8. germ. 1927 č 13. Ehrlich

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8, München.

Digitized by Google

24.274.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kunst und Handwerk.

Digitized by Google

Kunst und Handwerk.

Ein Roman

vom Verfasser der

„Abenteuer eines Emporkömmlings."

Dritter Band.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1861.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

37. Capitel.

Die beiden Tonkünstler, die wir zuletzt auf der Seefahrt erblickten, begaben sich auf verschiedenen Wegen nach einem in Deutschland gelegenen Badeorte. Bevor wir sie dort aufsuchen, und bevor wir dem Leser Kunst und Handwerk in der Beziehung zu den Herrschern des grünen Tisches vorführen, wollen wir ein in der Mappe Herzheim's befindliches, von diesem unbeachtetes Heft, an's Licht ziehen und prüfen. Der Leser, der errathen hat, um welches Heft es sich handelt, wird unzweifelhaft den Wunsch hegen, den Inhalt zu kennen. Wir veröffentlichen deshalb die Memoiren der schönen Dorothea, mit dem Bemerken, daß wir uns hie und da einige kleine Aenderungen des Ausdrucks, nie aber des wesentlichen Inhalts erlaubt haben.

Digitized by Google

Aus dem Leben einer Primadonna. Jugendjahre. Erste Versuche. Prinz und Sänger. Ein Sommertheater.

Mein Vater war Kapellmeister an einer kleinen Hofbühne Deutschlands. Er galt für einen tüchtigen Musiker; einige strenge Kritiker, die er als persönliche Feinde bezeichnete, behaupteten, er besäße nur Routine, Geschicklichkeit im Einstudiren und Taktiren, aber kein eigentliches, höheres Dirigententalent, keine Auffassung, und wäre kein Aesthetiker; im bürgerlichen Publikum jedoch zählte er viele Freunde; die Hofgesellschaft sowie der Adel bekümmerten sich nicht um seine Kenntnisse, so lange er sich ihnen unterthänig erwies.

Meine Mutter war seine zweite Frau. Die erste, die gestorben war, bevor er die Stelle als Hofkapellmeister erhalten hatte, und als er noch dem Orchester einer Provinzialstadt-Bühne vorstand, wurde von allen, die sie gekannt hatten, als ein vortreffliches, achtungswerthes, sparsames und treuherziges Weib geschildert; sie soll aber nicht hübsch gewesen sein, und wurde von ihm schlecht behandelt. Er benützte seine Stellung als Kapellmeister, um die Gunst hübscher Choristinnen zu gewinnen, lebte auch gerne flott und lustig; die Ehe war also eine unglückliche; da ihr jedoch mehrere Kinder entsprossen waren, die sich bei dem Tode der Mutter noch im zarten Alter befanden, und diese einer Wächterin, der Hausstand einer Verwalterin bedurfte, sah der Vater sich bald nach einer zweiten Frau um. Wie meine Mutter mir erzählte, dachte er an nichts weniger,

Digitized by Google

als sich mit ihr zu vermählen. Zwar standen sie noch vor dem Tode der ersten Frau in sehr vertrauten Beziehungen zu einander; doch gehörten dieselben in das Gebiet der liaisons, die in der Theaterwelt ebenso schnell angeknüpft als gelöst werden. Meine Mutter war an demselben Theater mit ihm, und zwar als Soubrette, engagirt; von ihrer Jugendblüthe hatte sich nur mehr ein kleiner Rest erhalten; dafür besaß sie in hohem Grade — so rühmte sie sich oft — die Gabe, Männer zu fesseln und sich bei ihnen in Respect zu setzen; und da sie das Alter herannahen sah, wo sie von dem Soubretten-Genre auf das der empfindsamen Mütter im Schauspiele und der mehr figurirenden als singenden Königinnen oder Schloßwärterinnen in der Oper übergehen mußte, so faßte sie den Entschluß, sich einen soliden Hausstand zu gründen; sie fand, daß ein Kapellmeister, durch welchen sie immer eine Anstellung finden konnte, die beste Partie, und daß der Kapellmeister, mit dem sie eben auf vertrautem Fuße lebte, ein Mann wäre, mit dem sich's am leichtesten auskommen ließe; sie unternahm es, ihn zu bestimmen, und im Falle der Weigerung zu zwingen, und es gelang ihr. Er beabsichtigte zwar eine ganz andere Ehe, mit einer ältlichen Wittwe, die einiges Vermögen besaß, zu schließen; aber die Soubrette wußte ihm die Hölle so heiß zu machen, drohte, ihn bei jeder Gelegenheit, in Gegenwart des Theaterpersonals, und selbst vor seinen Freunden außerhalb des Theaters bloß-

Digitized by Google

zustellen, verstand es auch so gut, ihre Anhänger gegen ihn zu hetzen, und ihm für seine Stellung bange zu machen, daß der geängstigte Mann keinen Ausweg mehr sah, als ihren Wünschen nachzugeben. Und so ward die Ehe geschlossen, der ich das Dasein verdanke; ein älterer Bruder war kurz nach der Verheirathung der Eltern geboren und starb noch im zarten Alter.

Von meinen Kinderjahren kann ich wenig erzählen. Da der Vater meistens, die Mutter oft vom Hause abwesend war, so wuchsen die Kinder mehr oder weniger verwahrlost auf. Nur dessen kann ich mich erinnern, daß ich, als Liebling der Eltern, bei jedem Streite mit den Stiefgeschwistern Recht behielt; dies mag die ursprüngliche Anlage zur Launenhaftigkeit und zur Herrschsucht, und den Gefallen, mich an Beleidigern zu rächen, nach und nach in mir entwickelt haben, was mir manche unangenehme Stunde bereitete. Denn ich bin im Grunde eine herzensgute Person, und wenn ich im Augenblicke der Leidenschaft auch das Mittel der Rache wähle, das mir am nächsten liegt und mir als das sicherste erscheint, so bedauere ich es hintendrein immer, jemanden wehe gethan zu haben.

Als ich ungefähr sieben Jahre alt war, führte mich der Vater, der inzwischen die Stelle als Hofkapellmeister n* erlangt hatte, in's Theater, wo der Verschwender von Raimund aufgeführt wurde; man gab damals noch viele Stücke von der Gattung der Zauber- und allegorischen Spiele, mit moralischen Tendenzen, welche Gattung seither

Digitized by Google

von der Posse der „realistischen Schule", wie die Zeitungsschreiber sagen, vollständig verdrängt worden ist. Obwohl ich von allem, was gesprochen und gesungen wurde, selbstverständlich nicht ein Wort begriff, so machten doch die Bewegungen der schön gekleideten Personen, die ich da oben sah, sowie die Decorationen und die Verwandlungen einen tiefen Eindruck auf meine kindliche Einbildungskraft. Und da ich manche auf der Bühne beschäftigte Schauspieler und Schauspielerinnen, die mit meinen Eltern verkehrten, trotz ihrer Verkleidung erkannt hatte, so fühlte ich, sobald wir nach Hause zurückgekehrt waren, ein eigenthümliches Verlangen, ihre Bewegungen und Stellungen nachzuahmen. Meine Eltern, als sie meine Anlagen und mein Gedächtniß entdeckten, überhäuften mich mit Liebkosungen; ich mußte vor jedem Bekannten, der zum Besuche kam, „Theater spielen". Natürlich fehlte es nicht an allgemeiner Bewunderung und an Glückwünschen. Ich erhielt von nun an schönere Kleider, wurde mehremale in der Woche in's Theater geführt, mußte kleine Couplets auswendig lernen und wurde endlich unter die schönen Herren und Damen auf die Bühne als Mitspielende geführt. Mein erstes Debüt fand in der Norma statt. Meine Mutter sang die Partie der Adalgise, und ich erschien in weißem Röckchen und mit einer Spange um die Locken als Kind der Norma; auch das Söhnchen des Regisseur, ein wunderschöner Knabe, figurirte neben mir, doch ward allgemein anerkannt, daß ich mich viel „degagirter" als jener gezeigt hätte.

Digitized by Google

Das zweitemal ward mir schon die Freude zu Theil, mit Medea in einem feurigen Wagen durch die Luft zu fahren; und nachdem ich in dieser Weise mit den Brettern und mit dem Anblicke der vielen Menschen unten vertraut gemacht worden war, mußte ich Verse lernen, um sie an dem Geburtstage des Landesregenten in einem allegorischen Vorspiele bei hell erleuchtetem Hause zu deklamiren.

Ich war bisher bei allen Vorträgen mehr der Eingebung des Moments gefolgt, und ahmte nach, was ich im Theater gesehen hatte; bezeigte daher keine sonderliche Lust, mir eine Anzahl Worte, die ich nicht verstand, in's Gedächtniß zu prägen. Bei meiner Opposition hoffte ich ebenso leichten Kaufes wegzukommen, als bei den Aufgaben in der Schule, die ich seit einem Jahre besuchte. Aber ich hatte mich getäuscht. Meine Eltern setzten den öfteren Klagen des Lehrers über meine Nachlässigkeit und Fahrlässigkeit, über meine ungemein langsamen Fortschritte im Lesen und Schreiben Gleichgiltigkeit und die Bemerkung entgegen, „man könne ein so lebhaftes Kind nicht immer zum Lernen zwingen, ohne seine Gesundheit zu gefährden; bei meinem Talente würden gewisse Fehler später schon von selbst nachlassen." Als es sich aber darum handelte, daß ich in Gegenwart der höchsten Herrschaften und im Theater Verse recitiren sollte, und ich diese nicht fleißiger lernte als jene Schulaufgaben, da entfalteten die Eltern eine Strenge, an die ich nie gewöhnt war.

Digitized by Google

Ich hatte körperliche Züchtigung bisher nur einmal erdulden müssen, als ich eine Vase, die meiner Mutter als ein Geschenk aus ehemaliger „schöner" Zeit besonders lieb und werth war, zerbrach. Nun aber, während des Lernens der Verse, konnte ich sicher sein, für jedes Wort, das mir entfallen war, geohrfeigt und geschlagen zu werden. Ich konnte nicht begreifen, daß man mich mißhandelte, wenn mir die eine Lection — als solche erschienen mir die Verse — nicht behagte, während ich um der andern willen, trotz aller Klagen des Lehrers, nie mehr als eine leichtfertige Ermahnung zu erdulden hatte. Ich ärgerte mich und haßte meine Eltern; es gelang mir jedoch, die Verse vollkommen zu behalten, und bei der Probe ward mir, als Entschädigung für die schlechte Behandlung der Eltern, das allgemeine Lob der Schauspieler zu Theil; nur die Kinder, die mit mir zugleich in dem Vorspiele beschäftigt waren, betrugen sich mürrisch und hochfahrend gegen mich, und besonders die zwölfjährige, hübsche Tochter des Souffleur, welche einen Genius darzustellen hatte, war so erbost, daß sie, als ich durch die Coulissen ging, mir den Fuß untersetzte; ich fiel, und es war ein besonderes Glück, daß ich mich nicht bedeutend verletzte, denn dicht neben der Coulisse, an die ich stürzte, befand sich eine Thüre, die nach den Räumen unter dem Podium führte und zufällig offen stand. Das war das erste Mal, daß ich Rivalität der Colleginnen kennen lernte.

Die Vorstellung ging sehr glücklich von Statten.

Digitized by Google

Ich machte Furore. Bei einer Stelle, die ich nie recht auswendig wußte, spürte ich, in Erinnerung an die Schläge, die mir dabei immer zu Theil geworden, einige Angst; ich citirte die Worte langsamer und mit einigem Stocken, und da der Inhalt derselben pathetisch war und Rührung ausdrückte über die Gnade und Güte des Landesherrn, welcher die Kleinkinder-Bewahranstalt protegirte, so wurde der eigenthümliche Vortrag, der eigentlich nur Wirkung jener Angst war, reifem Verständnisse und kindlichem Gemüthe zugeschrieben. Als der Vorhang gefallen war, ertönte der allgemeine Ruf nach der kleinen Declamatorin; ich erschien an der Hand des Dichters, der das Gelegenheitsstück verfaßt hatte; er war ein Accessist, der durch diesen Loyalitäts-Akt zu dem Vorrücken gelangte, das er seit sechs Jahren mit Fleiß und Geschick vergeblich angestrebt hatte.

Der regierende Fürst selbst war nicht im Theater, hatte aber seine verheiratheten Brüder und seine Kinder dahin gesendet. Die Herrschaften verlangten mich zu sehen, und ich wurde nach dem hinter der Hofloge befindlichen Salon geführt. Die Prinzessinnen küßten mich, der Kronprinz sagte mir einige freundliche Worte, und sein jüngerer Bruder, ein junger Herr von etwa vierzehn Jahren, schenkte mir eine Masse Zuckerwerk. Auch die Hofherren liebkoseten mich. Einer derselben, ein ältlicher Herr, nahm mich auf den Schooß und frug, ob ich wohl fleißig in die Schule ginge und schon gut lesen und schreiben könnte; ich antwortete mit kindlichem Freimuth,

Digitized by Google

daß es noch nicht gut ginge, und er meinte: „Ei, mein Kind, das mußt Du recht bald lernen, ſonſt wird es zu ſpät; ſag' es Deiner Mutter, ſie ſolle Dich recht fleißig in die Schule ſchicken." Während des Stückes kamen auch einige Hofherren auf die Bühne, ſcherzten und ſchäkerten mit den Schauſpielerinnen, und ein Kammerherr benutzte einen Moment, wo ich allein in einer Ecke hinter der Front-Decoration ſtand, und drückte und herzte mich, daß ich ganz erſchrocken weglief.

Meine Eltern waren ganz überglücklich über die mir erwieſene Gnade und frugen mich genau nach jedem Worte, das die Herrſchaften mit mir geſprochen hatten; als ich aber in meiner Erzählung auf die Frage jenes Herrn über meinen Schulbeſuch kam, und die Worte wiederholte, die er nach meiner Antwort geſagt hatte, da verwandelten ſich die Liebkoſungen plötzlich in die unbändigſte Wuth. „Dummes Ding!" eiferte die Mutter, „wußteſt Du nichts anderes zu ſagen, als was uns zur Schande gereichte?" Ich wußte mir gar keine Rechenſchaft über dieſe plötzliche Aenderung zu geben und fing zu weinen an. Der Vater beſänftigte mich, gab mir aber Anweiſung, wie ich in ähnlichen Gelegenheiten zu antworten hätte, und lehrte mich lügen. Ich aber ſchmollte und dachte, daß, während alle Leute mich lobten und mit Liebkoſungen überhäuften, die Eltern allein mich tadelten und ſchimpften.

Nichtsdeſtoweniger trat von jenem Tage eine Aenderung in meiner Erziehung ein. Die Eltern ſahen darauf,

Digitized by Google

daß ich die Schule fleißiger besuchte, obwohl sie sich um meine Fortschritte nie bekümmerten, und der Vater begann, mir Musikunterricht zu ertheilen. Hier entwickelte sich dann mein Talent ziemlich rasch, und binnen zwei Jahren galt ich für ein Wunderkind, das alle kleinen Liedchen vom Blatte singen und sich dazu noch am Piano begleiten konnte. Ich lernte auch tanzen, etwas französisch sprechen, und wurde von den Eltern darauf vorbereitet, daß ich mich ganz der Musik, und zwar als Theatersängerin, als Primadonna, widmen solle.

Sonderbar! obwohl mir von meinem Vater das glänzendste Loos für die Zukunft in Aussicht gestellt wurde, und dies ja meiner Eitelkeit und lebhaften Phantasie schmeicheln mußte, so erschien mir diese Prophezeiung nicht blos unglaubwürdig, sondern sie war mir sogar gleichgiltig. Die Erfahrungen, die ich bei meinen ersten Theaterdebüts als Kind gemacht hatte, flößten mir Mißtrauen gegen alles ein, was mir die Eltern sagten. Ich glaubte immer mehr Talent für das Schauspiel, als für die Musik zu besitzen; daß ich mich aber gerade dieser Kunst widmen und angestrengte Studien darin betreiben mußte, hielt ich eher für Caprice eines Kapellmeisters und einer ehemaligen Soubretten-Sängerin, als für eine Nothwendigkeit. Dabei war mir auch keine Freude gegönnt. Ich war immer streng bewacht, durfte kaum aus dem Hause, während meine Stiefgeschwister alle Freiheit besaßen, und wenn mich die Mutter in eine langweilige Gesellschaft führte, so mußte ich immer stumm

Digitized by Google

daſitzen; jedes Wort ward genau beachtet, und ich hatte beim Nachhauſekommen gewöhnlich eine Maſſe Vorwürfe über mein Benehmen und hintendrein noch ſogenannte heilſame Lehren anzuhören. Zuweilen riß mir die Geduld, und dann gab es Zank und Streit. Mein einziger Troſt war, daß ich bald die Bühne betreten, ein Engagement erhalten und dann das Haus der Eltern verlaſſen könnte. Der Entſchluß, nicht bei ihnen zu bleiben, wurzelte immer feſter in mir; doch ließ ich nichts davon merken. So wuchs ich heran. Ich galt für ein ſehr hübſches Mädchen, und bei meinem vollkommen entwickelten Körperbau und meinem entſchiedenen Weſen mochte ich älter erſcheinen, als ich wirklich war; auch meine Stimme gewann täglich an Kraft, und ich glaubte, der Tag der Erlöſung nahte.

Als ich ſiebenzehn Jahre alt war, ließ mich der Vater in einem Concerte auftreten. Ich ſang eine große italieniſche Arie und einige deutſche Lieder; obwohl im Anfange die Befangenheit meine Stimme einigermaßen umflorte, ſo ermunterte mich der Beifall des Publikums dermaßen, daß ich von Takt zu Takt größere Sicherheit gewann und einen vollſtändigen Erfolg errang. Viele Herren vom Hofe, die ſich meiner noch aus der Zeit meines Debüts in jenem Vorſpiele erinnerten, kamen nach dem Concerte auf mich zu, überhäuften mich mit Artigkeiten, und der lyriſche Tenor an unſerem Theater, der in dem Concerte ebenfalls geſungen hatte, ein bildhübſcher, junger Mann, überreichte mir einen ſchönen

Digitized by Google

Blumenſtrauß mit einigen zarten Worten, die mir das Blut in die Wangen trieben. Ich war recht froh, und nur das Benehmen der Eltern verdarb mir wieder alle Freude. Denn kaum waren wir allein, ſo zankte mich die Mutter, daß ich mit dem Sänger ſo vertraut gethan hätte, und meinte: es fehlte nur noch, daß ich mich ſo einem lumpigen Sänger an den Kopf werfe, und der Vater gab ihr Recht; er haßte den Tenoriſten. Er war gewohnt, daß alle Sänger und Sängerinnen durch ſeine Vermittlung an die Hofbühne berufen wurden, und ſich ihm dafür erkenntlich bewieſen. Das hieraus entſpringende Nebeneinkommen machte es ihm möglich, den großen Hausſtand einigermaßen zu erhalten und nebenbei auch die Wirthshäuſer, wo es gutes Bier gab, zu beſuchen. Aber jener junge Mann war durch beſondere Empfehlung an den Hof zu ſeinem Engagement gelangt und bekümmerte ſich weder um die Gunſt, noch um die Bedürfniſſe des Kapellmeiſters. Dieſer wandte zwar, wie ich ſpäter erfuhr, beim Dirigiren der Opern alles mögliche an, um den Sänger zu verwirren und ihm jeden Erfolg zu vereiteln, aber es war bisher nicht gelungen. Der Tenoriſt war ſo taktfeſt, daß er nicht aus der Faſſung gebracht werden konnte; anderſeits entfaltete er auch ſogleich die nöthige Entſchloſſenheit, und gab dem Kapellmeiſter zu verſtehen, daß er ſich nöthigenfalls gegen Intriguen Schutz zu verſchaffen wiſſen werde; und da er der Liebling des Hofes und des Publikums war, ſo mußte der Vater ſeinen Grimm bemeiſtern und

Digitized by Google

auf eine günstigere Gelegenheit warten. Daher war er, als ihm die Mutter von dem Blumenstrauße erzählte, so heftig erzürnt, daß ich ihn mir gar nicht erklären konnte und nur glauben mußte, er wolle mir keine Freude gönnen und das Leben verbittern. Ich hatte bei der Annahme des Blumenstraußes an nichts weiter gedacht, als daß mir der Künstler ein Compliment über meinen Erfolg machen wollte. Nun aber setzte ich mir in den Kopf, ihm bei der nächsten Gelegenheit meine Erkenntlichkeit in lebhaften Worten auszudrücken. Weiter gingen meine Pläne zu jener Zeit noch nicht. Denn obwohl ich in den wenigen Momenten, wo ich unbeobachtet war, mir gern den Hof machen ließ, und obwohl mir nicht entging, daß die Unterhaltungen der Eltern über das Theater, und daß ihre Beziehungen zu manchen Mitgliedern der Bühne und ihre Ausdrücke und Anspielungen, wenn sie stritten, mit den Moralpredigten, die sie mir hielten, im Widerspruche standen, so war ich doch noch recht unschuldig.

Nach dem großen Erfolge meines ersten Auftretens kamen mir von allen Seiten Einladungen zu; selbst der Hof geruhte, sich etwas von mir vorsingen zu lassen und mich in gnädigster Weise zu beloben. Ich suchte nach den alten Bekannten von jenem Abende, an welchem die Herrschaften mich, das kaum achtjährige Mädchen, zu sich kommen ließen. Der freundliche, ältliche Herr, der mich damals gefragt hatte, ob ich gut schreiben und lesen könne, war nicht da, ich habe ihn auch später nie wieder gesehen, er mußte wohl gestorben sein. Dagegen

Digitized by Google

war der junge Prinz, der mir das Zuckerwerk geſchenkt hatte, zum großen und ſchönen Jüngling herangewachſen, und ich konnte wohl bemerken, daß ſeine feurigen Blicke unverwandt auf meinen Zügen hafteten; er ſprach jedoch nur wenige und gleichgiltige Worte zu mir.

Der Hof ſandte mir ein ſehr ſchönes Armband als Belohnung für meine Leiſtung. Der Vater nahm es mir ab und verkaufte es; ich erklärte mich in heftiger Weiſe gegen dieſe Beraubung und drohte, mich am Hof zu beklagen. Doch der Vater bedeutete mir, daß, ſo lange ich nicht majorenn ſei, alles, was ich erwürbe, den Eltern gehöre. Ich brach in Thränen aus, die Mutter ſchalt mich, der Vater ſuchte mich zu beruhigen, und in einem Momente, als wir uns allein befanden, ließ er die Bemerkung fallen, daß er zu dem Verkaufe meines Armbandes gezwungen geweſen ſei, um Schulden, worein die ſchlechte Hauswirthſchaft ihn gebracht hatte, zu decken. Ich verſtand die Anſpielung. Die Mutter war nicht geeignet, Ordnung im Hausweſen zu erhalten. Sie hatte noch im vorgerückten Alter die Soubretten-Gewohnheiten beibehalten, putzte ſich gern, ſcherzte mit den Herren, ging viel in Kaffeegeſellſchaften und ließ die Kinder zu Hauſe ohne andere Aufſicht, als die einer ungebildeten Magd. Es ſah bei uns auch immer ſo ſchmutzig und unordentlich aus, daß ich froh war, wenn niemand uns beſuchte. Inſofern alſo ſchien der Grund, den der Vater angab, ein vollkommen triftiger. Aber einige Tage nach dem eben erzählten Vorfall gelangte

Digitized by Google

ich zu einer anderen Aufklärung. Ich war in Gesellschaft geladen. Der Vater, in der Oper beschäftigt, konnte mich nicht begleiten. Die Mutter ging mit mir. Sie war ungewöhnlich freundlich, und als ich mich in bittern Worten beklagte, daß ich das Geschenk des Hofes nicht ein einzigesmal tragen gekonnt, suchte sie mich zu trösten und erzählte mir, daß der größte Theil der Schulden von den Ausgaben des Vaters im Wirthshause herrührte; er trinke alle Abende mit seinen Gefährten Bier und Wein, bezahle noch hie und da für andere, während seine Familie mit der schmalsten Abendkost vorlieb nehmen müsse. Außerdem aber habe er auch noch andere Verpflichtungen einzuhalten, die dem Charakter eines Familienvaters nicht zur Ehre gereichten. Alle diese Eröffnungen waren nicht geeignet, meinen Respekt für die Eltern zu vermehren. Doch es sollte noch ärger kommen.

Am Theater ward eine neue Oper einstudirt. Der Vater hatte die verschiedenartigsten Proben zu leiten und war meistentheils vom Hause abwesend. Die Mutter, die nun allein mit mir blieb, sprach öfters über meine Zukunft, schilderte die glücklichen Verhältnisse aller Sängerinnen von Talent, besonders jener, die sich eines schönen Aeußeren erfreuten; sie schmeichelte mir, pries meine Gestalt und zeigte sich über den Eindruck hocherfreut, den ich seit meinem ersten Auftreten auf alle Herren hervorgebracht hatte. Auch deutete sie an, daß, um auf der Bühne den rechten „Effect zu machen", eine schöne und

Digitized by Google

reiche Garderobe nöthig sei, die sie mir, bei den beschränkten Mitteln und bei der Verschwendung des Vaters, nicht anschaffen könne; daß aber reiche Gunstbewerber, an denen es mir nicht fehlen könnte, sich gewiß glücklich schätzen würden, mir die schönsten Kleider und Juwelen zu Füßen zu legen. Ich schwieg, denn wenn auch derartige Gedanken mich hie und da einen Moment lang beschäftigt hatten, so verschwanden sie auch im nächsten. Ich war in jenem Augenblicke nur für die Gunstbewerbung des jungen schönen Tenoristen empfänglich, der an den Tagen, wo er in den Proben beschäftigt war, schon am Morgen, sonst aber regelmäßig um die Mittagsstunde an unserem Hause vorüberging. Ich saß dann gewöhnlich am Fenster; der Vater erholte sich von den Mühen des Einstudirens und von dem vielen Reden beim Bier; die Mutter war in der Küche. Der junge, schöne Mann legte die Hand an's Herz und sandte mir schwärmerische Blicke zu. Einmal wagte er es sogar, mir eine Rose heraufzuwerfen, wofür ich, als er den andern Tag vorüberging, ein Blumensträußchen, das ich selbst gebunden und unter meinem Nähzeug verborgen hatte, herabwarf. Seine bescheidene Zärtlichkeit war mir um so schmeichelhafter, als ich aus den Gesprächen der Eltern entnommen hatte, daß er der Liebling der großen Damen war, die sich stets um die Gunst bewarben, welche er — so flüsterte mir die Eitelkeit zu — nur mir allein schenkte.

Eines Tages verließ die Mutter, bald nachdem sich

Digitized by Google

der Vater in das Theater begeben hatte, ebenfalls die Wohnung, um Einkäufe zu besorgen; sie trug mir auf, falls irgend jemand käme, möchte ich ihn ersuchen, sie zu erwarten. Zugleich meinte sie, ich solle gegen Fremde nur freundlich und gefällig sein, die Zeit meines Auftretens auf der Bühne rücke heran, und da müsse man sich im voraus der Gunst der Leute versichern. Sie war auch kaum eine kurze Weile fort, als ein ältlicher, sehr vornehm aussehender Herr in das Zimmer trat und nach meiner Mutter frug; ich richtete meinen Auftrag aus; er setzte sich auf einen Stuhl neben dem Sopha, auf welchem ich saß, und begann ein Gespräch. Ich erinnerte mich, daß der Mann schon einigemal an unserm Fenster vorübergegangen war und mir freundlich zugelächelt hatte; doch das war ich schon von vielen Herren gewöhnt und hatte daher von diesem nicht mehr Notiz genommen, als von allen andern. Nachdem er sich um ganz gleichgiltige Dinge erkundigt hatte, ging er auf mein beabsichtigtes baldiges Auftreten über, frug, ob mir schon ein bestimmtes Engagement in Aussicht stünde, meinte, daß es seinem Einflusse gewiß gelingen würde, mir ein solches und zwar sehr vortheilhaftes an der Hofbühne zu verschaffen, daß er sich unendlich glücklich schätzte, wenn ich seine Dienste annehmen wollte. Er wäre schon lange von meiner Schönheit begeistert, reich, unabhängig und fühle keinen sehnlicheren Wunsch, als mir die Beweise seiner Liebe zu Füßen legen zu dürfen. Ich wurde verwirrt und stammelte einige unzu-

Digitized by Google

sammenhängende Worte. Die Anspielungen der Mutter kamen mir in's Gedächtniß; aber mehr noch als die glänzenden Anträge erfreute mich die Aussicht, endlich meine eigene Herrin werden zu können. Er frug mich dringender, ob er wohl einige Hoffnung fassen könnte, ergriff meine Hand, ich entzog sie ihm; er wollte mich um die Taille fassen, ich entwand mich ihm, eilte vom Sopha weg und setzte mich nahe an's Fenster. Er folgte mir und wiederholte die Betheuerungen seiner Liebe. Ich bat ihn um Gotteswillen, mich zu verlassen, weil ja die Mutter oder der Vater jeden Augenblick kommen würde, und ich die größten Unannehmlichkeiten erdulden müßte, wenn sie ihn so nahe bei mir sitzend erblickten. Er antwortete mir mit seltsamem Lächeln, die Mutter würde ganz gewiß gegen seine Anwesenheit wenig einzuwenden finden, der Vater kehre so bald nicht von der Probe zurück, und selbst wenn er käme, so hätte ich nichts zu befürchten, er wolle meine Vertheidigung übernehmen. Als ich mich noch immer zurückhaltend und scheu zeigte, zog er ein Etui heraus, öffnete es und zeigte mir einen Ring, den er mir als ein kleines Andenken, vorläufig als das erste, darbot; er steckte mir denselben selbst an den Finger und näherte dabei seine Lippe meinen Wangen; ich, versunken in dem Anblick des schönen Geschenkes, hätte ihn vielleicht gewähren lassen; aber ein zufälliges Geräusch leitete meine Blicke nach der Straße, und ich sah den Tenoristen von ferne herankommen. Erschrocken sprang ich vom Stuhle, zog den Ring ab, legte

Digitized by Google

ihn auf den Tisch und bat den Herrn ernstlich, mich zu verschonen; er war so überrascht, daß er im Anfange seinen Ohren nicht trauen wollte; erst als ich die Bitte wiederholte, frug er mich um den Grund dieser plötzlichen Umstimmung; einen solchen anzugeben, war mir selbst nicht möglich gewesen; ich fühlte nur in jenem Augenblicke, daß mein Blut heftig zum Herzen wallte, und daß ich schier verzweifeln mochte. Der Mann betrachtete mich mit verwundertem Blicke; er mochte wohl glauben, daß er zu weit gegangen sei, denn er sprach in mildem Tone die Worte: „Ich wollte Sie gewiß nicht beleidigen, mein Kind, ich entferne mich jetzt und werde wieder kommen, vielleicht haben Sie sich bis dahin beruhigt, und ich darf hoffen" — „Nie!" rief ich mit solcher Heftigkeit, daß er mich ganz erschrocken anstarrte, den Ring vom Tische nahm und kopfschüttelnd das Zimmer verließ. Kurze Zeit darauf kam die Mutter; sie konnte ihr Erstaunen nicht verbergen, als sie mich allein fand; sie frug, ob ich keinen Besuch erhalten hätte. Ich antwortete mürrisch und einsylbig; sie drang in mich, wollte alles auf's genaueste wissen; ich wurde noch scheuer. Sie errieth den Hergang, rannte fort, um sich Gewißheit zu verschaffen, und kam nach wenigen Minuten wüthend zurück. Der große, generöse Herr, meinte sie, wollte mein und ihr Glück machen, jetzt aber habe er ihr erklärt, mit einer Närrin könne er sich nicht befassen. Sie kenne aber den Grund; mir stecke der Tenorist im Kopfe; ob ich glaubte, daß sie nicht wisse, wie er mir Küsse zu-

Digitized by Google

werfe, und daß ich ihm einen Blumenstrauß gewunden habe. Wenn man mit einem bettelhaften Sänger, der kaum von seiner Gage leben könne, solche Dinge treibe, dürfe man wenigstens solide Anträge nicht zurückweisen! Und hierauf begann sie wieder ihre Wuth in Schimpfworten auszulassen und drohte, wenn ich dem Vater ein Wort von dem Besuche sagte, ihn von meinen Liebeleien mit dem Tenoristen zu unterrichten, den er unter allen Mitgliedern der Bühne am meisten haßte; was mir dann bevorstünde, könnte ich selbst ermessen. Ich schwieg, aber in meinem Herzen kochte die Wuth.

Wenige Tage nach dieser Scene begannen die Hauptproben der neuen Oper. Es war mir aufgefallen, daß der Vater, der sonst immer ermüdet und gelangweilt erschien, wenn er sich mehrere Stunden mit dem Einstudiren der Chöre und Einzelrollen geplagt hatte, seit einiger Zeit ziemlich aufgeräumt nach Hause kam und die Schönheiten des Werkes, das ihn jetzt beschäftigte, rühmte. Er meinte, daß ich, sobald es seine Zeit erlauben würde, die Hauptpartie unter seiner Leitung studiren sollte; einstweilen möge ich die Proben und später die Hauptvorstellungen besuchen, um jene Partie durch Anhören der Gesammtaufführung mir recht in's Gedächtniß zu prägen, wodurch mir das spätere Einstudiren unendlich erleichtert würde. Ich war froh, ein wenig aus dem Hause zu kommen, und versprach, der Oper meine volle Aufmerksamkeit zu widmen. Am Tage, als mich der Vater zum erstenmale in's Theater nahm, er-

Digitized by Google

zählte er mir auf dem Wege dahin, daß eine berühmte Sängerin von einem Prinzen zur Gemahlin und in den Adelstand erhoben worden sei. Er nannte mehrere Künstlerinnen, denen ein ähnliches glückliches Loos zugefallen war, und meinte scherzend, daß, wenn ich — was nun recht bald geschehen würde — zum Theater ginge, mein Talent und meine Schönheit vielleicht auch irgend einen hohen Herrn bewegen könnten, mich zu heirathen. In dem Augenblick, als ich antworten wollte, es wäre vor allem nothwendig, daß ich einmal das Engagement hätte, von dem schon so lange gesprochen würde, kam der Regisseur mit der ersten Sängerin an uns vorüber; sie gesellten sich zu uns, und das begonnene Gespräch über meine Zukunft hatte ein Ende. Der Vater wies mir einen Platz in einer Loge an; man hörte von dort aus viel besser, meinte er, und er wollte nicht, daß ich in den Coulissen bliebe, wo ich nur den Leuten im Wege und zugleich dem schädlichen Luftzuge ausgesetzt war. Ich lauschte der Musik mit gespannter Aufmerksamkeit; besonders interessirte mich die Haupt-Partie, die ich einstudiren sollte; sie war meiner Stimme ganz anpassend, und ich war entzückt von dem Gedanken, wie sehr ich darin gefallen würde. Nach der Probe holte mich der Vater aus der Loge; ich sprach meine Freude aus, daß er die schöne Oper mit mir studiren wollte. Er war sehr freundlich, sprach einiges von der Musik und frug, als ihm klar wurde, daß ich seine Anspielungen über die „Partie der Prinzessin" nicht verstand, plötzlich: „Hat Dir sonst

Digitized by Google

nichts gefallen, als die Musik?" Ich antwortete: „Was hätte mir denn gefallen sollen?" worauf er kurz und barsch erwiederte: „S'ist auch gut," und das Gespräch abbrach. Er bat die erste Sängerin, mich nach Hause zu begleiten, weil er noch einiges mit dem Chordirector abzumachen hätte. Ich war ganz verstimmt, die Sängerin versuchte mich aufzuheitern, als aber der erste Barytonist am Theater, der für ihren Begünstigten galt, sich uns anschloß und mir einige Aufmerksamkeit zu widmen schien, veränderte sich ihre Freundlichkeit mit einemmale. Damals jedoch fiel mir dies nicht besonders auf; erst als ich in der Welt zur Erfahrung gelangte, wurden mir, wenn ich an einzelne kleine Zwischenfälle zurückdachte, das Benehmen mancher Leute und dessen Triebfedern klar.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß der Vater mit mir von der Oper und von einem weiteren Besuche der Proben sprach. Eines Morgens erhielt er einen Brief von auswärts, den er der Mutter mittheilte; sie hielten eine längere geheime Berathung; er entfernte sich, blieb ziemlich lange aus und kam dann ziemlich aufgeräumt zurück. Nachdem er wieder mit der Mutter leise gesprochen hatte, kündigte er mir an, daß ich ihn am nächsten Morgen in die Hauptprobe begleiten sollte, „und," setzte er hinzu, „ich bin überzeugt, daß die Oper Dir diesmal noch besser gefallen wird, als beim ersten Anhören." Als er des Nachmittags in das Bierhaus gegangen war, wo die Herren vom Theater gewöhnlich zusammenkamen, spielte die Mutter auf das Abenteuer

Digitized by Google

mit jenem ältlichen Herrn an, und meinte ſcherzend, ſie könne mir im Grunde nicht Unrecht geben, wenn ich ihn nicht „acceptirte"; für ein ſo blühendes Mädchen gehöre ein blühender Mann.

Die Loge, in welche mich der Vater nunmehr führte, war noch größer und dunkler als jene, in welcher ich der erſten Probe beigewohnt hatte; auch ſtand ſie, wie ich bemerkte, mit einem Gange, der zu einer kleinen Hintertreppe führte, in Verbindung.

Ich mochte ungefähr eine halbe Stunde da geſeſſen haben, als gerade in dem Momente, wo unten auf der Bühne ein ſehr ſtarker Chor geſungen wurde, die Logenthüre aufging, und ein Mann hereintrat, den ich in der Dunkelheit nicht erkannte. Ich ſtand raſch auf und wollte hinauseilen, er ergriff meine Hand und ſprach leiſe: „Um Gotteswillen, bleiben Sie und verrathen Sie mich nicht!" Es war der junge Prinz, derſelbe, der mir vor neun Jahren in eben demſelben Theater das Zuckerwerk geſchenkt, der mich mit ſo verliebten Blicken während des Hof-Concertes betrachtet hatte. Er drängte mich ſanft auf den Stuhl zurück, ſetzte ſich neben mich in den dunkelſten Winkel der Loge und ſchilderte in feurigen Worten, wie ſehr er mich ſchon ſeit längerer Zeit liebe, daß es ihm aber nicht gelungen ſei, mich ſprechen zu können, wie er endlich auf den Gedanken gekommen ſei, bei meinem Vater Muſik-Unterricht zu nehmen und ihn direct mit der Bitte anzugehen, daß er ſich für ihn verwende. Er habe ſchon vor einigen

Digitized by Google

Tagen, als ich das erstemal in der Probe war, mich sehen und sprechen wollen, aber das wäre leider nicht gegangen; und er fühle sich daher doppelt glücklich, mir nach so langem sehnsüchtigem Harren seine Gefühle kundgeben zu können. Ich zitterte am ganzen Leibe, während er so sprach, und wußte gar nicht, was entgegnen. Als er schon eine Weile ausgeredet hatte, und ich noch immer stumm dasaß, frug er mich endlich, ob ich ihm denn gar nichts antworten wolle. In meiner Verlegenheit entgegnete ich, was er denn eigentlich von mir wolle? Auf diese Frage schien er so wenig gefaßt, daß er jetzt selbst so stumm blieb, als ich zuvor. Doch seine Verlegenheit dauerte nicht lange. Er begann wieder von seiner Liebe zu sprechen; und ich hörte ihn mit Vergnügen an; seine Stimme war so sanft, seine Ausdrucksweise so edel, und obwohl ich seine Züge in der Dunkelheit nicht genau unterscheiden konnte, so waren sie mir noch von dem Hof-Concerte in lebhaftem Gedächtnisse geblieben. Die Erzählungen des Vaters von den Sängerinnen und Schauspielerinnen, die von Prinzen und andern hochgebornen Herren geehelicht worden waren, fielen mir ein, und ich ließ es geschehen, daß der feurige schöne junge Mann meine Hand und auch meine Lippen küßte. Doch — merkwürdigerweise schwebte immer das Bild des Tenoristen vor meinen Augen, und ich war fast schon auf dem Punkte, die Scene, die ich mit dem ältlichen Herrn gespielt hatte, mit dem Prinzen zu wiederholen, als dieser selbst mir

Digitized by Google

ſagte, er müſſe ſich für heute entfernen, ſeine Augenblicke ſeien gemeſſen, aber er hoffe, recht bald mich ſehen und ſich dann länger mit mir unterhalten zu dürfen. Man kratzte leiſe an der Thüre, ich erſchrak heftig, er bedeutete, ich möge ruhig bleiben, ſein treuer Diener gebe ihm ein Zeichen; dann drückte er mir noch einmal die Hand und eilte hinweg.

Diesmal bedurfte es keiner Anſpielungen und Fragen von Seiten des Vaters. Die Aufregung, in der er mich nach der Probe traf, zeigte deutlich, daß mir auch „anderes als die Muſik gefallen haben müſſe". Doch vermied er, über das Abenteuer zu ſprechen, und als ich davon reden wollte, meinte er: „Laß das, mein Kind, wir wollen ſpäter einmal darüber berathen." Die Mutter jedoch war nicht ſo leichten Kaufes zu befriedigen; ſie prüfte mich in die Kreuz und Quere, wollte jedes Wort wiſſen, das zwiſchen mir und dem Prinzen gewechſelt worden war; ſie ſtellte mir Fragen, die mich ganz in Verwirrung brachten; hauptſächlich aber bekümmerte ſie ſich darum, ob mir der Prinz Geſchenke gemacht habe, und als ich verneinte, da rieth ſie mir, das nächſtemal, wenn ich wieder mit ihm zuſammenkäme, ganz gleichgiltig und kalt zu bleiben, und überhaupt gar nichts zu unternehmen, ohne mich früher mit ihr zu berathen. Der Vater, meinte ſie, wäre ſchon zufrieden, wenn ihm ein Prinz ein paar Glas Bier mehr zahlte, er habe zu viel Reſpect vor großen Herren; ſie wüßte beſſer, wie ich zum Ziele gelangen müſſe. Das

Digitized by Google

Wort Ziel brachte mich auf die Frage: „Wird er mich denn auch gewiß heirathen?“ Die Mutter kam ganz außer Faſſung, eine Weile ſtarrte ſie mich an, ohne ein Wort hervorzubringen; plötzlich ſchien ſie auf einen beſonders glücklichen Einfall gerathen zu ſein, denn ſie lächelte ganz vergnügt und ſagte: „Du haſt Recht, mein Kind, heirathen muß er Dich; freilich aber iſt das nicht ſo gleich möglich, die großen Herren hängen von ſo vielen Rückſichten ab; aber jedenfalls laſſe Dir das Heirathen verſprechen, man kann nicht wiſſen, zu was das gut iſt; und vergiß nicht, Dich immer mit mir zu berathen.“

Ich traf mit dem Prinzen noch einigemale in der Loge zuſammen. Als aber die Oper zur Aufführung gelangte, und kein triſtiger Grund mehr vorhanden war, daß ich Proben beſuchte, mußte ein anderer Ort für Zuſammenkünfte gefunden werden. Im Schloßgarten, am äußerſten Ende der Glashäuſer, die mit dem Schloſſe zuſammenhingen, befand ſich ein Pavillon; dort ſahen wir uns, jedoch ziemlich ſelten des Abends, und nur für kurze Zeit. Der Prinz war immer ſehr ängſtlich; er wurde, wie er ſagte, ſo ſehr eiferſüchtig beobachtet, daß nur ſeine große Liebe zu mir ihn bewegen konnte, die Gefahren einer Entdeckung zu beſtehen. War es doch ſchon ein großes Wagniß, daß er meinem Vater einen Nachſchlüſſel für das Pförtchen, durch welches wir in ſo ſpäter Stunde in den Garten gelangten, gegeben hatte! Doch bald hoffte er ſeine Freiheit ſo weit zu erlangen, daß er mir die vollſten Beweiſe ſeiner Liebe geben könnte.

Digitized by Google

Ich hielt dieſe Phraſe für ein Heirathsverſprechen; die Mutter, die ich zu Rathe zog, meinte, ich ſolle nur abwarten, und dabei blieb es.

Ich muß hier noch bemerken, daß die Eintracht, die während der erſten Zeit meiner Zuſammenkünfte mit dem Prinzen zwiſchen den Eltern herrſchte, bald wieder verſchwunden war. Die Mutter verlangte, der Prinz ſolle ſeine Neigung anders als durch ſchöne Worte erweiſen, beſchuldigte den Vater, daß *er* wahrſcheinlich alle Vortheile allein genöſſe und uns darben ließe; dieſer wehrte ſich gegen dieſen Vorwurf, beſchuldigte ſeinerſeits die Mutter der niedrigen Habſucht, und daß ſie alles Gefühl in mir zu erſticken und nur die Spekulation zu entwickeln trachte; es gab unangenehme Scenen; ich verſtand eigentlich von der ganzen Angelegenheit wenig; mein einziger Gedanke war, daß, wenn mich der Prinz heirathen würde, eine der Hauptbedingungen unſerer Verbindung die Entfernung der Eltern aus meiner Nähe ſein müßte; ſie ſollten aber anſtändig verſorgt werden.

Eines Abends, als ich wieder mit dem Prinzen zuſammentreffen ſollte, erklärte der Vater — der mich bisher immer bis an den Pavillon begleitet und meine Rückkunft daſelbſt erwartet hatte — zu meiner Ueberraſchung, daß diesmal die Mutter ſeine Stelle vertreten ſollte, indem er verhindert wäre; und *ſie*, die ſonſt, wie ſchon bemerkt, immer zankte und haderte, zeigte ſich freundlich und bereitwillig. Ich konnte mir die Aenderung nicht erklären. Auf dem Wege nach dem Schloßgarten

Digitized by Google

ſprach die Mutter eine Menge Dinge zu mir, die ich nur halb verſtand; ſo viel ward mir indeß klar, daß der Prinz von mir größere Beweiſe der Liebe erwartete, als ich ihm bisher gegeben hatte, und daß er die größten Opfer bringen wollte. „Aber," meinte ich, „er hat mir ja noch kein Wort davon geſagt, daß er mich heirathen wollte?!" „Das wird auch ſchon kommen," antwortete die Mutter, „ſolche große Herren können nicht handeln und reden, wie unſer eins, müſſen die Gelegenheit abwarten, und ſelbſt ihre Geſinnungen und Gefühle verbergen. Meinſt Du wohl, daß, wenn der Prinz ſein eigener Herr wäre, er ſeine Liebe zu Dir in ſolches Geheimniß hüllte? Darum warte nur ab; einſtweilen wird er Dich reich und glücklich machen; und wer weiß, was noch in der Zeiten Hintergrund ruht!"

Dieſe Antwort beunruhigte mich in hohem Grade. War doch meine einzige Hoffnung dahin gerichtet, ſobald als möglich aus der Nähe meiner Eltern zu kommen, und jetzt ſollte ich erſt noch eine Zeit lang warten, bis der Prinz mich würde heirathen können! Ich ſchwieg zu allen weiteren Bemerkungen und Belehrungen der Mutter und nahm mir vor, bald in's Reine zu kommen; denn erſt in jenem Momente fühlte ich recht, daß ich den Prinzen, trotz ſeines ſchönen Aeußeren, gar nicht liebte, ſeine Zärtlichkeiten nur im Hinblick auf die glänzende Heirath und auf meine Befreiung ertragen hatte, und daß bei einer freien Wahl der Tenoriſt mir doch lieber wäre, obwohl ſeltſamer Weiſe auch ſeine Erſchei-

Digitized by Google

nung seit einer kurzen Zeit nicht mehr den Eindruck in mir hervorbrachte, dessen ich mich früher nie erwehren gekonnt.

Die Mutter führte mich bis an den Pavillon; doch wollte sie nicht an der Thüre warten, wie es der Vater immer gethan, sondern sich eine Weile im Garten ergehen und nach einiger Zeit zurückkehren. Sie meinte, ich solle mich nicht zu sehr eilen, sie würde jedenfalls zur rechten Zeit da sein. Der Prinz erwartete mich bereits und empfing mich mit zärtlichen Vorwürfen über mein spätes Kommen. Seine Worte wie sein ganzes Benehmen erschienen mir kühner, leidenschaftlicher als je zuvor; er liebkoste mich, bedeckte meine Hände mit Küssen und zog mich an seine Brust. Erstaunt, mich kälter und scheuer als je zuvor zu finden, frug er nach der Ursache dieser Veränderung; doch ich war verwirrt und fürchtete mich vor der entscheidenden Frage; er ward immer liebevoller und ungestümer, ich wußte mich fast seinen Umarmungen nicht mehr zu entziehen, und erst, als er in mich drang, ihm doch zu sagen, ob ich seine Gefühle nicht theilen und seine heißesten Wünsche nicht erfüllen wolle, faßte ich den Muth, zu sagen: „Ich will ja alles thun, aber nicht wahr, Sie werden mich auch gewiß heirathen, ganz gewiß, auf Ehre?!"

Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als ich schon erschrak, sie gesprochen zu haben; denn obwohl die kleine Ampel im Hintergrunde des kleinen Saales, in dem wir uns befanden, nur ein dunkles Licht verbreitete, so konnte

Digitized by Google

ich doch die Bläſſe bemerken, die des Prinzen Geſicht bei meiner Frage überzog. Seine Arme, die mich umfaßt hatten, fielen wie gelähmt herab, er trat zurück und blieb eine Minute bewegungslos und ſtumm vor mir ſtehen und ſtarrte mich an. Endlich ſprach er: „Wie kommen Sie auf dieſe Frage, und jetzt, in dieſem Augenblicke? Wiſſen Sie denn nicht, daß —" Doch er endete den Satz nicht und kam auf die erſte Frage zurück.

Ich konnte meine Thränen nicht zurückhalten, als ich den armen jungen ſchönen Mann, einen Prinzen ſo hilflos vor mir ſah, und bat ihn um Verzeihung und gab ihm den Grund meiner Frage an. Dann erzählte ich in geſchwätziger Weiſe, wie es mir bisher zu Hauſe gegangen, wie es meine einzige Hoffnung geweſen wäre, durch ihn von meinen Eltern befreit zu werden, und daß ich auch nie etwas anderes gedacht hätte, als er werde mich zur Frau nehmen.

Er hörte mich mit großer Aufmerkſamkeit an, ſein Geſicht nahm bei meinen Mittheilungen einen ſo verblüfften, faſt albernen Ausdruck an, daß ich mitten im Weinen, das mich überkommen hatte, lachen mußte; er ſah gar zu dumm aus!

Eine Weile, nachdem ich ausgeredet hatte, ſtand er noch da wie ein verlegener Schulknabe, der ſeine Aufgabe nicht kann; dann endlich frug er: „Aber haben Ihnen denn die Eltern nichts geſagt, hat Ihnen denn Ihre Frau Mutter nicht eben heute erklärt, daß ich ihr Verlangen erfüllte, alle Opfer, die ich momentan bringen

Digitized by Google

konnte, gebracht habe, daß ich aber — ach Gott, ich weiß mir ja gar nicht zu helfen! — wie, Sie glaubten wirklich, ich würde Sie heirathen? Ich kann ja, ich darf ja nicht. Doch ich will jetzt nicht länger in Sie dringen, wir sehen uns morgen wohl wieder, und bis dahin haben die Eltern Sie aufgeklärt, und Sie werden mich mit andern Augen betrachten, mich bemitleiden und mich nicht länger quälen — einstweilen Adieu!" Und fort war er, und ich stand allein, mutterseelen allein im Pavillon und schaute ihm verblüfft nach, denn ich hatte von seinem ganzen Gerede auch nicht eine Sylbe verstanden!

Eine Zeit lang verweilte ich in dieser Lage und harrte der Dinge, die da kommen sollten; dann aber erinnerte ich mich, daß der Prinz mir mitgetheilt hatte, der vertraute Diener, der in dem Gange Wache halte, sei von ihm beauftragt, jedesmal nach seiner Entfernung die Ampel wegzuholen und jede Spur unserer Zusammenkunft zu beseitigen; und da mich dieser Vertraute nie gesehen hatte und in der Meinung erhalten war, es handle sich um das Stelldichein mit einer sehr hohen Dame, so eilte ich hinaus, um jeder Entdeckung vorzubeugen.

Die Mutter war noch nicht angelangt; ich wartete eine kleine Weile, dann wurde mir in der Dunkelheit bange; ich suchte aus dem Garten zu kommen und schlug die nächste Allee ein, die meiner Meinung nach zu dem Pförtchen, durch welches wir hereingekommen waren, führte. Doch, nachdem ich eine Strecke gegangen war, gelangte ich, anstatt an jenes Pförtchen, an das

Digitized by Google

Gitterthor, welches den Theil des Gartens, der zur ausschließlichen Benutzung für die Hofgesellschaft diente, abschloß; es stand zwar offen, ich aber, in bangem Schreck, den rechten Weg verfehlt zu haben, kehrte um und wollte nach dem Pavillon zurück, wo, meiner Ueberzeugung nach, die Mutter doch inzwischen angelangt sein mußte. Als ich schnellen Schrittes zurückeilte, begegnete ich plötzlich einem in traulichem Gespräche wandelnden Paare, das, aus einer Seitenallee kommend, mich nicht bemerkt hatte. Die Dame entfloh mit einem leisen Schrei nach der Richtung des Pavillon; der Herr jedoch folgte ihr nicht, und wollte eben einen andern Weg einschlagen, als ich ihm aus Neugierde in's Gesicht blickte und ihn erkannte: es war der Tenorist. Erschreckt wollte ich mich schnell entfernen, doch er, der mich seinerseits erkannt hatte, hielt mich zurück, bat in süßen, schmeichelnden Worten um wenige Augenblicke Gehör, und ich, die ja selbst schon so lange den Moment, wo wir uns allein sprechen könnten, herbeigewünscht hatte, gab, wenn auch nicht ohne Widerstreben, der Bitte nach. In feurigen, schön gewählten Ausdrücken, nicht in so albern schmachtenden Phrasen, wie sie der Prinz vorbrachte, schilderte der liebenswürdige Sänger die Leidenschaft, die er schon so lange für mich hegte, die er nie anders als durch Blicke und Zeichen kundzugeben gewagt; er erklärte mir, wie er es versuchen gewollt, mir ein Briefchen zu senden, aber bei der eifersüchtigen Bewachung meiner Eltern keine Gelegenheit finden konnte, ein solches unent-

Digitized by Google

deckt an mich gelangen zu laſſen; und wie er es nur dem glücklichſten Zufalle, ja dem Gott der Liebenden ſelbſt verdanke, daß er mich jetzt an ſolch' ungewohntem Orte und in dieſer Stunde träfe. Ich wußte gar nicht, was antworten, und vergaß ganz, wo und in welcher Lage wir uns befanden; ich hörte ihm gerne zu und dachte eben nach, ob es denn gar kein Mittel gäbe, uns irgendwo zu treffen; er ſprach indeſſen immer leidenſchaftlicher und erinnerte mich zuletzt an den Blumenſtrauß, den ich ihm einſt vom Fenſter herabgeworfen hatte. Er umſchlang mich und wollte einen Kuß auf meine Lippen drücken. Ich entwand mich ihm und frug, wer denn die Dame geweſen ſei, mit welcher er ſoeben in ſo zärtlichem Geſpräche begriffen war, daß er mich gar nicht bemerkt hatte. „Grauſames Weſen," rief der Tenoriſt mit großem Pathos, „warum erinnern Sie mich an mein Unglück? In der Unmöglichkeit, Sie jemals ſehen zu können, von dem Haſſe Ihrer Eltern verfolgt, überließ ich mich den kleinen Liebeleien, wie ſie unſer Stand bietet; wäre ich ſo glücklich geweſen, Ihrer Liebe theilhaftig zu ſein, nie und nimmer würde ein anderes Weib ein Wort der Liebe aus meinem Munde vernommen haben." Ich war damals noch gewohnt, die ſchönen Redensarten, wie man ſie auf dem Theater hört, für den Ausdruck wahrer Empfindung zu halten, und da ich zu Hauſe nur Grobheiten und Gemeinheiten, dagegen überall anderswo nur Schmeicheleien und gewählte Ausdrücke vernahm, ſo mußte, was der Tenoriſt eben ſagte, mir ja als voll-

Digitized by Google

kommen wahrheitsgetreu erscheinen. Er bat flehentlich, ich möge ihm ein Stelldichein gewähren; ich entgegnete, daß er wohl wisse, wie dies unmöglich sei, da die Eltern mich nicht aus den Augen ließen. Diesen Einwand ließ er jedoch nicht gelten. „Jetzt, wo Sie allein die Familie erhalten," meinte er, „können Sie auch andere Ansprüche erheben, können ausgehen, wenn Sie wollen, und bei einem treuen, verschwiegenen Freunde die Liebe suchen und finden, die Ihnen ein anderer, Höherer nicht bieten kann, noch darf. Verwechseln Sie nicht die Worte und Phrasen jenes Mannes, der bei Ihnen nur die Befriedigung vorübergehender Laune sucht, mit der treu gemeinten Erklärung des Ihnen gleichstehenden Künstlers, der Ihnen ein treues Herz bietet." Ich wollte eben auf diese Worte, aus denen ich nicht blos eine Anspielung auf meine Beziehungen zum Prinzen, sondern auch einen Heirathsantrag zu entnehmen wähnte, antworten, als plötzlich die Mutter zwischen uns trat und wie eine Furie zu toben begann. Er suchte sie zu besänftigen, da es jedoch nicht ging, so ließ er es nicht an Antworten fehlen; und aus diesem Streite wurde mir erst die fürchterliche Wahrheit, das schreckliche Spiel klar, welches man mit meiner Unerfahrenheit und Eitelkeit trieb. Ich vernahm, daß der Tenorist, den ich für den zärtlichsten, leidenschaftlichsten Künstler hielt, sich nicht entblödete, aus der Gunst ältlicher Damen jeden, auch geldlichen, Vortheil zu ziehen, daß die Dame, mit der ich ihn soeben getroffen hatte, eine abgelebte Kokette, eine

Digitized by Google

Hofdame war, zu der er in einem Verhältnisse wie das eben angedeutete stand, und daß er also mit mir nur eine Komödie angezettelt hatte, um vor den Augen der Welt als ein unwiderstehlicher Verführer zu erscheinen; ich vernahm, daß die Eltern die Dummheit des verliebten Prinzen und meine Unerfahrenheit benutzen wollten, um sich zu bereichern. Er war bereits mit einer sehr reichen, aber häßlichen Prinzessin fast verlobt; wenn seine Abenteuer mit mir erfahren wurden, so stand ein Bruch zu erwarten. Der Vater hatte also den armen Prinzen so weit gebracht, daß dieser sogar Briefe, welche die Bitte um Zusammenkünfte, nebenbei Betheuerungen und Versprechungen enthielten, an ihn gerichtet hatte. Diese Dokumente sollten dann zu gelegener Zeit benutzt und dem Hofe zum Verkaufe angeboten werden; die Berechnung war insofern eine ganz richtige, als derartig compromittirende Briefe um jeden Preis vernichtet werden mußten, bevor durch ihre Veröffentlichung die Heirath des Prinzen rückgängig gemacht werden konnte. Doch das war noch nicht alles. Der erboste Tenorist, der sich für die mancherlei Vorwürfe durchaus rächen wollte, bedeutete mir, die „saubere Mama" habe, um bei ihren Plänen nur recht sicher zu gehen, durch Anspielungen und andere Mittelchen es so weit gebracht, daß die ganze Stadt mich bereits für die Maitresse des Prinzen hielt; sie habe sich also nicht gescheut, den Ruf der Tochter zu vernichten, um desto größere Forderungen an den Hof stellen zu können. Er

Digitized by Google

ſelbſt, verſicherte er, habe von dem Verhältniſſe nur dadurch Kenntniß erhalten, daß die Leute vom Theater ihm erzählten, wie meine Mutter mit ihren ſogenannten vertrauten Freundinnen von nichts als von dem Glücke, das ich gemacht hatte, ſpräche, und von der Abſicht, den hohen Herren „den Daumen gehörig auf's Auge zu ſetzen".

Der Sänger hatte kaum die letzten Worte geſprochen, als meine Entrüſtung über all' die Schändlichkeiten losbrach. Ich ſagte mich in Worten von meiner Mutter los, vor denen ſie erſchreckt zuſammenſank, dann lief ich fort; wie ich aus dem Garten gekommen bin, weiß ich ſelbſt nicht mehr, nur ſo viel ſchwebt mir noch dunkel vor, daß ich durch das Gitterthor, deſſen ich früher erwähnte, ſtürzte, daß dann eine breite Allee mich vor einen erleuchteten Säulengang führte, durch welchen ich unaufhaltſam auf die Straße und von da nach Hauſe eilte. Ich gedachte, den Vater daſelbſt zu treffen, auch ihm die Höllenſtrafe für ſeinen ſchändlichen Verrath an mir zu verheißen und mich dann in's Waſſer zu ſtürzen!

Als ich nach Hauſe gelangte, war der Vater nicht da; der Mutter Rückkehr erwarten wollte ich nicht, es erſchien mir am gerathenſten, einige Zeilen an die beiden ſowie an den Tenoriſten zu ſchreiben, und in dieſer Weiſe meinen Entſchluß kund zu geben, auf daß ihr Gewiſſen ſie ewig plage! Als ich vor den Tiſch trat, fiel mein Blick auf eine eben unter unſerer Adreſſe angekommene Theaterzeitung; ich las mechaniſch die Worte: „Der Director des Sommertheaters in * ſucht eine Dame,

Digitized by Google

die mit einem hübſchen Aeußeren etwas Stimme verbindet, für das Soubrettenfach.“ Dieſe Zeilen ſchienen mir wie von Gott geſandt, um mich in meinen jungen Jahren von dem Verbrechen des Selbſtmordes zurückzuhalten; ich ſank in die Kniee; zum erſtenmale ſeit meinen Kinderjahren betete ich; dann eilte ich, die nothwendigſten Kleidungsſtücke in ein Bündelchen zu packen und mein weniges Taſchengeld, das ſich in einer Sparbüchſe befand, zu nehmen. Die Mutter hatte in ihrer gewohnten Nachläſſigkeit den Schlüſſel an ihrem Schranke ſtecken laſſen; die Sparbüchſe ſtand in der oberſten Lade; als ich ſie herauszog, erblickte ich einen Brief, neben ihm einen Beutel voll Goldſtücke; ich öffnete jenen, er war, wie ich vorausgeſetzt hatte, vom Prinzen, und enthielt deſſen Betheuerung, im Augenblick über keine größere Summe verfügen zu können, aber nach ſeiner Heirath eine bedeutende Summe zahlen zu wollen. Nur mögen die Eltern doch trachten, daß ich ihm endlich meine Liebe zuwende! Ein böſer Geiſt flüſterte mir zu, daß dieſes Geld doch eigentlich mein ſei, daß ich davon nach Belieben nehmen könne, und dann nicht wie eine Bettlerin vor jenem Director zu erſcheinen brauche; doch nur einen Augenblick dauerte dieſe ſchändliche Regung; in dem nächſten ſchon ſprach ich laut vor mich hin: „Nein! nein! hat Gott mir den Wink gegeben, wie ich mein junges Leben erhalten ſolle, ſo werde ich nicht gleich hintendrein mich mit ſolchem Sündengelde verunreinigen; es wird den Verruchten wenig Segen bringen.“ Und dann eilte ich fort. Auf der

Digitized by Google

Straße begegnete ich noch der Mutter; ſie ſchrak vor mir zurück wie vor einem böſen Geiſte; erſt als ich weit vorüber war, hörte ich ihre Stimme wie verzweifelt nach mir rufen. Aber nichts hielt mich mehr auf, fort lief ich durch das Stadtthor bis nach dem nächſten Dorfe; erſt dort, von Müdigkeit überwältigt, begann ich an mein Unternehmen zu denken. Vor allem mußte ich ein Nachtquartier aufſuchen, von welchem aus ich am frühen Morgen nach dem Orte, wo der Sommertheater-Director ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen, wandern wollte.

Im Dorfe war es bereits ganz ſtille; nur in einem kleinen Hauſe, vor dem ein Bündel hing, wie man es vor den kleinen Weinſchenken erblickt, brannte noch ein Licht. Ich blickte durch's Fenſter; eine junge Frau ſaß in einem Lehnſtuhle und ließ ihren kleinen Knaben das Abendgebet herſagen. Das erſchien mir wie eine günſtige Vorbedeutung, ich trat ein. Die Frau ſchrak zuſammen, doch ich bat ſie, beruhigt zu ſein, ich käme nur, um ein Nachtlager zu bitten. Ihre Frage, wer ich denn ſei, beantwortete ich mit einer Erzählung, die ich mir ausgedacht hatte: ich wäre eine arme Waiſe, die, von ihrem Vormunde geplagt, ſich nach * zu entfernten Verwandten begeben wollte, um dort irgend einen Dienſt zu ſuchen, und da ich recht arm wäre, ſo ging ich ſo viel als möglich zu Fuße. „Das trifft ſich ja gut," meinte die Frau, „mein Mann, der nur in's Nachbarhaus gegangen iſt, um etwas zu holen, begibt ſich ſelbſt morgen nach *, von dort ſind's noch einige Stunden nach dem Orte, wo

Digitized by Google

Ihre Verwandten wohnen, da können Sie mitfahren, wenn Sie recht früh aufstehen wollen und das harte Sitzen auf dem Leiterwagen Ihnen nicht beschwerlich sein wird, denn Sie scheinen aus gar nobler Familie." Ich dankte dem Himmel, der mich diese Richtung hatte einschlagen lassen, und erklärte mich zu allem bereit. Der Mann kam auch zurück; die beiden wollten mich noch bewirthen und weiter ausfragen, aber ich war so müde, daß ich kaum antworten konnte. Und so ließen sie mich denn gehen, nachdem sie mir die einzige Gaststube in ihrem Hause angewiesen hatten. Am frühen Morgen verließen wir den Ort, und meine Reise ging bis an ihr Ziel ohne weitere Störung von Statten.

Unmittelbar nach meiner Ankunft suchte ich den Theaterdirector auf, dessen Anzeige in jenem verhängnißvollen Momente meinem Entschlusse eine andere Wendung gegeben hatte. Nach einigem Suchen fand ich seine Wohnung; er war jedoch in die Probe gegangen, man bedeutete mich, auf ihn zu warten; ich zog es jedoch vor, mich nach dem Theater zu begeben, damit mir nur ja niemand zuvorkomme und die ausgeschriebene Stelle erhalte; denn in diesem Falle wußte ich wahrlich nicht, was beginnen.

Das Theatergebäude stand mitten in einem Garten; es war an den Seiten offen, nur mit einem Dache aus Leinwand überspannt, welches den Regen im ersten Momente einigermaßen abhalten mochte, sonst aber kümmerlich genug aussah. Die Einrichtungen der Logen

Digitized by Google

und Gallerien erinnerten mich an die Buden der Kunſtreiter, die manchmal nach der Reſidenz, die ich verlaſſen, gekommen waren. Rückwärts ſtand das Theater mit einem Gebäude in Verbindung, das wohl ehemals als Scheune gedient haben mochte, nun aber für Requiſiten, Magazine und Garderobe benutzt wurde. Eine Seitenthüre dieſes Gebäudes ſtand offen. Durch ſie gelangte ich in den Muſentempel.

Mein Eintritt wurde gar nicht bemerkt. Es fand gerade Probe eines großen Ritterſchauſpieles ſtatt. Der erſte Anblick der Menſchen, mit denen ich von nun an leben ſollte, erſchreckte mich. Denn wenn ich auch bereits während jener Proben, die meinen Eltern für ihre unſauberen Pläne dienten, manchen Blick in die inneren Verhältniſſe des Theaters thun konnte, ſo hatte ich doch bemerkt, daß eine gewiſſe Grenze des Anſtandes, wenigſtens während der Proben, nie überſchritten worden war. Aber was ich nunmehr erblickte, war etwas ungeahntes. Schon die äußere Erſcheinung der meiſten Mitglieder der Bühne bot ein ſeltſames Gemiſch von Unreinlichkeit und lächerlichem Flitterputze. Der Anzug der Herren war aus den verſchiedenſten Moden zuſammengeſetzt, auch abenteuerliche Phantaſiekleider, wie z. B. deutſche, ſehr abgeſchabte Sammtröcke, Malerblouſen fehlten nicht; die Wäſche mancher befand ſich in unbeſchreiblichem Zuſtande und contraſtirte ſeltſam mit goldenen oder vergoldeten Ringen, Nadeln und Uhrketten, die ich überall erblickte. Daß die Toilette der Damen nicht anſtändiger genannt werden konnte, iſt

Digitized by Google

ſelbſtverſtändlich. Doch das fiel mir noch weniger auf, als der Geſichtsausdruck und das Gebahren der Leute, die während der Probe aßen und tranken und ſich in pöbelhaften Reden ergingen. Faſt hätte ich mich wieder weggeſchlichen; aber der Gedanke an die Rückkehr zu den Eltern — anderes wäre mir nicht geblieben, da ich ganz ohne Mittel war — und die Erinnerung, daß der Name dieſes Directors mir in dem Augenblicke vor das Auge getreten war, als ich ein ſchweres Verbrechen begehen wollte, ließ mich den Widerwillen überwinden; ich trat vor. Man frug um mein Begehren, ich verlangte den Director zu ſprechen. Er kam herbei, und ſein etwas geregelterer Anzug und ſeine Haltung flößten mir etwas mehr Vertrauen ein; ich brachte mein Anliegen ziemlich muthig vor. Er meinte, die ausgeſchriebene Stelle ſei zwar ſeit einem Tage bereits beſetzt, doch gäbe es für mich vielleicht noch Verwendung. Und nun frug er mich, in welchem Theater ich ſchon aufgetreten wäre, wollte meinen urſprünglichen Stand und Namen wiſſen. Inzwiſchen war die Probe unterbrochen worden, die Schauſpieler drängten ſich neugierig heran; ich wurde verlegen, ſtockte in meinen Antworten; — da trat die Frau des Director heran und meinte, die Bühne wäre nicht der Ort, wo die Angelegenheit geordnet werden könnte, und nahm mich mit nach Hauſe. Auf dem Wege frug ſie mich und verlangte offene Auskunft, „denn," meinte ſie, „wir dürfen bei der Behörde nicht in den Verdacht kommen, junge Mädchen auf ſchlechte Wege bringen zu

Digitized by Google

wollen.“ Ich ertheilte ihr die verlangte Auskunft insoweit, als ich sagte, meine Eltern hätten sich schändlich gegen mich benommen, dies könne ich beweisen; aber ich nannte weder Namen, noch Stand und Wohnort, damit die Frau nicht etwa durch den Titel Hofkapellmeister und durch den Umstand, daß er so nahe war, erschreckt, meine Aufnahme verweigere. Sie hörte mich aufmerksam an und sagte: „Ich glaube Ihnen, Sie haben ein ehrliches Gesicht; Sie werden Ihren Namen verändern, als entfernte Verwandte gelten, und ich will dafür sorgen, daß Sie nicht zu viel in die Gesellschaft der andern Damen gerathen.“ Der Director kam nach Hause, ließ mich etwas vorsingen, gab mir ein Buch, woraus ich Verse recitiren sollte; dann unterhielt er sich leise mit seiner Frau und bot mir endlich an, als zweite Soubrette und Sängerin für einen einstweiligen Gehalt von fünfzehn Gulden monatlich und freier Kost in seine Truppe einzutreten. Ich nahm es an und war nun Mitglied des *schen Sommertheaters.

Die bei der Polizei nothwendigen Formalitäten boten wenig Schwierigkeiten; ich ging mit der Frau Director hin und war bald abgefertigt, indem die Obrigkeit, wie der Actuar sagte, mit wandernden Komödianten es weniger genau nehme.

Meine Lehrzeit ging rasch vorüber. Ich lernte fleißig und war binnen Kurzem im Stande, aufzutreten. Doch hielt mich der Director noch zurück; er wollte durch mein Erscheinen eine große Wirkung erzielen.

Digitized by Google

Inzwiſchen wurde ich mit den innern Verhältniſſen der Truppe etwas bekannter. Der Director war früher Kellner geweſen, aber durch den Liebeshandel, den er in einem größeren Gaſthofe mit der jüngſten Tochter des Hauſes angeſponnen hatte, in ſolchen Verruf gerathen, daß er es angemeſſen fand, einen anderen Beruf zu erwählen, und die dramatiſche Laufbahn einſchlug. Er beſaß zwar gar kein Talent, half ſich aber immer ziemlich gut durch. Durch ſeine hübſche Geſtalt war es ihm gelungen, in den kleinen Städten, wo er auftrat, bei älteren Wirthinnen freie Station, mitunter auch Geldgeſchenke von ihnen zu erhalten; zuletzt heirathete er die Schweſter eines Gaſtwirthes aus einem Kurorte, eine alte Jungfer, die beſondere Vorliebe für dramatiſche Kunſt und Künſtler hegte, und durch deren Mitgift er ſich in den Stand geſetzt ſah, eine Schauſpielertruppe zu errichten, und als Herr Director zu figuriren. Im Winter ging er gewöhnlich nach der Univerſitätsſtadt *, wo er auch Opern aufführen ließ, im Sommer hingegen ſah er ſich nach einem Sommertheater um; es war ihm gelungen, die Pacht eines ſolchen in * zu erlangen, und da er „brauchbare, tüchtige Subjecte" gefunden hatte, ſo ſchien es im Anfange, als ſollte er ganz brillante Geſchäfte machen. Er konnte noch immer für einen hübſchen Mann gelten, und wußte von dieſer Eigenſchaft Nutzen zu ziehen. Die Frau Director, der man es an der Haltung einigermaßen anſah, daß ſie aus gutem Hauſe ſtammte, war eine gutmüthige Perſon, aber, wie ich ſpäter erſah, ſchrecklich

Digitized by Google

eifersüchtig; sie nahm mich freundlich auf und schien großes Mitleid mit meinem Schicksale zu haben.

Unsere Gesellschaft bestand aus den verschiedenartigsten Elementen. Es gab auffallend viel adelige Namen darunter, und die Träger derselben zeichneten sich durch die größte Rohheit aus; nur ein einziger konnte als Ausnahme gelten; ihn hatte die Leidenschaft für Theater zu uns gebracht, und er zeigte noch in Haltung und Benehmen etwas von seiner Gesellschaft; aber die anderen gehörten zu jener Klasse von verkommenen Adeligen, die es unter ihrer Würde halten, zu arbeiten, und ließen sich lieber bei einer herumziehenden Schauspielertruppe anwerben, wo sie eine „freie Kunst" ausübten, als daß sie ein Handwerk betrieben. Die „brauchbaren Subjecte" waren ein junger ehemaliger Commis eines großen Handlungshauses, der die pathetischen Rollen spielte, ein nicht unbedeutendes Talent zeigte und nur ein bischen zu stark schrie. Dann war ein sentimentaler Liebhaber da, ein bildhübscher junger Mensch, der Liebling der Damen, das heißt all' der Handwerker- und Kleinbürger-Töchter und der Mägde, welche das weibliche Publikum unseres Theaters bildeten. Das kostbarste „Subject" war aber der Komiker, der das größte Talent besaß, zweideutige und unzweideutige Witze zu improvisiren; er ward immer am meisten beklatscht und rühmte sich, daß er allein Anziehungskraft auf das Publikum übe und die Kasse einigermaßen im Stand erhalte; er benahm sich immer sehr arrogant und unverschämt gegen die

Digitized by Google

andern Schauſpieler, und ſelbſt der Director mußte ſich alles von ihm gefallen laſſen, weil er ihn nicht entbehren konnte.

Was nun meine Colleginnen betraf, ſo ſtanden dieſe wohl noch tiefer, als die männlichen Mitglieder der Truppe. Ich erinnere mich nicht gern an dieſe Geſchöpfe, ſie waren meiſtens hübſch, aber über alle Beſchreibung gemein, und ihre Geſellſchaft war mir manchmal fürchterlich. Merkwürdigerweiſe war die in Worten und Geberden ausgelaſſenſte unter ihnen die einzig wirklich ſolide, die mit unerſchütterlicher Treue an einem jungen Manne hing, der ihr zu Liebe das Schneiderhandwerk verlaſſen hatte, um ſich für die Rollen der dummen Bedienten und der Knappen in Ritterſtücken anwerben zu laſſen. Er war der einzige, den der Komiker nicht zu beleidigen wagte; denn dieſer hatte es dann mit der Dame zu thun, und ſie imponirte ihm, da ihre Witze noch ſchärfer und ihre Anſpielungen noch ungebundener waren als ſeine.

Das Repertoire der Bühne beſtand aus Poſſen aller Art, die aber durch eingelegte Couplets, die an keinem ſtehenden Theater geduldet werden würden, eine beſondere Würze erhielten; oder aus alten, mit hochtrabenden Phraſen reichlich geſpickten Ritterſtücken, in denen jedoch der dumme Knappe mit ſeinen zweideutigen Fragen und zotenhaften Bemerkungen — unſeres Komikers Hauptforce! — nicht fehlen durfte. Nach meinem Eintritt wurde der Verſuch angeſtellt, eine kleine Oper zu Stande zu bringen; er ſcheiterte jedoch an der Weigerung des

Digitized by Google

Orchesters. Die Mitglieder desselben waren „zünftige Musiker“ der Stadt; der Director hatte sie engagirt, zu einem bestimmten Preise in der Stunde so und so viel Stücke und in den Zwischenakten Walzer und Polka zu spielen. Eine Oper zu begleiten, verlangten sie Erhöhung der Gage; das wollte der Director nicht gewähren, und so zerschlug sich das große Unternehmen. Man beschloß endlich nach längerer Berathung, daß ich in den Zwischenakten einige Solo-Arien und Lieder singen sollte.

Mein erstes Auftreten in dem Sommertheater machte Epoche, und ich kann sagen, unter den Triumphen, die ich seither gefeiert habe, gab es sehr wenige, die mich so sehr erfreut haben, als der erste Erfolg in jenem Gartenlokale. Das Publikum war dort an eine ziemlich laute Conversation gewohnt. Die Männer rauchten, reichten sich einander die Cigarren zum Anzünden, tranken Bier; die Damen strickten, oder unterhielten sich. Nur wenn der Komiker erschien, widmete man ihm gespannte Aufmerksamkeit. Aber als ich zum erstenmale sang, ward alles stille; mancher Raucher ließ seine Pfeife ausgehen, die Frauen legten ihr Strickzeug in den Schooß, und in dem Gesicht manches jungen Mannes, dessen Kleidung und Anstand eine etwas bessere Erziehung voraussetzen ließen, als die große Mehrzahl des Publikums sie genossen haben mochte, las ich jenen Ausdruck des ungeheuchelten Entzückens, den man in dem eleganten, parfümirten, mit Glacéhandschuhen applaudirenden Publikum eines fashionablen Parterre vergebens suchen würde.

Digitized by Google

Ich wirkte veredelnd auf diese ungebildeten, aber nicht ganz rohen Menschen, und je öfter ich an jene Zeit zurückdenke, um desto mehr befestigt sich die Ueberzeugung in mir, daß die Directoren der kleineren Stadt-Theater einen großen Theil der Schuld an dem Verfalle der Kunst und an der niederen Stellung tragen, welche die „Leute vom Theater" noch immer einnehmen. Würden sie darauf sehen, nur immer anständige Stücke in anständiger Weise vorzuführen, so könnten sie mit der Zeit sicher sein, den Dank des Publikums für ihre redlichen Bemühungen zu ernten. Schwerer ist es, das blasirte erregungssüchtige Publikum einer großen Stadt mit einfachen Mitteln zu befriedigen. Dort verlangt man alle Tage nach Neuem, Pikantem, in der Mode, auf den Speisezetteln, auf der Bühne und in der Politik; aber in kleinen Städten, wo das Theater wirklich noch als Erholung betrachtet wird, trifft eine gesunde geistige Nahrung noch Liebhaber. Ich mag mich vielleicht irren, da ich seit mehreren Jahren wenig mit kleinen Städten zu schaffen hatte, aber so lange nicht unwiderlegliche Beweise mich von dem Irrthume überzeugt haben werden, verharre ich in der eben ausgesprochenen Ansicht.

Meine Stellung war im Anfange eine ziemlich erträgliche. Die Director nahm sich meiner wohlwollend an, ihr Mann war sehr erfreut, für billigen Preis ein so brauchbares Subject engagirt zu haben, und die Mitglieder der Bühne selbst benahmen sich gegen mich so anständig, als sie überhaupt anständig zu sein vermochten.

Digitized by Google

Da ich in den Possen und Lustspielen nur äußerst selten beschäftigt wurde, und meine Thätigkeit sich meistens auf Gesangsvorträge in den Zwischenakten beschränkte, so kam ich auch mit den Collegen und Colleginnen seltener in Berührung. Ich wohnte in der Nähe des Director, speiste an seinem Tische, und konnte somit, besonders im Hinblick auf das Leben im elterlichen Hause und auf das, was man dort mit mir beabsichtigt hatte, nicht klagen. Doch das Glück dauerte nicht lange.

Es trat plötzlich Regenwetter ein; die Geschäfte gingen schlecht; dazu kam noch, daß die Ausgaben in Aussicht auf günstige Erfolge, die sich anfangs erwarten ließen, erhöht worden waren.

Die Erweiterung des Repertoires, zu welcher mein Engagement vielleicht den ersten Anlaß gegeben hatte, forderte eine Vermehrung der Mitglieder. Meine Erlebnisse hatten den Director auf die Idee gebracht, daß sich wohl noch mehr Mädchen finden ließen, denen ein Zufluchtsort mit angenehmem, ungebundenem Leben nicht unwillkommen sein dürfte; und es war ihm gelungen, einige sehr hübsche aufzuspüren; freilich war *ihre* Entfernung aus dem elterlichen Hause oder aus den Verhältnissen, in denen sie bisher gelebt — zwei derselben waren Putzmacherinnen gewesen — aus ganz anderen Gründen herzuleiten, als meine Flucht; und ihr Talent war ein derartiges, daß sie nur als Figurantinnen oder in ganz unbedeutenden Rollen verwendet werden konnten. Aber für den Zweck des Directors paßten sie

Digitized by Google

vollkommen. Sie lockten viele Männer in's Theater, und aus den benachbarten Städten kamen reiche junge Kaufleute und Offiziere in Menge, welche sich nicht immer mit dem Besuche der Vorstellung begnügten, sondern auch sehr oft nach derselben den größten Theil der Gesellschaft, insbesondere die Damen, bewirtheten. Ich war nur einmal bei einem derartigen Abendschmause zugegen, der mir zu Ehren nach meinem Vortrage von Concert-Arien veranstaltet worden war; auch blieb ich nicht bis ganz zu Ende; die Frau Director holte mich ab und duldete auch von nun an meine Theilnahme an diesen Versammlungen nicht mehr. Der Director hingegen war immer dabei anwesend, angeblich damit ihm keiner der fremden Herren eine von den Damen zum Uebermuthe verleite oder sie gar entführe; eigentlich aber, wie seine Frau in ihrer Eifersucht andeutete, mehr um die Gelegenheit, mit den hübschen Mädchen ungenirt beisammen zu sein, wohl selbst zu benützen; wie die Folge lehrte, war der Argwohn nicht ungegründet.

Die bereits erwähnte Veränderung im Wetter brachte aber nicht blos den Umschwung im Theater-Geschäfte hervor. Denn nicht allein die gewöhnlichen Besucher blieben aus; auch die jungen reichen Herren ließen sich nicht sehen, oder zogen es vor, jeder die von ihm begünstigte Dame in ihrer Wohnung zu besuchen. Das stand dem Director nicht an. Die Abendschmausereien hatten nicht blos der Kasse des Wirthes Vortheil gebracht; auf irgend eine Weise mußte auch unser Prinzipal dabei

Digitized by Google

gewonnen haben; das konnte ich daraus entnehmen, daß seine Frau ihm eines Tages in meiner Gegenwart sagte, nur die Berücksichtigung des bedeutenden Nutzens könne sie bewegen, diesem „nichtsnutzigen Treiben" zuzusehen; sie hege dabei die einzige Hoffnung, das fahrende Komödianten-Gewerbe bald aufzugeben und ein anderes solideres ergreifen zu können, und wolle, wenn einmal die besprochene nothwendige Summe voll wäre, auch keinen Augenblick länger warten. Die arme Frau betrog sich in ihren Erwartungen.

Eines Morgens berief der Director die sämmtlichen Mitglieder des Theaters — nur ich ward ausgenommen, erfuhr jedoch alle Einzelheiten — und erklärte ihnen, daß es ihm unter den obwaltenden Umständen nicht möglich wäre, die Truppe auf dem gewöhnlichen Wege zu unterhalten, und daß er daher andere Einrichtungen treffen müßte; denjenigen Mitgliedern, welche von den bisherigen Bedingungen nicht abstehen wollten, stünde es frei, sein Theater zu verlassen; nur müsse er bemerken, daß von dem Augenblicke an, als er ihren Austritt bei der Polizei ankündigte, ihr weiterer Aufenthalt im Orte großen Schwierigkeiten unterliegen, vielleicht unmöglich sein dürfte. Die letzte Andeutung schien auf die meisten Damen eine ganz untröstliche Wirkung hervorzubringen; die Herren tobten; manche scheuten sich nicht, dem Director geradezu in's Gesicht zu sagen, er wolle seine Contracte brechen, weil die Soupers nicht mehr stattfänden, die ihm mehr eingetragen hätten, als die Theatervor-

Digitized by Google

ſtellungen, ſie wollten ihn der Polizei zu erkennen geben u. ſ. w. Er hörte dieſe Vorwürfe ziemlich kühl an, entgegnete, er wolle niemanden verhindern, ihn anzuklagen, man möge nur auch Beweiſe bringen, und er ſeinerſeits werde wiſſen, wie Verleumdern zu begegnen wäre; einſtweilen möge man ſich noch bedenken und ſeine Vorſchläge anhören, bei deren Annahme vielleicht noch mehr Annehmlichkeiten, als bisher, zu erlangen ſein würden. Die Damen traten nunmehr gleich auf ſeine Seite; auch die Herren fügten ſich nach einigem Widerſtreben, das nicht einmal aufrichtig ſchien.

Ich muß hier beiläufig bemerken, daß der Ton in der Truppe ſeit dem Engagement jener Mädchen und ſeit den erwähnten Schmauſereien in erſchreckender Weiſe verwilderte. Ich ward zwar durch die Directorin von aller Gemeinſchaft mit den andern möglichſt ferne gehalten; aber aus den Reden und aus einzelnen Andeutungen und Bemerkungen konnte ich entnehmen, daß alle Bande der Zucht und Ordnung gelöſt waren. Eheleute oder in vertrauteſtem Verhältniſſe zu einander Stehende ſchienen ein ſtillſchweigendes Uebereinkommen getroffen zu haben, nach welchem man nur die Gegenwart und Großmuth der reichen jungen Herren auf jegliche Weiſe zu benutzen ſuchte, und ſonſt ſich nicht weiter um einander bekümmerte. Selbſt die Soubrette, die ihrem geliebten Schneider anfangs nicht untreu werden wollte, fand es zuletzt auch ſehr angenehm und pikant, das Beiſpiel der anderen Damen zu befolgen; und die

Digitized by Google

Männer, welche sich einerseits von den hie und da unvermeidlichen Ausgaben für ihre Frauen oder Geliebten befreit sahen, anderseits auch die Schmausereien und sonstige für sie entfallende Vortheile — wie z. B. Geschenke von Kleidern, Cigarren ꝛc. — annehmbar fanden, sahen dem Treiben ruhig zu, beförderten es auch wohl bisweilen. Daher ließ es sich auch erklären, daß auch sie die Rede des Director, wenn er von Vorschlägen und den ehemaligen Annehmlichkeiten sprach, nicht ungern vernahmen.

Sein Vorschlag ging dahin, Theatervorstellungen in einem geschlossenen Raume zu veranstalten. Nun war ihm aber die Concession der Obrigkeit nur für ein Sommertheater ertheilt worden, es fehlte selbst an einem passenden Locale für ein förmliches, geschlossenes Theater; er hatte daher ein Auskunftsmittel gefunden, und wollte eine Art von Picknick oder geschlossener Gesellschaftsbälle veranstalten, denen kleine theatralische Vorstellungen, Scenen, Vorträge von Couplets, Concerte ꝛc. vorausgehen würden. Die Behörde konnte solche Vorträge, die ohne alle Zuthaten des Gewerbes, ohne Coulissen, ja nicht einmal auf einer Tribüne stattfänden, nicht als eine Umgehung der Theatergesetze behandeln; anderseits aber würde der Umstand, daß das Publikum als geschlossene Gesellschaft erscheine, eine Erhöhung des Eintrittspreises erleichtern und auf alle die jungen reichen Beschützer der Gesellschaft und auf deren Freunde wieder eine mächtige Anziehungskraft ausüben. Natürlich müßten jedoch die

Digitized by Google

Vorstellungen im Sommertheater fortgesetzt werden, und man könnte „das nasse Wetter besser ertragen, wenn man die Schäflein in's Trockne zu bringen verstände". Dieser erste Vorschlag wurde gut befunden und so willig angenommen, daß alle Mitglieder sich auch den zweiten, eine einstweilige Verringerung der Gage — nur der Komiker ward ausgenommen — gefallen ließen. Eine der Damen frug, ob denn der „tugendhaften Unbekannten" — so nannte sie mich — auch etwas von ihrer Bezahlung abgezogen würde; worauf der Director antwortete: „Nein, vor der Hand nicht." Diese Worte gaben den ersten Anlaß zu bald darauf folgenden Ereignissen.

Die Pläne des Director schienen vollkommen gelingen zu wollen; wenigstens war man auf allen Seiten höchlich vergnügt. Die geschlossenen Bälle bewährten sich als eine wahre Fundgrube; es kamen zu denselben viel mehr reiche Herren aus den benachbarten Städten und von den Landgütern, als sich früher in den Vorstellungen des Sommertheaters eingefunden hatten; da sich auch zufällig wieder während einiger Tage schönes Wetter zeigte, mithin auch den öffentlich eingegangenen Verpflichtungen der Gesellschaft genügt werden konnte, so fielen die andern Unternehmungen gar nicht auf; alles schwamm in Jubel; nur die arme Directorin seufzte über den „Unfug" und tröstete sich mit dem Gedanken, daß der Sommer bald vorüber sein und die Gesellschaft sich dann von selbst auflösen werde. Sie mußte überhaupt im Geheimen viel leiden, denn oftmals, wenn ich zum Essen

Digitized by Google

kam, traf ich sie mit verweinten Augen; und ihr Gemahl ward seit einiger Zeit immer unhöflicher und rücksichtsloser gegen sie, wie anderseits die Damen unserer Truppe gegen *ihn* einen immer vertrauteren Ton anschlugen, den er sich früher nie gefallen lassen, und in derbster Weise zurückgewiesen hätte. Was mich betrifft, so nahm ich bei dem neuen Unternehmen dieselbe Ausnahmsstellung ein, die mir beim Eintritte in die Truppe eingeräumt worden war. Ich wirkte zwar in den Lustspiel-Scenen mit, sang auch hie und da eine Arie, entfernte mich aber, sobald die Bälle begannen. Ich wäre, aufrichtig gestanden, manchmal recht gerne da geblieben, denn die jungen Herren, die sich von mir ganz begeistert zeigten, baten immer flehentlich, ich möge das kleine Fest durch meine Anwesenheit verschönern. Aber die Directorin gab es nie zu. Einmal, da ich Lust bezeigte, den Bitten nachzugeben, führte sie mich fast mit Gewalt weg; ihr Mann wollte sich in's Mittel legen und bestand auf mein Bleiben. Doch sie trat ihm mit einer Heftigkeit entgegen, wie ich nie zuvor an ihr gesehen hatte. „Wenn *Du* kein Gewissen hast, das Verderbniß zu unterstützen," meinte sie, „so will *ich* wenigstens, daß dieses Kind davon frei bleibe. Zwinge mich nicht, Dir hier noch mehr zu sagen." Er verstummte, doch in seinem Blick lag ein Ausdruck, der mich erschreckte. Ich theilte ihr beim Nachhausegehen meine Besorgnisse mit. „Laß gut sein," antwortete sie, „ich thue meine Pflicht, möge herauskommen, was da wolle; ich büße schwer für

Digitized by Google

den Fehltritt eines unglücklichen Augenblicks; Gott wird sich ja meiner erbarmen.“ Mir that es leid um die gute Frau, aber ich wäre doch gern auf dem Balle geblieben. Heute, wo ich ruhig auf jene Periode zurückblicke, muß ich leider eingestehen, daß der Umgang mit den Menschen, aus welchen jene Truppe bestand, unwillkürlich, und ohne daß ich es nur im mindesten bemerkte, eine Veränderung in meiner Sinnesart hervorgebracht hatte, daß ich mich fast gewöhnt hatte, manches, das mir früher schrecklich erschien, mit gleichgiltigen Augen und als von den Verhältnissen geboten zu betrachten. Doch habe ich auch aus jenem Umgange den Vortheil gezogen, daß ich manches Uebel an dem Ursprunge kennen, und das Laster, zu dem die Noth führt, von jenem, das sich als noble Passion präsentirt, unterscheiden lernte. Ich bin zu der Erfahrung gelangt, daß Sinnesart und Handlungsweise mancher großen Dame an Gemeinheit jener einer herumziehenden verachteten Komödiantin gleichstehen, daß jene Hochgebornen in der Leidenschaft manchmal schreiben, wie „unsereins“ manchmal spricht*) — aber nur die Komödiantin ist die Verachtete, am meisten in Deutschland, dem gelobten Lande der schönen Offiziere und Kunstreiter! Ich bin auch heute nur launenhaft und rach-

*) Die schöne Dorothea scheint Balzac's Romane gelesen zu haben, denn sie begeht hier ein Plagiat. „Ces grandes dames,“ läßt er eine Courtisane sagen, „ça écrit comme nous parlons, nous autres.“ Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google

süchtig gegen große Damen und gegen Primadonnen, nicht aber gegen eine arme Schauspielerin, die sich mit ihrer elenden Gage nicht ernähren kann.

Meine Besorgniß, daß die verhaltene Wuth des Director gegen seine Frau beim ersten Anlasse zum Ausbruche kommen würde, war gegründet. Am zweiten Tage nach dem eben erzählten Vorfalle wurde die arme Frau plötzlich so krank, daß sie das Bett hüten mußte. Ich wollte ihrer warten, doch der Mann litt es nicht, sowie er auch, wenn ich sie besuchte, nicht aus dem Zimmer wich. Das Uebel verschlimmerte sich dermaßen, daß der herbeigerufene Arzt von Nervenfieber und gänzlichem Fernhalten fremder Personen sprach; es wurde eine Krankenwärterin geholt, ich konnte meine Beschützerin nicht mehr sehen.

Von jenem Augenblicke ging in dem Benehmen des Director eine merkliche Veränderung vor. Er war zwar höflich, ja vielleicht noch höflicher denn ehedem, und suchte sogar liebenswürdig zu erscheinen; aber er erlaubte sich doch auch nebenbei Freiheiten und Anspielungen, die er, so lange seine Frau mit uns speiste und über mich wachte, wohl vermieden hatte; zuletzt wurde er zärtlich und zudringlich, und ich wußte mir nicht zu helfen. Einsam und verlassen, wie ich war, sah ich das schrecklichste Schicksal vor mir; der Director war ein böser Mann und hatte mich in seiner Gewalt. Gern hätte ich die Truppe verlassen und mein Glück anderswo

Digitized by Google

verſucht, doch er errieth meine Gedanken und wußte mir Furcht einzuflößen. Er verlangte, ich ſolle die Bälle beſuchen, indem die ſchönſten und reichſten jungen Herren vor Begierde brennten, mir die glänzendſten Anträge zu ſtellen, und bisher nur durch ſeine Frau daran verhindert worden ſeien. Ich entgegnete, er wiſſe wohl, warum ich in ſeiner Truppe diente, und möge auch nicht mehr verlangen, als daß ich meine Pflicht erfülle; wenn die Directorin nicht wollte, daß ich die Bälle beſuchte, ſo würde ſie dafür gewiß ihre Gründe haben. Darauf meinte er, ſeine Frau wäre eine alte Närrin, der er den Kopf ſchon zurechtgeſetzt hätte; nachdem ſie ihm ſo zu ſagen nachgelaufen, wolle ſie die Herrin im Hauſe ſpielen, das litte er nicht; wenn es ihr bei ihm nicht mehr gefiele, ſo möge ſie gehen, wohin es ihr beliebe. Was nun aber mich beträfe, ſo müſſe er mir andeuten, daß die Bälle von ihm veranſtaltet ſeien, er alſo von ſeinen Mitgliedern verlangen könne, daß ſie denſelben beiwohnten; daß ich allein von dem Gagenabzuge, den ſich alle anderen Damen gefallen ließen, bisher frei geblieben wäre, daß er aber den allgemeinen Beſchwerden gegenüber einen Ausweg finden müſſe, um den nicht ungerechten Unwillen der anderen Damen zu beſchwichtigen. Er könne es nicht über's Herz bringen, meine Bezahlung zu verringern, da ich ja kaum davon exiſtiren könnte; noch weniger wolle er mich entlaſſen, denn dann wäre ich verloren. Daher mache er mir einen Vorſchlag, den ich, als den Beweis

Digitized by Google

seiner Freundschaft und Liebe, annehmen möge. Sobald seine Frau einigermaßen zur Gesundheit gelange, werde er sich von der „alten Närrin" trennen; ich solle ihre Stelle einnehmen; dadurch würde ich allen Eifersüchteleien der andern Mitglieder mit einemmale entzogen, denn sie müßten mir gehorchen, er verstände es, die Unwilligen zur Raison zu bringen; dabei würde er mich auch nie mit Eifersucht plagen und mir volle Freiheit lassen, wenn ich mich nur schriftlich verpflichtete, eine bestimmte längere Zeit bei seiner Truppe zu bleiben und im Falle des früheren Austrittes eine gewisse Summe zu zahlen. Mein Blut erstarrte vor diesen Zumuthungen; doch ich hatte schon im väterlichen Hause gelernt, bittere Gefühle zu verbergen, ich beherrschte mich also, so gut es ging. Der Himmel gab mir die Antwort ein: ich wolle dem Herrn Director ja gern zu Gefallen sein, er möge mich doch nur so lange verschonen, als seine Frau so krank wäre. Er wurde nun ganz freundlich, meinte, die Schüchternheit kleide mich zwar momentan liebenswürdig, müßte sich aber nach und nach legen; ich solle vor der Hand den nächsten Ball besuchen. Was war zu thun? Ich mußte auf diese Forderung eingehen, mit blutendem Herzen.

Die Nachricht, daß ich nach dem Concerte auch als Tänzerin im Balllocale verweilen würde, erregte allgemeinen Enthusiasmus unter den männlichen Besuchern. Und war es nun, daß ich in der Verzweiflung mir eine schlechtere Vorstellung von dem, was ich sehen sollte,

Digitized by Google

gemacht, oder daß ich mich ſchon einigermaßen an manches gewöhnt hatte, was mich früher anwiderte, — war es vielleicht auch, daß man in Berückſichtigung meiner erſten Anweſenheit auf dem Balle und meines zurückhaltenden, faſt ſcheuen Benehmens einen gewiſſen äußeren Anſtand beobachtete, — genug, ich unterhielt mich recht gut, tanzte viel mit den jungen, ſchönen und liebenswürdigen Herren, die ſich um mich drängten, und ging ganz vergnügt nach Hauſe.

Schon am zweiten Tage darauf erhielt ich mehrere Geſchenke, meiſtens von unbekannter Hand. „Ein ſtiller Verehrer" ſandte ein ſchönes Kleid mit dem Bemerken, daß ich doch wenigſtens für den nächſten Ball eine meiner würdigere Toilette haben ſolle, ein anderer bot mir eine Bruſtnadel, ein dritter Blumen, Handſchuhe und Spitzen u. ſ. w. Der Director beſuchte mich — es war das erſtemal ſeit meiner Anwerbung — zeigte ſich erfreut über mein glückliches Debüt und ſagte mir eine Menge Schmeicheleien über die Wirkung, die ich hervorgebracht hatte. Er meinte, wenn ich den Antrag annehmen wollte, den er mir vor einigen Tagen geſtellt hatte, würden wir beide bald glückliche und reiche Leute ſein; er könnte anſtatt Director einer herumwandernden Truppe bald Pächter eines größeren Theaters ſein, denn „hierzu bedarf es blos Geld"; und ich würde meine Stimme ausbilden, überall die ſchöne Welt entzücken und herrſchen, wo ich jetzt gehorchen müßte; damit ich mich jedoch überzeuge, wie wenig er auf ſeinen Vortheil bedacht ſei, und wie er ſeine Wünſche meinem

Digitized by Google

Wohle nachsetze, wolle er vor der Hand diese Angelegenheit nicht weiter verfolgen, sondern von der sprechen, die ihn eigentlich zu mir geführt. Einer der Herren, die mir die Präsente geschickt, hatte ihn beauftragt, mir die glänzendsten Anträge zu stellen; derselbe war für den Fall, als ich seine sehnlichsten Wünsche erfüllen wollte, bereit, sogleich ein bedeutendes Geldopfer zu bringen, welches mir für längere Zeit das angenehmste Leben sicherte, und auch anderweitige Beweise seiner Liebe u. s. w. zu geben. Er (der Director) hätte das Amt des Vermittlers übernommen, damit ich nicht, von schönen Worten verleitet, bei meiner Unerfahrenheit eine Unbesonnenheit beginge und den Vortheil, der sich aus der Sachlage ziehen ließ, versäumte.

Hierauf legte er mir eine Masse von Plänen sowie auch Regeln für meine Haltung und für mein Gebahren dar, malte mir das Leben, welches ich führen könnte, in den schönsten Farben aus, und endete damit, daß er mir einen „kleinen Contract über mein Engagement" vorlegte, worin ich die Verpflichtung übernahm, vier Jahre unter allen Bedingungen bei seiner Truppe zu verbleiben, im Falle aber, daß ich früher austreten wollte, eine Abfindungssumme von fünftausend Thalern zu bezahlen. Diese letzte Clausel, meinte er, habe gar keine Bedeutung und sei eine bloße Formalität, wie sie bei den meisten Contracten vorkomme. Wenn ein Schauspieler bei dem Director nicht länger bleiben wollte, so stünden ihm, ohne daß er seinen Contract breche oder kündige,

Digitized by Google

ſo viele Mittel zu Gebote, in anderer Weiſe ſeine Verbindlichkeiten zu umgehen, er könne den Director dermaßen plagen und ärgern, daß dieſer zuletzt froh ſein müßte, ihn los zu werden. Wenn er die Unterzeichnung des Contractes von mir verlange, ſo geſchähe es aus dem einzigen Grunde, weil er ſonſt kein Recht beſäße, ſich meiner den jungen Herren und vielleicht auch ſeinen eigenen Mitgliedern gegenüber anzunehmen.“ Ich unterzeichnete.

Um die letzten Worte des Director zu erklären, muß ich bemerken, daß ſich bei den Colleginnen ſeit der Krankheit der Directorin eine wohl ſchon früher vorhandene, aber wohl zurückgehaltene feindſelige Stimmung gegen mich offenbarte, die nach dem Balle zu Beleidigungen in Haltung und Rede überging. Von den Herren, die mich umſchwärmten und nur mit mir tanzen wollten, ſtanden die meiſten in vertrauten Beziehungen zu jenen Damen, und ich erſchien daher als eine gefährliche Rivalin; und da ſie in ihren Reden nicht ſehr wähleriſch waren und bei ihren Ausfällen gegen mich von jenen Schauſpielern unterſtützt wurden, zu denen ſie in vertrautem Verhältniſſe ſtanden, ſo war ich allen Gehäſſigkeiten ausgeſetzt und inſofern ganz und gar wehrlos, als mir die einzige Waffe, die mit Erfolg gebraucht werden konnte, fehlte: die Zungenfertigkeit und die Uebung in gemeinen Redensarten. Doch blieb ich nicht ganz ſchweigſam und fand im Anfange eine wackere Vertheidigerin an der Soubrette, die, wie ſchon bemerkt, die äußerlich unge-

Digitized by Google

bundenſte, aber ehrlichſte unter ihnen war. Leider wurde mir aber auch dieſe plötzlich gram, als ihr geliebter Schneider mir eines Tages während der Probe einige Schmeicheleien zu ſagen verſuchte; und nun hatte ich durch mehrere Tage Höllenqualen auszuſtehen, denen zu entrinnen ich faſt keinen Ausweg ſah. Die Directorin war noch immer ſo leidend, daß man kein Wort über ernſte Angelegenheiten mit ihr ſprechen konnte; auch war die Arme durch die Behandlung, die ſie von ihrem Manne erdulden mußte, derartig niedergebeugt, daß ſie ſich ganz theilnahmlos verhielt und, wie es mir ſchien, aus eigenem Antriebe an Trennung dachte. Meine Lage geſtaltete ſich immer trüber, und ich wäre vielleicht in der Verzweiflung eine Beute des elenden Director geworden, der mich immer eifriger drängte und ganz unter ſeine Gewalt zu bringen ſuchte, hätte nicht ein glücklicher Zufall, oder vielmehr die Fügung des Himmels, meinem Schickſale eine entſchiedene Wendung gegeben.

Die Sommerſaiſon war ſchon ziemlich weit vorgerückt; die Conceſſion für die Vorſtellungen ging bald zu Ende. Die Obrigkeit ſchien gegen unſere Bälle und Feſtlichkeiten, die von vielen hohen und reichen Herren incognito beſucht wurden, eben nicht direct einſchreiten zu wollen, doch konnte ich aus Bemerkungen und Andeutungen entnehmen, daß manche Bürger des Ortes Klage geführt hatten gegen die Sittenloſigkeit, welche im Orte durch den Einfluß der Truppe immer mehr einriß, und daß vielleicht doch eine Störung der

Digitized by Google

Freuden zu fürchten sei. Man mußte also die wenige Zeit, die noch gegönnt war, benutzen, um alle Vortheile auszubeuten, und der Director entschloß sich nun, nur noch drei geschlossene Gesellschaftsbälle zu veranstalten, bei denen er aber alle möglichen Mittel der Anziehung anzuwenden gedachte. Als ein solches erschien ihm die Anberaumung eines Costümballes, in welchem sämmtliche Mitglieder der Truppe im Phantasieanzuge erscheinen und eine besonders einstudirte Quadrille ausführen sollten. Das, meinte er, gebe den Damen Gelegenheit, ihre Reize in voller Pracht zu entfalten, und auch die Herren könnten sich dabei in vortheilhafter Weise präsentiren. Natürlich müßte jedoch ein Concert und eine kleine theatralische Vorstellung, und die so beliebte Declamation unseres Komikers vorausgehen. Die Idee ward mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, selbst mir erschien es nicht unangenehm, einmal im Costüme zu singen und zu tanzen.

Am Tage des Balles besuchte mich der Director plötzlich und ersuchte mich in freundlichster Weise, die Anträge, die er mir in seinem wie in eines Andern Namen gestellt hatte, wohl zu überdenken, da die bisherigen Verhältnisse doch nicht so fortdauern könnten. Er wäre nicht im Stande, auch nicht gesonnen, meine Gage weiter ganz fortzuzahlen, während die aller anderen Damen Abzüge erlitten, auch müßte er mich erinnern, daß die Handschuhe und sonstigen Toilette-Gegenstände, die er mir gegeben, als ein Vorschuß zu betrachten seien, der bereits das Honorar von zwei Monaten

Digitized by Google

überstieg. Ich möge doch die Laune und Einbildung, die allein meinem eigenen Glücke bisher im Wege standen, aufgeben, und mich entschließen, statt in Noth, Entbehrung und unangenehmen Beziehungen, in angenehmen Verhältnissen zu leben und dabei die beste Stellung in seiner Truppe einzunehmen. Der Herr, dessen glänzende Anträge er mir mitgetheilt, werde auf dem Balle erscheinen, um meine Entscheidung zu vernehmen. Wenn es mir bei seinem Theater nicht mehr gefiele, so könnte es mir nicht schwer fallen, von den vielen reichen Herren, die sich um meine Gunst bewürben, jene Summe, die ich mich für diesen Fall zu zahlen schriftlich verpflichtet hätte, zu erhalten. Sollte ich aber dies nicht wollen und lieber seine Freundschaft und Liebe anerkennen, so würde er sich unendlich glücklich schätzen und mir gewiß das Leben in jeder Weise angenehm zu machen suchen. Aber einen Entschluß müßte ich fassen. Damit verließ er mich.

Ich weiß, daß Gott mir heute gewiß manches Unrecht, das ich begangen, verzeiht, in Berücksichtigung der schrecklichen Stunden, die ich an jenem Tage von dem Besuche des Director bis zum Balle durchlebt habe. Ich betete, weinte, zerraufte mir das Haar, wand mich am Boden und fluchte meinem Leben, aber ich fand doch keinen Ausweg, keine Hilfe; ich mußte mich verkaufen! Aber ich nahm mir wenigstens vor, aus diesem Pfuhle wegzukommen; in diesem Gedanken schöpfte ich den einzigen Trost für meine schreckliche Lage!

Digitized by Google

Als ich am Abende meine Arie begann, zitterte meine Stimme, und ich fürchtete, in Thränen auszubrechen und nicht weiter singen zu können; aber ich bezwang mich und brachte den Vortrag glücklich zu Ende; und als ich dem wie gewöhnlich von allen Seiten erschallenden da-capo-Rufe Folge leistete, fühlte ich, daß in dem Augenblicke, wo sich mein Schicksal entscheiden sollte, auch meine Stimme eine nie geahnte Kraft entfaltete, und ich sang mit einem Ausdruck und mit einer Leidenschaft, die ich seither nur in meinen glücklichsten Momenten wiedergefunden habe, und erregte allgemeines Entzücken. Alle Herren strömten heran, um mir Huldigungen und Lobpreisungen aller Art zu bieten. Auch der Director kam, um mir einige Complimente zu sagen und mir einen Herrn vorzustellen, der es sich zum besonderen Glücke anrechnete, mir seine Gefühle und Bewunderung auszudrücken. Aus dem bedeutsamen Blick, mit dem der Director seine Worte begleitete, konnte ich errathen, daß der Vorgestellte jener reiche Mann sei, von dem die glänzenden, durch den Director vermittelten Anträge ausgegangen waren. Ich hatte jenen schon früher im Theater wie in den Darstellungen, mit welchen die Bälle eingeleitet wurden, öfters gesehen, auch bemerkt, daß er mich besonders fixirte, ihn aber sonst nicht weiter beachtet, da er, obwohl jung und von nicht ungefälligem Aeußeren, mir doch nur sehr unbedeutend und fade erschienen war. Die andern Schauspielerinnen betrachteten ihn mit anderen Augen, denn er war sehr reich, schön gekleidet und stand

Digitized by Google

im Rufe, sehr freigebig zu sein. Er ward daher mit Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit behandelt, und vielleicht mochte gerade die Kälte und Zurückhaltung, die er bei mir fand, ihn verleitet haben, nur meine Gunst erwerben zu wollen. So widerlich es mir nun war, mich mit ihm in ein Zwiegespräch einzulassen und seine faden geistlosen Schmeicheleien anzuhören, so drängte der eine Gedanke, daß dieser Mann mich vielleicht von der schrecklichen Verpflichtung, bei dem Theater zu bleiben, befreien könnte, jeden andern mächtig zurück. Ja, ich war schon daran, diese erste Gelegenheit zu benutzen, den jungen Mann über meine Lage und über die Forderungen des Director aufzuklären und zu verlangen, er solle, wenn er mich wirklich liebte, vor allem mein Verhältniß zur Truppe lösen; doch der Director ließ uns nicht aus den Augen, und der junge Mann selbst benahm sich so ungeschickt, faselte immerfort in so überschwänglichen Phrasen, daß sich kein vernünftiges Wort mit ihm reden ließ, und ich froh war, wenn er zu einer andern ging, um sich mit ihr zu unterhalten. Einen solchen Moment benutzte der Director, um mich zu belehren. „Er ist sehr dumm," meinte er, „aber sehr gutmüthig, und wird, wenn man ihm ein paar Schönheiten sagt, so scharmirt, daß man alles von ihm haben kann. Beobachten Sie dieselbe Zurückhaltung; tanzen Sie auch so wenig wie möglich, nur Quadrille und keine Walzer; schützen Sie Müdigkeit vor; ich werde Sie während der Ruhestunde, wo wieder einige Vorträge

Digitized by Google

ſtattfinden ſollen, bitten laſſen, etwas zu ſingen; thun Sie es und dann entfernen Sie ſich; denn es iſt beſſer, wenn Sie beim Souper nicht mehr gegenwärtig ſind, dadurch wird auch die Sehnſucht des Verliebten nur vermehrt; das andere will ich ſchon zu Ihrem Beſten arrangiren.“ Mir ſchien das angerathene Verhalten das beſte; ich war wirklich ermüdet und bat, daß ich ſobald als möglich ſingen und dann weggehen könne.

Nach der großen Coſtüm-Quadrille, in welcher ſich mehrere Actricen durch unanſtändige Haltung und Geberden auszeichneten, trat die Pauſe ein, auf deren Benützung der Director mich vorbereitet hatte. Die Vorträge beſtanden zuerſt aus einer Declamation des Komikers und aus einigen Couplets der Soubrette, die alles, was ich bisher an Gemeinheiten aus dem Munde dieſer Leute vernommen, weit hinter ſich ließen; dann ſang ich einige Lieder, nach welchen ich den Saal ſogleich verließ. Mein Verehrer gab mir das Geleite bis an die Thüre, von dort ab ſandte der Director — der den jungen Mann nicht mit den Schauſpielerinnen allein laſſen mochte — einen alten Statiſten mit mir, der mir durch ſeine Trunkſucht unleidlich war, und mit dem ich daher auch auf dem ganzen Heimwege kein Wort ſprach. Ich war ſo ermüdet, ſo abgeſpannt, daß ich, kaum zu Hauſe angelangt, anſtatt, wie ich mir vorgenommen, über die eben vergangenen und über die bevorſtehenden Ereigniſſe nachzudenken, gleich zu Bette ging und ſofort in tiefen Schlaf verſank.

Digitized by Google

Am frühen Morgen, als ich noch im Bette lag, öffnete ein mir ganz unbekanntes Mädchen mein Zimmer, warf, ohne ein Wort zu sagen, einen Brief auf den Tisch und verschwand. Ich dachte sogleich an eine Liebeserklärung; meine Eitelkeit und Neugierde waren stärker, als die Lust zum Schlafe; ich stand auf und erbrach das Briefchen. Aber anstatt schöner Phrasen las ich die Worte:

„Ein Freund, der an Ihrem Schicksale wie an Ihrem Talente großen Antheil nimmt, wünscht Sie allein zu sprechen; kommen Sie heute Morgen um 8 Uhr, wo die ganze Truppe, von dem Balle ermüdet, noch ausruht, in die Allee hinter dem Kirchhofe; wenn Sie sich fürchten, allein zu gehen, so nehmen Sie eine vertraute Person mit, doch nur eine, von der Sie die Ueberzeugung hegen, daß sie die Zusammenkunft dem Director nicht verrathen wird. Es handelt sich keineswegs um einen verliebten Antrag, sondern um einen solchen, der Ihre Zukunft und Ihre Carrière auf dem Theater betrifft. Man wird Sie eine Stunde lang erwarten."

Der Brief war nicht unterschrieben. Ich besann mich nicht lange. Schlimmeres, als mir bei dem Director bevorstand, konnte mir nicht zustoßen, ja, eine geheime Hoffnung sagte mir, daß ein Befreier erschienen sei; und so ging ich nach dem bezeichneten Orte, und zwar allein, da ich doch niemand wußte, dem ich das nothwendige Vertrauen hätte schenken können. Der geheimnißvolle Freund wartete bereits. Es war ein Mann, der mir schon am verflossenen Balle aufgefallen war; ich hatte

Digitized by Google

ihn nie zuvor gesehen, bemerkte aber, daß er meine Vorträge mit gespanntester Aufmerksamkeit anhörte und sehr zufrieden schien; doch hatte er kein Wort zu mir gesprochen, wie es schien fast vermieden, in meine Nähe zu kommen, und sich immer mit einigen Herren aus einer benachbarten Stadt, die zwar auf die meisten unserer Bälle, aber immer nur für kurze Zeit und als bloße Zuschauer kamen, angelegentlich unterhalten. Niemand von unserer Truppe kannte ihn, er war als ein reisender Rentier von den andern eingeführt worden und blieb auch mit diesen an einem Tische sitzen. Jetzt betrachtete ich ihn genauer. Er war nichts weniger als schön, aber seine Gesichtszüge zeigten jenen Ausdruck, den wir Frauen interessant nennen; und wenn man ihn in der Nähe sah, so konnte man bald errathen, daß er nicht zu der Klasse der langweiligen jungen Wüstlinge gehörte, welche die Hauptprotectoren der Truppe waren. Seine hohe Stirne und seine schönen blauen klaren Augen hatten etwas Einnehmendes, und ein gutmüthiger Zug um die Lippen flößte Vertrauen ein. Doch schien es mir, als ob er recht ermüdet aussah, was wohl dem Umstand zuzuschreiben war, daß er mit den andern die Nacht durchschwärmt hatte. Sobald er mich erblickte, ging er mir entgegen und redete mich mit den Worten an, er wolle ohne weitere Umschweife erklären, was ihn bewogen hätte, mich zu der Zusammenkunft einzuladen. „Mein Kind," sagte er, „ich habe Sie vor wenigen Tagen im Theater und gestern in dem Ballsaale gehört. Sie können

Digitized by Google

unmöglich aus freien Stücken oder auf gewöhnlichem Wege unter dieſe Leute gerathen ſein. Ein Talent wie das Ihrige, von der Perſönlichkeit nicht zu reden, darf nicht in dieſem Pfuhle untergehen, und ich will dafür ſorgen, daß es ſich am gehörigen Platze entfalte; ich kann Ihnen ein vortheilhaftes Engagement anbieten. Darum vor allem reden Sie frei und offen mit mir, und um Ihr Vertrauen zu rechtfertigen, will ich mich Ihnen zu erkennen geben; ich bin der Kapellmeiſter * und befinde mich auf einer Urlaubsreiſe." Dann zeigte er mir ſeine Karte und Briefe mit ſeiner Adreſſe, um mich zu überzeugen, daß er nicht falſches Spiel mit mir treiben wolle.

Wie ſehr war ich erfreut, ſeinen Namen zu vernehmen! Mein Vater hatte denſelben gar oft im Geſpräche mit fremden Sängern, die ihn beſuchten, erwähnt, und wenn er auch nur von dem Privatleben ſeines Collegen ſprach, ihn einen lockeren Zeiſig und unverträglichen Geſellen nannte, ſo unterließen die anderen doch nie, deſſen ausgezeichnetes Dirigententalent und ſeine muſikaliſche Wiſſenſchaft hoch zu erheben. Manche derſelben ſchilderten ſelbſt die Fehler dieſes Mannes als ſo originell, erzählten ſo viele intereſſante Geſchichtchen von ſeiner Eitelkeit, ſeiner mit Gutmüthigkeit gepaarten Streitſucht, daß ich recht neugierig war, ihn einmal zu ſehen. Auch erinnerte ich mich, von einem großen Sänger die Worte über ihn gehört zu haben: „Der Kerl ſteckt voller Thorheiten und unangenehmer Eigenſchaften, aber

Digitized by Google

wo sich's um die Kunst handelt, muß selbst der Feind seine Tüchtigkeit, seine Gewissenhaftigkeit und seinen rastlosen Eifer anerkennen." Und dieser Mann stand nun vor mir und bot mir seinen Schutz an!

Ich erzählte ihm meine Leidensgeschichte bis in's kleinste Detail. „Armes Kind," sprach er, „Sie haben schon viel erdulden müssen. Ich habe von Ihren Erlebnissen vor der Flucht aus dem elterlichen Hause bereits gehört, nur wurden dieselben ganz falsch dargestellt. Es hieß, die Eltern hätten Sie absichtlich aus dem Hause entfernt, um die Folgen eines Doppelverhältnisses mit dem Prinzen und dem Tenoristen zu verheimlichen, und hätten dabei ausgesprengt, Sie wären entflohen. Und da sie von dem Prinzen Geldgeschenke erhalten hatten, so klang das Mährchen nicht einmal unglaubwürdig. Doch das thut nichts. In Ihnen steckt das Material zu einer großen Künstlerin, und das wollen wir ausbilden. Vor allem handelt es sich darum, wie wir Sie von diesem schändlichen Kerl, diesem Director, losmachen. Ich kam zufällig vor ein paar Tagen nach *; dort erzählten mir die jungen Herren von den hübschen Mädchen und den famosen Soireen des hiesigen Sommertheaters; ich begab mich incognito hierher und entdeckte Sie, vermied jedoch mit Ihnen zu sprechen; denn wenn mich auch glücklicherweise kein Mitglied dieser Gesellschaft kannte, so hatte doch des Directors Spürnase gleich entdeckt, daß ich nicht zu seinem gewöhnlichen Publikum gehörte; und es war ein besonders günstiger, nicht genug zu

Digitized by Google

preisender Zufall, daß ich, nach einem Boten suchend, der Ihnen das Briefchen im geheimen bringen sollte, das Mädchen traf, dessen Eltern Sie vor einigen Tagen beschenkt haben, und das nun meinen Auftrag mit Freuden übernahm und mit Geschick ausführte. Ich kehre nun nach * zurück und will dort einen erfahrenen energischen Mann zu Rathe ziehen, vielleicht auch bei der Polizei einige Erkundigungen einziehen; in drei Tagen komme ich wieder und befreie Sie. Stillschweigen anzuempfehlen ist unnöthig; doch rathe ich Ihnen, lassen Sie durch kein Wort, durch keine Bewegung merken, daß Sie irgend eine Hoffnung hegen; stellen Sie sich vielmehr an, als wollten Sie auf die Anträge eingehen und zierten sich nur noch; je unerwarteter ich mit meinen Plänen auftrete, um desto sicherer ist das Gelingen. Und jetzt trennen wir uns. Adieu! Muth und Vorsicht!"

Der Gedanke an die nahe Befreiung erfüllte mich mit Wonnegefühlen, und ich spielte die Rolle, die mir der Freund und Beschützer angedeutet hatte, während der zwei Tage, da ich ihn erwartete, mit einer Geschicklichkeit, vor der ich fast selbst erschrak; so sehr hatte das Leben unter diesen Menschen das leider schon von den Eltern angeregte Talent, meine Gefühle zu verbergen, entwickelt! Der Director war von meiner „lüsternen Schüchternheit", wie er es nannte, so sehr entzückt, daß er sich schon am Ziele all' seiner Wünsche glaubte, und mir vertraute, jener junge Gunstbewerber, dem ich imponirt hatte, sei dermaßen verliebt, daß er sich wahrscheinlich zu jedem

Digitized by Google

Opfer werde bereit finden lassen. In kürzester Frist sollte ein neuer Ball stattfinden, inzwischen würde er (der Director) die Verhältnisse in der Weise ordnen, daß meine Zukunft glänzend gesichert wäre, und auch seine Mühe nicht unbelohnt bliebe.

Am dritten Tage nach unserem ersten Zusammentreffen kam der ersehnte Befreier zurück und überraschte mich durch einen Besuch in meinem Zimmer. Er hatte alle nöthigen Erkundigungen eingezogen und alle Mittel überdacht, durch welche ich am sichersten von der Truppe loskommen konnte. Das einfachste und schnellste war, daß ich mit ihm eine Spazierfahrt nach der nächsten Stadt unternähme und daselbst gleich verbliebe. Wollte der Director dann Ansprüche gegen mich erheben, so stand ihm der Weg des Gerichts frei. Allerdings sähe dann meine Entfernung einer Entführung sehr ähnlich, und ich müßte mir auch das Gerede darüber und die Auslegungen gefallen lassen. Wollte ich diese Unannehmlichkeit vermeiden und überhaupt gerade und offen zu Werke gehen, so müßte ich mich selbst an das Gericht wenden, quasi dessen Vormundschaft anrufen und gegen den Director Klage führen, daß er meine Unerfahrenheit benützend, mich zum Unterschreiben einer Verpflichtung bewogen habe, deren Tragweite ich gar nicht verstand, und endlich auch sonst noch unredliche Pläne im Schilde geführt habe. Dann müsse ich aber einer langwierigen Procedur gewärtig sein; höchst wahrscheinlich würde das Gericht des Ortes selbst sich für incompetent

Digitized by Google

erklären und mich nach dem Wohnorte meiner Eltern zurücksenden, mich ihnen vielleicht bis zur endgiltigen Entscheidung vorläufig überantworten. Dann gäbe es eine Menge Zeugenverhöre, Unterhandlungen und Untersuchungen der heiklichsten Art; der Hof würde natürlich in die unangenehmste Lage versetzt und daher auf's höchste entrüstet, das Gericht in seinen Schritten gehemmt sein, und ich bliebe einstweilen allen Mißhandlungen der Eltern ausgesetzt und in meiner Carrière gehemmt. Er (der Freund) könne dabei nichts für mich thun, müßte nach seinem Wirkungskreise zurückkehren und die günstige Gelegenheit wäre versäumt.

Trotz all' dieser triftigen Bemerkungen gegen den Weg der Wahrheit und des offenen Handelns, war ich fest entschlossen, keinen andern zu betreten. Im Bewußtsein meiner Unschuld wollte ich es auf eine gerichtliche Untersuchung ankommen lassen. Was immer die Folgen derselben für meine theatralische Laufbahn gewesen wären, mein Charakter mußte als rein und makellos erkannt werden. Aber es schien mein Loos zu sein, Ruhm und Reichthümer, ja selbst, wie es die letzten Ereignisse mit sich gebracht haben, einen hohen gesellschaftlichen Rang ohne große Schwierigkeiten zu erlangen, und dafür die ungerechtesten Angriffe auf meine Ehre erdulden zu müssen.

Als ich dem Freunde meinen Entschluß mittheilte, sah ich an seiner etwas überraschten Miene, daß er denselben nicht erwartet, vielmehr gehofft hatte,

Digitized by Google

ich würde den Vorschlag, mit ihm wegzufahren, mit Freude ergreifen. Aber er versuchte auch nicht einmal durch ein andeutendes Wort, mich für seine Pläne umzustimmen; und obwohl er, seinem eigenen späteren Geständnisse zufolge, schon damals die eigennützige Absicht hegte, meine Gunst zu erlangen, so scheute er sich doch, meine unglückliche Lage zu benutzen, um mir seinen Schutz, die momentanen Vortheile, sowie die glänzende Aussicht für meine künstlerische Zukunft, die er mir bot, so zu sagen zu verkaufen. Darum sei auch sein Andenken gesegnet! Es wird meinem Herzen immer ein theures bleiben!

Er lobte und stärkte meinen Entschluß. Nur, so lautete sein Rath, möge ich beim Gerichte gleich erklären, daß mein Wunsch dahin gehe, bei einem größeren Theater angestellt zu werden und mir eine bescheidene Existenz zu sichern. Dadurch würde ich von vornherein dem schurkischen Director die Ausflucht benehmen, daß ich mich nur von ihm frei machen wolle, um ungestört mit irgend einem reichen Herrn leben zu können. Vielleicht könnte ich durch wahrhafte Darlegung meiner Schicksale die Behörde dahin bestimmen, daß sie zuerst nach meinem Heimatsorte schriebe und nach eingezogener Erkundigung von meinen Eltern verlange, daß diese mich, um jedes Aufsehen und Aergerniß zu vermeiden, frei gewähren ließen; es wäre doch immer besser, wenn ich mit deren Wissen und Willen in einem größeren Theater aufträte, als wenn gewisse Leute, die gerne wohlfeile Moral

Digitized by Google

zur Schau tragen, mich gleich von vornherein als ein Mädchen von wenigstens zweifelhaftem Charakter bezeichnen könnten. Nur möge ich den Entschluß, die Laufbahn beim Theater fortzusetzen, ja nicht aufgeben: meine Natur, davon hatte er sich bereits vollkommen überzeugt, sei eine tiefleidenschaftliche, die im sogenannten bürgerlichen Leben zu Grunde gehen müßte, und nur in der Musik könnte ich die Gefühle ausdrücken, die ich vor der Welt verberge. Und nun schilderte er mir in begeisterten Worten die Herrlichkeiten seiner Kunst; welch' ein hohes, beseligendes Gefühl es sei, aus den sibyllinischen Büchern der großen Meister die Schätze zu heben, die dem Uneingeweihten doch ewig verschlossen blieben. „Wenn ich so eine Partitur vor mich hinlege," sprach er, „werde ich ein anderer Mensch. Noch am letzten Abende vor meiner Urlaubsreise ward mir neuerdings der Beweis, daß die Musik den Menschen am höchsten über das Elend dieser Welt erhebt. Der ganze Tag war eine Reihenfolge von Verdruß und kleinlichen, am Mark des Lebens zehrenden Plackereien gewesen: Gläubiger, Recensenten, Musikanten, am meisten die guten Freunde mit ihrem moralischen Phrasengeklingel ärgerten mich, daß ich wieder Blut hustete und daran verzweifelte, am Abende dirigiren zu können; und Fidelio war angesagt! Als ich aber vor das Pult trat und die Partitur aufschlug, als ich den Taktirstock ergriff, da fühlte ich, daß der Geist des göttlichen Mannes, der dieses Werk der Welt geschenkt hat, über mir schwebte; vor meinen Augen verschwand das irdische Jammerthal,

Digitized by Google

von dem der hölliſche Caſpar ſingt; ich ſah und hörte nichts, als das liebende Weib, das allen Gefahren trotzt, um den Gatten zu befreien, das die Gefangenen aus dem Kerker ruft, damit ſie ſich des langentbehrten Sonnenlichts erfreuen, und damit ſie ſpähen könne, ob der Gatte mit ihnen iſt, — das dem Wütheriche, der den Geliebten ermorden will, mit der tödtlichen Waffe muthig entgegen ſtürzt, den Erbleichenden, Erzitternden feſt bannt, und dabei doch immer ein Weib bleibt, ein zärtliches, ſchwaches, herrliches Weib! Wie ſchwelgte ich, wie war ich glücklich, wie dominirte meine Begeiſterung Ausführende und Zuhörer! Endloſer Jubel erſcholl von allen Räumen des Hauſes — — und als ich fertig war, als der Himmel über mir ſich wieder ſchloß, der Geiſt des göttlichen Componiſten zurückkehrte in die ſeligen Räume; als der fürchterliche Krampfhuſten, den ich mit Rieſengewalt zurückgehalten mich nun übermeiſterte, und mich zu erſticken drohte, als ich nach Hauſe eilte und mich erſchöpft und in Todesangſt auf's Bett warf, — da ſagten ſie zu einander: „„Wie ſchade, daß der * ſo ein Lump iſt, wie hat der Menſch heute wieder göttlich dirigirt!““ Mögen ſie reden, was ihnen beliebt. Der wahre Künſtler, Dorothea, iſt gar oft ein gefallener Engel; er trägt den Himmel in der Bruſt, während ſeine Füße im Erdenſchlamme waten! Aber Du mußt den Fidelio ſingen, das will ich und das werde ich durchſetzen; Du mußt zu mir kommen, hörſt Du? in Dir ſteckt eine große Künſtlerin, und

Digitized by Google

durch mich sollst Du ausgebildet werden, damit einmal eine singe, wie ich mir es denke und in mir fühle! Und nun komme in meine Arme und sage mir ein herzliches Lebewohl; — auf Wiedersehen!"

Er stand vor mir wie ein begeisterter Prophet; er war schön geworden in jenem Augenblicke, mit unwiderstehlicher Macht zog er mich an sich, ich stürzte in seine Arme; wir umarmten uns in heißem Kusse — da ging die Thüre auf, und herein stürzte der Director, hinter ihm eine Choristin, mit der er in letzter Zeit in vertrautem Verhältnisse gelebt, und die wahrscheinlich alle meine Schritte beobachtete und den Besuch des Freundes entdeckt und verrathen hatte. Vor der Thüre standen noch der Komiker und einer der adeligen Schauspieler der Truppe, der mich wegen einer Bemerkung über seine Unreinlichkeit besonders haßte; die beiden mußten wohl als Zeugen mitgekommen sein.

Nie habe ich seither ein gemeineres, von wilder Leidenschaft verzerrteres Gesicht erblickt, als der wüthende Director in jenem Momente zeigte. Ein Schwall von Gemeinheiten und Schimpfworten ergoß sich zuerst aus seinem Munde; dann, nachdem er sich ausgetobt, sprach er: „Habe ich das saubere Dämchen endlich auf seinen Schlichen ertappt? Mir und den Colleginnen gegenüber spielt sie die Tugendhafte, Keusche, und hinter meinem Rücken liebelt sie mit dem ersten besten hergelaufenen Abenteurer! Und dieser läßt schon den angespannten Wagen hinter dem Orte halten, um mit ihr durchzugehen; — aber es soll euch

Digitized by Google

ein Strich durch die Rechnung gemacht werden! Vor allem werden wir uns vor den Reiſegelüſten des Fräuleins ſicher ſtellen, und dann anderes abmachen. Sie iſt mir zwei Monate Gage-Vorſchuß ſchuldig, den wird man ihr abziehen; bis die Summe abbezahlt iſt, mag ſie eſſen gehen, wohin es ihr beliebt, daß ſie mir nicht entkomme, dafür will ich ſchon ſorgen; es müßte denn ſein, daß der ſaubere Patron hier die fünftauſend Thaler für ſie bezahlen wollte; er ſieht aber nicht darnach aus, ebenſoviel Groſchen zu beſitzen, und wir wollen ihm wenigſtens eins vorſpielen. Die Herren da draußen ſollen ihm den Weg in gehöriger Manier zeigen."

Die beiden vor der Thüre Stehenden ſchienen nur dieſe Aufforderung erwartet zu haben, und wollten ſogleich eintreten; beſſere Helfer konnte der gemeine Menſch nicht ausgeſucht haben. Inzwiſchen hatte mein Freund, der im Anfange ſehr erſchrocken war, ſeine volle Faſſung erlangt. Sein Geſicht, auf dem noch wenige Minuten zuvor die edelſte Begeiſterung leuchtete, nahm einen ſo hämiſchen Ausdruck an, daß er faſt ausſah, als wäre er ſelbſt einer von den Menſchen, aus deren Gemeinſchaft er mich befreien wollte. Er hatte ſich dem Fenſter genähert, es geöffnet und ſprach nun: „Wenn Ihr Spitzbuben einen Schritt in's Zimmer thut, ſo rufe ich nach Hilfe. Und dem ehemaligen Kellner Hannes vom „Schwarzen Roß" in *, nunmehrigem Theaterdirector, will ich folgendes ſagen: Ich bin der Kapellmeiſter * und komme im Auftrage des Vaters dieſes Fräuleins, der Hofkapellmeiſter

Digitized by Google

in * ist, und seine Tochter von dieser Bande befreien will. Zu gleicher Zeit aber habe ich das Gericht davon zu benachrichtigen, daß der Vater des jungen Mannes, an welchen dieser sogenannte Director das Kind hier verkaufen wollte, bereits die nöthigen Schritte wegen der Verführung Minderjähriger eingeleitet hat. Heute Nachmittag oder morgen frühe wird auch der Ober-Polizeicommissär aus dem Wohnorte des Hofkapellmeisters eintreffen, um weitere Untersuchung zu halten und überhaupt die Geschichte dieser Gesellschaft und ihrer Anwerbung zu prüfen; dann wollen wir Euch Spitzbuben einen Tanz in anderen geschlossenen Räumen tanzen lassen, als die Ihr bisher zu Euren sauberen geschlossenen Gesellschaftsbällen benutzt habt."

Bleich und sprachlos standen die Elenden da, während er so sprach; aber auch ich war vielleicht ebenso erschreckt, denn die Kühnheit und das Mährchen, mit dem er sich aus der Klemme half, konnten meiner Berechnung nach nur momentan ableitende Wirkung hervorbringen, hintendrein aber um desto unangenehmere Folgen nach sich ziehen, unter denen ich am meisten leiden mußte. Doch es zeigte sich, daß der Freund das Volk, mit dem er zu thun hatte, besser kannte. Der Director, der sich zuerst ermannte, stotterte die Worte: „Ich habe dieses Fräulein ja nicht angeworben, sie kam freiwillig zu mir, und ich habe sie aus Mitleiden aufgenommen; jetzt halte ich sie nicht zurück, sie mag gehen wohin sie will." — „Gut," erwiederte der Kapellmeister, „doch geben Sie

Digitized by Google

das von ihr unterzeichnete Papier heraus, und stellen Sie auch einen Revers aus, daß sie Ihnen nichts schuldet; diesen Revers mögen auch diese — — Herren da als Zeugen unterschreiben; dagegen wird sie Ihnen ihrerseits das, obwohl ganz unverdiente, schriftliche Zeugniß geben, daß sie bei Ihnen anständige Behandlung gefunden; das wird Sie gegen die Verfolgungen des wüthenden Vaters schützen. Und dann machen Sie, daß Sie aus dem Zimmer kommen." Der Director, von den ganz juristisch klingenden Forderungen vollkommen eingeschüchtert, gehorchte willig und entfernte sich höflich mit dem Bemerken, er wolle selbst zu der Behörde gehen und ihr ankündigen, daß ich nicht mehr Mitglied seiner Bühne sei. Kaum war die Thüre hinter ihm geschlossen, als mich der Freund zur Flucht drängte. „Es ist kein Augenblick zu verlieren," meinte er; „wenn die Spitzbuben nur ahnten, daß ich eine Comödie mit ihnen gespielt, so können sie mir und Ihnen die größten Unannehmlichkeiten bereiten: mir wegen unberufener Einmischung, Ihnen unter dem Vorwande des Einverständnisses mit mir; und das Gericht dürfte sich dann Ihnen nicht günstig gestimmt zeigen. Der Director hat in seiner Angst, und um mich zu besänftigen, angedeutet, er selbst wolle der Behörde die Anzeige machen, daß Sie nicht mehr zu seiner Truppe gehören, die Wahrheit wird daher um so eher bekannt werden; ich mußte — das haben Sie selbst gesehen — zu der Nothlüge Zuflucht nehmen. Benützen wir den momentanen Vortheil, den jene uns bietet, bevor

Digitized by Google

die übeln Folgen eintreten. Es wird Sie niemand aufhalten; der Wagen, mit dem ich Sie wegbringen wollte, steht noch am Ende des Ortes, ich lasse ihn jetzt hier vorfahren, und wir entfernen uns. Die Leute werden begreiflicherweise vor der Hand nicht denken, daß ich sie getäuscht habe, und bis sie es nach und nach einsehen, sind Sie in Sicherheit. Jedenfalls aber will ich an Ihre Eltern schreiben, denn es ist nach dem jetzt Vorgefallenen nothwendig, daß Sie mit ihrer Einwilligung auf unserem Theater auftreten. Bei uns ist man gar tugendhaft, natürlich nur nach unten hin; vor der Schwelle der Großen und Reichen hüllen die Sittenrichter ihre moralischen Grundsätze in den Mantel der Weltklugheit."

Die Verhältnisse, wie sie sich durch diesen unerwarteten Zwischenfall entwickelt hatten, gestatteten kein Zaudern, kein Bedenken, kein Besinnen; ich mußte dem gegebenen Rathe folgen, und entfloh mit dem Beschützer nach dem Orte seines Wirkungskreises.

---

38. Capitel.

Aus dem Leben einer Primadonna (Fortsetzung). — Ein Stadttheater. Der Tod des Freundes.

Sobald wir angekommen waren, trat der Freund in Briefwechsel mit meinen Eltern, um es einzuleiten,

Digitized by Google

daß ich als quasi von ihnen gesendet vor der Theaterdirection erscheinen könne. Er schrieb von meinem bisherigen Leben und von dem glänzenden Loose, das mir bei fleißigen Studien zufallen müßte, er verlangte, daß sie ihm Vollmacht senden möchten, für meine Ausbildung zu wirken, und daß sie von dem Augenblicke, als ich mich durch eigenen Erwerb ernähren würde, meine Majorennität erklärten. Sein Schreiben war in sehr höflichen Ausdrücken abgefaßt, doch enthielt es auch Andeutungen, die zwar nicht wie Drohungen lauteten, deren Sinn aber nicht mißverstanden werden konnte. Es gelang ihm, die Angelegenheit in schneller und angenehmster Weise zu ordnen. Die Eltern antworteten sogleich, daß sie froh wären, jeder weiteren Sorge für mich überhoben zu sein; doch enthielt ihr Brief auch manches Wort, das auf Gewissensbisse und Reue schließen ließ; und als ich des Vaters Lebewohl las, und daß, wenn er mich auch als Fremde betrachten müsse, er doch keinen sehnlicheren Wunsch hege, als mich einst glücklich und ganz versöhnt zu wissen, da fühlte ich fast den Groll gegen ihn aus meinem Herzen schwinden. Aber der Mutter konnte und wollte ich nicht verzeihen.

Durch die Verwendung des Freundes, der sich das Ansehen zu geben wußte, als handelte er im Auftrage meiner Eltern, ward ich am *schen Theater, und zwar für die ersten sechs Monate als unbezahlte Volontärin angestellt. Er bestritt auch meinen Unterhalt, und brachte den Leuten die Meinung bei, ich bekäme viel

Digitized by Google

Geld von Hause, wobei er die hier und da auftauchenden Gerüchte von meinen Abenteuern mit dem Prinzen als Beweis für seine Behauptung geltend machte.

Sobald die Angelegenheiten mit meinen Eltern sowie mit dem *schen Theater geordnet waren, begann der Freund „für meine musikalische Erziehung zu sorgen". „Vor allem ist nothwendig, Dorothea," meinte er vertraulich, „daß Sie eine recht tüchtige musikalische Bildung erlangen, die Sie später, wenn sich Ihnen einmal Gelegenheit bietet, nach Italien zu gehen, um singen zu lernen, vortheilhaft benutzen können. Denn bei uns in Deutschland lernt man allenfalls declamiren, accentuiren, Taktfestigkeit bewahren und gut vom Blatt lesen, aber schön singen lernen, daß die Stimme immer wohlklingend und voll aus der Brust ertöne, das kann man bei uns nicht mehr, weil die guten Traditionen mehr oder weniger verschwunden sind. Wer *studirt* überhaupt jetzt noch Gesangskunst?

Die meisten *ehemaligen* großen deutschen Gesangskünstler waren von Jugend auf zur Musik erzogen, waren zuerst im Chore oder anderweitig in ihrer Kunst beschäftigt; sie sangen eine Zeit lang zweite und dritte Partien, bevor sie als vollkommen ausgebildet in den ersten Rang traten. Und sie verdankten ihre Erfolge ebenso sehr der künstlerisch ausgebildeten Technik, der weisen Oekonomie, mit der sie ihre Mittel beherrschten und verwendeten, und der richtigen Vertheilung von Licht und Schatten, als der Schönheit ihrer Stimme. Aber

Digitized by Google

ihre Nachfolger können faſt keinen anderen Effect erzielen, als durch kräftig herausgeſtoßene hohe Töne. Ein b aus der Bruſt, von dem die Lampen erzittern, iſt die glänzendſte Leiſtung eines modernen erſten Tenors, reißt das Publikum zum Beifallsgejohle hin und wird mit Gold aufgewogen. Und wie einſt Schikaneder, der Theaterdirector, jeden Baſſiſten, der ſich ihm vorſtellte, vor allem frug: „Haben Sie tiefes doch?“*) ſo könnten jetzt die Vorſteher unſerer ſogenannten Kunſtanſtalten die Tenoriſten dahin prüfen, ob ſie das hohe Bruſt-a recht kräftig zu ſchreien vermögen. Freilich iſt auch von dieſen Geſangskünſtlern der Neuzeit überhaupt nicht mehr zu erwarten. Muſikaliſche Erziehung — von einer anderen iſt gar nicht zu reden — haben neun Zehntheile unter ihnen nicht erhalten, und inſofern ſtehen die Sängerinnen etwas höher, als dieſe ſich doch wenigſtens einiger Studien ihrer Kunſt, zu Hauſe oder in einem Conſervatorium, befliſſen

*) Jedem einigermaßen muſikaliſchen Leſer wird aus der Zauberflöte die Scene erinnerlich ſein, wo Pamina, vor Saraſtro knieend, Vergebung für ihren Fluchtverſuch erbittet, und er ihr erwiedert:

„Zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen,
Doch — die Freiheit gebe ich Dir nie.“

Dieſes doch liegt auf dem f der großen Octave, und iſt um ſo ſchwerer zu intoniren, als die Melodie unmittelbar aus hoher Lage auf dieſen tiefen Ton herabſpringt. Dieſe Stelle mag allerdings als Probirſtein für einen Baſſiſten anzuſehen ſein. Daher die Frage jenes Theaterdirectors.

Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google

haben, während jene gar oft fast unmittelbar aus irgend einer Bude, manchmal aus der Kaserne oder vom Stalle weg, auf die Bühne treten. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß die Kunstleistung von der Herkunft abhänge, wohl aber läßt sich daraus erklären, warum solche Leute, die plötzlich durch Entdeckung ihrer schönen Stimme zu großen Einkünften gelangen, nichts weiter für ihre künstlerische Bildung thun und thun wollen; warum in Deutschland, wo so viel über Kunst geschwätzt und geschrieben wird, viel mehr rohe, blos natürliche und unausgebildete Mittel auf der Bühne vorherrschen, als anderswo, und warum die Italiener bei uns so viel Anwerth finden; diese können keinen Anspruch auf Beifall für wahrhaft künstlerische Leistungen erheben, aber sie wirken doch tonlich angenehm, und ihr Gesang ist uns Labsal nach dem Geschrei und hohlen Pathos, das von den meisten unserer primi und prime geboten wird. Ja, nach Italien müssen Sie gehen, Dorothea; einstweilen studiren Sie hier recht fleißig. Musik lehren kann ich Sie; und damit Sie wenigstens die Stimme nicht falsch ausbilden, will ich die Sängerin als Ihre Lehrerin berufen, die an unserem Theater nur mehr die kleisten Partien singt. Diese alte Doublette ist zufällig die einzige, die noch die Traditionen der Gesangskunst inne hat, die einen gesunden reinen Stimmansatz besitzt, nie tremulirt, nie schreit, und mit einem Worte Gesang aus ihrer Brust zieht. Freilich zu einer Primadonna assoluta taugt sie nicht; aber für die Partien, die sie heute noch durchführt, ist sie uns

Digitized by Google

unentbehrlich, während die andern jungen Dämchen in einigen Jahren für keine Partie mehr tauglich sein dürften."

Ich fühlte mich nun recht glücklich und war angestrengt fleißig. Während der ersten sechs Monate meiner Anstellung trat ich nur in kleinen Partien auf, und obwohl ich, meinen Erfolgen und dem immer regeren Antheile des Publikums zufolge, höhere Ansprüche hätte erheben können, so nahm ich doch jede, auch die kleinste Rolle willig an; ich befolgte hierbei den Rath meines Freundes, der mir die Nothwendigkeit, die Bühne recht kennen zu lernen, bevor ich mit Sicherheit zu größeren Partien überginge, unwiderleglich bewiesen hatte.

„Die meisten Sänger," behauptete er, „ahnen nicht, daß sie dieselben Erfolge, die sie oft mit dem Opfer ihrer Stimme erkaufen, ja noch größere, weil nachhaltigere, mit weit weniger Anstrengung erringen könnten. Sie sind gewöhnt, vor die Lampen zu treten, um alle Aufmerksamkeit auf sich allein zu ziehen, die Bühne selbst aber und was darauf vorgeht, gar nicht zu beachten. Hätten sie wohl darauf Rücksicht genommen, wie der Ton den Raumverhältnissen anzupassen ist, wie die Stimme über die Orchesterbegleitung hervortönt, überhaupt wie man mit der Stimme hauszuhalten habe; so würde der eine oder der andere vielleicht ein weniger momentan „berühmter reisender erster" Tenorist, aber jedenfalls ein bedeutenderer Sänger sein. Dieses weise Haushalten ist ein Haupthebel der großen und so lange anhaltenden Erfolge italienischer Gesangskünstler; wie

Digitized by Google

könnten sie sonst in so immensen Theatern, wie die italienischen im allgemeinen sind, längere Zeit singen, ohne daß ihre Stimme darunter litte, wo nicht ganz zu Grunde ginge? Sie verstehen es, dieselbe immer voll ertönen zu lassen, wenn sie auch manchmal nicht stark genug erscheinen mag; die Wirkung mag dann allenfalls eine nicht ganz durchgreifende, aber sie wird nie eine unangenehme sein. Das läßt sich aber nur durch praktisches Studium erlernen, und zwar nicht einmal durch eigenes Wirken, sondern durch genaue Beobachtung an anderen. Diese soll aber wieder nicht die eines unbetheiligten Zuschauers, sondern muß wo möglich immer mit irgend einer Selbstbetheiligung an der Darstellung verbunden sein. Ein Sänger, der, mit bedeutenden Mitteln begabt, sich entschließen könnte, ein halbes Jahr als Darsteller unbedeutender Partien zu beobachten, wie die anderen die größeren Rollen auffassen und wiedergeben, in welchen er selbst später aufzutreten gesonnen ist, wird eine Summe von kleinen Vortheilen erlernen, die ihm der jahrelange Unterricht des bedeutendsten Gesanglehrers nicht beizubringen vermag; er wird nach sechs Monaten bühnen- und taktfest vor's Publikum treten, und es wird ihm das für Genie ausgelegt werden, was eigentlich nur die Folge eines richtigen Studiums und richtig berechnender Selbstverläugnung ist. Aber Studium und Selbstverläugnung!! Wo will man die bei deutschen Sängern suchen? Allenfalls das erstere ließe sich bei Sänge-

Digitized by Google

rinnen finden, weil diese nicht in's Bierhaus gehen können, und weil Eitelkeit und Rivalität sie anspornt. Aber bei den Männern — doch genug," endete er, „lernen Sie fleißig, beobachten Sie aufmerksam, singen Sie immer mit ganzer Seele, aber nicht mit dem Aufwande der physischen Kräfte; das andere muß sich von selbst machen."

In dieser Weise belehrte mich der Freund, und ich prägte mir seine Anweisungen tief in's Gedächtniß. Er vermied im Anfange, mich oft zu besuchen, um meinem Rufe nicht zu schaden, wie er meinte; doch unser Verhältniß konnte nicht lange blos ein freundschaftliches bleiben. Er, unter dessen Leitung und Anregung meine Fähigkeiten sich gedeihlich entwickelten, sowie mein ganzes Wesen und Gebahren sich rasch und vortheilhaft änderten, erblickte bald nicht mehr jenes talentvolle, hübsche Mädchen in mir, das er im Sommertheater entdeckt und für eine bessere Carrière zu bilden gedacht hatte, sondern, wie er sagte, ein Wesen, das ihm vom Himmel gesandt war, um ihn vor seinem Tode noch für die vielen Leiden und Plackereien dieses Lebens einigermaßen zu trösten, ein Wesen, das ihn verstand, das seine Kunstanschauungen theilen und zur Geltung bringen konnte. Und ich, die in ihm zuerst nur den musikalischen Freund und Gönner erblickte — der als Künstler mich aus schlechter Lage gerettet und dabei die Ausbildung meines Talentes beabsichtigt hatte —, ich fühlte, nachdem ich seinen hohen Geist, seine überquellende Herzensgüte, seine Begeisterung für

Digitized by Google

die Kunst und seine unglückliche Stellung in der Welt kennen gelernt hatte, immer mehr, daß mein Herz ihm gehörte, daß nur ich ihm Trösterin sein könne und müsse. Wie glücklich hätte ich mich gefühlt, seine Gattin heißen zu dürfen! Aber er war bereits vermählt, seine Frau hatte ihn treulos verlassen; sie gehörten beide der katholischen Kirche an, die kein Ehebündniß ganz löset; er sprach oft davon, daß er alle Rücksicht beseitigen und zum Protestantismus übertreten wollte, um sich mit mir zu verehelichen, wenn sein Gewissen ihm dies nicht verböte. Denn seine Verhältnisse waren so zerrüttet, daß er unmöglich eine Frau ernähren konnte; er hätte nur meine Zukunft und seine bereits gefährdete Stellung am Theater compromittirt und sich den gerechten Unwillen selbst der wenigen Personen, die ihm Theilnahme schenkten, zugezogen. Er konnte, er durfte in mir nur die Freundin, die Geliebte sehen, er schwor mir Treue und Geheimniß, und ich hatte nicht die Kraft, seinen Bitten zu widerstehen. Eine Zeit lang blieb unser stilles Glück der Welt verborgen; es fehlte zwar nicht an leise ausgesprochenen Ahnungen und Andeutungen, aber da ich in meinen Leistungen noch nicht genug beachtenswerth erschien, so bot auch mein Privatleben noch keinen Stoff zu besonderer Prüfung. Doch nach den sechs Monaten der Probezeit traten andere Verhältnisse und eine Veränderung in meiner Stellung am Theater ein; das scharfe Auge des Neides und der Mißgunst spähte nach den Geheimnissen meines Privatlebens, entdeckte bald mein Verhältniß zu dem Ge-

Digitized by Google

liebten, und dieser war nunmehr genöthigt, mich öffentlich gegen Angriffe und Intriguen zu schützen.

Der Director des Theaters hatte sich überzeugt, daß ich bei jedem Auftreten in der Gunst des Publikums stieg, daß ich dabei bescheiden blieb und geringe Ansprüche hegte; er beschloß, meinen Wirkungskreis zu erweitern und mir größere Partien zu übertragen. Hierbei leiteten ihn nicht etwa Kunstprinzipien, oder Rücksichten für mein Talent; er wollte vor allem den unerträglichen Launen der beiden Primadonnen und ihrer Herrschsucht dadurch die Spitze bieten, daß er ihnen eine neu aufstrebende Nebenbuhlerin entgegensetzte und zugleich sich von dem Zwang, der ihn in seiner Stellung beengte, nach und nach befreien. Er stand unter einer Art von Beaufsichtigung von Seiten eines Comité, welches die Stadt, die Eigenthümerin des Theatergebäudes, jedem Pächter desselben an die Seite setzte, um über die ordentliche Verwaltung ihres Eigenthumes genaue Kenntniß zu behalten. Diesem Comité hatte der Director Bericht zu erstatten über das Repertoire, über neue Engagements, über Gastspiele; und obwohl jenes ihm keine unmittelbare Weisung ertheilen konnte, und er in der innern Handhabung nicht beirrt werden durfte, so mußte er doch die Herren Gemeinderäthe, aus welchen das Comité zusammengesetzt war, bei guter Laune erhalten, weil von ihrem Lobe oder Tadel die jedesmalige Verlängerung seines Pachtcontractes oder die Kündigung desselben abhing. Die

Digitized by Google

gute Laune dieser Herren war aber meistens nur der Wiederschein der Launen eines Schützlings; dieser Schützling war aus den Damen des Theaters gewählt; und unter diesen auserwählten Damen standen die beiden ersten Sängerinnen obenan. Ihre Beziehungen zu den beiden einflußreichsten Comitémitgliedern kannte die ganze Stadt; doch nahm fast niemand Anstoß daran; hingegen der Director und mein geliebter Freund, der Kapellmeister, waren die Zielscheibe der heftigsten Angriffe und Gegenstand moralischer Erörterungen wegen ihres „unsittlichen" Wandels; der eine, dessen Frau mir als eine der unangenehmsten und ungebildetsten Persönlichkeiten erschien, stand seit Jahren in vertrauten Verhältnissen zu einer liebenswürdigen, sehr talentvollen Schauspielerin; dem anderen war freilich noch mehr vorzuwerfen. Dieselben Familien der sogenannten höheren Gesellschaft, denen die Beziehungen ihrer Verwandten zu Damen vom Theater vielfachen Stoff zu scherzhafter Unterhaltung boten, erklärten mit lauter Entrüstung, daß sie ihren Töchtern nicht länger den Besuch eines Schauspielhauses erlauben würden, dessen Director und Kapellmeister so unmoralische Menschen wären! Diese wohlfeile Moralität ist übrigens noch heutzutage in den meisten deutschen Städten zweiten Ranges u. s. w. zu treffen. Da das Theater meistens unter Controle der löblichen Gemeinderäthe steht, so betrachten es die Honoratioren als eine Art von städtischer Wirthschaftsangelegenheit. Sie bekümmern sich daher viel mehr um die innere Gebahrung,

Digitized by Google

als um die Leistungen. Wenn die Sängerinnen nur keine anderen liaisons eingehen, als mit den Banquiers und Rentiers der Stadt, und wenn die Sänger und Schauspieler keine höhere gesellschaftliche Stellung beanspruchen und sich äußerlich ruhig verhalten, dann wird ihnen nachgesehen, daß sie viel schlechter singen oder spielen, als „unmoralische Menschen", welche die obigen Bedingungen nicht erfüllen.

Die beiden erwähnten Primadonnen beherrschten im Vereine mit einer jugendlichen Liebhaberin das Theater vollkommen und bereiteten dem armen Director manchen trüben Tag; und hätte mein geliebter Freund nicht ein leider nur zu leichtfertiges Temperament besessen, durch welches er sich im Nothfalle über manches hinwegsetzte, so würde auch seine Stellung nicht haltbar gewesen sein. Aber er verstand es — wenigstens bis zu den Ereignissen, die ich nunmehr erzählen werde —, mit den Damen ziemlich gut auszukommen; die ganze Last ihrer Launen, die im Comité immer warme Entschuldigung fanden, drückte den armen Director allein.

Die Hauptqual für ihn war die häufige Störung im Repertoire. War er einer von den Damen nicht höflich genug entgegengekommen, hatte sie mit einem Mitgliede des Theaters Streit angefangen und nicht unbedingt Recht behalten, dann ließ sie sich den andern Morgen, oder falls sie gerade am nämlichen Tage zu wirken hatte, sogleich unpäßlich melden. Es mußte schnell ein anderes Stück angesetzt werden, das Publikum war

Digitized by Google

mißmuthig und gab dem Director Unrecht; es hieß allgemein, sein rücksichtsloses Benehmen allein trage die Schuld der vielfachen Störungen; er, der selbst einen so unmoralischen Lebenswandel führe, wolle sich in die Privatangelegenheiten der Künstlerinnen mischen, während er froh sein sollte, so ausgezeichnete Kräfte an seinem Theater zu besitzen. So eiferten die Banquiers, so lallten die Commis nach, so deuteten selbst die Zeitungen allenthalben an; alles verurtheilte den Director.

Dieser hatte schon mehremale versucht, fremde Sängerinnen und Schauspielerinnen zum Gastspiele einzuladen, um durch sie einen regelmäßigeren Fortgang im Repertoire zu erzielen. Doch die Versuche waren meistens schlecht ausgefallen, weil die Parteiungen und Spaltungen in und außer dem Theater noch größere Unordnung hervorbrachten. Auch rieth ihm der Kapellmeister jedesmal, nicht um fremder Gäste willen die eigenen Mitglieder zu erzürnen und lieber diesen etwas nachzusehen, um gerundete Darstellungen und tüchtiges Zusammenwirken der vorhandenen Kräfte zu erwirken. Seiner Vermittelung und seinem sorglosen Nachgeben gelang es auch, manchmal die Launen jener Sängerinnen zu beschwichtigen. Als sie es jedoch immer ärger trieben, und ich in meinen Studien so weit vorgeschritten war, daß er seine Pläne mit mir ausführen konnte, da schlug auch er einen andern Weg ein; und nun begann meine eigentliche Lehrzeit am Theater.

Die ältere der beiden Sängerinnen, eine wirklich

Digitized by Google

tüchtige Künstlerin, hatte, weil ihr der Director zu einer besonders besuchten Vorstellung, außer Abonnement, nur einige reservirte Sitze und nicht die von ihr verlangte Loge überließ, sich heiser gemeldet und trat drei Wochen hintereinander nicht auf. Der Vorfall war im Publikum natürlicherweise zu Ungunsten des Directors ausgelegt, obwohl er zu seiner Entschuldigung den sehr triftigen Grund anführte, er könne bei den hohen Gagen, die er bezahlen müsse, nur durch Benutzung der Vorstellungen außer Abonnement die Kasse einigermaßen im Stand erhalten. Gerade um diese Zeit war eine klassische Oper, worin jene Sängerin eine der Hauptpartien durchzuführen hatte, schon seit längerer Zeit angesagt und erwartet; die Ungeduld des Publikums stieg, die Angriffe und hämischen Andeutungen der Zeitungen vermehrten sich, die Verlegenheit des Directors war grenzenlos. Er bat die Sängerin, sie möge doch, wenn es ihr nur einigermaßen möglich wäre, wieder auftreten. Sie ließ sich endlich durch seine Vorstellungen und durch die Verwendung ihres Freundes erweichen und erklärte sich bereit, in der erwähnten Oper zu singen; am Morgen des zur Aufführung bestimmten Tages erfuhr sie jedoch, daß der Director während ihres fingirten Unwohlseins im Geheimen mit der Sängerin eines Hoftheaters unterhandelt hatte, um von dieser die Partien, die jene gewöhnlich sang, darstellen zu lassen; und sie ließ wieder plötzlich absagen. Die Verwirrung war eine unbeschreibliche; niemand wußte sich zu helfen, man fürchtete eine Demonstration

Digitized by Google

des Publikums. Da trat der Kapellmeister mit dem Vorschlage hervor, man möge mich die Rolle der erzürnten Primadonna singen lassen; er habe sie mir vollkommen einstudirt und bürge dafür, daß ich, wenn auch nicht mit der bedeutenden Künstlerin — deren hartnäckiges Unwohlsein die Aufführung der Oper für längere Zeit unmöglich erscheinen lasse — concurriren, doch auch nichts verderben werde. Dem Director, sammt den wenigen Comitémitgliedern, welche dem Gewebe von Intriguen gegenüber wenigstens theilnahmlos geblieben waren, schien der Antrag meines Freundes nicht ganz unerwartet zu kommen; meine Erfolge in den kleinen Partien, die ich bisher gesungen, meine Fortschritte, sowie der immer wachsende Antheil, den mir das Publikum schenkte, waren ihnen nicht unbemerkt geblieben. Selbst ein Comitémitglied, das für einen besondern Verehrer jener Sängerin galt, zeigte sich nicht ungeneigt, mich in einer größeren Rolle auftreten zu lassen. Die Probe war, noch in Erwartung jener andern, deren Stelle ich nun vertreten sollte, anberaumt worden. Zum Erstaunen des sämmtlichen Personals wurde ich „zur Probe" vorgeführt, und errang mir allgemeine Zufriedenheit; die Direction ließ sogleich überall Plakate mit der Nachricht anschlagen: „Da die Frau * durch plötzliches Unwohlsein neuerdings verhindert ist, aufzutreten, so hat Fräulein Sommer die Partie derselben übernommen und bittet um gütige Nachsicht des verehrten Publikums."

Eine Revolution im Nachbarlande hätte vielleicht

Digitized by Google

keine größere Sensation in der Stadt hervorrufen können, als diese Ankündigung. Mein geliebter Kapellmeister kam am Nachmittage vor der Vorstellung und sprach mir davon. „Da stehen sie an den Straßenecken und gaffen das Plakat an, und machen Glossen. Die * ist wüthend, andererseits freut sie sich über Dein, ihrer Meinung nach unausbleibliches Fiasco umsomehr, als hiedurch ihre Unentbehrlichkeit in noch glänzenderem Lichte erscheinen muß. Mir ist nicht bange; ich spreche Dir gar nicht Muth zu, Dorchen; auch gebe ich Dir jetzt keine Lehre; Du hast Zeit gehabt, meine Rathschläge zu benutzen, und da das heilige Feuer der Kunst in Dir brennt, so wird es emporlodern und leuchten, wenn auch Ungewohnheit oder Angst es im ersten Momente dämpfen sollte. Ich freue mich wie ein Kind, Adieu!" Damit tänzelte er zur Thüre hinaus.

Wenn ich heute an jenen Abend zurückdenke, so ist es mir unbegreiflich, mit welcher Ruhe, ja Zuversicht ich vor das Publikum trat. Eine innere Stimme sagte mir, daß ich siegen würde. Freilich war ich mit der mir übertragenen Partie ganz und gar vertraut.*) Ich hatte sie von der Sängerin, deren Stelle ich vertrat, öfters gehört, diese Künstlerin, den Lehren des Freun-

*) Wir müssen hier bemerken, daß die schöne Dorothea die Namen der Oertlichkeiten und Personen, sowie jede Partie, welche sie sang, immer genau angab. Wir hoffen, daß der Leser die Gründe erkennen wird, welche uns bewogen, von der näheren Bezeichnung abzustehen. Der Herausgeber.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

des getreu, aufmerksam beobachtet und gefunden, daß sie die Wirkung gewisser Stellen durch übertriebene leidenschaftliche Geberden schwächte, und im Recitative manchmal nicht genug Leidenschaft entwickelte. Ich hatte dadurch, daß ich in derselben Oper eine ganz kleine Partie durchführte, auch das Scenische und die Handlung vollkommen inne, ich wußte genau, welchen Platz ich immer zu wählen, wohin ich mich zu wenden, wohin ich meine Blicke zu richten hatte; und so kam es, daß ich, ohne nur daran zu denken, mein Spiel immer der Situation anpaßte. Darüber war das Publikum so verblüfft, daß es mein erstes Recitativ und Arie mit größter Aufmerksamkeit, fast möchte ich sagen Weihe anhörte und mich nie durch Klatschen oder Zuruf störte. Erst als ich ganz zu Ende war, brach der Beifallssturm los, in den sogar das Orchester einstimmte; ich war überrascht, entzückt, betäubt; meine Augen blickten nicht auf das Publikum, sie suchten ihn, dem allein ich ja dieses Glück verdankte; aber er sah mich nicht an, seine Augen starrten auf das Pult, sie waren mit Thränen gefüllt, er hatte die Hände gefaltet, seine Lippen bewegten sich, als ob er betete, — und auch in meinem Herzen regten sich stürmisch innige Dankgefühle für den Schöpfer, der mich in dem Momente der Verzweiflung vom Selbstmorde gerettet und durch mancherlei Prüfung zum Tempel der Kunst, zum schönen Siege geführt hatte. Fern von mir war jeder Gedanke von Stolz oder Triumph an jenem Abende. Das

Digitized by Google

Theater exiſtirte nicht für mich; ich hörte kaum den Jubel der Menge; ich begeiſterte mich an meiner Rolle, weil ſie unendlich ſchön war, nicht weil ich eine Wirkung damit erzielen wollte. Schöner, herrlicher Moment der reinſten künſtleriſchen Empfindungen, du kehrſt wohl nie mehr wieder!

Nach der Vorſtellung wünſchten mir der Director und die meiſten Mitglieder des Theaters Glück zu dem „ſtupenden" Erfolge; auch einige Herren vom Comité kamen auf die Bühne, um mir ihre Complimente darzubringen. Nur Er kam nicht. Die Leute vom Orcheſter ſagten, er hätte ſich gleich nach dem Ende der Oper entfernt, um zu Bette zu gehen, weil ſeine Bruſt wieder heftig ſchmerzte. Ich war ſehr erſchreckt; denn ſein Geſundheitszuſtand, ſein bleiches Ausſehen, ſein eigenthümliches Huſten und die gedrückte Stimmung, die ihn oft plötzlich überkam, flößten mir ſchon ſeit einiger Zeit bange Beſorgniß ein. Ich wollte zu ihm ſenden; doch das Dienſtmädchen meiner Hausleute, das mich immer vom Theater abholte und nach Hauſe begleitete, ſagte mir, er habe ſie vor ſeinem Fortgehen angeſprochen und ihr die Botſchaft für mich aufgetragen: ich möge mich nicht zu ſehr beunruhigen, er ſei mehr ermüdet als unwohl und werde mich am nächſten Morgen beſuchen. Es freute mich, von der Angſt befreit zu ſein; doch begriff ich nicht, warum er, der einzige wahre Freund, der Geliebte, mir in jenem glücklichen Momente, den er ſo lange herbeigewünſcht, vor ſeinem Weggehen,

Digitized by Google

nicht wenigstens ein Wort der Theilnahme gesagt hatte? Ich wußte mir gar keinen Grund anzugeben. Sollte mein Triumph ihn insofern beunruhigt haben, als er den Grimm der ihm bisher freundlich gesinnten Primadonnen fürchtete? So verbrachte ich die halbe Nacht schlaflos und unruhig, während wohl jedermann denken mochte, ich schwelgte im Entzücken, oder mich umgaukelten süße Träume.

Am Morgen kam der Freund. Er sah etwas bleicher aus als gewöhnlich, und war auffallend ernst. „Du hast Dich gestern wohl über mein Benehmen gewundert, Dorchen?“ begann er. „Nicht wahr, ich werde Dir recht närrisch und unliebsam vorgekommen sein, und Du wirst auch jetzt nicht begreifen, warum ich, anstatt Dir herzlich Glück zu wünschen und mich zu freuen, so ernst erscheine, und wirst am Ende glauben, daß ich Dich nicht mehr liebe, wie sonst? O Dorchen, Gott ist mein Zeuge, daß ich gestern nach Deiner ersten Scene ein Glück genossen habe, wie ich es auf dieser Welt nicht mehr zu hoffen wagte. Aber ich habe während des weiteren Verlaufes der Vorstellung manchmal eine Vorahnung dessen gefühlt, was Dich nunmehr erwartet. Mein Kind, Du bist gestern von dem bescheidenen stillen Pfade des reinen Kunststudiums auf die steile glänzende Bahn des Ruhmes hervorgetreten. Dort wandeltest Du unter schattigen Bäumen und Waldblumen, Du warst unbeachtet, unbeneidet, aber Deine Freuden waren heiter, rein; hier wirst Du stolze Alleen, herrliche Anlagen, wohlgepflegte Rosen-

Digitized by Google

ſträuche, künſtlich gezogene Lorbeerbäume finden; aber hinter jedem Baume lauert der giftige Neid, unter jedem Strauch liegt die Natter Verläumdung, deren Biß um ſo fürchterlicher iſt, weil wir die Wirkung erſt ſpüren, wenn das Gift in das Mark unſerer Ehre gedrungen iſt. Es gibt zwar auch manche Künſtlerinnen am Theater, die jeder Gefahr entgehen; ſie gehören entweder zu den wenigen Glücklichen, über welche das Geſchick die volle Schaale ſeiner Gunſt leert, oder zu den geſchickten Komödiantinnen, die außer der Bühne die Rolle der Keuſchheit mit ſolcher Geſchicklichkeit ſpielen, daß das Publikum ſelbſt in der verheiratheten Frau noch immer, nur die Veſtalin erblicken will; eine ſolche iſt die in allen Welttheilen berühmte *, die in Pietismus glücklich ſpeculirte, die allen denen, die in geſchäftlicher Beziehung zu ihr ſtanden, das Leben ſauer gemacht hat durch Launen und durch ihre Habſucht, die alle Recenſenten erkauft hat und von dem Publikum immer als die Repräſentantin ſämmtlicher weiblichen Tugenden vergöttert ward, ſelbſt nachdem ſie einen Beweis geliefert, daß ſie nicht immer das rein Ideelle liebt, ſondern im Irdiſchen ſogar das Unbedeutende vorzieht. Zu ſolcher Komödie gehört ein kaltes Temperament und ein berechnender Verſtand, beides beſitzeſt Du nicht; und zu den Glücklichen wirſt Du auch nicht gehören, das haben Deine erſten Erlebniſſe bereits bewieſen. Vielmehr wird es Momente geben, fürchte ich, wo Du, mein Kind, Vergleiche anſtellen dürfteſt zwiſchen den Menſchen, mit denen Du im Sommertheater zuſam-

Digitized by Google

menwirkteſt, und denen, die Deine nunmehrigen Collegen heißen werden. Du haſt die Gemeinheiten gemeiner Menſchen kennen gelernt, ordinärer armer, wandernder Komödianten, von denen Du nichts Beſſeres erwarten durfteſt; Du wirſt die Gemeinheit nobler Leute kennen lernen, berühmter glänzender Künſtler, die als Prieſter des Muſentempels erſcheinen, dann der Mäcenen, der Hofintendanten, der kleinen und großen Kritiker, kurz all' der nobeln Leute, die in Deutſchland in Beziehung zum Theater ſtehen. Schon aus dieſem Grunde rathe ich, der deutſche Muſiker: gehe nach Italien. Dort iſt die Muſik ſchlechter, aber das Verhalten der Künſtler, untereinander ſowie gegenüber der Oeffentlichkeit, iſt ein künſtleriſch-ſittlicheres. Die Künſtlerinnen ſtehen dort als Frauen in beſonderem Schutze; hier ſuchen ſie ſich gegenſeitig möglichſt tief herabzuſetzen; und dann gibt es dort keine Theaterzeitungen und Agenturen nach deutſchem Schnitte; die kennſt Du noch nicht — doch genug. So lange ich bei Dir bin, werde ich über Dich wachen, aber immer können wir nicht beiſammen bleiben; auch wirſt Du wahrſcheinlich — ich fühle es — früher von mir befreit ſein, als wir beide es vielleicht wünſchen. Doch gleichviel — bleibe Du nur der Kunſt getreu und — ſtudire den Fidelio, den mußt Du ſingen, wie ich mir's denke."

Seine Ahnungen über das, was mir bevorſtand, waren richtig. Der Erfolg, den ich errungen hatte, erweckte zugleich mit der größeren Aufmerkſamkeit des Publikums und der größeren Aufmerkſamkeit des Direc-

Digitized by Google

tors eine Masse von Neidern und Feinden unter jenen Leuten, die mich bisher, wenn auch nicht freundschaftlich behandelten, doch wenigstens unbehelligt gelassen hatten. Die beiden Primadonnen und ihre Anhänger unter den Theatermitgliedern, deren manche auf den Einfluß speculirten, den jene auf die Herren vom Comité ausübten, wandten alles an, um mir jeden Schritt zu erschweren. Kein Mittel ward verschmäht und unversucht gelassen. Ich hatte Unhöflichkeiten, persönliche Beleidigungen, bei jeder Probe wie bei den Vorstellungen, zu dulden; dann kamen versteckte und offene Angriffe gegen den Director in den Zeitungen, weil er einer Anfängerin die Rolle anvertraute, welche nur Künstlerinnen ersten Ranges gebührte, und weil er in dieser Weise den Erfolg der „heiligsten" Opern auf's Spiel setzte, — meine Person wurde noch einigermaßen geschont und mein Talent anerkannt — endlich wurden Intriguen aller Art angewandt, um entweder das Publikum gegen mich zu stimmen, oder mich einzuschüchtern.

Doch ich ward nicht beirrt. Das Benehmen der Mitglieder konnte insofern keinen großen Eindruck auf mich machen, als ich ja durch mein Leben unter der Truppe des Sommertheaters gegen derartige Angriffe ziemlich gestählt worden war. Auch stand mein Freund mir schützend zur Seite; und genoß er auch nicht die Achtung, die sein Genie und seine vortrefflichen Herzenseigenschaften verdienten — da sein zerfahrenes Leben nur zu sehr bekannt war —, so setzte ihn doch seine

Digitized by Google

genaue Einsicht in die Theaterverhältnisse in Stand, dem Dünkel und Uebermuth mancher Komödianten mit Erfolg entgegenzutreten. Von den Zeitungsartikeln hatte ich damals noch keine Ahnung; überdies waren sie auch mehr gegen den Director, als gegen mich gerichtet. Und was das Publikum betrifft, so nahm die große Mehrzahl entschieden meine Partei, besonders aber die vom Theater unabhängigen Musiker, die verschiedenen Lehrer und Virtuosen. Ja, ein alter Kapellmeister und Compositeur, der, seit längerer Zeit von allem öffentlichen Treiben zurückgezogen, in der Stadt als Privatmann lebte, und nur hier und da seinen regen Antheil an jeder künstlerischen Bewegung durch musikalische Artikel kundgab, trat in einer Zeitung für mich in die Schranken, lobte meine Mittel, meine musikalische Bildung, mein natürliches Spiel und meine richtige Declamation über die Maßen, und wandte sich zuletzt in unzweideutigen Ausdrücken an die „verschiedenen Intriguanten vor und hinter der Bühne", welche einer jungen, mit den Theaterkniffen noch unbekannten Künstlerin den offenen, geraden Weg der Kunst verleiden wollen. Die Wirkung dieses Artikels war eine durchgreifende; meine Gönner im Publikum hatten nur eine derartige Kundgebung von Seiten eines competenten Richters erwartet, um meinen Gegnern, welche hier und da Demonstrationen im Theater versuchten, ein- für allemal entgegenzutreten; und als eines Abends in einer Oper, wo ich zu gleicher Zeit mit den beiden Primadonnen beschäftigt war, eine Clique jede Leistung

Digitized by Google

dieſer mit Beifall überſchüttete und bei meinem Erſcheinen Zeichen des Mißfallens äußerte, kam es zu einer förmlichen Scene im Zuhörerraum, die mit einem entſchiedenen Siege für mich endete. So gab ich ganz unſchuldig Veranlaſſung zu der gehäſſigſten Polemik in manchen Zeitungen, von der ich keinen Begriff hatte, von der ich erſt viel ſpäter Kenntniß erlangte, und worin ich als eine Meiſterin in der Kunſt, das Publikum zu gewinnen, dargeſtellt worden war.

Als nun alle Verſuche, meine Fortſchritte und Erfolge zu vereiteln, mißlangen, da wandte ſich die Wuth der erbitterten Primadonnen gegen den Freund, und zwar mit verdoppelter Kraft; denn er war ja der eigentliche Urheber der gewaltigen Veränderung geweſen; er hatte mich nach * gebracht, meine Talente ausgebildet, und mein Auftreten an jenem verhängnißvollen Abende veranlaßt. Auf ihn fiel nun die Wucht aller Angriffe, und er konnte ſie nicht abwehren; — denn ſie waren gegen ſein Privatleben gerichtet, und dies bot leider Stoff genug für manchen harten Tadel, zumal in einer deutſchen Mittelſtadt, wo alle Verhältniſſe gleichſam offen darliegen. Unſer Verhältniß war ſchon ſeit einiger Zeit nicht ganz unbekannt geblieben; nunmehr aber ſorgten die Primadonnen und ihr Anhang dafür, daß die Kunde davon allenthalben verbreitet wurde; und da es nicht rathſam erſchien, mich direkt in einem Momente anzugreifen, wo ich des Publikums Liebling war, ſo wurde der Geliebte beſchuldigt, daß er meine verlaſſene

Digitized by Google

Stellung und meine Unerfahrenheit benutzt habe, mir seinen Schutz, seinen Unterricht und seinen Einfluß um den Preis meiner Gunst zu verkaufen. Leider wurde außer diesem höchst ungerechten Vorwurf noch manch' anderer, gegründeter erhoben; er konnte sich bei seinem leidenschaftlichen Temperamente nicht enthalten, auch hier und da anderen Mädchen den Hof zu machen; seine Lebensweise stand in keinem Verhältnisse zu seinen Einkünften; er ward allenthalben auf's hämischste angegriffen, getadelt, und seine Gläubiger wurden durch alle möglichen Unterstellungen und durch übertriebene Berichte seines leichtsinnigen Wandels so sehr gegen ihn aufgebracht, daß der Arme keinen Augenblick Ruhe genießen konnte. Er litt fürchterlich, und ich litt mit ihm. Denn es fehlte nicht an Versuchen, mich von ihm zu trennen; wohlmeinende Freunde hielten es für ihre Pflicht, mich zum Lösen eines Verhältnisses zu bewegen, das ihrer Ueberzeugung nach meinen Ruf und selbst meine Stellung in der Welt gefährden mußte. Von vielen Seiten kamen mir Rathschläge und Warnungen zu; nichts jedoch vermochte mich im festen Entschlusse wankend zu machen, daß ich ihn, dem ich alles verdankte, in dem Momente, wo er in meiner Liebe den einzigen Trost fand, nicht verlassen und zur Verzweiflung bringen würde. Ich war im Gegentheile zärtlicher und rücksichtsvoller gegen ihn, je mehr er unter der Last der Leiden seufzte; ich sah aber auch mit unendlicher Angst, wie er immer tiefer sank und wie ihn nichts mehr von dem gänzlichen

Digitized by Google

Ruin zurückzuhalten vermochte. Er ſchien es zu fühlen, wie weit das Mitleid an meiner Liebe zu ihm betheiligt war; er wußte, daß in der Stadt das Gerücht verbreitet und geglaubt war, er — der mich ſo lange erhalten hatte! — lebe theilweiſe von der Gage, die mir der Director nach meiner ſechsmonatlichen unentgeldlichen Leiſtung und nach meinen letzten Erfolgen für das nächſte Jahr feſtgeſetzt hatte; und das brachte ihn vollends zur Verzweiflung; denn um ſich zu rechtfertigen, hätte er ja meine früheren Verhältniſſe aufdecken, mich compromittiren müſſen. (Es waren freilich auch Fälle vorgekommen, wo ich manche ſeiner kleinen dringenden Schulden im Geheimen mit meinem Gelde berichtigte, und dies mag zu dem erwähnten Gerüchte Anlaß gegeben haben.) Doch alles dies erfuhr ich leider zu ſpät, ſonſt hätte ich nicht einen Augenblick gezaudert, der Welt die Wahrheit über das edle Benehmen dieſes Unglücklichen, Verfolgten wiſſen zu laſſen. Er ſelbſt aber vermied immer auf's ſorgfältigſte, mir je ein Wort von allem dem, was draußen um uns geſchah, zu ſagen, und nur an ſeinem immer mehr und mehr ſich verdüſternden Weſen konnte ich merken, was in ſeinem Innern vorging.

Um ſich zu betäuben, warf er ſich manchmal in den Strudel der Exceſſe aller Art, und ſeine ohnedies zerrüttete Geſundheit litt darunter ſo ſehr, daß er ſelbſt ſeine künſtleriſchen Berufspflichten nicht mehr mit jener Feſtigkeit, die ihn nach dieſer Seite gegen jeden Angriff wappnete, zu erfüllen vermochte. Nur an den

Digitized by Google

Abenden, wo ich sang, entfaltete er die ganze Kraft seines Genies; und auch dies ward ihm übel ausgelegt; man sagte, er sei nur dann ein tüchtiger Kapellmeister, wenn es gelte, seiner Geliebten den Erfolg zu sichern. Ich war zu jung, zu unerfahren, um ihn zurückzuhalten und zu leiten, und wir führten beide ein sehr unglückliches Leben; denn auch sein Benehmen gegen mich war manchmal in Folge seines aufgeregten Zustandes nicht mehr so liebreich und rücksichtsvoll wie ehedem, wenn auch seine leidenschaftliche Liebe zu mir eher zu- als abgenommen hatte.

Er wurde endlich so leidend und schwach, daß die Aerzte ihm das Dirigiren am Pulte auf's strengste untersagten und, weil gerade der Sommer in jener Zeit in voller Entwicklung stand, und die Theaterferien bald beginnen sollten, vor allem zu einem zeitweiligen Landaufenthalte in milder Luft und in stiller Gegend — also nicht in einem Badeorte — zu streng mäßiger Lebensweise riethen. Einige wenige mitleidige Gönner und der Director, die den genialen Leiter des Orchesters ungern vermißten, schossen die zur Bestreitung der nothwendigsten Ausgaben erforderliche Summe vor, die ihm in wöchentlichen Raten gesendet werden sollte, und er reiste nach einer südlichen Gebirgsgegend, die, von dem Getriebe der eleganten Sommerreisenden ferne liegend, also auch aller luxuriösen Einrichtungen entbehrend, als der geeignetste Aufenthalt für einen geistig und physisch Erschöpften und Brustleidenden angesehen ward. Ich

Digitized by Google

begleitete ihn eine Strecke, versprach auch, ihn oft zu besuchen. Doch so gern ich meine Zusage gehalten hätte, so sehr es mir um den geliebten Freund bangte und so sehr auch seine Briefe, in denen sich die tiefste Traurigkeit aussprach, das Herz zerrissen, so war es mir in den ersten sechs Wochen nach seiner Abreise nicht möglich, ihn mehr als einmal und nur auf einige Stunden zu sehen. Meine Wirksamkeit am Theater, die sich immer vermehrte, erlaubte keine längere Entfernung. Ich schrieb dem Freunde fast täglich, bat, flehte ihn an, er möge alle andern Gedanken und Wünsche, als die an die nothwendige Herstellung seiner Gesundheit von sich ferne halten. Doch er hörte nicht, und bei jedem seiner Schreiben, das nur von mir sprach, weinte ich bittere Thränen. Sein unglücklicher Seelenzustand verschlimmerte sich zuletzt so sehr, daß er mich beschuldigte, ich wolle deshalb nicht zu ihm kommen, weil ich wahrscheinlich seiner überdrüssig geworden sei, und daß er sich zu gleicher Zeit an den Director und selbst an das Comité mit der Bitte wandte: man möge mir einen Urlaub von einigen Tagen gewähren, damit ich ihn besuchen könne, er müsse sonst ganz und gar zu Grunde gehen. Die betreffenden Herren beschlossen, dem Gesuche zu willfahren und eine Einrichtung im Repertoire zu treffen, die meine Entfernung auf acht bis zehn Tage ermöglichte. Sie benachrichtigten mich hiervon mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß sie bei der Ertheilung des Urlaubes nicht blos den Wunsch des

Digitized by Google

Kapellmeisters im Auge hatten, sondern auch die Hoffnung hegten, ich würde meinen Einfluß auf ihn dazu benützen, ihn zur Ruhe und zur Berücksichtigung seiner Pflichten zu bewegen; denn einen Brief, wie sein jüngster war, schreibe kein vernünftiger Mensch. Der Director sagte mir noch im Vertrauen, daß der größere Theil der erwähnten vorgestreckten Summe von zwei Mitgliedern des Comité herrühre, die nun sehr aufgebracht wären, daß der Kranke, statt seine Gesundheit zu pflegen, nichts anders im Kopfe habe, als seine Geliebte zu sehen.

Ich traf den Freund viel besser, als ich selbst zu hoffen gewagt hatte. Sein Aussehen war gesünder, kräftiger, sein Husten viel weniger krampfhaft, als vor seiner Abreise; seine gedrückte Geistesstimmung mochte also aus dem gänzlichen Mangel an Zerstreuung und Anregung in dem einsamen Orte zu erklären sein. Meine Ankunft, die er nicht so bald gehofft hatte, freute ihn auf's innigste; leider regte sie ihn auch auf's höchste auf. Denn in dem Glück des Wiedersehens vergaß er die strenge Verordnung der Aerzte, welche die größte geistige und physische Ruhe als erste Bedingung zur Heilung aufgestellt hatten; und ich war leider nicht im Stande, die Beweise seiner Freude und seiner Liebe mit nüchterner Berufung auf ärztliche Befehle zurückzuweisen. Auch genoß ich noch des scheinbaren Trostes, daß der Geliebte von dem Augenblicke meines Eintreffens täglich kräftiger und belebter erschien; konnte ich da ahnen, daß ein Heilkundiger aus solchen Anzeichen, die auf Besserung

Digitized by Google

rechnen ließen, die schlimmste Vorbedeutung gezogen hätte? Ich selbst hielt durch die Beseitigung des Trübsinnes, der bisher auf des Freundes Stirne lagerte, die letzte Spur der Krankheit getilgt und suchte nur, ihn von meiner Dankbarkeit und Liebe zu überzeugen.

Zwei Tage bevor mein Urlaub ablief, saßen wir zusammen in der Laube des Gärtchens, das zu seinem Wohnhause gehörte. Er war aufgeräumter als je. „Höre, Dorchen," meinte er, „ich fühle mich so wohl und so munter, daß ich den Entschluß gefaßt habe, Dich nach * zurückzubegleiten, um mich den Aerzten in meinem jetzigen Zustande vorzustellen, ihnen zu beweisen, daß die Liebe — die sie freilich nicht aus der Apotheke verschreiben können — auch ein Heilmittel ist, und endlich, um den Comitémitgliedern für ihre Unterstützung zu danken und ihnen zu sagen, daß ich derselben nicht länger bedarf. Die Dummköpfe! Hätte ich vor drei Monaten, als meine Lage so traurig war, daß auch meine Gesundheit dabei zu Grunde ging, den vierten Theil der Summe, die sie mir jetzt senden, als Darlehen erbeten: sie würden mir sie nicht blos verweigert, sondern wahrscheinlich noch eine lange Moralpredigt gehalten haben. So ließen sie mich, die hochmüthigen Tröpfe, lieber vor Aerger und Mangel zuerst krank werden, um mich hintendrein kuriren zu lassen.*) Gottlob, daß ich weiterer

*) Viele moralische Leser werden finden, daß der Kapellmeister, von dessen vortrefflichen Herzenseigenschaften Dorothea

Digitized by Google

Verpflichtung enthoben ſein kann. Wir wollen die letzten Tage unſeres Aufenthaltes ſchön beſchließen. In der Entfernung von einigen Stunden liegt ein kleiner See in einem hohen Gebirgsthale; wir wollen morgen dahin fahren, uns noch einmal an dem Anblicke der herrlichen Natur erlaben und dann, will's Gott, wieder in's Joch ſchlüpfen. Wahrhaftig, ich habe ſchon das Bedürfniß gefühlt, wieder einmal vor dem Dirigentenpulte zu ſtehen und mich mit faulen Orcheſtranten und falſch ſingenden Choriſten zu plagen. So iſt es aber! Scheint es doch, als ob das Kreuz, das wir tragen, das einzige wäre, das für unſern Rücken paßte!"

Unſere Fahrt war vom ſchönſten Wetter begünſtigt. Wir hatten, um die Idylle ganz vollkommen durchzuführen, in einem Korbe Lebensmittel und die nothwendigſten Geräthſchaften mitgebracht, und nahmen unſer Mittageſſen auf den grünen Matten an den Ufern des Sees. Ein eigenthümlich viereckig geformter Quarzſtein war unſer Tiſch; auf den Wagenkiſſen, die wir mit dem Korbe von einem Bauern heraufſtragen ließen — die Kutſche blieb unten im kleinen einſamen Dorfe —, ſaßen

---

erzählt, hier ſpricht wie ein höchſt undankbarer herzloſer Menſch; und wir dürfen dies nicht verneinen, wohl aber bemerken, daß es keine ſchlechte That gibt, die ein Unglücklicher, von den Menſchen Verfolgter, nicht in Gedanken beginge, und zwar ſind die beſten, einer ſchlechten Handlung am wenigſten fähigen, diejenigen, die ſich durch bitterſten Grimm am meiſten auszeichnen.

Digitized by Google

wir wie thronende Götter! Die reine milde Luft, die Ruhe und Stille rings um uns her und die unbeschreiblich schöne Färbung des Himmels übten ihren Zauber auch auf die Gemüthsstimmung des Freundes aus. Nie zuvor hatte ich ihn so schön und so erhaben über die Kunst reden hören, nie zuvor so milde und freundliche Urtheile über das Leben und den Menschen aus seinem Munde vernommen. Ich fühlte mich unendlich glücklich in dem Gedanken, daß es vielleicht doch meinem Einflusse, meiner Liebe gelungen sei, jene Ruhe und jenes Pflichtgefühl, von denen jene trocknen Geschäftsmänner nur im unrechten Momente, aber nicht in ungerechter Forderung zu mir gesprochen hatten, in sein Herz einzuführen. Wir unterhielten uns von der nächsten Zukunft; er wollte vor allem wieder an die tüchtige Erfüllung seines Berufes gehen und dann, meinte er lächelnd, versuchen, wie sich solides Leben und seine Natur mit einander vertrügen. Wir unternahmen einen kleinen Spaziergang nach dem höher gelegenen Walde, doch der Freund, seit längerer Zeit jeder anhaltenden Bewegung ungewohnt, fühlte sich bald ermüdet, und wir gingen dann an die Ufer des Sees zurück. Ich breitete meinen Shawl und seinen Mantel auf den Rasen, er legte sich und stützte das Haupt auf meinen Schoß. „Sonderbar," sprach er, fast träumend, vor sich hin, „dieser Tag erinnert mich an einen der wenigen glücklichen, die ich bisher verlebt habe. Es war in Italien an den Ufern des Nemi-Sees*). Die Sonne stand

*) Lago di Nemi, etwa neunzehn Miglien von Rom, in

Digitized by Google

gerade so schräg hinter den Felsen wie jetzt und warf ihre Strahlen nach allen Seiten hin, und das Wasser des Sees war ebenso ruhig und goldgefärbt, wie dieses hier. Ich lustwandelte mit meinem lieben Leonhard, oder Lenardo; wir waren beide noch junge Männer, denen die Welt offen stand; er, schon ein berühmter Sänger, wohnte seit einer Woche ganz versteckt dort am See, um wieder irgend ein verliebtes Abenteuer abzuwickeln; ich kam von Rom, ging nach Deutschland als hoffnungsvoller Componist und wollte noch ein wenig von Italien genießen, bevor ich in das Land der Träume und Intriguen zurückkehrte. „„Maestro,"" sagte Lenardo zu mir, „„mir ist bange um Euch; geht ja nicht in eine kleine Stadt, geht vielleicht gar nicht nach Deutschland; in Euch steckt zu gleicher Zeit ein Genie und ein Lump; für das Genie ist zu wenig Raum in kleinen Städten, daher werdet Ihr entweder ein Misanthrop oder ein Lump; bleibt in Italien oder werft Euch nach Frankreich."" Und ich blinder Thor lachte ihn aus; ich war zu sehr von dem Gedanken an mein liebes Deutschland erfüllt, als daß seine richtigen Bemerkungen mich beirren konnten. „Lenardo," sagte ich ihm, „Euch haben die fremden Weiber den Kopf verdreht, die Russinnen, Französinnen, Italienerinnen; deßwegen denkt Ihr schlecht von Deutschland. Ich aber mag von dem Lande hier

dem Krater eines ehemaligen Vulkans — also ziemlich hoch — gelegen, ist von den eleganten Touristen weniger gekannt, gehört aber zu den schönsten Punkten Italiens.

Digitized by Google

nichts wiſſen, obwohl mir manches gar wohl gefällt; die Muſik hier iſt gar zu ſchlecht, und wo die ſchlecht iſt, da hält mich nichts zurück, und wohnten auch lauter Engel daſelbſt, und regnete es Champagner vom Himmel, und wären die Gaſſen mit Auſtern gepflaſtert, wie in Heine's famoſem Gedichte. Seht, ich bin ein tüchtiger Muſiker, darum gehe ich nach Deutſchland; dort wird man mich verſtehen, und wenn ich auch einmal über die Schnur haue, und Auſtern und Champagner weder in den Wolken noch auf der Straße, ſondern nur in theueren Weinſtuben finde, ſo wird es in Deutſchland doch genug Leute geben, die dem Muſiker ſein Recht widerfahren laſſen. Und zuletzt finde ich auch ein deutſches Mädchen, das mich liebt und heirathet, keine abenteuernde Ruſſin u. ſ. w., die blos eine vorübergehende Paſſion befriedigt und dann die ausgedrückte Citronenſchale wegwirft, wenn ihr nicht das prevenire geſpielt wird. Dann, Lenardo, werde ich ſolid, denn die häusliche Muſe wird von keiner eleganten Syrene erſetzt!" Dorchen, ſiehſt Du, ſo ſprach, ſo dachte und fühlte ich damals, aber ich war ein blöder Thor! Ich kam nach Deutſchland und erhielt die Stelle eines Kapellmeiſters in der Reſidenz *. Meine Leiden mit den Sängern und Sängerinnen will ich heute nicht erzählen; wenn Du einmal nach Italien gehſt und das Leben dort am Theater, den Künſtler dort kennen lernſt, wirſt Du keiner Erklärung über den Unterſchied mehr bedürfen. Ich will nur von meinen Erlebniſſen im Privatleben berichten. Ich verdiente viel Geld, denn

Digitized by Google

ich organisirte nebenbei auch Orchester-Concerte und gab Unterricht, konnte also gut leben; dennoch waren meine Gedanken auf die Gründung eines soliden Hausstandes gerichtet — und ich fand ein Mädchen aus guter Familie, so gebildet und so wohlerzogen, daß ihr zuletzt die Stellung einer Kapellmeisters-Frau nicht genügte, und sie mit dem Hofintendanten liebelte — vielleicht um eine höhere Gage für mich zu erwirken? — Ich jagte sie fort; sie wurde von ihrem Protector weiter empfohlen, und ich verlor meine Stelle, oder vielmehr sie wurde mir auf alle mögliche Weise dermaßen verleidet, daß ich es vorzog, meine Entlassung einzureichen. Man berief mich nach dem Hoftheater zu *. Dort gab es dieselben Geschichten mit den sogenannten Künstlern und Künstlerinnen, wie an dem Ort, den ich eben verlassen hatte. Ein jedes sang, wie's ihm convenirte, nur um den Beifall der Menge herauszufordern, ob auch alle Charakteristik der Rolle und alle Schönheit des Gesanges und alle Begriffe von künstlerischer Wahrheit darüber zu Grunde gingen. Da half kein Reden, kein Protestiren, kein Zanken, denn der Landesfürst, der die Mitglieder seiner Hofbühne alle selbst engagirte und sie daher protegirte, meinte alles besser zu verstehen, als sein Kapellmeister, und ich mußte zuletzt schweigen. Unter den Choristinnen war ein Mädchen, jung, tugendhaft, schön wie ein Engel und talentvoll, ich nahm mich ihrer an, unterrichtete und bildete sie; nachdem sie in ein paar bedeutenden Rollen aufgetreten war und sich in der Gunst des

Digitized by Google

Publikums und des Hofes festgesetzt hatte, gab sie sich einem hübschen Offizier, dann einem berühmten reisenden Tenoristen hin, wurde lüderlich, und ich mußte Hohn und Spott ertragen. Da ging ich denn auch von dort weg und kam endlich in meine jetzige Stelle, wo ich freilich keine andern Weiber mehr suchte als solche, von denen ich im voraus nichts erwartete, — bis ich zuletzt Dich fand. Von Lenardo habe ich nichts wieder vernommen, er war verschollen; einmal hieß es, er wäre von einer eifersüchtigen Geliebten vergiftet worden. Der Glückliche, er ist todt, und ich mußte leben bleiben, um ein solches Leben zu führen! Doch genug! Nimm die Guitarre zur Hand, Dorchen, und singe mir etwas! Zuerst was Du willst, was Dir gerade einfällt, zuletzt aber Schubert's: „Drei Sonnen sah ich einst am Himmel stehen!" Siehst Du, der Winterwanderer in Schubert's Lied erwartete, die dritte Sonne möge untergehen, auf daß er endlich Ruhe finde; ich bin besser daran, als er; Du bist meine dritte Sonne, und ich werde, in Deinen Anblick versunken, zu Grabe sinken; komm, komme, singe, Dorchen, singe!"

Erschreckt und beängstigt folgte ich der Aufforderung des geliebten Freundes; er ließ sein Haupt auf ein Kissen sinken, schloß die Augen und lauschte meinem Gesange. Es war ein unbeschreibliches Gefühl, das mich in jenem Momente überkam; ich kann mich nur erinnern, daß ich alles um mich her vergaß, daß mir war, als sänge ich ein Grablied, und als müßte ich selbst, nachdem ich ausgesungen, mein Leben enden. Ich begann mit dem Traum-

Digitized by Google

lied aus der Sonnambula, ließ dann einige kleine Liedchen folgen, wie ſie mir der Augenblick in's Gedächtniß rief, und endete mit den Schubert'ſchen „Nebenſonnen". Mit dem Rücken gegen den Wald gewandt, konnte ich nicht ſehen, ob jemand von dorther kam; der Freund, deſſen Antlitz nach jener Richtung hin gekehrt war, hatte die Augen geſchloſſen; auch er bemerkte alſo nicht, daß ſich uns ein Fremder näherte; regungslos lag er da, nur ein Druck ſeiner Hand und ein leiſe geſtammeltes: „weiter", wenn irgend ein Geſangsſtück geendet hatte, beurkundete ſeine Theilnahme. Nach dem Schubert'ſchen Liede war er einige Minuten lang ganz ſtille, dann ſeufzte er tief auf und ſprach: „Singe mir das noch einmal." Ich wollte eben das Lied wieder beginnen, als ich mich zufällig umwandte und einen fremden Mann hinter mir erblickte; er trug das einfache, in allen Theilen praktiſche und dabei doch maleriſche Coſtüm eines Fußreiſenden; in einiger Entfernung hinter ihm erblickte ich einen Diener oder Wegweiſer, mit einem Ranzen. Ich ſtand von meinem Sitze auf, auch der Freund war, faſt erſchrocken, aufgeſprungen; wir wollten uns entfernen; der Fremde, der offenbar meinem Geſange gelauſcht hatte, zog nun ſeinen breiten Strohhut — nie mehr habe ich ein ſchöneres, edleres, ſo männliches und dabei ſo freundlich ſanftes Antlitz geſehen — und trat in der Abſicht, einige entſchuldigende Worte vorzubringen, auf uns zu; da fiel ſein Blick auf meinen Freund, und er blieb überraſcht, wie feſtgebannt, auf ſeinem Platze;

Digitized by Google

die beiden ſtarrten einander an, endlich rief mein Freund: „Entweder erſtehen die Todten aus dem Grabe, oder Sie ſind Lenardo!“ Der Fremde legte lächelnd die Finger auf den Mund, winkte, und die beiden entfernten ſich ſo weit von mir, daß es mir unmöglich war, ihre Stimmen zu vernehmen. Ich ſah nur, daß ſie ſich ſehr angelegentlich beſprachen, daß der Fremde dann eine Zeit lang allein ſehr ernſt und wie ermahnend redete, wobei ſein Antlitz einen faſt erhabenen Ausdruck annahm; daß mein Freund ihn mit geſenktem Auge anhörte, dann aber mit gerötheten Wangen und leuchtendem Auge antwortete und zuletzt ſeine Hand wie zum Schwur emporhob; daß ſich die beiden umarmten und trennten. Der Fremde winkte mir noch freundlich zu, und ſchlug einen Pfad nach einer naheliegenden Felſenpartie ein, wo er bald unſeren Blicken entſchwand. Mein Freund ſah ihm mit offenen Armen, als wollte er ihn noch umfaſſen, eine Zeit lang nach, dann kam er wieder zu mir und ſprach ruhig und heiter: „Dora, wir wollen nun nach Hauſe fahren, ich bedarf der Ruhe; morgen werden wir alles zur Rückkehr nach der Stadt vorbereiten.“ Ich wollte eine Frage über das Vorgefallene thun, doch er unterbrach mich gleich und ſagte: „Laß ab, mein Kind, und verſchone mich mit jedem Worte über das, was Du geſehen haſt; wiſſe auch, *ich habe für mich und Dich einen Eid abgelegt*, mit keinem Menſchen von dieſer Begegnung zu ſprechen; ich kann auf Dich zählen, darum fordere ich auch gar

Digitized by Google

nicht von Dir, den Schwur zu leisten, den ich für Dich übernommen habe."

Wir reisten nach der Stadt zurück, und da ich nicht eine Minute über die Zeit des mir gewährten Urlaubes ausgeblieben war, wurden wir auf's freundlichste empfangen. Schon nach wenigen Tagen verbreitete sich allenthalben die Nachricht von der vortheilhaften Veränderung, die in dem Kapellmeister vorgegangen war. Er, sonst immer so heftig und zankfertig, daß die Choristen ihm den Namen „Streithahn" beigelegt hatten, war milde und freundlich geworden; er, der seine Meinung über Musik und Gesang und über die Künstler im allgemeinen immer in schroffster Weise ausgesprochen hatte, ließ in seinen Urtheilen Nachsicht vorwalten; er, der den Laien und jenen Kunstrichtern, deren Geschwätz im Bierhause und im Kasino ihm immer unerträglich war, bei jeder Gelegenheit und oft nicht in der artigsten Weise erklärt hatte, sie verständen nichts, gar nichts, und sollten lieber vom Stadtklatsche, als über Musik sprechen, hörte dieselben Menschen nun ruhig an und suchte sie mit Freundlichkeit und Milde zu belehren. Allenthalben ward er jetzt mit den aufrichtigsten Beweisen der Theilnahme behandelt, das Publikum empfing ihn, so oft er im Orchester erschien, mit aufmunterndem Beifalle, und die Primadonnen nebst ihrem Anhange mußten ihren Grimm verbergen, um sich nicht dem Unwillen selbst des Comité auszusetzen. Allenthalben ward ich als der Schutzengel des Gebesserten gepriesen, ich selbst gab mich

Digitized by Google

dieſem ſtolzen Glauben hin und fühlte mich unendlich glücklich!

Etwa vierzehn Tage nach unſerer Ankunft rief mich der Theaterarzt nach einer Probe bei Seite und ſagte mir: „Mein beſtes Fräulein, ich muß Sie auf Trauriges vorbereiten: unſer guter Kapellmeiſter hat nicht lange mehr zu leben.“ Mich wandelte eine Ohnmacht an — ich wankte. Der Arzt fing mich in ſeinen Armen auf und ſprach weiter: „Es thut mir herzlich leid, daß ich Ihnen ſo Erſchreckendes melden muß; ich habe lange gezögert, aber es darf keine Zeit mehr verloren werden, die Kataſtrophe kann jeden Moment eintreten. Ich habe unſeren armen Freund von dem Tage ſeiner Rückkehr genau beobachtet, die Beſſerung iſt eine rein äußerliche; er eilt ſchnellen Schrittes ſeiner Auflöſung entgegen, deſſen bin ich, nach der Berathung mit mehreren meiner Collegen, vollkommen überzeugt. Er merkt nicht, wie er nach jeder Vorſtellung ermüdeter und bleicher iſt, denn er glaubt ſich geheilt; dies iſt eine bei Hektiſchen oft vorkommende Erſcheinung. Eigentlich ſollte ich ihm das Dirigiren ganz verbieten, aber das würde doch nichts mehr helfen und nur die letzten Tage des armen Mannes verbittern. Er wird ja ſo in kurzer Zeit nicht mehr an ſeinem Platze ſtehen können, wenn er auch wollte. Darum wachen Sie über ihn und ſeien Sie auf das Schlimmſte gefaßt!“

Die traurige Prophezeiung ging nur zu früh in Erfüllung! Zwei Tage nach dieſer Unterredung befiel den geliebten Freund mitten in einer Probe eine ſolche Schwäche,

Digitized by Google

daß er vom Stuhle sank und nach seiner Wohnung gebracht werden mußte, die er nur mehr als eine Leiche verließ. Ich miethete ein Zimmer über ihm und wartete seiner in jedem freien Augenblick; die Direction war so rücksichtsvoll, daß sie mich so selten als möglich beschäftigte; doch verlangte sie dafür ausdrücklich, daß ich nicht in der Nacht bei dem Kranken wachte und seine Pflege einer verläßlichen Wärterin anvertraute, weil sonst meine Stimme zu sehr leiden würde. Ich wollte mich anfangs dieser Bedingung nicht unterwerfen, doch der Freund selbst bestand darauf, daß ich sie erfüllte. „Vergiß nicht," meinte er, „daß die Sängerin, die Schauspielerin, überhaupt jedes Weib, das einmal nach außenhin in die Oeffentlichkeit tritt, nicht mehr sich selbst und seiner eigentlichen Bestimmung angehört, und die Berufspflichten eher erfüllen muß, als die weiblichen, die häuslichen. Was hilft's Dir, wenn Du in der Nacht als Geliebte meiner warteſt und den andern Tag nicht singen kannſt, und wenn die Luft des Krankenzimmers Deine Bruſt am Ende ſo angreift, daß Du Deine Stimme verlöreſt und nicht mehr Sängerin bleiben könnteſt? Denk' an Deine Zukunft. Geh' zur Ruhe, geh', geh'!" So drängte er, und ich gehorchte mit blutendem Herzen.

Sobald die Kunde von seiner gefährlichen Krankheit in's Publikum gedrungen war, gab sich allenthalben warme Theilnahme kund; es war fast nicht möglich, allen

Digitized by Google

Nachfragen zu genügen und die vielen ſtörenden Beſuche abzuhalten. Es wurde zuletzt, auf ausdrücklichen Befehl des Arztes, niemand mehr zu dem Kranken gelaſſen, als der Director und hier und da ein Comitémitglied, weil von dieſen vorauszuſetzen war, daß ſie für die Geſundheit des Kapellmeiſters genug eigennützige Sorge tragen würden, um ſeine Bruſt nicht durch Reden noch mehr anzuſtrengen.

Der Geliebte war auf ſein Schickſal vollkommen gefaßt und erwartete es mit Ruhe. Wehmüthig ſcherzend meinte er: „Ich habe Dir ja geſagt, Dorchen, als Du mir Schubert's „Drei Sonnen" ſangeſt, Du biſt meine dritte Sonne, in Deinem Anſchauen verſunken werde ich untergehen. Das hat er wohl nicht gedacht, als wir von einander ſchieden, daß mich der Raſen ſo bald decken würde!" Gegenüber den Nachfragen und Beſuchen war er immer milde und freundlich, kein bitteres Wort ſelbſt gegen die, über welche er ſich zu beklagen hatte, entfuhr ſeinen Lippen. Nur ein einziges Mal überließ er ſich einer gehäſſigen Regung, und auch mehr um meinetwillen, als in Gedanken an ſich ſelbſt. Unter allen Mitgliedern des Theater-Comité war nur einer, gegen den er eine unwandelbar entſchiedene Abneigung nährte und über den ſeine Urtheile immer gleich, nicht nach der augenblicklichen Stimmung mehr oder minder ſcharf lauteten. Dieſer kam nun, ihn zu beſuchen, ſich angelegentlich um ſein Befinden und ſonſtige Bedürfniſſe zu erkundigen, um ſeine theilnehmenden Dienſte „nach

Digitized by Google

jeder Richtung" hin anzubieten. Ich merkte, wie der Kranke ſich mühſam bezwang, ruhig zu bleiben, um nur höflich, ja mit Dankſagung zu antworten; endlich ſprach er ſo leiſe, als ob ihm die Stimme verſagte, und der andere mußte ſich nunmehr entfernen. Faſt unmittelbar nach ihm erſchien der Director; dieſem gegenüber brach des Freundes zurückgehaltener Unmuth über jenen, eben Weggegangenen in voller Kraft aus. „Der Schurke," ſagte er, „kommt hierher, um zu ſehen, ob ich wohl bald ſterbe und ob er ſeine Abſicht auf Dora bald ausführen könne, und mir zeigt er Antheil und bietet ſeine Dienſte an! Wenn nur dieſe Menſchen mich mit ihrer heuchleriſchen Theilnahme verſchonten!" Darauf wurde er wieder ruhig und ſprach ſcherzend von ſeinem nahen Tode. „Laſſen Sie mir ja keinen großen Leichenzug anordnen, lieber Director," bat er, „noch weniger Reden an meinem Grabe declamiren; ich möchte nicht, daß die Leute nach meinem Tode plötzlich Tugenden an mir entdeckten, nachdem ſie, ſo lang ich lebte, nur das Gegentheil an mir ſahen; am allerwenigſten aber erlauben Sie, daß man mir ein Grabmal mit einer poetiſchen Inſchrift ſetze. Ich bin überzeugt, unſer Reimſchmied, der Doktor *, der anſtatt Recepte Verſe ſchreibt, ſtudirt ſchon ſeit acht Tagen an meinem Leichencarmen; dem Einen will ich einen Strich durch die Rechnung machen; andere Rechnungen kann ich leider nicht durchſtreichen, das mag meine Frau Gemahlin thun, wenn ſie meine Erbſchaft zu erheben kommt; oder die Gönner und großen

Digitized by Google

Herren, welche unzweifelhaft die Koſten meines Leichenbegängniſſes und des Grabmales bezahlen wollen, um ihre Namen in den Blättern prunken zu ſehen, mögen das Geld, das ſie zu jenem Zwecke hergegeben hätten, zur Tilgung meiner Schulden an ein paar arme Handwerker, die keine Verluſte ertragen können, freundlichſt verwenden. Machen Sie mir ſo einen Teſtamentswiſch, worin alles das, worum ich Sie bat, ausdrücklich bemerkt iſt, den will ich unterzeichnen, und dann habe ich auf dieſer Welt nichts mehr zu ſuchen. — — Doch nur noch eins — — nehmen Sie ſich meiner Dora an — wenn ich todt bin, wird ſie ſchutzlos ſein." Der Director konnte ſeine Thränen nicht zurückhalten, er eilte fort, ſandte einen Advokaten mit dem verlangten Papiere, der Kranke unterzeichnete und war fortan ruhig und heiter.

Der zunächſt folgende Tag verging ohne weiteren Anfall jenes beängſtigenden Huſtens, der ſich ſeit dem Wiedereintritte des Krankheitszuſtandes mit verdoppelter Kraft zeigte; auch war der Athem weniger beengt. Aber von dem Abend an machte ſich eine ſolche Schwäche und Abſpannung bemerkbar, daß der Arzt die Beſorgniß der bevorſtehenden Auflöſung ausſprach. Sie mochte vielleicht noch einen Tag zögern, meinte er, aber ſie konnte nicht ausbleiben. Und ich ſollte im Theater ſingen, ſollte eine recht brillante luſtige Partie durchführen! Ich war feſt entſchloſſen abſagen zu laſſen, aber der geliebte Freund, der ſelbſt in jenem Momente nur

Digitized by Google

an mich dachte, faltete wie flehend die Hände und bewog mich, nach der Probe zu gehen. Es war ein Glück, eine Fügung des Himmels, daß durch plötzliche Heiserkeit zweier Mitglieder die Oper abgesagt wurde; es wäre mir nicht möglich gewesen aufzutreten, und doch, da ich nicht krank gemeldet werden konnte, gab es kein Mittel, die Theatergesetze zu umgehen; die Oper war auf den allgemeinen Wunsch des Publikums anberaumt worden, und wer hätte die Maitresse des Kapellmeisters entschuldigt, wenn sie am Tage, als ihr Geliebter am Sterben war, nicht singen wollte?

Da ich nun für zwei Tage vor dem Frohndienste im Theater gesichert war, wich ich nicht mehr von dem Bette des Freundes. Die Frist, die der Arzt angegeben hatte, war verstrichen, in dem Befinden des geliebten Kranken war keine Verschlimmerung eingetreten, fast wollte ich Hoffnung schöpfen, doch das Eintreffen der ersten fürchterlichen Prophezeiung vor jenem Probetage erlaubte mir keinen Zweifel zu hegen, daß auch die zweite sich bewahrheiten werde! So kam die letzte Nacht heran.

Es hatte eben Mitternacht geschlagen. Der Kranke war sehr schwach, doch ruhig, dem Arzt dünkte der Zustand momentan nicht sehr gefährlich, er wollte am Morgen wiederkommen; doch, meinte er, sollte ich ihn bei den ersten Anzeichen einer Verschlimmerung rufen lassen; damit entfernte er sich. Die Wärterin legte sich, ganz erschöpft, im Nebenzimmer auf ein Ruhebett und fiel sofort in dumpfen Schlaf. Ich blieb ganz allein.

Digitized by Google

Eine Stunde lang hielt ich meine Augen unverwandt auf den Kranken gerichtet, um jeder Bewegung zu lauschen. Doch er rührte sich nicht, und ich wandte mich etwas seitwärts, um meinen Kopf an die vorspringende Lehne des Stuhles zu stützen; so blieb ich einige Minuten, und fast mochte mich der Schlaf überwältigen, als sich plötzlich an der Wand mir gegenüber ein riesiger Schatten erhob. Mit einem Schreckensschrei fuhr ich auf, die Wärterin kam eilig herbei, ich stand noch immer da und starrte auf die Wand; die Frau wies mit dem Finger nach dem Bette, ich blickte hin, und nun war mir die Erscheinung des Schattens erklärt. Der Kranke hatte sich aufgesetzt und fuhr mit dem Arm in der Luft herum, und in dem fahlen Lichte, das die hinter dem Bette stehende Nachtlampe warf, waren die Umrisse der Schatten mir, der Schlaftrunkenen, wohl noch schreckhaft größer erschienen. Ich sandte eilig nach dem Arzte, er kam; doch bei seinem Eintritte und beim ersten Blicke auf das Bett sagte er: „Fassen Sie sich, er hat bald ausgerungen."

Ein Stunde lang verharrte der Sterbende fast in derselben Stellung, halb aufgerichtet und den Arm bald nach rechts, bald nach links bewegend, als schlüge er den Takt; ja es schien, als wollte er diesem oder jenem Instrumentalisten ein Zeichen geben; immer heftiger wurden die Bewegungen, immer belebter die Züge des Antlitzes, das Auge starrte, weit offen, vor sich hin, der Athem ward kurz, die Brust hob sich. Ich sank in die

Digitized by Google

Kniee und betete zu Gott, daß der Geliebte doch bald erlöst werde. Plötzlich hielt er den Arm weit ausgestreckt vor sich hin und schien zu lauschen. „Hört Ihr?" rief er, „hört Ihr, die Trompete ertönt! der Befreier ist angelangt! die Liebe hat gesiegt, Florestan ist gerettet! — Fidelio — — Dorchen — —" Er sank zurück.

Nach zwei Tagen begruben sie ihn.

---

39. Capitel.

Aus dem Leben einer Primadonna (Fortsetzung). — Intriguen, die zu meinen Gunsten ausfallen. Erinnerungen.

Ich will nicht von den Tagen sprechen, die ich nach dem Tode des geliebten Freundes verlebte, nicht von dem, was ich litt, als ich das erstemal die Bühne betrat und auf jene Stelle blickte, von der er immer so freundlich, so ermunternd zu mir heraufgeschaut, auf jene Stelle, wo ich ihn nie mehr wiedersehen sollte! ich will von den niedrigen Bemerkungen schweigen, womit die Primadonnen und ihr Anhang mich, die sie nun freund- und rathlos wußten, zu kränken und zu demüthigen suchten, und nur meine weiteren Erfahrungen auf der glänzenden Bahn, die ich betreten, erzählen.

Einige Zeit lang dirigirte der zweite Kapellmeister; dieser hatte so viel Aufmerksamkeit und Mühe zu ver-

Digitized by Google

wenden, um nur die Partitur zu verfolgen und selbst nicht aus dem Takte zu kommen, daß er nicht daran denken durfte, gewisse Pläne, die gegen mich im Werke waren, zu unterstützen. Nach ihm wurden einige andere Bewerber für die erledigte Stelle zur Probe berufen, und diese — abgesehen, daß ihnen die inneren Verhältnisse unbekannt waren — erwiesen meiner Partie und meiner Person nicht weniger Aufmerksamkeit, als jeder anderen. Als aber endlich ein Kapellmeister definitiv angestellt war, konnte ich bald merken, worauf es gegen mich abgesehen war. Der Neuberufene stand in verwandtschaftlichem Verhältnisse zu dem Oberregisseur; dieser hatte ihn in alle Coulissen-Geheimnisse eingeweiht, ihm alle kleinen Nebenpförtchen und Hintertreppen gezeigt, während der Eintritt auf geradem Wege nur nach langem Warten im Vorzimmer und in der regelmäßigen Reihenfolge möglich war; er hatte ihm die Gunst der Primadonnen verschafft, deren Einfluß im Comité noch immer schwer wog, und in dieser Weise seine Anstellung durchgesetzt gegenüber der Bewerbung ebenso Tüchtiger — ich will nicht sagen Tüchtigerer —, welche den geraden Weg eingeschlagen hatten, vielleicht auch nur deßhalb, weil sie den andern nicht genau kannten. Es war vorauszusehen, daß der neue Kapellmeister vor allem die Gunst seiner Gönnerinnen zu erhalten suchen, und das sicherste Mittel hierfür, mich in jeder Weise zu plagen und herabzusetzen, nicht unbenützt lassen würde. Er fand immer etwas gegen meinen Gesang zu bemerken, tadelte bald die

Digitized by Google

Auffassung, bald den Vortrag, und taktirte, so oft ich irgend ein Solo zu singen hatte, absichtlich in einer Weise, daß ich verwirrt werden und Fehler begehen mußte; er nahm entweder im Allegro das Tempo so schnell, daß ich die laufenden Passagen unmöglich rein wiedergeben konnte, oder er hielt im Adagio so zurück, daß mein Athem nicht ausreichte. Als ich mich einmal über diese unzweideutige Mißgunst in der Probe beklagte, entgegnete mir der Kapellmeister in Gegenwart des sämmtlichen Personals: ich sei wohl gewöhnt gewesen, daß der vorige Dirigent mir in allem nachgab, er jedoch habe weder Verpflichtung noch Veranlassung, seine künstlerische Ueberzeugung meinen Launen nachzusetzen. Er ahnte wohl damals nicht, wie viel seine Anspielung zu meinem künftigen Ruhme beitragen würde; denn gerade sie veranlaßte mich zu verdoppelter Aufmerksamkeit und Anstrengung, so daß zuletzt selbst die extravagantesten Anforderungen und die störendsten Zwischenfälle mich nicht beirren konnten; und hiedurch gewann ich die Sicherheit, welche das Publikum so sehr zu meinen Gunsten stimmte, und welcher selbst die bedeutendsten Künstler ihre Achtung, ja oft ungeheuchelte Bewunderung zollten.

Der Director bedauerte meine Lage und that alles mögliche, um sie einigermaßen erträglicher zu gestalten, doch er selbst war ja durch seinen „unmoralischen Lebenswandel" in Verruf gerathen, hatte allen Einfluß verloren, und seine Klagen gegen den Kapellmeister fanden beim Comité nur ungläubige Aufnahme; die Kritik aber war von den

Digitized by Google

beiden Primadonnen in Beschlag genommen. Diese letzteren vermieden ihrerseits jede Störung, wodurch sie Anlaß zum Vorwurf geben und das Publikum gegen sie aufbringen konnten; sie sangen ihre Partien fleißig und willig, genügten daher den Verpflichtungen ihres Contractes, und der Director durfte nicht diesem entgegen handeln und mir eine größere Rolle, die jenen zukam, übertragen. Er wandte sich an den alten Kapellmeister, der mich schon einmal öffentlich in Schutz genommen hatte, theilte ihm die Sachlage mit und bat ihn, noch einmal „seine maßgebende Ansicht in die Wagschaale der öffentlichen Meinung" zu werfen, da es sich hier um die Zukunft einer jungen Anfängerin handelte, die allen Angriffen ganz schutzlos preisgegeben war. Zu seiner Ueberraschung erhielt er von dem Manne, der bisher in allen Kunstfragen entschieden und offen vorgegangen war, eine ausweichende Antwort. Der Alte versprach seine beste mündliche Verwendung beim Comité und bei dem „neuangestellten Collegen", fand jedoch eine Masse Ausflüchte, um die Bitte, von deren Erfüllung allein ein entschiedenes Resultat zu hoffen war, nicht zu erfüllen. Später ward mir die Ursache der Weigerung klar. Der Oberregisseur hatte erfahren, daß der Alte entzückt war, wenn jemand seine Compositionen, von denen schon lange keiner mehr sprach, kannte oder gar lobte; er leitete es daher ein, daß der Neuangestellte dem „berühmten Altmeister" einen Besuch abstattete und dabei ein Langes und Breites von dessen

Digitized by Google

Compositionen und der Hochachtung, deren sie noch in ganz Deutschland genössen, zu berichten wußte. Es war also begreiflich, wenn der entzückte alte Herr nichts gegen den scharmanten jungen „Collegen" unternehmen wollte. Uebrigens hielt er insofern sein gegebenes Wort, daß er wirklich mit dem Erwähnten über meine Angelegenheit ernsthaft und eindringlich sprach, und als er vorgefaßte Meinungen traf, sogar an die Gerechtigkeit des Comité für mich appellirte. Man versprach ihm „genaue Erforschung des Thatbestandes und Abhülfe etwaiger Uebelstände".

Einige Tage nachdem sich das Comité mit meiner Angelegenheit beschäftigt hatte, ward ich zu dessen zeitweiligem Vorstande beschieden. Es war derselbe Mann, gegen den mein seliger Freund immer eine entschiedene Abneigung gezeigt hatte. Und wahrlich! man konnte sich nicht leicht eine Persönlichkeit denken, die auf eine offene, leidenschaftliche und leichtsinnige Künstler-Natur unangenehmer einwirken mußte. Dieser Vorsitzende des Theater-Comité war ein stiller, und dabei aufgeblasener, von einem Scheine der Achtbarkeit umflossener Heuchler, der in solchem Geruche strenger Moralität stand, daß jeder Angriff auf seinen Charakter als eine neidische Verläumdung angesehen wurde. Wehe der armen Choristin, die seine Anträge zurückwies, und gar davon sprach! Sie ward nicht blos entlassen, sondern auch als Lügnerin verschrieen, denn der Herr Gemeinderath war mit den nobelsten Familien der Stadt verschwägert, und noch

Digitized by Google

heirathsfähig; seine Moralität durfte also nicht bezweifelt werden, wenigstens so lange nicht, als er noch eine Ehe mit einer der vielen alternden Töchter der Honoratioren eingehen konnte. Dieser Herr nun hatte mich rufen lassen, um von meiner Stellung im Theater, von meinen Talenten, meinen Aussichten, meinen Verhältnissen zu dem „nunmehrigen Dirigenten" und den beiden Primadonnen zu sprechen, und mich zu fragen, was er für mich thun könne. Ich hätte ihm vielleicht vertrauensvoll geantwortet, wäre mir nicht eingefallen, daß der Geliebte auf seinem Sterbebette bemerkt hatte: jener Mann erwarte nur seinen Tod. Ich entgegnete daher mit großer Zurückhaltung, daß meiner Ansicht nach nicht viel für mich zu thun wäre, da einerseits die Primadonnen contractmäßig alle größeren Partien für sich beanspruchen könnten, anderseits der Herr Kapellmeister vielleicht wirklich manches anders auffasse, als ich es gelernt hatte; ich müßte daher Gelegenheit und günstigere Verhältnisse abwarten, um wieder einmal an Entfaltung meines Talentes denken zu dürfen. Er meinte hierauf, es wäre recht schade, wenn ich nicht gleich daran dächte, die mir gebührende Stellung einzunehmen, es käme nur auf mich an, dieselbe in kurzer Zeit zu erlangen." Das Publikum sei mir zwar noch immer günstig gestimmt, es wäre diesem aber keine Gelegenheit geboten, mich auszuzeichnen, weil ich nur mehr ganz kleine Partien sänge und weil die beiden ersten Sängerinnen auch allen Fleiß anwendeten, um den Erfolg auf ihre Leistungen zu con-

Digitized by Google

centriren; auch gebe es eine Menge Leute, die sich einreden ließen, mein erster Erfolg sei hauptsächlich durch eine Clique herbeigeführt worden: diese habe eine momentane, gegen die ersten Künstlerinnen durch allerlei Intriguen angeregte Stimmung benützt, um mir, der Maitresse des Kapellmeisters, einen unverdienten Triumph zu bereiten, den ich seither nie mehr zu erlangen vermochte u. s. w. Ich müsse nun daher trachten, die Welt zu überzeugen, daß mein damaliger Erfolg ein verdienter gewesen sei, und er wolle mir bei meinem Bestreben nicht blos behülflich, sondern auch entschieden dienlich sein. Ein so schönes, liebes, talentvolles Mädchen müsse ja die glänzendste Carrière machen." Ich verstand noch immer nicht, wie er das anstellen wolle, da doch das Recht, mir keine großen Partien zu überlassen, offenbar auf der Seite meiner Gegnerinnen war, und bemerkte ihm dies mit dem Beifügen, daß er doch auch dem Kapellmeister nicht gebieten könne, seine Meinung über meine Leistungen zu ändern. Er lächelte schlau und meinte, ich kennte das Theater noch wenig, sonst würde ich wissen, wie manche Verhältnisse umgestaltet, und gewisse Leute umgestimmt werden könnten. Es komme nur darauf an, daß man den rechten Hebel anwende. Wenn die Direction mich beschützte, und wenn die Kritik mich lobte, mögen die Primadonnen wüthen und auf ihrem Rechte bestehen wollen, es nütze doch nichts; und der Herr Kapellmeister stünde noch lange nicht auf so festen Füßen, um der Direction und dem Vorsitzenden des Comité trotzen zu

Digitized by Google

können; es gäbe vielmehr Mittel, diesen Mann dahin zu bringen, daß er das Gegentheil von dem glaube und thue, was er bisher geglaubt und gethan hatte. Wenn ich ihm, dem Vorstande, mein Vertrauen und — — meine Neigung schenken wollte, so würde ich mich bald überzeugen, daß es ihm leicht sei, das Comité und die Kritiker für mich zu gewinnen und mich über meine Gegnerinnen zu erheben. Und, endete er, seine eigene Stellung bürge mir für die tiefste Verschwiegenheit, mein Ruf würde also gesichert sein, während er durch jenes Verhältniß mit dem verstorbenen Kapellmeister gelitten hätte.

Das Blut kochte in meinen Adern, und ich war nahe daran, dem Heuchler mit der gebührenden Verachtung zu antworten, als mir noch zu rechter Zeit die Worte des unvergeßlichen Freundes: „Du wirst die Gemeinheit nobler Leute kennen lernen!" vor das Gedächtniß traten. Ich beherrschte mich und suchte meine Entgegnung in ruhigem, gleichgiltigem Tone vorzubringen; doch konnte ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß jenes Verhältniß, von dem er gesprochen, vielleicht ein meinem Rufe schädliches, aber jedenfalls ein freiwilliges und nicht abbedungenes gewesen war. Ich hatte die Freude zu sehen, daß meine Worte dem schleichenden Sünder die Schamröthe auf die heuchlerische Stirne trieb, und entfernte mich. Auf der Straße begegnete mir der Director; er befrug mich über die eben stattgefundene Unterredung, und seine Anspielungen zeigten,

Digitized by Google

daß er über den eigentlichen Zweck, um deſſentwillen ich berufen worden war, keinen Zweifel hegte. Er theilte mir mit, die jugendliche Liebhaberin, die bisher des Vorſtandes Geliebte war, habe dieſem den Abſchied gegeben, und die Bewerbungen eines jungen Banquier angenommen, und jener Angeführte hege nun gegen die eine Primadonna den Verdacht, bei dem Liebeshandel mitgeholfen zu haben, wolle alſo bei dem Antrage, den er mir ſtellte, zu gleicher Zeit ein neues, ſchöneres Verhältniß knüpfen und das Vergnügen der Rache genießen. „Und," meinte der Erzähler zuletzt, „was gedenken Sie zu thun?" Ich zog ein Medaillon von der Bruſt, worein ich das Bildniß des verſtorbenen Freundes hatte faſſen laſſen, und ſprach: „Er hat jenen Mann am meiſten gehaßt; würde ich, ſelbſt wenn ich Neigung fühlte, jenen Antrag anzunehmen, ſein Andenken ſchänden?" Der Director drückte mir die Hand, und eine Thräne ſtahl ſich unbewußt aus ſeinem Auge. „Meine gute Dorothea," ſprach er, „beſäßen Sie nicht ein ſolch' eminentes Talent, ſo würde ich Ihnen ſagen: verlaſſen Sie das Theater, es iſt die Hölle für jeden, der ein Herz im Leibe hat, und ich weiß nicht, wird es je beſſer werden? Ich hoffe zu Gott, Sie werden ſich über die Miſère erheben; einſtweilen rathe ich Ihnen: ſehen Sie ſich um ein anderes Engagement um; ich glaube, bei uns werden Sie doch nur Kränkung und Zurückſetzung aller Art erdulden müſſen, jetzt beſonders, nachdem dieſer Mann Ihnen feind ſein dürfte.

Digitized by Google

Und merken Sie sich eines: wenn Sie irgendwie können, so gehen Sie an ein Hoftheater, oder an eine Bühne, an welcher des Directors Wirkungskreis unbeschränkt ist, nie dorthin, wo die sogenannten städtischen Behörden eine Art von Controle ausüben. Der elendeste Director ist für den Künstler besser, als so ein hochmüthiger Comitémensch, der auf uns herabblickt, als ständen wir tief unter ihm, der nichtsdestoweniger immer glaubt, er handle uneigennützig für die Kunst, aber seine Stellung und seinen Einfluß für dienstbare Creaturen und für seine Gelüste verwendet. Der schlechteste Director wird noch immer suchen, die Talente seiner Mitglieder zu verwerthen und zur Geltung zu bringen, das liegt ja in seinem Interesse; er wird ihren Launen und sonstigen Empfindlichkeiten zu begegnen wissen, manchmal auch nachgeben — denn er weiß aus Erfahrung, was der Schauspieler vom Fache von den Komödianten der Weltbühne auszustehen hat, und wie theuer jener oft die paar angenehmen Momente des Beifalls zu bezahlen hat. Aber die Kunstaufseher aus Liebhaberei verderben — selbst wenn ihr Wille der beste, ehrenhafteste ist — immer mehr, als sie gut machen können. Ein jeder von ihnen glaubt, das Geschäft am besten zu verstehen, will seine Meinung geltend machen; der am meisten Energische beherrscht sie zuletzt alle, mischt sich dann in jede Angelegenheit, die nur von Fachmännern verstanden und geführt werden kann, und geht, oft ohne es selbst zu wissen oder zu beabsichtigen, ärger mit den Künstlern um, als es der

Digitized by Google

schlimmste Director thun würde. Und dabei glauben sie alle, sie erwiesen uns eine Ehre, indem sie sich mit uns abgeben. Um auf Ihren Fall zurückzukommen: wenn es Ihnen gelingt, diesen bösen Mann, wenigstens Ihnen gegenüber unschädlich zu machen, so thun Sie es, und dann suchen Sie, sobald als möglich, ein anderes Engagement. Ihr Contract bedingt dreimonatliche Kündigung von Seite der Direction und sechsmonatliche von der Ihrigen; ist es Ihnen darum zu thun früher wegzukommen, so können Sie das immer erreichen; aber, wie gesagt, suchen Sie sich wo möglich gegen jenen Mann zu schützen; ich könnte Ihnen zwar auch rathen, sich mit manchen Kritikern in's Einvernehmen zu setzen, die schon lange die Gelegenheit suchen, ihm zu Leibe zu gehen; doch es ist besser, wenn Sie diese Klasse Menschen so spät als möglich, und jedenfalls nicht früher kennen lernen, als Ihre Erfahrungen über das Treiben in der Theaterwelt so weit gediehen sind, daß Sie genau wissen, wie weit Sie gehen sollen und dürfen. Sie werden ja auch unter diesen Menschen manche vortreffliche finden; gibt es doch ehrenwerthe Kritiker, wie es ehrenwerthe Künstler gibt! Leider entdeckt man sie gewöhnlich erst, nachdem die andern einem das Leben vergällt haben."

Ich dankte dem Director für seine freundschaftlichen Rathschläge, wußte jedoch nicht, wie ich sie in Bezug auf die Anträge des Comité-Vorsitzenden benützen sollte. Die Intriguen, wie sie am Theater gänge und gäbe sind,

Digitized by Google

waren mir immer fremd; ich konnte zwar meine Gefühle beherrſchen, auch verbergen; aber wo ich liebte, wo ich haßte, beſonders aber wo ich mich zu rächen ſuchte, ging ich offen zu Werke; nur einmal habe ich dies nicht gethan; doch damals war mein Schmerz und die Beleidigung, die ich erlitt, größer als die Rache, die ich nehmen konnte.

Das Glück begünſtigte mich inſofern, als ich dort Schutz fand, wo ich eher den heftigſten Angriff zu erwarten hatte. Die Primadonna nämlich, gegen welche der Grimm jenes Mannes gerichtet war, entdeckte mit dem eigenthümlichen Scharfblick einer erfahrenen Couliſſen-Intriguantin, welche Gefahr ihr drohte, und welche Pläne der Beleidigte ſchmieden mochte; ſie war auch keinen Augenblick zweifelhaft, daß ich das mir geſtellte Anſinnen zurückweiſen würde, und ſie benützte dieſen Umſtand, um die Waffe gegen den Angreifer zu kehren, mit der er ſie zu treffen gedacht hatte. Sie näherte ſich mir plötzlich vertrauensvoll, und gab mir inſofern einen Beweis ihrer Sinnesänderung, als ſie den Kapellmeiſter bewog, mich in meinen Leiſtungen nicht mehr zu behindern, vielmehr zu unterſtützen. Zugleich deutete ſie mir an, wie ich die Bewerbungen und Abſichten jenes einflußreichen gefährlichen Mannes dazu benützen konnte, daß ich einer armen Choriſtin, die durch ihn unglücklich und dann von ihm dem Elende überlaſſen worden war, zu ihrem Rechte verhälfe und mich dabei gegen ſeine Verfolgungen ſicherte, weil er aus Furcht, ſich ſelbſt bloszuſtellen, nichts

Digitized by Google

gegen mich unternehmen dürfte. Es blieb mir leider keine Wahl, als die Anleitung der Intriguantin zu befolgen, oder mich den Angriffen von zwei Seiten auszusetzen; ich stellte jedoch eine Bedingung, die der bisherigen Feindin nur angenehm sein konnte: daß sie nämlich meine schnelle Entlassung erwirke. Sie ging hierauf nicht nur sehr freudig ein, sondern verpflichtete sich sogar, mir eine passendere Stellung durch einen befreundeten Theater-Agenten zu verschaffen.

Die Erinnerung an die Kreuz- und Querzüge, durch welche ich den Heuchler so weit brachte, daß er seine gewöhnliche Vorsicht mir gegenüber vergaß und mir Beweise von seinen unlautern Absichten in die Hand gab — die ich dann in der oben angedeuteten Weise gegen ihn verwandte —, widert mich noch heute an, und nur das Bewußtsein, daß durch mein Wirken die Zukunft einer armen Unglücklichen, fast Verzweifelnden, sicher gestellt wurde, bietet mir einigen Trost, bietet mir einige Entschädigung für den Ekel, mit dem mich das ganze Intriguen-Spiel manchmal erfüllte, und für den fast unerträglichen Zwang, den ich mir dabei auferlegen mußte. Uebrigens ging insofern alles nach Wunsch, als der getäuschte Heuchler keine Ahnung hatte, wie er von allen Seiten umstrickt war, bis er an kein Widerstreben, viel weniger an eine Rache denken durfte. Ich erhielt die geforderte Entlassung sofort, und die dankbare Primadonna, die ihre Herrschaft nun unbeschränkt gesichert sah, verschaffte mir wirklich eine sehr angenehme Stellung in

Digitized by Google

dem *schen Hoftheater, vorläufig nur für kurze Zeit, doch mit sicherer Aussicht auf längeres Engagement, und empfahl mich sogar mit den wärmsten Worten an die dortige erste Schauspielerin. Diese — so versicherte die Empfehlende — übte bedeutenden Einfluß aus, weil sie mit dem Hof-Intendanten sehr gut stand; auch würde sie mich schon aus dem Grunde gut empfangen, weil die erste Sängerin ihr in früheren Jahren einen Liebeshandel verdorben hatte, und sie jede Gelegenheit, in irgend einer Weise Vergeltung zu üben, mit Freuden benütze.

Ich war froh, aus der Stadt wegzukommen, wo mich alles an den verstorbenen Freund erinnerte; zugleich aber nahm ich mir fest vor, zu Intriguen, wie sie die Primadonna angedeutet hatte, keine Hand zu bieten. Mit solchen Gefühlen und Grundsätzen kam ich nach *.

40. Capitel.

Aus dem Leben einer Primadonna (Fortsetzung). Ein Hoftheater. Erzählungen einer Schauspielerin. Etwas von Theaterzeitungen, Agenturen, Recensenten, und von den großen Bühnen-Virtuosen.

Mein erstes Debüt auf dem Hoftheater war von so entschieden glücklichem Erfolge begleitet, daß die Hof-Intendanz auf höchsten Befehl meinen Contract, der ursprünglich nur auf drei Monate Probezeit lautete,

Digitized by Google

sogleich auf anderthalb Jahre feststellte; dabei verkündigte sie, daß, „im Falle meine Leistungen sich, wie zu erwarten stünde, des weiteren Wohlgefallens der allerhöchsten Herrschaften zu erfreuen haben würden, eine bedeutende Honorarzulage für das zweite Semester gnädigst bewilligt werden sollte". Um aber zu diesem allerhöchsten Wohlgefallen zu gelangen, war, wie mir angedeutet wurde, nicht genügend, daß die Leistungen in musikalischer Beziehung „zufriedenstellend befunden würden"; das moralische Verhalten würde vorzüglich berücksichtigt werden; ich solle mich daher mit der Gebahrung und mit jenen Gesetzen der Bühne, deren der geschriebene Contract nicht erwähnte, möglichst vertraut machen. Das befolgte ich auch; aber ich fand nicht viel Erbauliches.

Die „Gebahrung" der Hofbühne, der ich nunmehr angehörte, war freilich viel großartiger, als jene des städtischen Theaters, das ich eben verlassen hatte. Alles trug daselbst einen nobleren „Anstrich", und jeder einzelne war bemüht zu zeigen, daß er sich den Hofton am meisten angeeignet hatte; nur der erste Tenorist machte eine Ausnahme; von ihm werde ich später schreiben, einstweilen will ich mir die Erinnerung an die Personen — nach der Rangstufe, die sie einnahmen — zurückrufen.

Der Herr Hof-Intendant war, im Ganzen genommen, nicht viel besser, doch auch nicht schlechter, als alle die Hof-Intendanten, die ich seit meiner Rückkehr aus Italien kennen gelernt habe; ja, er zeichnete sich vor manchen

Digitized by Google

derselben insofern vortheilhaft aus, als sein Benehmen gegen unbekannte „Leute vom Theater", die sich ihm vorstellten, nicht barsch — und nur gegenüber von namhaften Künstlern höflich, von sehr berühmten fast kriechend —, sondern so ziemlich gegen jedermann gleich freundlich und artig war. Er gehörte zu den Adjutanten des Landesherrn und besaß viele Orden. Wie man behauptet, verstand er von der Kriegskunst nicht mehr (oder nicht weniger), als von der Musik; nur war er nach der ersten Richtung sehr anspruchslos, dagegen aber von der Richtigkeit seines Urtheils über alles, was Oper (oder auch Schauspiel) betraf, vollkommen überzeugt. Zwar verhielt er sich ziemlich tolerant gegen Meinungen, die nicht mit den seinigen übereinstimmten, lächelte freundlich, als ich einmal behauptete, die Zauberflöte stehe höher, als die Semiramis, und meinte, das wäre so eine künstlerische „klassische Marotte"; doch durfte man ja kein Wort gegen die neuen italienischen oder französischen Opern äußern, die er zuerst in Deutschland hatte aufführen lassen. Es wurde mir versichert, der Herr Hof-Intendant kenne neben der Treue gegen den Landesherrn und neben der hohen Ehre, Commandeur des X'schen Ordens vom heiligen * zu sein, — er hatte ihn erhalten, als er von seinem gnädigen Herrn nach X. gesendet worden war, um die Geburt eines Prinzen zu melden und nebenbei die geheime Mittheilung zu unterbreiten, derselbe werde nie in preußische Dienste treten dürfen — kein schöneres Gefühl, als

Digitized by Google

das Bewußtsein, daß durch ihn eine gewisse Verdi'sche Oper nach Deutschland verpflanzt worden war, bevor man sie in Paris und London kannte. Er sprach gern von seiner Liebe zur Kunst und von seinen Verdiensten um dieselbe, die, wie er andeutete, noch viel größer wären, wenn die „Herrschaften" seine Wirksamkeit nicht manchmal hemmten, und besonders durch die Protection, die sie gewissen Mitgliedern der Bühne angedeihen ließen, jede „eigentliche gedeihliche Entwicklung künstlerischer Zustände" verhinderten.

Diese Klage war nicht ungegründet. Es gab allerdings einige Mitglieder an unserer Hofbühne, die sich durch besonders sittliches äußeres Gebahren, oder durch den Schein von Genialität in hohe Gnade zu setzen verstanden hatten. Diese durften allen Gesetzen entgegen handeln, ohne daß der Intendant sie darob zur Rechenschaft ziehen konnte; denn sie fanden immer Schutz und Nachsicht bei den „Herrschaften", und es war fast nutzlos, im mindesten gegen sie einschreiten zu wollen. Andere mißliebige Mitglieder der Bühne jedoch waren geplagt und auf jede Weise verfolgt, und der Hof-Intendant mußte sie manchmal gegen die ungerechte vorgefaßte Meinung der „Herrschaften" vertheidigen. Und das war eine schwere Aufgabe; denn man hegte in den oberen Regionen sehr sittliche Prinzipien und richtete das Privatleben sehr strenge. Das Auffallendste hierbei war, daß man das Privatleben der mißliebigen Glieder ganz genau kannte, während man bei den Lieb-

Digitized by Google

lingen entweder gar nicht darauf achtete, oder die vorgebrachten Anschuldigungen als übertrieben bezeichnete, oder endlich auch jede weitere Bemerkung durch die Meinungsäußerung abschnitt: Große Genies (worunter die Herrschaften alle die Künstler zählten, die ihnen gefielen) dürften nicht nach dem Maßstabe gewöhnlicher Menschen gemessen werden. Neben den großen Genies waren auch adelige Schauspieler zu den Ausnahmen gerechnet, die auf Nachsicht Anspruch hatten, d. h. die sich alles erlauben durften und doch straflos ausgingen. Als ich ankam, befand sich gerade ein solcher im Streite mit dem Intendanten, und es gab recht unterhaltende Erzählungen von den Discussionen bei Hofe über die Frage, ob der Adelige, der sich dem Komödiantenstande widmete, zu diesem Stande herabsteige, oder ihn zu sich erhöbe!

Nach dem Herrn Hof-Intendanten war der Secretär die einflußreichste Person am Theater; man sagte von ihm, daß er insofern ganz unparteiisch sei, als er sich von niemanden beeinflussen lasse, und nur sein pekuniäres Interesse im Auge behalte, daß daher die weniger hochstehenden Mitglieder, die bei geringer Gage nicht im Stande waren, seine Gunst zu erkaufen, gar nichts von ihm zu fürchten hatten, so lange sie nicht höher zu steigen beabsichtigten. Mit diesem Hoftheater-Secretär war der erste Regisseur sehr eng befreundet, d. h. er war der einzige, der von jenem Zugeständnisse erhielt, ohne dafür Opfer zu bringen; dagegen mußte er sich auch bei den Rechnungen und Ankäufen insofern dankbar erweisen, als

Digitized by Google

er die ihm zustehende Controle sehr milde ausübte. Ich muß hier bemerken, daß ich nur nach dem, was am Theater gesprochen wurde, berichte, da ich selbst von allen diesen Angelegenheiten gar nichts verstand und mich auch nie bemühte, etwas davon zu verstehen.

Der Oberregisseur hatte zwei Töchter, die sich ebenfalls dem Theater widmeten; doch war bisher nur die ältere aufgetreten. Sie spielte die sentimentalen Charaktere im allgemeinen, auch gewisse Anstandsrollen im feinen Lustspiel, und zeigte viel Fleiß und Talent. Ich hätte recht gerne am meisten mit ihr verkehrt, denn sie war ein recht wohlerzogenes Mädchen, und wenn auch hie und da nicht freimüthig und eigenthümlich zweideutig in ihren Urtheilen und Reden, doch immer sehr fein und anständig; aber leider gelang es mir nicht, in nähere Beziehung zu ihr zu treten; denn ihr Vater zeigte sich gleich von Anfange ungünstig gegen mich gestimmt. Er hatte gehofft, die Stelle, die ich einnahm, später für seine jüngere Tochter, die sich zur Sängerin ausbildete, erlangen zu können; es war ihm also nicht recht, daß die „Herrschaften" Gefallen an mir fanden; sein Mißmuth war durch den Umstand noch gesteigert, daß ich an die erste Schauspielerin empfohlen war; gerade diese haßte er am meisten, weil sie sich darin gefiel, seinen Bemerkungen Hohn und Spott entgegenzusetzen, und seine Tochter bei jeder Gelegenheit zu necken, ohne daß er ihr, bei der Beliebtheit, die sie im Publikum wie am Hofe genoß, beikommen konnte. Er richtete nun seinen Grimm gegen

Digitized by Google

mich allein, erreichte jedoch seinen Zweck nicht, und brachte es vielmehr dahin, daß jene erste Schauspielerin sich meiner, der ihr Empfohlenen, weit angelegentlicher annahm, als sie unter andern Umständen gethan haben würde; und während jener die Sänger und den Theater-Secretär gegen mich einzunehmen suchte, wirkte sie zu meinen Gunsten beim Hof-Intendanten, bei den Schauspielern und bei dem ersten Hofkapellmeister *, mit dessen Frau sie freundschaftlich verkehrte — wodurch der zweite Dirigent, der nur den Titel „Kapellmeister am Hoftheater" führte, bewogen ward, der Gegenpartei beizutreten. Und so gab meine Anstellung, ohne daß ich es ahnte, Anlaß zu Parteiungen, Spaltungen und Intriguen aller Art, wobei Benehmen und Haltung der Schauspieler sich von jenem der Opernmitglieder, sowohl in allen künstlerischen Berufs- wie in den rein gesellschaftlichen Angelegenheiten, vortheilhaft auszeichnete.

Es verging einige Zeit, bevor ich überhaupt zur Kenntnißnahme und Beachtung all' dieser Zustände kam; ich hatte in Bezug auf meine Haltung meine Lehrzeit in dem Sommer- und in dem städtischen Theater zu gut benutzt, um mich auf meinem Wege irre machen zu lassen, oder mich gar an irgend einem Parteimanöver zu betheiligen; ich lebte still und zurückgezogen, studirte sehr fleißig; mein „decentes" Spiel gefiel den hohen Herrschaften, mein Gesang erfreute sich des Beifalls des Publikums, die Kammerherren und sonstige elegante Hofleute bekümmerten sich noch nicht viel um mich, weil ein

Digitized by Google

neu angeworbenes Balletcorps ihre Aufmerksamkeit anzog; ich blieb also unbehelligt und konnte eine angenehme Zukunft hoffen; aber mir war nicht eine solche, sondern eine glänzende beschieden.

Ich habe schon bemerkt, daß meine Anstellung am Hoftheater durch einen Theater-Agenten bewerkstelligt worden war. Das eigentlich Geschäftliche der Angelegenheit hatte die Primadonna, meine ehmalige Gegnerin, besorgt. Sie brachte mir den Contract; ich zeigte ihn dem Director; dieser fand manche Clausel etwas bedenklich, meinte aber doch, daß die Vortheile des Engagement bei weitem die etwaigen Unannehmlichkeiten überwögen, und ich unterzeichnete daher ohne Bedenken. Hiermit meinte ich auch alle nothwendigen Schritte erledigt zu haben; ich besaß ja keine Ahnung von den unabweislichen Maßnahmen, ohne welche heutzutage kein Künstler an deutschen Theatern fortkommen kann. Das Sommertheater lag von allen künstlerischen Kreisen zu weit entfernt, als daß ich von deren Gebahren eine Kenntniß hätte erlangen können; und nachdem ich von dort befreit worden war, hielt mich der geliebte Freund von aller Berührung mit der Außenwelt zurück, auf daß ich mich ganz ungestört nur der Ausbildung meines Talentes widmete und sein Ideal künstlerischer Leistungen anstrebte. Von der Bedeutung der deutschen Theater-Agenturen, der Theater-Zeitungen, der Recensenten war ich also bisher noch gar nicht unterrichtet, und wußte nur, daß des Freundes Meinung sich dahin ausgesprochen hatte,

Digitized by Google

man könne dieſe „Auswüchſe“ nicht ſpät genug kennen lernen.

In den erſten ſechs Wochen nach meiner Anſtellung am Hoftheater erhielt ich mehrere Theaterzeitungen, die mir aus verſchiedenen Städten ganz ohne mein Verlangen zugeſendet wurden. Ich las ſie flüchtig durch und fand nichts, was mein Intereſſe anregte. Daß ſie mein Engagement meldeten und von den ſchönen Hoffnungen ſprachen, zu denen ich berechtigte, fand ich recht freundlich von ihnen; dagegen erſchienen mir die überſchwänglich preiſenden Berichte über Leiſtungen und Erfolge mancher Sänger verwunderlich, die ich auf dem ſtädtiſchen Theater gehört und gar nicht hervorragend gefunden hatte, und deren Erfolge überhaupt gar nicht bedeutend genannt werden konnten; und gar die am Schluſſe jedes Blattes angebrachte Correſpondenz der Redacteur, in der ſie bald dem einen Schauſpieler oder Sänger dankten, dem anderen Grobheiten ſagten, dem dritten drohten, war mir ganz unverſtändlich. Da ich zu jener Zeit ſehr viele neuen Partien ſtudirte, mich der italieniſchen Sprache eifrig befliß, auch noch Lectüre betrieb, ſo ließ ich dieſe Zeitungen, deren Zuſendung ich nicht begriff, ganz unbeachtet, und ſie kamen mir auch bald gar nicht mehr zu. Die erſte Schauſpielerin, meine Beſchützerin, frug mich einmal bei der Probe leichthin; wie ich mit dem P. (einem Theaterzeitungsredacteur) ſtünde; ich antwortete, daß ich ihn gar nicht kenne; darauf rief ſie lachend:

Digitized by Google

„Sie Glückliche, ich wollte, dasselbe sagen, oder wenigstens mich so verstellen zu können.“ Der Sinn dieser letzten Worte war mir ganz unklar; ich schwieg; sie lief weg und berührte den angeregten Gegenstand während fast dreier Monate nicht mehr.

Nach dieser Zeit kam sie plötzlich eines Morgens in großer Aufregung zu mir; sie trug einen ganzen Pack Zeitungen in der Hand und begann, bevor ich ein Wort der Begrüßung oder eine Frage an sie richten konnte: „Sagen Sie mir, liebstes Dorchen, sind Sie blind, taub, oder wollen Sie es sein, und arbeiten Sie absichtlich dahin, Ihre ganze Carrière zu vernichten? Entweder sind Sie das sorgloseste Geschöpf, das sich je in einem Musentempel bewegte, oder Sie spielen mit Wissen und Willen das gefährlichste Spiel, das Sie verlieren müssen. Da, lesen Sie und urtheilen Sie selbst, ob ich Recht habe.“ Mit diesen Worten reichte sie mir die mitgebrachten Zeitungsblätter und wies auf einige mit Bleistift besonders angezeichnete Stellen.

Und nun las ich Berichte über meine Leistungen, über meine Persönlichkeit und meine früheren Erlebnisse, Berichte, die mit der schändlichsten Perfidie, mit einer Perfidie, deren ich bisher keinen Menschen fähig gehalten hatte, geschrieben waren. Ich konnte nicht behaupten, daß einer derselben eine positive Lüge in Bezug auf Thatsachen enthielt; alle Erzählungen trugen das äußere Gewand der Wahrheit; nur die Gründe, die sie über die verschiedenen Aenderungen in meinem Lebenslaufe an-

Digitized by Google

gaben — oder vielmehr nur andeuteten —, die Muthmaßungen, die sie aussprachen — die „on dit", die sie angaben, „ohne die Bürgschaft dafür übernehmen zu wollen" —, die Hinweisungen auf einzelne Begebenheiten meines Lebens, die in gar keinem inneren Zusammenhang standen, aber so geschickt nebeneinander gestellt waren, daß man einen Schluß auf das ganze Leben daraus ziehen konnte — alles das zeugte von dem tief angelegten Plane, meinen ganzen Ruf zu vernichten, und von einer so satanischen Geschicklichkeit in der Ausführung dieses Planes, daß mich Verzweiflung ergriff.

Eine Weile saß ich da, ohne ein Wort hervorbringen zu können, während die Schauspielerin offenbar mit Spannung auf meine Erklärung wartete. Dann brach ich in ein krampfhaftes Weinen und Schluchzen aus, dem kein besorgtes, freundliches Zureden, ja, zuletzt nicht einmal mein eigener Wille Einhalt thun konnte, so sehr hatte die Gewalt der Aufregung all' meine Kraft gelähmt; endlich sprang ich vom Stuhle auf und überließ mich der Leidenschaft, der Entrüstung, der grenzenlosen Verzweiflung. Immer rief ich die Worte: „Was habe ich begangen, um dies erdulden zu müssen?!" und zwischen diesen Ausbrüchen, zwischen Schluchzen und bitteren Klagen und Verwünschungen meines Schicksals erzählte ich in abgebrochenen Sätzen meine Lebensgeschichte, von den Erlebnissen im elterlichen Hause bis zu dem Tage, als ich in die Residenz kam. So tobte ich, bis meine brennenden Augen keine Thränen mehr

Digitized by Google

hatten, bis mein Geist keinen Gedanken mehr fassen konnte, bis mein Körper, erschlafft und ermüdet, keiner Bewegung mehr fähig war; ich sank auf das Sopha und vergrub mein Antlitz in die Kissen. Mitleidig ergriff die Schauspielerin meine Hand. „Armes Dorchen," sprach sie, „wie sehr bedauere ich Sie. Ich wollte Sie nicht unterbrechen, denn Erfahrung hat mich gelehrt, daß es Momente gibt, wo der Schmerz austoben muß, soll er nicht nach innen zerstörend wirken; und dann, um meinen Egoismus nur offen einzugestehen, habe ich die Gelegenheit benutzt, um als Künstlerin den Ausdruck einer wahren, wilden Leidenschaft zu beobachten und zu studiren. Doch jetzt hören Sie mich ruhig an. Ich werde Ihre Schmerzen lindern, wo nicht heilen; dazu fühle ich mich verpflichtet; denn ich hätte mich darum kümmern müssen, ob Sie, die mir Empfohlene, mit allen nothwendigen Kenntnissen und Erfahrungen des Coulissenlebens ausgerüstet waren. Aber aufrichtig gestanden, wir haben uns hier alle in Ihnen getäuscht, und der Ruf, der Ihnen vorausging, war, wenn auch kein dem Charakter nachtheiliger, doch ein solcher, daß er auf jeden eher paßte, als auf Sie. Wir wußten aus den Zeitungen, daß Sie derselben Primadonna, von der Sie mir so eifrig empfohlen wurden, allen Rang abgelaufen hatten, daß Ihr Auftreten eine Masse von Artikeln, eine förmliche Polemik hervorrief; wir lasen, daß Sie jung, schön, talentvoll, gebildet seien, und daß Ihr Spiel den Stempel einer für Ihre Jugend ganz un-

Digitized by Google

begreiflichen Reife und Bühnenkenntniß trage, daß Sie alle Künste, das Publikum für sich zu gewinnen, inne hätten; konnten wir etwas anderes voraussetzen, als daß sich uns eine gefährliche Rivalin vorstellen würde, bei der angeborenes Genie für die Bühne die Erfahrung, welche wir anderen nur durch jahrelange Uebung erlangt haben, reichlich ersetzte? Enthielt doch selbst der Empfehlungsbrief meiner Freundin den zweideutigen Satz: Sie vereinigten die widersprechendsten Eigenschaften in sich, was ich dahin auslegte, daß Sie ebenso berechnend im Leben außerhalb der Bühne, als auf derselben begeistert für Ihre Kunst seien. Doch genug! ich kenne Sie jetzt und weiß, was Ihnen Noth thut. Wir wollen heute den Gegenstand nicht weiter besprechen; erholen Sie sich von dem Schmerze und nehmen Sie als Trost die Versicherung, daß es im Theaterleben gar nichts gibt, was sich nicht drehen und wenden ließe. Ich behalte die Zeitungen und will überlegen, wie sich den Angriffen am sichersten begegnen läßt. Von heute an bin ich Ihre Freundin, und wir wollen sehen, ob wir als Verbündete nicht alles durchsetzen können, und wenn sich sämmtliche Oberregisseure Deutschlands gegen uns verschwüren. Morgen speisen Sie mit mir, und dann entwerfen wir den Plan des Feldzugs, der uns zum Siege führen soll."

Der erwähnte Auftritt hatte mich so angegriffen, daß die Freundin, als ich bei ihr am anderen Tage zur bestimmten Stunde erschien, über mein verändertes Aussehen erschrak. Sie vermied es, von der Angelegen-

Digitized by Google

heit, die mich hingeführt, während des Mittagtisches zu sprechen. Erst nachdem sie mich durch ihre geistreiche Unterhaltung und durch ihre gutmüthigen Tröstungen in heiterere Laune versetzt hatte, nahm sie den „Feldzugsplan" in Angriff.

„Vor allem," begann sie, „ist es nothwendig, daß ich Ihnen überhaupt einen Begriff von dem Wesen und dem Gebahren der Theaterkritik, und dem, was drum und dran hängt, beibringe; zu diesem Zwecke dürfte es am passendsten sein, vorerst einiges von meinen eigenen Erlebnissen und Erfahrungen zu erzählen, also Thatsachen zu berichten, bevor ich auf die Betrachtungen im allgemeinen übergehe."

„Ich habe die theatralische Laufbahn mit viel mehr Illusionen begonnen, als Sie; denn mich trieben nicht der Wille meiner Eltern, nicht unglückliche Verhältnisse auf die Bühne — die Ihnen zuerst als eine Zuflucht vor abscheulichen Plänen erschien, Sie aber noch abscheulichere kennen lehrte —, sondern es führte mich, mit Zustimmung, vielleicht nach Anregung der Eltern, mein freier Entschluß dahin, und mich empfingen gleich beim Eintritt vortheilhafte Aussichten und angenehme Verhältnisse. Mein Vater war ein bekannter Schauspieler und ertheilte mir, im Vereine mit der braven Mutter, eine ganz leidliche Erziehung; als er Talent zur Schauspielerin in mir entdeckte, prüfte er, ob ich überhaupt für diesen Stand paßte und ob ich auch Lust zeigen würde, mich

Digitized by Google

demſelben zu widmen; und erſt nachdem er ſich überzeugt hatte, daß meine Vorliebe für das Theater noch größer war, als mein Talent, entſchloß er ſich, mir Lehrer zu ſein. Und wohlgemerkt! er bildete nicht blos meine Anlagen aus, ſondern er belehrte mich nach und nach auch über alle die inneren Verhältniſſe des Theaterlebens, er wollte, daß ich genau wiſſe, welche Unannehmlichkeiten ich zu beſtehen habe, damit ſie mich nicht unvorbereitet träfen, mich nicht entmuthigten und in der Entwicklung meines Talents behinderten. Aber ſo aufmerkſam ich ſeinen künſtleriſchen Anweiſungen folgte, ſo wenig kümmerte ich mich um ſeine praktiſchen Lebensregeln. Ich dachte mir, alles, was der gute Vater mir da von Intriguen, von Recenſenten und von ſonſtigen Miſèren vorſchwatzte, könne wohl auf ihn und auf andere mittelmäßige Schauſpieler Anwendung finden, die eben alles thun müßten, um ſich nur das Publikum geneigt zu erhalten, paſſe aber gar nicht auf meine zukünftige Laufbahn; alle Kenner und Schauſpieler, denen ich zur Beurtheilung vorgeführt wurde, prieſen mein Organ, meine Declamation, mein richtiges Mienenſpiel, und prophezeiten eine glänzende Zukunft; mit meinen Talenten — dachte ich alſo — brauchte ich keine Mittelchen anzuwenden, wie ſie der liebe Papa andeutete; für den Fall aber, daß ſich die Hoffnung, welche dieſe Talente erweckten, nicht bewährten, daß ich nicht als tüchtige Künſtlerin anerkannt würde, war ich feſt entſchloſſen, von der Bühne abzutreten, und meine Eltern ſtimmten mit mir überein. Sehen Sie,

Digitized by Google

Dorchen, mit derartigen hochfliegenden Entschlüssen und stolzen Vorsätzen betrat ich die Bühne!"

„Meine ersten Debüts fanden in dem Theater statt, an welchem der Vater angestellt war. Doch seinem eigenen Wunsche zufolge ging ich bald nach einer andern Stadt, um dort als Anfängerin zu gastiren; und schon nach drei Monaten erhielt ich ein recht vortheilhaftes Engagement an der *schen Bühne, die bekanntlich zu den besten Deutschlands gehörte. Und dabei genoß ich des stolzen Bewußtseins, alles das erlangt zu haben, ohne daß ich ein Wort mit einem Recensenten gesprochen, geschweige dessen Gunst erkauft hätte; freilich dachte ich nicht im entferntesten daran, daß der gute Vater alles für mich abmachte, um meine ersten Schritte zu erleichtern. Sehen Sie, liebes Dorchen, mit solchen Illusionen spazierte ich in der Welt herum. Doch sie sollten nicht lange andauern."

„An dem Theater, dem ich nunmehr angehörte, wirkten mehrere bedeutende Künstler und Künstlerinnen, die in Deutschland allüberall bedeutenden Ruf genossen. Schon ihr Name erfüllte mich mit solcher Ehrfurcht, daß es mir ein schönes Ziel dünkte, ihnen einmal gleichzustehen. Einstweilen wollte ich mir jedenfalls ihr Gebahren, ihre Haltung in und außer dem Theater zum Muster nehmen; solche Männer und Frauen mußten sich ja überall Achtung und Ruf zu verschaffen wissen, ohne je zum Gebrauche von Mitteln, wie sie mir der Vater empfohlen hatte, herabzusteigen. Mein gutes, liebes, unerfahrenes Dorchen, was war

Digitized by Google

ich für ein Gelbschnabel mit meinen hohen Meinungen und Ideen! Diese Künstler und Künstlerinnen, zu denen ich mit so heiliger Scheu hinaufgesehen hatte, übertrafen in der Praxis weit alles, was mir mein guter Vater theoretisch dargelegt hatte. Einer seiner Hauptsätze lautete dahin, daß der Schauspieler sich um die Gewogenheit der Kritiker bewerbe, allenfalls auch ein Opfer bringe, um sie bei guter Laune zu erhalten, aber dabei doch immer seine Würde einigermaßen zu wahren suchen und nie vergessen solle, daß er bei dem Opfer, das er bringt, mehr die Absicht verfolgt, ungerechte Angriffe von sich abzuhalten, als unverdiente Lobpreisungen zu gewinnen. Doch jene Herren und Damen fühlten sich nie genug gelobt, nie genug anerkannt, schimpften immer über die Recensenten, waren aber am höflichsten, fast möchte ich sagen kriechend gegen jene, über welche sie sich am kräftigsten ausgedrückt hatten. Mein guter Vater hatte mir ferner eingeschärft, ich solle nie einen fremden, als Gast wirkenden Schauspieler in Gegenwart der angestellten Theatermitglieder loben, weil mir das deren Feindschaft zuziehen könnte, und ich hatte diese Lehre als eine ganz falsche verworfen, da es mir unmöglich erschien, daß bedeutende Künstler die Leistung eines ebenbürtigen nicht mit Freude anerkennten. Doch schon nach sechs Wochen meines neuen Engagement war ich eines Besseren belehrt. Unser erster Liebhaber, der nahe an den Vierzigen stand, litt an Rheumatismen; er konnte die Zugluft in den Coulissen nicht vertragen, vermochte aber auch nicht über sich zu gewinnen, daß er

Digitized by Google

ältere Partien übernahm, in denen er nicht mit entblößtem Halse, im „Flügelkleide der Jugend" erscheinen konnte; er mochte sich wohl einreden, daß er, weiß und roth geschminkt, und „in Sammt und Seide angethan", sich noch immer hübsch ausnehme; und, wie es schien, gab es auch manche Damen in der Stadt, die ihn in obigem Aufzuge noch hübsch fanden. Nun aber hatte er sich doch dermaßen erkältet, daß er eine Zeit lang das Zimmer hüten mußte; das Repertoire war ganz gestört, und der Director wußte sich in der Verlegenheit nicht anders zu helfen, als daß er den Heldenspieler einer benachbarten Bühne einlud, die Stelle des kranken Künstlers zu vertreten. Der fremde Gast war ein blühender, lebenskräftiger, junger Mann, dessen Spiel und schöne Declamation das Publikum entzückten und dem Director volle Häuser einbrachten. Die Mitglieder des Theaters jedoch schrieben die Erfolge des Gastes nicht seinem Talente, sondern — dem schlechten Wetter zu. „Der Kerl hat Glück," meinte unser Regisseur, aus dessen Munde sonst, wenn er „zur unter ihm stehenden Jugend" sprach, nur salbungsvolle Lehren der Kunst flossen, — „der Kerl hat entsetzliches Glück; so oft er herkommt, regnet es, und das Publikum läuft in's Theater; soll aber unsereins auf der Bühne, der er angehört, gastiren! dann gibt's entweder schönes Wetter, oder eine Festivität in der Stadt, oder sonst irgend eine Störung, so daß wir vor leerem Hause spielen. Er verlangte zuerst sires Honorar, wir ließen ihn nur auf ein Drittel der Einnahme spielen, und nun trägt der Kerl

Digitized by Google

mehr Geld fort, als uns eine Benefizvorstellung einträge.“ Und dies sagte unser salbungsvoller Regisseur nicht etwa aus Freundschaft für den kranken Collegen; denn über diesen spottete er, so oft derselbe in einer jugendlichen Rolle auftrat. „Da seht euch nur an,“ meinte er oft, „wie der Mensch wieder aussieht — wie ein Farbenkasten! Daß es doch Leute gibt, die nie alt werden wollen! So eine männliche Kokette ist doch etwas heilloses!“ Und daß die Damen in Eifersüchtelei und Eitelkeit nicht hinter den Herren zurückblieben, versteht sich von selbst.“

„So, meine liebe Dora, ward ich von meinen schönen Selbsttäuschungen geheilt, und dahin geleitet zu handeln wie die andern. Doch kann ich mit Stolz sagen: Trotzdem, daß sie mich, sobald ich zu Rufe kam, als eine Intriguantin verschrieen, und behaupteten, ich verstünde das Handwerk wie sonst keine, habe ich dennoch von meiner Würde nie so viel vergeben, wie jene; dessen werden Sie sich überzeugen, wenn ich Ihre Bekanntschaft mit den Recensenten vermittle. Nachdem ich die Richtigkeit der Lehren meines Vaters, und die Nothwendigkeit, ihnen zu folgen, einsehen gelernt hatte, suchte ich auch meine Handlungen darnach einzurichten, und bin nie einen Schritt weiter gegangen, als die Umstände mir zu gehen unabweislich geboten.“

„Bevor ich nun meinen Feldzugsplan darlege, liebe Dora,“ fuhr meine Freundin nach einer Weile fort, „muß ich quasi als Ehrenrettung für meine Collegen einen Umstand genau erklären. Nicht die Schauspieler und

Digitized by Google

Schauspielerinnen haben zuerst den Unfug des Recensentenwesens und Ausposaunens, der schamlosen Reclame so weit entwickelt, daß er jetzt überall wie ein Wurm an den Kunstzuständen Deutschlands nagt, sondern die Sänger und Sängerinnen haben es gethan, und diese haben es ihrerseits von den reisenden Virtuosen gelernt. Ja, diese Herren mit ihren Secretären, mit vorausreisenden Freunden und Freundinnen waren die ersten, welche die Verkündigung von der bevorstehenden Ankunft des großen A oder B, die Beschreibung seiner alles verdunkelnden Erfolge in X und Y in die erstaunte und verblüffte Leserwelt brachten; erst nach ihnen kamen die reisenden Bühnen-Virtuosen und bebauten das bereits vorgeackerte Feld der Reclame, und sie haben es darin auch nie so weit gebracht wie jene, denn selbst die überschwänglichen Berichte über die Gastspiele unserer berühmtesten Männer sind doch nicht mit den schamlosen Lobhudeleien zu vergleichen, welche uns oft über die Leistungen der mittelmäßigsten Musiker: Geiger, Klavierspieler und Sänger geboten werden."

„Die Verhältnisse, die ich Ihnen beschreibe, sind allbekannt; jedermann klagt darüber, aber niemand fällt es ein und darf es vor der Hand einfallen, dagegen anstreben zu wollen. Die Hof-Intendanten und Directoren schimpfen ja über die Theater-Agenten und nennen sie Wegelagerer, die sich von den gewöhnlichen noch dadurch unterscheiden, daß diese nur den plündern, der ihnen in's Gehege kommt, während jene ihre Brandschatzungen an

den weiteſt Entfernten ausüben; nichtsdeſtoweniger floriren die Agenturen und diejenigen, die am meiſten auf ſie ſchimpfen, bedienen ſich ihrer vielleicht am öfteſten. Doch genug! jetzt, wo Sie einen Begriff von den Verhältniſſen erlangt haben, werden Sie ſich nicht ſträuben, meinem Rathe zu folgen und die Ihnen drohenden Gefahren von ſich abzuwenden. Ich habe die verläumderiſchen Berichte über Sie genau durchgeleſen; ſie ſind alle ſo abgefaßt, daß ſich ein Widerruf ſehr leicht einleiten läßt; ſie ſprechen „vom Hörenſagen, deuten an, wollen meinen," kurz, ſie ſind offenbar einerſeits durch Aufſtachelung, durch Inſinuation entſtanden, anderſeits aber auch ſo geſchrieben, als wollten die Verfaſſer Ihnen Zeit zur Verſtändigung laſſen, und ſich ſelbſt den Rückzug ſichern. Ich kenne unſere hieſigen Herren Zeitungs-Correſpondenten und habe denſelben bereits Ihren und meinen Beſuch ankündigen laſſen. Dies wird um ſo größere Wirkung thun, als ich mich dieſen Herren faſt nie perſönlich vorſtellte, ſondern meine Angelegenheiten mit ihnen durch vertraute Freunde oder durch meinen Vater ordnen ließ. Aber um Ihnen den ſicherſten Weg zu bahnen und um für den Fehler, daß ich Sie, die mir ſo warm Empfohlene, nicht thätiger unterſtützte, Buße zu thun, gehe ich diesmal von meinen Prinzipien ab. Uebermorgen bin ich ganz frei von allen Verpflichtungen gegen das Theater, da wollen wir zuſammen zu den verſchiedenen Herren fahren. Einige derſelben, mit denen ich auch auf gutem Fuße ſtehe, ſind artige, honette Leute, ſie ſind durch Geld nicht zu beſtechen,

Digitized by Google

wissen uns als Künstlerinnen zu schätzen, können uns aber nichts nützen, weil sie nicht genug Lärm machen und von den andern überschrieen werden, und diese andern sind bellende Hunde, die man nur beschwichtigen kann; entschiedenes offenes Handeln nützt nichts, der Fußtritt, den der eine oder andere bereits erhielt, hat nur den Erfolg erzielt, daß der Getroffene noch mehr heulte; man muß sie also beschwichtigen. Bei manch' einem genügt ein Knochen, um ihn zum Schweigen zu bringen; manche verlangen freilich Hasen- und Fasanenbraten, und man muß ihn herbeischaffen, „da hilft kein Widerstreben," wie Don Juan sagt. Und nun Adieu, liebes Dorchen, auf übermorgen!"

An dem bestimmten Tage fuhren wir zu den Kritikern. Zuerst zu dem einflußreichsten und verhaßtesten, zu dem, dessen Lob, wie die Freundin mir erklärte, nicht viel nützte, dessen Tadel aber ungemein schadete. Der Betreffende war ein sehr bewegliches lustiges Männchen, der sich mit vielem Behagen und mit staunenswerther Offenheit über die allgemeinen Theaterverhältnisse aussprach. „Man hat über Sie geschimpft?" meinte er, „machen Sie sich nichts daraus, das kann wieder gut gemacht werden; wissen Sie was? schicken Sie mir einen Artikel zu, ich lasse ihn drucken, da ersparen Sie mir noch die Mühe des Schreibens. Gestern war * — er meinte einen sehr berühmten Musiker — bei mir, ich soll etwas über sein neuestes Werk berichten; Gott, man hat wirklich keine Ruhe vor den Künstlern! Also, wie gesagt, ich erwarte

Digitized by Google

Ihre Zuschrift." Als wir von dem Manne weggegangen waren, äußerte ich die Besorgniß, daß er wohl sehr schwer zufrieden zu stellen sein dürfte. Die Freundin meinte lächelnd: „Wie man sich täuschen kann! Dieser Mann, den man seinen Reden nach für den eigennützigsten und unersättlichsten aller Kritiker halten möchte, ist eigentlich der beste, der gemüthlichste, von dem sich noch am ehesten eine Gefälligkeit erwarten läßt. Er rühmt sich gern, aber er leistet auch gern einen uneigennützigen Dienst, wenn er weiß, daß die Verhältnisse des Künstlers demselben keine Opfer erlauben. Nur ignoriren darf man ihn nicht, dann wird er unwirsch, und oft unversöhnlich!"

Von diesem weg begaben wir uns zu einem anderen Kunstreferenten, dessen Benehmen, Haltung und Gespräch einen angenehmen Gegensatz zu dem eben beschriebenen bildete. Er war sehr stille, fast scheu, drückte sich in gewählten Worten aus, bedauerte, daß die eigenthümlichen Verhältnisse kleiner Städte dem Talente eine gedeihliche Entfaltung oft nicht gewährten, daß er selbst in manchen Fällen verhindert sei, für aufstrebende Talente so zu wirken, wie „sein Herz es wünschte"; er sprach von seiner aufopfernden Liebe zur Kunst und betheuerte, sein Bestes thun zu wollen, nur um mir „seine wahre Begeisterung für das Schöne und Gute zu beweisen". Und dieser Mann war, der Versicherung der Freundin zufolge, die nach gemachten Erfahrungen urtheilte, der gefährlichste von allen Correspondenten der Stadt, ein

Digitized by Google

Mensch, der mit seinem poetischen und sentimentalen Gewinsel von jedermann Geld herauszulocken suchte, der es übernahm, die elendeste Leistung eines wandernden Geigers oder Clavierspielers, oder einer schlechten Sängerin als die eines bedeutenden, hoffnungsvollen Talentes darzustellen, wenn nur diese Art von „Begeisterung für die Kunst" gehörig bezahlt wurde. „Ein hiesiger Virtuose gab ein Concert," erzählte sie, „das mit zu den schlechtesten gehörte, die uns hier geboten wurden, und das will viel sagen! Nichtsdestoweniger berichtete dieser edle Referent von einem glänzenden Erfolge, und führte als Beweis an, daß die ganze „haute volée" unserer Stadt sich dabei eingefunden hätte. Der Virtuose fand wahrscheinlich, daß das Lob nicht im Verhältnisse zu dem bezahlten Preise gestanden hatte: denn er schimpfte auf den Correspondenten, und dieser rächte sich dafür, indem er bald darauf einen ganz mittelmäßigen andern Virtuosen in einem Berichte an eine Musikzeitung zu den ersten seines Faches in Deutschland zählte. Jener polternde, eigennützig Erscheinende ist zufrieden, wenn man sich ihm einmal dankbar erweiset, und ist dabei wirklich freundschaftlicher Gefühle fähig; dieser Stille dagegen darf, in immerwährender Geldnoth, nur den als Freund erkennen, der ihm oft aus dieser Verlegenheit helfen kann. Und so, liebe Unerfahrene," neckte sie, „haben Sie bei Ihrem ersten Ausfluge in die Welt der Kunstkritik gleich eine lebendige Illustration der Lafontaine'schen Fabel von der wandernden jungen Maus gefunden, die sich vor

Digitized by Google

dem lärmenden Hahne viel mehr fürchtete, als vor der sanften, spinnenden Katze!"

Nachdem wir die Angelegenheit mit diesen beiden, „den Künstlern theuersten" Kritikern, einigermaßen geordnet hatten, fuhren wir noch zu den Correspondenten der verschiedenen Theaterzeitungen — es waren meistens Leute, mit denen sich ohne viele Umschweife sprechen ließ —, dann zu einigen Musiklehrern, die an Musikzeitungen referirten, mehr aus Eitelkeit, als aus Eigennutz, ohne jedoch eine in anständige Form gekleidete Erkenntlichkeit zu verschmähen; endlich zu den wenigen unbestechlichen Männern; diese gehörten insofern zu den unangenehmsten, als ein jeder seine eigene Art von Kunstanschauung hatte, der gemäß er nun alle Leistungen ohne Unterschied beurtheilte. Glücklicherweise hatte ich mir, ohne es zu ahnen, die Gnade der meisten dieser Unabhängigen durch meinen „Fleiß und meine Gewissenhaftigkeit" erworben. Ich hebe diese Worte ausdrücklich hervor, weil es mich unendlich erfreute, sie aus dem Munde ehrenwerther, tüchtiger Männer zu vernehmen, nachdem das hohle Geschwätz und die übertünchten Gemeinheiten der andern mich angewidert hatten; weil es mir noch heute eine angenehme Erinnerung ist, daß es doch auch Männer gab, die mein aufrichtiges künstlerisches Streben anerkannten; und weil ich selbst heute, als italienische Primadonna, den Glauben nicht aufgeben kann und will, daß in Deutschland vorzugsweise der Boden für eine gediegene Kritik zu finden

Digitized by Google

wäre. In den bedeutendsten Journalen mehrerer größeren Städte Deutschlands hat die anständige Kritik bereits einen ziemlich weiten und gedeihlichen Wirkungskreis gewonnen, doch bis in die Theaterzeitungen ist bisher noch kein Strahl derselben gedrungen. Um eine Besserung anzubahnen, müßten die bedeutenderen Künstler es über sich gewinnen können, die feile Kritik eine Zeit lang nicht zu gebrauchen. Aber gerade diese fröhnen derselben mehr als die Unberühmten!

Die Wirkung der Besuche und der sonstigen mir von der Freundin und Beschützerin angedeuteten Schritte war bald ersichtlich. Man sprach in auswärtigen, wie in den Local-Blättern, zuerst von meinen bedeutenden Fortschritten, dann berichtigte der eine oder andere Correspondent seinen früheren Irrthum bezüglich meiner Person — wobei immer einer dem andern die Schuld zuschob und behauptete, er hätte nur nachgeschrieben, was er von diesem gehört —, dann kamen die lobenden Artikel, dann Nachricht von großen Erfolgen, und endlich ward ich in denselben Zeitungen, welche mich früher in der niedrigsten Weise angegriffen hatten, als ein Genie gepriesen, das eben einen eigenen Weg genommen hätte und durch dunkle Pfade zum Lichte und zum Glanze gedrungen wäre. Die Intendanz, die durch die früheren, gegen mich erschienenen Artikel schon ziemlich eingeschüchtert worden war, überhäufte mich mit Artigkeiten aller Art, die „Herrschaften" bezeigten sich bei jeder Gelegenheit sehr zufrieden und gnädig, und

Digitized by Google

von vielen Seiten erhielt ich Anträge zu Gastspielen unter vortheilhaften Bedingungen. Allgemein ward ich glücklich gepriesen, selbst meine Beschützerin und Freundin meinte, ich wäre doch insofern vom Schicksal begünstigt, als der üble Eindruck jener mißgünstigen Berichte unerwartet schnell der glänzendsten Ehrenrettung und dem besten Rufe gewichen wäre. Nur ich fühlte mich nicht glücklich.

War ich auch an Jahren jung, so hatten doch die bitteren Erfahrungen und Kränkungen mir den heiteren, unbekümmerten Muth und die reine Freude am Momente geraubt, die ja der Jugend erstes Kennzeichen und alleiniges Eigenthum sind. Was ich bisher gesehen und erlebt hatte, lehrte mich die Menschen gering achten, und fast verwünschte ich das Talent, das mir die Vorsehung geschenkt hatte, das Talent, welches mir zwar Ruhm und ein glänzendes Einkommen sicherte, mich aber auch der Verführung, den Verfolgungen, der Verläumdung und dem Neide, mit einem Worte, allen den feindseligen Plänen aussetzte, die in einem bescheidenen, bürgerlichen, unbekannten Leben mir nie entgegengetreten wären.*)

---

*) Die schöne Dorothea hat Unrecht. In allen Verhältnissen des Lebens werden zartfühlende Naturen dem begegnen, worüber sie hier klagt, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß das Leben am Theater die härtesten Proben bietet, die einem weiblichen Gemüthe auferlegt werden können.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Ich ließ die günstigere Gestaltung meiner Verhältnisse nicht unbenützt vorübergehen und lebte so einfach als möglich, um die für die Reise nach Italien und für den dortigen Aufenthalt nothwendige Summe zu ersparen. Denn je mehr sich mein Ruf in den Zeitungen verbreitete, um desto mehr sehnte ich mich nach jenen Kreisen, von denen mir der verstorbene Freund so oft und mit so großer Vorliebe gesprochen hatte. Meine Sparsamkeit wurde freilich für Geiz und Habsucht angesehen, und selbst meine Freundin, die Schauspielerin, konnte sich des Spottes darüber nicht enthalten; sie begriff nicht, wie ein junges Mädchen mit meinem Aeußern, mit meinem Einkommen und mit meinen Aussichten sich mit der einfachsten bürgerlichen Toilette begnügen konnte, wenn sie nicht blos darauf ausging, Geld zusammenzuscharren; und hätte ich mich nicht zurückgehalten und irgend Ausflüchte gesucht, so würden wir über diesen Gegenstand oft in Streit gerathen sein; denn sie war sehr verschwenderisch und dabei so gutmüthig geschwätzig, daß ich ihr den eigentlichen Grund meiner Sparsamkeit: die Absicht der Reise, nicht mittheilen durfte. Die Intendanz hoffte, mich für längere Zeit gewinnen zu können, und ich wollte mich nicht durch Vorausverkündigung meines Abgangs von der Bühne neuen Unannehmlichkeiten aussetzen. So verging ein Jahr, und ich hatte, meinem Contracte zufolge, nur noch sechs Monate an der Hofbühne zu verweilen. Ich gedachte, diese kurze Zeit ruhig, ohne weitere Störung, zu verleben und meine

Digitized by Google

künſtleriſchen Studien ſoweit vollenden zu können, daß ich in Italien nur noch den feineren, techniſchen Schliff, die alleinige Stimmbildung zu erlernen brauchte. Aber mir war faſt alles vergönnt, nur nicht das, was ich wünſchte, und war es auch das Beſcheidenſte. Die ſchönen Anſichten von ſtarker Willenskraft, daß man alles erreicht, wenn man nur feſt will u. ſ. w., überlaſſe ich den Philoſophen, den Moralhelden hinter dem Schreibtiſche. Ich bin ein ſchwaches Weib.

Gleich in der erſten Zeit meiner Anſtellung an der Hofbühne waren mir Liebesanträge aller Art, mündliche, ſchriftliche und von den verſchiedenſten Seiten zugekommen. Ich ließ ſie natürlich alle unbeantwortet oder unbeachtet, und nachdem man ſich allgemein überzeugt hatte, daß meine entſchiedene Zurückhaltung nicht etwa aus berechnender Coquetterie, ſondern aus feſten Grundſätzen entſprang, ſo ward ich zuletzt unbehelligt gelaſſen; nur ſelten kam mir ein Blumenſtrauß zu, allenfalls in Begleitung von einem ſchmachtenden Liebesbriefe, oder gar von Verſen; die Blumen nahm ich dankbar an, die Briefe ſandte ich zurück; die Verſe, wenn ſie beſonders abgeſchmackt waren, gab ich der Freundin. Dieſe ließ mir von ihrem Verehrer, einem witzigen Referendarius, eine Antwort, ebenfalls in Verſen, abfaſſen, welche dem ſentimentalen Blumenſender die Luſt zu weiteren Verſuchen der Art benahm. Bei dieſem Scherze konnte ich auf die Verſchwiegenheit der ſonſt ſo Geſchwätzigen rechnen, denn ſie durfte ja ihren Geliebten

Digitized by Google

nicht der Feindschaft jener Dichter aussetzen, unter denen sich mancher einflußreiche Mann befand.

Eines Tages erhielt ich einen anonymen Brief sammt einem Geschenke; beide überraschten, ja erschütterten mich. Das Geschenk bestand aus einem Gemälde, das den Nemi-See darstellte — denselben, dessen sich mein geliebter Freund an jenem letzten glücklichen Tage vor der Rückkehr nach der Stadt erinnert hatte, denselben, an dessen Ufern er vor seiner Abreise von Italien mit jenem geheimnißvollen Lenardo lustwandelte — dann aus einer wunderschönen Mosaik, wie ich bei meiner Vorliebe für diese Gattung von Schmuck schon lange eine zu besitzen wünschte. Der Brief selbst war in tief leidenschaftlichen Worten abgefaßt, aber Styl und Ausdrucksweise waren doch ganz anders, als in all' den bisherigen Liebeserklärungen. Das Schreiben enthielt Anspielungen auf mein früheres Leben, auf meine Liebe zu dem Verstorbenen; kündigte mir an, daß der Verfasser sich erlauben werde, mir noch einen Beweis seiner Verehrung zuzusenden, und mir auch seine Lebensansicht mitzutheilen; erst nachdem ich ihn geistig kennen gelernt haben würde, sollte ich entscheiden, ob er sich mir persönlich vorstellen dürfte. Vor der Hand verlange er keine Antwort. An meinem Gesange würde er erkennen, ob es ihm gelungen wäre, die richtige Saite in meinem Herzen anzuschlagen.

Der Geber jener Geschenke und Schreiber eines solchen Briefes konnte weder einer jener sentimentalen Schwätzer,

Digitized by Google

noch jener eiteln Laffen, noch jener abgelebten Don Juan's sein, die sich bisher meine Verehrer genannt hatten. Ich las den Brief so oft durch, bis ich ihn fast ganz im Gedächtnisse festgehalten hatte, und ich mußte mir beschämt eingestehen, daß ich einem zweiten nicht ohne Ungeduld entgegensah, und daß ich selbst den anonymen Verfasser, der meine geheimen Gedanken und Wünsche so genau kannte und in so sinniger,, so zarter Weise erfüllte, bereits nicht ungern gesehen hätte.

Bald erhielt ich auch ein zweites Schreiben, das mich noch viel mehr interessirte, als das vorhergehende. Es war so geistreich und so ohne allen Schwulst, enthielt so richtige Bemerkungen über mein vereinsamtes Leben, über meine Stellung, daß ich dem leise angedeuteten Wunsche des Verfassers, mich recht bald persönlich sprechen zu dürfen, sogleich zu willfahren geneigt war, ja mich sogar wunderte, daß er diesen Wunsch nicht schon entschieden ausgesprochen hatte.*)

---

*) Manche moralische Leserin wird finden, daß die schöne Dorothea sich gar leicht entflammt und sich einem noch unbekannten Liebhaber, auf schöne Worte und angenehme Geschenke hin, so zu sagen an den Kopf zu werfen geneigt ist; und wir preisen diese Leserin glücklich, daß sie eine so gute Erziehung erhalten hat und in so glücklicher Stellung lebt, daß sie Verhältnisse, wie die hier beschriebenen, und die daraus entspringenden Verirrungen nicht begreifen kann. Uebrigens wollen wir nicht läugnen, daß viele Damen vom Theater die dehors viel besser zu wahren verstanden hätten, als es Dorothea in dieser Ange-

Digitized by Google

Mit Ungeduld wartete ich, daß sich der interessante Unbekannte endlich zu erkennen geben würde; und die Aufregung, in die mich diese Erwartung, fast möchte ich sagen, die Sehnsucht, versetzte, sprach sich so deutlich in meinem Gesange und Spiele aus, daß selbst meiner Freundin, die von Musik wenig verstand, die Wandlung auffiel, und daß sie mich lachend frug, mit welchem Gotte des Olympes ich in geheimem Liebesbündnisse stünde, und in welcher Gestalt jener mich besuchte, da ich ja noch einsamer und zurückgezogener als früher lebte, und da seit so langer Zeit kein sterblicher Mann über meine Schwelle gekommen wäre?!

Ich erhielt noch mehrere Schreiben von dem geheimnißvollen Briefsteller; in einem derselben legte er mir seine Ansichten über Kunst in einer Weise dar, die mich lebhaft an jene des verstorbenen Freundes erinnerten. Auch verlangte er zum erstenmale, daß ich ihm antwortete. Doch fügte er die ausdrückliche Erklärung bei, er wolle nicht etwa von mir erfahren, wann und wo er mich sprechen dürfe; nur das eine, was ich ohne Scheu aussprechen dürfe, wünsche er zu wissen: ob seine Mittheilungen und Rathschläge mich nicht belästigten; ob er wohl noch eine kurze Zeit fortfahren dürfte, sie mir auf dem bisherigen Wege zukommen, zu lassen und ob ich wohl geneigt wäre, ihm meine Ansichten über

---

legenheit verstand; ob sie darum höher stehen, wollen wir nicht entscheiden.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Kunst und über meinen bisherigen Lebenslauf mitzutheilen. Zugleich gab er mir die Initialen an, unter denen ich meine Antwort der Post übergeben solle.

Mir erschien, abgesehen von dem eigenthümlichen Interesse, welches ein derartiger Ideenaustausch bot, das Verlangen ein so bescheidenes, daß ich ohne Bedenken darauf einging. Ich wollte anfangs einige ruhige Worte über meine Verhältnisse und über meine Stellung schreiben; aber es überkamen mich plötzlich so bittere Erinnerungen und Gefühle — alles, was ich bisher ertragen und was mich den Menschen entfremdet hatte, trat mir so lebhaft vor die Seele, daß ich, von überströmender Leidenschaft hingerissen, der Feder manche Klage niederzuschreiben erlaubte, die damals nie über meine Lippe gekommen wäre, daß ich einem Unbekannten, der mir ein mitfühlender, gleichgesinnter Freund schien, schrieb, was ich niemanden aus meiner Umgebung sagte. Schon lange war es mir ein Bedürfniß, meinem Gefühle einen Ausdruck zu verleihen. Das hohle Phrasengeklingel, das ich immer um mich hören mußte, und die Zurückhaltung, die ich mir selbst auferlegt hatte, lasteten auf meinem Gemüthe, dabei war ich ja so vereinsamt, so ganz und gar freundlos! Niemand ahnte, was in meinem Innern vorging, und davon durfte ich mit der Schauspielerin, die sich in allen Theaterangelegenheiten noch immer freundlich und theilnehmend erwies, am wenigsten sprechen. Sie begriff nicht, wie ein junges Mädchen klagen konnte, das

Digitized by Google

nach der kurzen Zeit ihrer ersten Debüts schon hohe Gage erhielt, vom Publikum beklatscht, von der Kritik gelobt ward und einer glänzenden Zukunft entgegensah; sie rieth mir zur Geduld und zur Genügsamkeit. Selbst über meine Zurückhaltung gegenüber den Colleginnen äußerte sie sich mißbilligend; denn obwohl sie von den meisten derselben keine gute Meinung hegte, so verkehrte sie doch viel mit ihnen und war immer in ihrer Gesellschaft, wenn es galt, sich irgendwie zu amüsiren; und weil ich es nicht über mich gewinnen konnte, mit Menschen, deren unfreundliche Gesinnung mir bekannt war, anders als im Pflichtberufe zu verkehren, weil ich scheu — aber nicht mißtrauisch — war, hielt jene mich für herzlos! Sie meinte einmal, meine vielen bitteren Erfahrungen hätten meine Gefühle schon frühzeitig abgestumpft, ich wäre noch leidenschaftlicher Gedanken, vielleicht auch heftiger momentaner Aufregung fähig, doch mein Herz sei kalt!

Ich schrieb jenen Brief des Abends; und erst nachdem ich ihn in der Dunkelheit selbst nach der Post getragen und in die Lade geworfen hatte, dann schnell nach Hause geflohen war, als hätte ich eine Sünde begangen — wurden meine Gedanken ruhiger, und es kam mir vor, daß ich ganz anderes geschrieben, als was ich mir zuerst ausgedacht hatte. Und obwohl es nur geheime Gefühle waren und keine Thatsachen, die ich jenem unbekannten Freunde anvertraut hatte, so überfiel mich doch ein eigenthümliches Bangen, und ich gedachte der Worte

Digitized by Google

über das Bewahren des Geheimnisses, die Göthe Iphigenien in den Mund legt:

„Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens sich're Wohnung, schadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt."

Es vergingen nun einige Tage nach diesen Vorfällen, ohne daß mir ein weiterer Brief zukam. Ich ängstigte mich schon, dachte an allerlei, und wußte mir doch keinen vernünftigen Bescheid zu geben, als mich plötzlich zwei ganz unerwartete Zuschriften überraschten. Die eine kam von der Hof-Intendanz des Nachbarstaates und enthielt die Einladung zu dreimaligem Gastspiele mit dem Bemerken, daß „die nöthigen Schritte, um von allerhöchster Stelle einen Urlaub außer der Zeit für mich zu erhalten, bereits eingeleitet und von Erfolg gekrönt worden wären." Die andere war von dem Unbekannten und lautete:

„Sie werden eine Einladung nach * erhalten, vielleicht ist dieselbe bereits in Ihren Händen. Es ist nun der ersehnte Moment gekommen, wo Sie entscheiden sollen, ob ich Sie sehen, Ihnen sagen darf, was ich fühle und denke, und wo ich auch mein bisheriges geheimnißvolles Benehmen erklären könnte. Auf dem Wege nach * werden wir uns treffen; ich werde Sie begrüßen und aus Ihrem Benehmen ersehen, ob ich meine Gefühle aussprechen darf, oder als ein Fremder an Ihnen vorbeigehen muß. Ihr Schreiben hat mir bewiesen, daß die Welt Ihnen so öde ist, wie mir, daß Ihr Herz, gleich

Digitized by Google

meinem, ſich nach wahrem Mitgefühle, nach Freundſchaft ſehnet; ich habe daraus die ſchönſte Hoffnung geſchöpft; doch bin ich nach meinen Erfahrungen darauf vorbereitet, auch dieſe Hoffnung geſtört zu ſehen.

Graf v. *."

Ich war in hohem Grade erſchrocken, als ich dieſen Namen las. Sein Träger war mir nicht unbekannt; zwar hatte ich ihn nie geſehen, aber gar oft von ihm reden hören. Er war der Sohn eines ehemaligen Miniſters, hatte ſtudirt, war dann Militär geworden, Adjutant des Landesherrn geweſen, doch auch von dieſer Stelle zurückgetreten und auf Reiſen gegangen; man erzählte ſich am Theater viel von ſeinen Abenteuern; er hatte erſt vor kurzem die ſchon als beſtimmt betrachtete Heirath mit einer der ſchönſten und reichſten jungen Damen aus der Reſidenz plötzlich aufgegeben, ohne daß der Grund hiefür bekannt worden, oder zu errathen war. Die Damen vom Theater meinten, er nähre wohl irgend eine geheime Leidenſchaft, anders könne man ſich eine ſolche plötzliche Wendung — ſowie daß er, der ſonſt ſo ſtürmiſche, lebensfrohe, blühend ſchöne junge Mann, ſeit einiger Zeit ſehr mißmuthig und faſt ſcheu erſchien — nicht erklären.

Mich bewegten die verſchiedenartigſten Empfindungen. Ich wußte mir keinen Rath zu geben, und nur der eine Gedanke beſchäftigte mich: Was konnte er, dem ſelbſt die

Digitized by Google

Verbindung mit einer schönen und jungen Dame nicht genügte, von mir, der Einsamen, wollen?

Daß er ein gewöhnliches leichtfertiges Abenteuer suche, konnte und durfte ich nicht denken. Ein Mann, der so schrieb, war einer unedlen Handlung nicht fähig; und dann — so combinirte ich — hätte er ja bei seinen äußern Vorzügen einen leichteren Weg eingeschlagen, wenn es ihm nur um eine Eroberung zu thun war. Und woher kannte er meine frühern Verhältnisse so genau bis in alle Einzelheiten, daß er bei der Wahl seiner Geschenke selbst meine geheimsten Wünsche errathen konnte? Woher wußte er, daß ich eine Einladung nach * erhalten würde, und warum wartete er auf diesen Zwischenfall? Alle diese Fragen waren nur geeignet, mich mehr zu verwirren; und so von Neugierde, unbestimmter Hoffnung und eigenthümlichem Bangen bewegt, begab ich mich auf die Reise.

Ich hatte für mich und eine Dienerin Extrapost genommen, und erwartete jeden Augenblick, dem bisher unbekannten Ritter zu begegnen; wie eine echte Romanheldin hoffte ich, ihn aus jedem Wäldchen, an dem der Weg vorüberführte, hervorsprengen zu sehen. Doch es vergingen mehrere Stunden und er ließ sich nicht blicken; ich schmollte, zürnte, dann wurde ich ungeduldig, unruhig, beängstigt, — sollte ihm irgend ein Unfall begegnet sein? Sollte er nur ein Spiel mit mir getrieben haben?

Mit solchen Gedanken gelangte ich in das Posthaus, wo die Mittagsstation gehalten wurde. Fast

Digitized by Google

in demſelben Augenblicke, wo ich aus dem Wagen ſtieg, kam ein leichter Jagdwagen angefahren. Ein junger Mann ſprang herab, gab ſeinem Diener einige Befehle und wollte in's Haus treten; da erblickte er mich, trat mir entgegen, begrüßte mich wie ein Bekannter, zufällig Begegnender, und frug nach dem Ziele meiner Reiſe. Der ſehnlich Erwartete ſtand nun vor mir, und ſeine Schönheit, ſein Anſtand, ſeine edle Haltung übertrafen alle die flüchtigen Beſchreibungen, die ich bisher von den Damen des Theaters vernommen hatte, ſo ſehr, daß ich ganz verwirrt daſtand und kaum eine Antwort zu ſtammeln vermochte. Er half mir mit ſicherem Takte aus der Verlegenheit. Mit einem bedeutſamen Blicke auf unſere in der Nähe befindlichen Diener pries er den glücklichen Zufall, der uns ſo unerwartet zuſammengeführt: „er komme eben von dem Gute ſeines Vaters und gehe in deſſen Auftrage ebenfalls nach *, wohin ich mich begab; mit meiner Erlaubniß wolle er mir während des Mittageſſens Geſellſchaft leiſten.“ Und darauf begann er gleich von dem Theater, den Conzerten und manchen geſellſchaftlichen Verhältniſſen der Stadt, aus der ich eben kam, mit ſolcher Leichtigkeit und Sicherheit zu ſprechen, daß niemand eine vorausgegangene Uebereinkunft unſeres Zuſammentreffens ahnen konnte. Er ließ uns von ſeinem Diener bei Tiſche aufwarten, deutete auch an, daß meine Begleiterin am beſten mit uns ſpeiſen dürfte. Ich wußte mir ſein Benehmen nicht zu erklären; nur das eine ſah ich,

Digitized by Google

daß er alles zu vermeiden verstand, was den mindesten Argwohn erregen konnte, und daß er unendlich liebenswürdig und geistreich war. So ging das Mittagessen vorüber, die Pferde an meinem Wagen waren angespannt, der Postillon wartete auf die Abfahrt. Der junge schöne Mann meinte lächelnd: „Ich muß noch hier verweilen, um einige Aufträge des Vaters zu erledigen; doch werde ich Sie mit meinem leichten Wagen bald eingeholt haben." Er half mir einsteigen, und ich fuhr von dannen; das ganze Abenteuer erschien mir wie ein Traum.

Etwa eine Meile von der letzten Station, die ich eben verlassen hatte, führte die Straße über einen ziemlich steilen Berg; wir waren an dessen Fuße angelangt, als die Jagdchaise des Grafen im raschesten Trabe über einen Feldweg heranfuhr. Der Graf winkte meinem Postillon zu halten und trat an meinen Wagenschlag. „Die Fahrstraße," meinte er, „zieht sich in langweiligen Krümmungen, während ein Fußpfad, den ich genau kenne, leicht und bequem, dabei die schönsten Fernsichten bietend, bis an den Gipfel führt; ich schlage Ihnen diesen kleinen Spaziergang vor; Ihre Dienerin möge einstweilen bei dem Gepäcke bleiben, damit keiner der so nothwendigen Damen-Toilettengegenstände verloren geht; mein Diener wird uns in der Entfernung begleiten, als Schutz gegen etwaigen Räuberanfall." Ich verstand den Wink und nahm die Einladung an.

Digitized by Google

In dem Augenblicke, als wir allein waren, veränderte sich das Wesen dieses Mannes; derselbe lustige, sorglose, elegante Cavalier, der noch vor einer Stunde mit großer Geschicklichkeit und welterfahrenem Takte eine vorbereitete, lang und sehnsüchtig erwartete Zusammenkunft in den Augen aller Leute als zufällige Begegnung erscheinen zu lassen wußte, sprach nun ernsthaft, leidenschaftlich, poetisch, ohne dabei einen Augenblick das Maß des Schönen und des Schicklichen zu überschreiten. Alles, was er sagte, war so eigenthümlich und doch nicht gesucht! In einfachen Worten erzählte er mir, daß sein Vater, vom Adelsstolze erfüllt, ihm mitten in seinen Studien den weiteren Besuch der Universität verbot, weil er sich dort liberalen Ideen hingegeben hatte; daß ihm dann als Adjutanten des Fürsten der lächerliche Hofton unerträglich geworden war, und er sich häufiger Spöttereien über das ganz kleinliche Treiben und über die fade Unterhaltung der Hofjunker nicht enthalten konnte; daß er sich dadurch das allerhöchste Mißfallen zugezogen hatte, und den gewünschten Anlaß, um seine Entlassung einzukommen, mit Begierde ergriff; daß dann sein Vater ihn jahrelang in einer Art Verbannung gehalten habe, die er zu mannigfaltigen Reisen benutzte, und wobei er durch die spärliche Unterstützung in vielfache Verlegenheiten gerathen war; daß ihm endlich die Rückkehr gestattet worden war unter der Bedingung, sich nach dem Willen der Familie zu verheirathen; daß er nahe daran war, diese Bedingung zu erfüllen, als er mich

Digitized by Google

ſah, meine Lebens- und Leidensgeſchichte vernahm, und es ihm nunmehr unmöglich ward, ſeiner Braut Liebe zu heucheln. Die Veränderung in ſeinem Weſen konnte nicht unbemerkt bleiben, und er ſelbſt führte die Entſcheidung durch eine offene Erklärung herbei. „Nun ſtehe ich allein," endete er, „im Zerwürfniſſe mit der Familie, mit den Kreiſen, denen ich durch meine Geburt und meine bisherige Laufbahn angehöre; ich lebe in freiwilliger Verbannung von aller Welt und in der einzigen Hoffnung, ein Weſen zu finden, das, ebenfalls durch bittere Erfahrungen geprüft, mich verſtehen könne. In Ihnen, Dora, glaube ich dieſes Weſen gefunden zu haben; ich verlange jetzt nichts, als Ihre Freundſchaft, Ihre Theilnahme; wenn Sie dann erſehen haben werden, daß ich Ihrer nicht unwürdig bin, dann kann ich ja auch um Ihre Liebe bitten. Ich habe Ihnen geſchrieben, damit Sie, bevor wir uns trafen, meine Anſichten und Gefühle kennen lernten, damit Sie, bevor Sie meinen Namen und Stand erfuhren, überzeugt wären, daß ich nicht zu den gewöhnlichen Hofcavalieren gehörte, die ſich nur in ſchönen Phraſen ergehen können. Ich werde wahrſcheinlich durch die Umſtände gezwungen werden, meinen Namen zu ändern und irgend eine, nur für die Ernährung berechnete, Beſchäftigung zu ſuchen. Habe ich dieſe gefunden, dann — — o dann wird mir vielleicht noch ein Glück erreichbar ſein, an welches ich jetzt noch nicht zu denken wage! Jetzt aber, wo wir bald an dem Punkt angelangt ſein werden, von dem aus Sie Ihre Reiſe

Digitized by Google

ungestört fortsetzen müssen, wiederhole ich nur die eine Bitte: denken Sie über das nach, was ich Ihnen in unbegränztem Vertrauen erzählt habe; prüfen Sie sich, und dann entscheiden Sie! Ich werde meinen Wagen jetzt langsam fahren lassen, auf der nächsten Station absichtlich lange verweilen, auf daß niemand auch nur den leisesten Argwohn über die gleiche Richtung unserer Wege hegen kann. Morgen werden Sie ein Schreiben von mir mit der Angabe eines Ortes erhalten, wo wir uns unbeobachtet treffen und ungestört besprechen können. In jener Residenz, nach der Sie sich jetzt zum erstenmale begeben, und in die ich selbst nur selten kam, lauscht ja das Auge der Mißgunst und des Neides Ihren und meinen Schritten weniger, als dort, wo wir beide so sehr gekannt und von Feinden umringt sind. Ich verlange jetzt keine Antwort. Doch hoffe ich." Fast unmittelbar nach diesen seinen letzten Worten langten wir auf dem Gipfel des Berges an. Die Wagen kamen heran, ich stieg ein; er nahm wieder den leichten Ton an, mit dem er mich im Posthause begrüßt hatte, wünschte mir angenehme Reise, und wir trennten uns. Ich blieb etwa vierzehn Tage als Gast in *, dann kehrte ich in meinen ursprünglichen Berufskreis zurück.

Was in jener Zeit in mir vorgegangen ist, welche wechselnde Gefühle mich bestürmten, davon will ich nicht reden; nur an das Eine denke ich mit Stolz zurück, daß mich vor allen andern ein Gedanken beschäftigte, den eine berühmte Künstlerin später auch verwirklicht hat: Ich

Digitized by Google

wollte als Gattin eines hochgebornen Mannes der Welt zeigen, daß ein liebendes Weib in der Kunst die schönste Erwerbsquelle selbst zur Führung eines standesmäßigen Haushaltes zu finden verstände. Und erst nachdem der Graf den Widerstand gegen meine Ansicht und gegen den damit vereinten Entschluß aufgegeben, erst nachdem er erklärt hatte, seinen Namen nicht verändern zu wollen, erlaubte ich ihm, seine Bewerbungen fortzusetzen. Er mußte mit großer Behutsamkeit verfahren, um seine gänzliche Unabhängigkeit von der Familie zu erlangen. Sobald ihm dies gelungen war, stand nichts unserem Glücke entgegen. Einstweilen hüllten wir unser Liebesverhältniß in das tiefste Geheimniß. Wir sahen uns nur selten und an sicherem Orte, wir wechselten keine Briefe, um selbst nach dieser Seite einer Entdeckung auszuweichen. Zeichen und Blicke, die jedermann verborgen bleiben mußten, genügten uns. Hierbei unterstützte mich auch die Zurückgezogenheit, in der ich schon seit einiger Zeit lebte; man beachtete mich wenig mehr, und ich konnte mich daher, ohne daß es auffiel, vom Hause entfernen.

Zwei Monate waren seit unserer ersten Begegnung vorübergegangen; doch erst seit den letzten acht Tagen hatte ich dem Grafen meine heiße Liebe gestanden, meine Treue gelobt. Er war nach dem Gute seines Vaters gereist und sollte nach drei Tagen wiederkehren; ich wartete seiner sehnsüchtig. Am vierten Tage, früh Morgens — ich war kaum erwacht — trat meine

Digitized by Google

Dienerin in mein Schlafgemach und brachte mir ein Schreiben, das ein Unbekannter selbst ihr übergeben hatte; dieser wollte sich durchaus nicht abweisen lassen, trotz ihrer ausdrücklichen, wiederholten Erklärung, daß ich keine Zuschrift annehme, deren Sender sich nicht nannte, und ihr die strengsten betreffenden Weisungen ertheilt hätte. Der Ueberbringer ließ mich ersuchen, nur die Aufschrift zu lesen, und dann zu entscheiden, ob der Inhalt mir des Lesens werth erscheinen würde oder nicht; ich könne das Schreiben ja dann immer in's Feuer werfen; einstweilen entferne er sich, um nicht mehr wiederzukommen, weil er in einer Stunde abreisen müsse. Ich betrachtete nun das Schreiben; auf dem Umschlage standen die Worte: „den Grafen Theodor v. * betreffend," und daneben die Initialen, unter welchen ich diesem meine erste schriftliche Antwort gesendet hatte. Mit zitternder Hand erbrach ich das Schreiben, und — lachte zuerst! es kam von einem Herrn Gedeschwenk aus Uelzen, Champagnerreisenden! Doch als ich es las, da — —

Es enthielt zuerst eine Masse Entschuldigungen wegen der Störung, die der Schreiber sich als Unbekannter erlaube, „dem aber das Gewissen gebiete, diesen gewagten Schritt zu unternehmen u. s. w." Dann kam folgende Erzählung, deren Breite und naiver Styl mit dem Inhalt seltsam kontrastirten (das schreibe ich heute, denn an jenem Tage konnte ich daran wohl nicht denken):

„Ich bin Champagnerreisender für das berühmte

Digitized by Google

Haus X. u. Comp., und habe an den Vater des Herrn Grafen viel Champagner geliefert, auch dem jungen Herrn selbst, so lange ich ihn noch nicht genauer kannte; er schuldet mir noch etwa sechs Körbe. Ich war schon mehreremale in hiesiger Stadt und habe öfters die Gelegenheit gehabt, Ihre göttliche Kunst zu bewundern ꝛc. Gestern Abends traf ich den Herrn Grafen in einem Delicatessen-Etablissement, in das ich schon seit Jahren Champagner liefere. Der Herr Graf war, wie er sagte, erst vor einer Stunde von einer kleinen Tour zurückgekommen, und befand sich in Gesellschaft von mehreren nobeln Ausländern, die ich schon hie und da in Bädern gesehen habe. Da ich als Reisender für ein berühmtes Haus viel Geld verzehren muß, auch mit den Cavalieren umzugehen verstehe, und weiß, daß die Herren gelegentlich ein gutes Glas Wein nicht refüsiren, so lud ich die Herren auf eine Flasche Burgunder ein. Wir tranken nun verschiedene Weine; der Herr Graf war besonders lustig, fast aufgeregt, und proponirte ein Spielchen; ich ließ mich dazu bereit finden, aber nachdem ich einiges Geld verloren hatte, wollte ich nicht weiter fortfahren. Darauf gingen wir an einen Ort, den ich nicht näher bezeichnen darf, und dort tranken wir noch Punsch und anderes schlechtes Getränke und sangen verschiedene Lieder. Der Herr war schon sehr aufgeregt, renommirte viel und wollte durchaus wieder spielen. Einer der Herren machte ihn aufmerksam, daß er doch schon zwei Tage vorher ziemlich viel verloren habe, darauf antwortete der junge

Digitized by Google

Herr: „Ei was! Ich bekomme dieſer Tage hundert Louisd'or, die ich in der ſonderbarſten Manier gewonnen habe.“ Wir verlangten nun von ihm, er ſolle uns die Erzählung der Wette zum Beſten geben; er wollte im Anfange nicht daran, doch endlich, nachdem wir ihm ſagten, daß wir glauben müßten, er renommire nur, und nachdem er noch mehr ſchlechten Punſch getrunken hatte, erzählte er, vor einiger Zeit habe ihm ein reicher Herr von einem Mädchen in hieſiger Stadt geſprochen, das zwar nicht zu den Tugenden gezählt werden könnte, dem aber doch mit den glänzendſten Anträgen nicht beizukommen ſei. Darauf habe er die Wette angeboten, er wolle ohne Opfer die Eroberung dieſes Mädchens binnen ſechs Monaten machen; der andere habe die Wette angenommen und auch bereits verloren. Freilich wäre er — der Gewinnende — mit beſonderer Kunſt zu Werke gegangen. Zuerſt habe er ſich genau nach den früheren Lebensverhältniſſen dieſes Mädchens erkundigt und erſehen, daß ſie einen beſondern Hang zur Romantik nähre; dann habe er einmal zufällig von dem Geliebten der Freundin dieſes Mädchens erfahren, daß ſie ſich nach einem gewiſſen See in Italien erkundigt hätte, ob davon Abbildungen exiſtirten, ſowie, daß ſie auch Moſaiken liebe. Er ließ nun ein Gemälde nach einem alten Kupferſtiche, der jenen See darſtellte, anfertigen, und ſchickte ihr daſſelbe anonym zugleich mit einer alten Broche ſeiner Mama, welche dieſe ſchon ſeit Jahren nicht mehr trug. Dabei habe er ihr ein paar halb ſentimentale, halb gelehrte Briefe geſchrieben, wie

Digitized by Google

die romantiſchen Weibsleute ſie am liebſten leſen; dann habe er ſie um Antwort erſucht, aber ſich noch immer in ein intereſſantes Dunkel gehüllt, und nur verlangt, daß ſie ihm unter gewiſſen Anfangsbuchſtaben antworte. Endlich, nachdem er ſchon aus der Antwort und aus andern Anzeichen gemerkt hatte, wie neugierig ſie war, ihn kennen zu lernen, habe er, als er von einer Reiſe, die ſie unternehmen mußte, erfuhr, die günſtige Gelegenheit benutzt und ſei mit ihr zuſammengetroffen; aber auch dann habe er nichts brüsquirt, ſondern blos eine erfundene Geſchichte von den vielen Unglücksfällen, die ihm paſſirt wären, erzählt, und ſie dann wieder ihrer Phantaſie überlaſſen. Doch ſchon in der nächſten Stadt habe ſie ſich verſtanden, ihm ein Rendezvous zu bewilligen, und ſeit acht Tagen, wo er ihr geſagt hatte, daß er ſie vielleicht heirathen werde, ſei der Sieg vollſtändig errungen. Nun müſſe er ſich nur etwas ausdenken, um den Gegenpart davon vollkommen zu überzeugen, daß dieſer die Wette verloren habe und die hundert Louisd'or zahlen müſſe. Die andern Herren wollten den Namen der Dame wiſſen, doch er antwortete: „Wenn ich einmal mein Geld habe, Meſſieurs, dann liegt mir nichts daran, Ihnen die Perſon auch zu nennen, doch früher nicht!" Nun müſſen Sie wiſſen, mein Fräulein, daß ich die Ehre hatte, Sie im Poſthauſe zu ſehen, als Sie daſelbſt mit dem Grafen ſpeiſten, denn ich fuhr gerade mit der Diligence vorüber und wurde von Ihnen nicht bemerkt, und ſah auch ſpäter, wie er Ihren Wagen am Fuße des

Digitized by Google

Berges einholte. Daraus ſchloß ich nun, daß die Rede von Ihrer werthen Perſon ſei, und ſagte ihm: Ich wüßte wohl, von wem er ſpräche, Ihr Vorname finge mit einem D an, und es ſei nicht hübſch, daß er einem braven Mädchen durch Heirathsverſprechen den Kopf verrücke. Darauf ſagte er, die wäre die erſte nicht, der man das Heirathen verſprochen hätte, und wenn ich wüßte, von wem er ſpräche, ſo wüßte ich auch, daß er nicht eine Roſe knicke, ſondern daß die Dame nicht an ihrem erſten Abenteuer ſei; übrigens möge ich mich zum T— ſcheeren mit meinen Moralpredigten, und mir nicht beifallen laſſen, ein Wort von dem, was er geſagt, weiter zu erzählen, beweiſen könnte ich doch nichts, und er würde mir den Schädel einſchlagen; und wenn mir ſeine Worte mißfielen, wolle er ſich mit mir auf Pfropfenzieher oder auf Champagnerſtöpſel ſchlagen, denn eine Piſtole oder einen Degen könne ich ja doch nicht handhaben. Die andern Herren lachten mich aus, und ich lief in der Wuth fort.

„Ich hätte dem Herrn Grafen wohl manches antworten können, denn ein Mann, der ſo viel herumkommt, wie ich, weiß mehr von ſolchen Herren, als ſie ahnen. Ich weiß, warum ihn ſein Vater von der Univerſität ſo ſchnell berief; auch warum er den Dienſt als Adjutant quittiren mußte; auch hat mir die alte Frau des Kammerdieners des alten Grafen — der ich immer Liqueur als Geſchenk bringe, wenn ich mit dem Grafen Geſchäfte abſchließe — im Vertrauen mitgetheilt, warum die Heirath des jungen

Digitized by Google

Herrn rückgängig gemacht wurde, warum die Familie der Braut geschwiegen und warum der alte Graf den jungen so zu sagen fast verstoßen hat. Doch ich habe nichts gesagt, weil ich als Geschäftsreisender mich nicht in noble Scandale mischen will, sondern meine Geschäfte besorgen muß, und weil es mich sehr geärgert hat, daß ich mit diesen Herren gegangen war. Doch nahm ich mir vor, Ihnen eine Warnung zukommen zu lassen. Ich habe diesen Brief in der Nacht geschrieben, und da ich mir dachte, daß Sie keinen Brief von einem Fremden in so früher Stunde annehmen würden, habe ich mir die Freiheit genommen, den Namen des Grafen und die Anfangsbuchstaben, die er bezeichnete, und die ich mir gemerkt habe, auf das Couvert zu setzen. Mir hat die Frau des Kammerdieners gesagt, daß in hiesiger Stadt in der * Straße ein Mann Namens Mirbach wohne, der von dem jungen Herrn so viel wüßte, daß er ihn in's Zuchthaus bringen könnte, und ihn nur verschone, weil er viel Geld von ihm ziehe. Von diesem Manne können Sie vielleicht mehr erfahren. Es ist schade um den jungen Herrn; er hat viele gute Eigenschaften; aber er ist wie viele junge Hochadelige in unserer Zeit; sie haben nicht genug Geld, um standesgemäß zu leben, und können aber auch bei ihrem Namen kein bürgerliches Geschäft treiben, das sie ernährte; so werden sie dann sehr noble Schwindler."

Der Brief enthielt noch einige moralische Betrachtungen und endete mit den Worten:

Digitized by Google

„Ich bitte um Verzeihung für die Störung, empfehle mich zu fernerer Geneigtheit und zeichne hochachtungsvoll und ergebenst

Ludwig Gedeschwenk, aus Uelzen,
Reisender für das Champagnerhaus X. u. Comp.“

Ich war sehr ruhig, unerklärlich ruhig nach Lesung dieses Briefes; meine Dienerin, der ich klingelte, meinte erschrocken, ich sähe sehr verändert aus; doch ich bedeutete sie zur Ruhe, kleidete mich an und fuhr zu jenem Mirbach. Diesem stellte ich mich als eine Freundin des Grafen vor und erkaufte von ihm um eine hohe Summe — sie betrug fast meine sämmtlichen Ersparnisse — die Beweise jener Schandthaten, die den jungen hochgebornen Herrn zum gemeinen Verbrecher stempelten. Hierauf ließ ich den Herrn Grafen zu mir rufen, und — er gab mir alle meine Briefe an ihn zurück. Endlich unterrichtete ich den alten Grafen von dem Benehmen seines Sohnes gegen ein junges Mädchen, das allein, ohne Schutz und ohne Freund, in der Welt stand, das ihm ihr Vertrauen, ihre Liebe geschenkt hatte und fast ein Opfer seiner teuflischen Pläne geworden war; ich forderte, daß der Vater mich räche, wofern er nicht wollte, daß das Gericht mich räche und der Name einer ganzen, hochstehenden Familie geschändet werde. Erst nachdem alle diese Angelegenheiten geordnet waren, erst nachdem mir der alte Graf bereits am dritten Tage die Nachricht zukommen gelassen, daß er seinen Sohn in Gegenwart der sämmtlichen Familienglieder und der Diener aus dem

Digitized by Google

Hause gejagt und enterbt habe, nachdem ich also nichts mehr zu wünschen hatte, verließen mich die Kräfte. Ich fiel in ein hitziges Fieber und schwebte drei Wochen lang zwischen Tod und Leben, und nur nach zwei Monaten durfte ich das Zimmer verlassen. Der einstimmige Rath der Aerzte ging dahin, ich solle eine Zeit lang in einem südlichen Klima zubringen; sie nannten vorzugsweise Mittelitalien. Hierzu bedurfte ich der Erlaubniß der Hof-Intendanz, da mich die eingegangenen Verpflichtungen noch für einige Monate am Hoftheater festhielten. Auch waren meine Mittel so sehr geschmolzen, daß ich schon aus diesem Grunde fürchten mußte, den lange und sehnsüchtig gehegten Wunsch, mit dem sich jetzt die nothwendige Sorge für die Gesundheit vereinigte, nicht erfüllt zu sehen. Doch das Glück begünstigte mich hier, wie in allen Unternehmungen von äußerlicher Geltung; die „Herrschaften" bewiesen sich sehr gnädig, entbanden mich meines Contractes und sandten mir sogar ein Gnadengeschenk als „Reisegeld"; von unbekannter Hand erhielt ich eine bedeutende Summe — ich glaube, sie kam vom alten Grafen. Auch die Hofgesellschaft und das größere Publikum zeigten ihre Theilnahme durch Zusendung allerlei Geschenke, wie sie einer von schwerer Krankheit Erstandenen auf weiter Reise am willkommensten erscheinen mußten. Ich schied von Deutschland, wo ich als unberühmte Künstlerin bescheiden gelebt und gewirkt hatte, um in Italien eine allenthalben gefeierte Primadonna zu werden.

Digitized by Google

41. Capitel.

Aus dem Leben einer Primadonna (Schluß). Italien. Der Ruhm. Aeußeres und inneres Leben. Die letzte Liebe. Höchster Glanz und Abschied von jeder Hoffnung.

Ich fand Italien, wie der verstorbene unvergeßliche Freund es oft geschildert hatte: Land und Menschen schön und liebenswürdig, das Leben unter den Künstlern collegialisch, aufmunternd, von kleinlichen Intriguen frei; die Gesellschaft gastfreundlich und erheiternd, die Männer voll Achtung für das weibliche Geschlecht, voll Anstand in der Haltung, die Frauen ohne Hochmuth und theilnehmend gegenüber den Künstlern; nur die Musik in stetem Verfall begriffen. Die Opern der großen Componisten waren fast alle vom Repertoire verschwunden, weil sie den Sängern zu viel Schwierigkeit bieten, und weil das Publikum selbst bei Ueberwindung jener Schwierigkeiten, die Mühe und den Fleiß, welchen die jedesmalige Aufführung erforderte, nicht genug anerkannte, und sich oft sogar kalt und gleichgiltig verhielt. Ueberall herrschten Verdi's Opern fast ausschließlich, und ich hatte in Deutschland mehr, jedenfalls verschiedenartigere italienische Opern gehört als in Italien; und als ich eines Tages an einen enthusiastischen Verehrer der Musik und der Künstler die Frage richtete, warum so wenig Opern von den Neueren, von Donizetti oder Bellini — Rossini

Digitized by Google

nannte ich gar nicht — zu Gehör gebracht würden, antwortete mir jener: Siamo stufi di quella musica.

Nichtsdestoweniger habe ich in Italien viel gelernt. Zuerst die Behandlung, die Oekonomie der Stimme, dann jenen freien Anstand der Bewegung, den die italienischen Sänger auch in Momenten der großen Leidenschaft einzuhalten wissen. Ich bin nicht Philosophin genug, um über die Sittlichkeit und Moral der verschiedenen Länder Betrachtungen anstellen zu können; ich kann nur erzählen, daß ich selbst bei den unteren Klassen in Italien immer ein gewisses Anstandsgefühl gefunden habe, daß der Ton an den dortigen Theatern ein viel besserer ist, als an den meisten bei uns, und daß das Publikum daselbst an die Sängerinnen und Tänzerinnen in Betreff des Benehmens und der Haltung auf der Bühne weit höhere Anforderungen stellt, als bei uns. Die Pepita de Oliva, die das prüde Norddeutschland in Ekstase versetzt hat, würde auf keinem italienischen Theater geduldet worden sein, und ich habe die indecenza einiger Tänzerinnen mißbilligen hören, die deutschen Cavalieren und Banquiers nicht lebhaft genug erschienen wären.

Ich erholte mich rasch in dem schönen Lande; nach einem Aufenthalte von sechs Monaten war ich wieder im vollen Besitze meiner Stimme, und fühlte mich auch kräftig genug, um vor das Publikum zu treten. Ich fügte meinem Namen das italienisirende i bei und debütirte im * Theater.

Von dem Augenblick, wo ich die Bühne als ita-

Digitized by Google

lieniſche Primadonna betrat, bis zu dem Tage, wo ich dies niederſchreibe, war meine Laufbahn eine ununterbrochene Reihe von Erfolgen und Triumphen in und außer dem Theater. Schon nach einem Jahre, ſeitdem mein Name zum erſtenmale auf einer italieniſchen Theateranzeige geſtanden hatte, kamen mir von allen Seiten glänzende Anträge zu, die glänzendſten von deutſchen Hofbühnen.

Manchmal ſehnte ich mich auch nach deutſchem Geſange und dann war mir's, als müßte ich den Wunſch ehren, den er im Leben ſo ſehnſüchtig hegte, den er mit ſeinem letzten Worte auf dem Sterbebette noch ausgeſprochen hatte, als müßte ich Fidelio ſingen! Aber wenn ich mich daran erinnerte, wie ſie ihn im Leben behandelt hatten, welchen Verfolgungen ich nach ſeinem Tode ausgeſetzt war, welche Zuſtände überhaupt in den deutſchen Theaterkreiſen vorherrſchten — und wenn ich dagegen auf das freundſchaftlich collegialiſche Verhältniß blickte, in dem ich, als Fremde, zu den meiſten meiner Rivalinnen ſtand, auf die unendliche Verſchiedenheit in der Stellung, wie in der Handhabung der Kritik, die dort nie Angriffe auf die Perſon eines Künſtlers wagen darf, wie wir ſie in deutſchen Theaterzeitungen täglich treffen; wenn ich ſah, daß die Magiſtrate italieniſcher Städte den Impreſſarii bedeutende Zuſchüſſe bewilligten, damit die Commune ſich eines guten Theaters erfreue, während in Deutſchland die meiſten Städte ſich noch Pachtzins für das Theatergebäude zahlen laſſen; ſo war es mir

Digitized by Google

wohl nicht zu verargen, wenn ich nur noch als Signora Sommeri, und nicht mehr als Dorothea Sommer in das Land des keuschen Gesanges und der Theatercomités, der moralischen Prinzipien und der Theaterzeitungen zurückkehren wollte. Und daß ich Recht hatte, bewiesen meine späteren Gastspiele auf den großen Hofbühnen. Ich trat nur als Mitglied einer italienischen Gesellschaft auf und bewegte mich daher immer in einem abgeschlossenen Kreise, der so zu sagen von seinen eigenen Gesetzen regiert wurde, und andere gar nicht beachtete. Und viele Kritiker, denen eine deutsche Sängerin nicht genug Huldigungen darbringen konnte — vorausgesetzt, daß diese allein genügten —, schätzten sich es zur Ehre, wenn sie von den italienischen Künstlern zu einer Tasse Thee eingeladen wurden; dieselben Theateragenten, auf deren Urtheil sonst nur die persönlichen Beziehungen maßgebend einwirkten, und welche der Gesellschaft, als deren Mitglied ich auftrat, fast unbekannt waren, belobten meine Leistungen oder schwiegen darüber, weil sie aus Erfahrung wußten, daß ihre Angriffe auf italienische Sänger nirgends Einfluß üben konnten, und weil diese überhaupt auch keine Notiz von jenen in Deutschland herausgegebenen Zeitungen nahmen.

Die Gesellschaft, mit der ich nach Deutschland kam, hatte Verbindung mit einem dieser Agenten, der uns als besonders ehrenwerth empfohlen worden war, angeknüpft; doch erhielt er von uns nur solche Aufträge, die zu den künstlerischen Leistungen und deren Erfolgen in keiner Beziehung standen.

Digitized by Google

Was nun meine Person betrifft, so konnte ich wohl sagen, daß mich die Huldigungen der Männer auf jedem Schritt begleiteten, ja so zu sagen verfolgten. Je launenhafter, je herrschsüchtiger ich mich zeigte, desto mehr freiwillige Sklaven boten sich mir an; je mehr Geschenke und Anträge ich verschmähte, desto glänzendere wurden mir zu Füßen gelegt. Nie konnte, seitdem ich von Italien zurückgekehrt war, ein Mann sich rühmen, von mir ein Zeichen der Gunst erhalten zu haben, und doch priesen sie — dieselben, für die ein armes, unbekanntes Mädchen nur ein Spielball ihrer Launen und Lüste gewesen wäre — sich glücklich, von der berühmten Signora Sommeri ein freundliches Wort zu vernehmen, und in ihrem Salon zu schmachten; jeder von ihnen suchte sich ein air zu geben, als wendete ich ihm etwas mehr Aufmerksamkeit zu, und ein jeder von ihnen wußte, daß ich seiner kaum achtete. Allenthalben ward ich von den Damen als coquette, herrschsüchtig, insolent verschrieen, aber allenthalben, wo ich erschien, wandte sich mir allein die allgemeine Aufmerksamkeit zu. Es war mir ein eigenthümliches Vergnügen, die Ehemänner jener hochgebornen Weiber, die auf eine Komödiantin wie auf ein verlorenes Geschöpf herabsehen, an meinen Siegeswagen zu fesseln, und doch meine gänzliche Unabhängigkeit zu wahren; und den berühmten Sängerinnen, die es wagten, meinen Ruf anzutasten, bewies ich, daß es mir ein leichtes sei, die eifrigsten Huldigungen ihrer Verehrer zu erlangen. Denn ich hatte nunmehr die eitle, müßige Gesellschaft der Cavaliere

Digitized by Google

und sonstiger Elegants kennen gelernt; ich wußte, daß, wenn ihre Eitelkeit und Selbstgenügsamkeit einigermaßen befriedigt wird, wenn sie die Aufmerksamkeit auf sich ziehen können, kein Opfer ihnen zu groß dünkt; ich wußte, daß das sich zur Schau Tragen die Haupttriebfeder ihrer Handlungen ist, und daß, wenn sie nur von sich reden machen, wenn sie nur als Begleiter und Verehrer einer berühmten Frau erscheinen können, ihre Thorheit, ihre Verblendung sie es nicht einmal erkennen läßt, wie sie ein Weib als Spielball seiner Laune benützt. Nur so ist es zu erklären, daß ich mehrere Jahre hindurch die eigenthümliche Stellung, die ich einnahm, behaupten konnte. Wie es in meinem Innern manchmal aussah, das weiß Gott allein! Doch ich war einmal an die Triumphe gewöhnt, und es that mir Noth, alle Erinnerungen früherer Jahre soviel wie möglich zu bannen.

Das Geschick schien, seitdem ich jeden Anspruch auf wahres Glück und Zufriedenheit aufgegeben hatte, sich darin zu gefallen, mir, was Ruhm und Glanz dieser Welt bieten können, in reichem Maße zuzuwenden. Derselbe Prinz, dessen Bewerbungen den ersten Anlaß zu meiner Flucht aus dem väterlichen Hause und zu all' dem Unglück, das mich jahrelang verfolgte, gegeben hatte, traf mich in * und bot mir seine Hand an. Er war nach kurzem Ehestande Wittwer geworden, war kinderlos, langweilte sich entsetzlich, und suchte nach einer Frau, die ihn zerstreuen könnte. Eine solche durfte er unter den Prinzessinnen nicht zu finden hoffen. Er hatte noch

Digitized by Google

immer eine geheime Neigung für mich bewahrt, war, wie er mir versicherte, ganz in Verzweiflung gerathen über mein Verschwinden, und erklärte sich bereit, sein damaliges unschuldiges Vergehen dadurch gut zu machen, daß er mich jetzt zu seiner Gemahlin erhöbe. Er erinnerte mich an jene Frage im Pavillon, die ihn so sehr erschreckt hatte: Ob er mich denn auch sicher heirathen würde? und freute sich, auf diese Frage nach dem Verlaufe von Jahren nunmehr bejahend antworten zu können.

Im ersten Momente war mir dieser Antrag freudig überraschend; er bildete ja voraussichtlich den Schluß meiner Leiden, er verwirklichte ja die Hoffnung, welche von den Eltern angeregt, den ersten Anlaß zu meinen Leiden gegeben hatte. Aber schon im nächsten Momente, als ich nachzudenken begann, schwankte, zauderte ich; ja, ich war nahe daran, das mir angebotene glänzende Loos zu verschmähen.

Ich hatte ja schon zu der Zeit, als dieser Prinz mir wie ein höheres Wesen, wie ein Zauberer erschien, der mich aus dem verhaßten elterlichen Hause in ein Feenschloß bringen würde, keine wahre Neigung zu ihm gefühlt; und nun, da ich die Welt mit andern Augen ansehen gelernt, da ich diesen Mann als einen nichtssagenden, wenn auch überaus gutmüthigen großen Herrn erkannte, sollte ich ihm meine Unabhängigkeit, die Annehmlichkeiten einer glänzenden Stellung in der Künstlerwelt, die Beifallsbezeugungen und Huldigungen von Tausenden opfern,

Digitized by Google

um an seiner Seite ein Leben zu führen, von dem ich mir noch keine rechte Vorstellung machen konnte?! Ich hätte, wenn mein Herz es verlangte, nicht einen Augenblick gezaudert, selbst ein bescheiden bürgerliches Loos anzunehmen, in einen scharf begränzten Kreis zu treten; aber ich mußte mich nunmehr darauf vorbereiten, als eines Prinzen Gemahlin „an die linke Hand", als eine in den Adel erhobene ehemalige Sängerin, weder dem Bürgerstande noch dem Hofkreise anzugehören, und den Gemahl selbst oft in seinen Beziehungen zur Familie und zu den ihm Ebenbürtigen zu stören! Es war ein harter Kampf, den ich mit mir kämpfte, und es bedurfte all' der Beweise aufrichtiger Neigung, die mir der Prinz gab, seines freundlichen Drängens und seines unerschütterlichen Verharrens bei seinem Antrage, daß ich mich endlich bestimmen ließ, dem bisherigen Berufe zu entsagen und in einen neuen, mir unbekannten Kreis zu treten. Doch setzte ich die Bedingung fest, daß ich noch einige Monate am Theater verweilte, bevor unsere Verbindung stattfinden sollte. Ich hatte eben den Antrag an die Londoner italienische Oper erhalten und wollte meine theatralische Laufbahn in würdiger Weise beschließen. Der Prinz ging bereitwillig auf meinen Wunsch ein, wie er denn überhaupt alles that, was mir angenehm sein konnte, ohne mich, wie die andern Verehrer, durch fade, süßliche Zärtlichkeit zu langweilen. Er gewährte mir sogar vollständige Freiheit bis zum Tage unserer Verbindung, sowie er mich ersuchte, auch ihn

Digitized by Google

bis dahin nur als Freund zu betrachten. Wir trennten uns für einige Zeit, er wollte mich vor dem Ende der Season in London abholen.

Ich fand in der Themsestadt dieselben Erfolge, dieselben Huldigungen, wie überall, nur daß mir die letzteren langweiliger und schwerfälliger erschienen, als anderswo. Und dennoch vermochte ich den Gedanken nicht recht zu fassen, daß ich alles das aufgeben müsse, um etwas dafür zu erlangen, das meinem Herzen auch keinen Frieden brachte!

Einen Augenblick schien es, als ob dieses liebebedürftige Herz noch Hoffnung schöpfen könnte, als ob ich wahr und offen fühlen dürfte, als ob mir Ersatz werden sollte für das glänzende Elend, in dem ich lebte; und ich gab mich der Wonne dieses Augenblicks mit all' der Leidenschaft hin, die, jahrelang unter dem Scheine kalter Koketterie verborgen, in meiner Brust verzehrend brannte und nun plötzlich in hellen Flammen emporloderte. Mir war, zum erstenmale seit Jahren, ein Mann mit männlichem Stolze entgegengetreten, ein Mann, der, gleich mir, all' den hochgebornen Herren und Damen gegenüber seine vollste Unabhängigkeit zu wahren verstand und doch die allgemeine Anerkennung seiner Künstlerschaft siegreich errang. Er zeigte mir Liebe, Vertrauen, und ich zauderte nicht einen Augenblick, ihm die Gefühle, die er in mir angeregt, zu gestehen; ich hoffte dadurch jeden Zweifel an meiner Aufrichtigkeit zu beseitigen, ihn bewegen zu können, daß er mein Gatte würde; an seiner Seite

Digitized by Google

wäre ich ein liebendes, glückliches Weib gewesen. — — Es sollte nicht sein; auch ihn hat Eitelkeit und Hochmuth verblendet — — er glaubte in der Verbindung mit einer Hochadeligen die glänzendste Stellung vor der Welt zu finden, die ihm die ebenbürtige Künstlerin nicht zu bieten vermochte — — er wird seine Täuschung einsehen, wenn es zu spät ist.

Ich verlasse nun das Theater und nehme die Hand des Prinzen an. Ich werde ihm meine letzte Verirrung nicht verhehlen, wie ich ihm meine ganze frühere Lebens- und Leidensgeschichte offen und aufrichtig dargelegt habe. Er vertraut mir, und er soll sich nicht getäuscht haben. Ich werde ihm ein treues Weib sein, ich werde die Vortheile meiner Stellung benutzen, um Gutes zu stiften, um an den Namen des Gemahles die Segnungen der Armen zu knüpfen; ich werde die Freundin, die Beschützerin deutscher Kunst und Künstler sein, und werde — junge talentvolle Mädchen von dem glänzenden Elende des Theaters abzuhalten und auf die Bahn des bescheidenen bürgerlichen Lebens zu leiten suchen. Das Leben der großen Dame beginnt, ich habe nichts mehr zu erzählen aus dem Leben einer Primadonna.

Digitized by Google

42. Capitel.

Alte Bekannte erscheinen wieder. Die Musik in einem eleganten Badeorte. Musikalische Betrachtungen eines Spielbank-Aufsehers. Ein Capitel, das wohl zu beherzigen wäre, wenn die Leute, von denen es spricht, überhaupt etwas beherzigten.

Wir glauben nun die Neugierde des Lesers in Bezug auf die Memoiren der schönen Dorothea befriedigt zu haben, und erlauben uns die Bitte, ihm alte Bekannte wieder vorführen zu dürfen; und zwar wollen wir diese gleich in dem Badeorte aufsuchen, nach welchem sich Horst und Herzheim, als wir sie zum letztenmale sahen, begeben haben.

Wenn Russen und Franzosen von den Vergnügungen ihrer Hauptstädte übersättigt sind, und in London das Whitebait-dinner in naher Aussicht steht — wenn die deutschen Hoffeste aufhören, und alles, was zur noblen Gesellschaft gehört, oder was dazu gehören will, die kleinlichen Klatschereien über kleinliche Verhältnisse erschöpft hat — wenn die Natur im vollen Leben prangt und daher für die Städter die „saison morte" beginnt; dann füllen sich die deutschen Bäder, vorzüglich aber die Spielorte. Baden-Baden, Ems, Wiesbaden und Homburg sind dann die Sammelplätze der Leute, die im Leben nur Einen Zweck verfolgen: die Zeit zu tödten und sich mit Nichtsthun zu beschäftigen. Die Ausnahmen — Kranke oder Durch-

Digitized by Google

reiſende — bilden eine kaum beachtenswerthe Minorität und verſchwinden vor der großen Mehrzahl der Genußſüchtigen aller Klaſſen. Deutſchland iſt der glückliche Boden, wo dieſe ſich im Sommer am behaglichſten bewegen; hier können ſie, wenn ſie Geld haben, am impertinenteſten mit den Landesbewohnern umgehen, und hier finden ſie die meiſten Leute, die nobeln Schwindlern am längſten creditiren. Alljährlich erſchießen ſich einige unglückliche Spieler; andere werden eingeſperrt; wieder andere ſuchen zur rechten Zeit das Weite; einige Kammermitglieder halten alljährlich donnernde Philippiken gegen das Spiel, einige Zeitungen veröffentlichen moraliſche Feuilleton-Artikel dagegen; die Spielpächter lachen, und ſie haben Recht: denn ſobald die Matten auf den Bergen wieder grünen, wird auch der grüne Tiſch wieder gedeckt; die ſchöne Welt findet ſich ein; ſie amüſirt ſich und lacht über die dummen Leute, die noble Paſſionen von dem Standpunkte trockner Moral beurtheilen wollen; und auch ſie hat Recht; ſie weiß, daß jeder, dem das eigentliche Verhältniß der Dinge inſofern klar iſt, daß er nicht blos die Frucht, ſondern die Wurzel des Uebels kennt, das Declamiren ſchon lange aufgegeben hat und daß von den Declamatoren nichts zu fürchten ſteht.

Der Oberdirector einer großen Spielbank hielt ſein Lever. Neben ihm ſaß der erſte Secretär, gérant ꝛc., vor ihm ſtanden die andern Secretäre zweiten Ranges, Kaſſirer, chefs (Spielaufſeher) und employés. In einem Nebenſaale warteten einige andere Männer, die kein

Digitized by Google

ostensibles Amt bekleideten, aber doch zum Haushalte zu gehören schienen. Es wurden zuerst die Einnahmen des verflossenen Tages geprüft, der Ueberschlag der Ausgaben für die nächstfolgenden geregelt, hierauf die Correspondenzen einer Durchsicht unterzogen. Ein nobler Herr verlangte die Ueberlassung eines Saales, um einen geschlossenen Ball für seine Bekannten zu veranstalten; er wurde bereitwilligst zugestanden. Die Königin der nobeln Badegesellschaften, die einst sehr schöne geistreiche Gräfin *, ersuchte die Direction um Besorgung eines passenden Logis, und erhielt sogleich die Antwort, daß ihr Wunsch im voraus erfüllt worden sei, und ein Haus zu ihrer Verfügung bereit stehe. Ein junger Kaufmann, der sein Vermögen an der Bank verspielt hatte, bat in verzweifelten Ausdrücken um eine Erleichterung seines Schicksals, damit er wieder eine ehrenhafte Existenz gründen könne; man bewilligte ihm 100 Franken gegen einen Wechsel und beauftragte den Aufseher des Spiels, dem Polizeicommissär einen Wink zu geben, daß der ruinirte Kaufmann wo möglich aus dem Orte entfernt werde. Ein reicher Graf, der vierzigtausend Franken verloren hatte, verlangt einen Vorschuß von sechstausend. „Hat er denn noch Vermögen?" frug der Director. Ein Secretär, der durch den „Banquier" der Gesellschaft Erkundigungen eingezogen hatte, berichtete, der Graf habe erst einen Verkauf von Waldungen abgeschlossen, für die er eine bedeutende Summe erhalten werde, und sei auch ein „schöner Spieler". „Dann bringen Sie ihm das verlangte sogleich, und

Digitized by Google

laſſen Sie ſich keinen Wechſel geben, ſondern erklären Sie, daß ſein Wort uns genüge.“

Die Secretäre und Chefs hatten ſich mit ehrfurchtsvoller Verbeugung an ihre Poſten begeben; der gérant blieb im Zimmer, um die Privatcorreſpondenzen mit einigen berühmten Journaliſten abzufertigen; der Oberdirector ging in ſein Cabinet; dort erwartete ihn bereits der Mann, der die Geſchäfte mit der „Regierung“ abzumachen hatte; dieſer gelangte immer auf einer Nebentreppe unmittelbar in das Cabinet.

„Eh bien,“ frug der Director, „will der Hofrath nichts nachlaſſen?“

„Nein, Monſieur; er verheirathet ſeine Tochter, und da er gerade in's Miniſterium zum Rapporte über die Verhältniſſe des Curhauſes berufen iſt, ſo benützt er den günſtigen Moment.“

„Verd— Schurke,“ murmelte der Director, indem er eine Anweiſung auf ſeinen Banquier ſchrieb; „heute kommt er in ſeinem Namen, morgen in jenem des *; geſtern ließ uns gar eine hohe Perſon durch ihn um fünftauſend Franken bitten, die ſie dem Fräulein * verſprochen hatte; und da ſchimpft man auf uns! Hier!“ Damit reichte er dem Agenten das Papier, dieſer verſchwand, und der Director kehrte nach dem Zimmer des gérant zurück. Dieſer beſchäftigte ſich eben mit dem Ordnen der neu angekommenen Correſpondenz und theilte ſie nach den verſchiedenen Rubriken ein. Ein übereinander liegender Stoß von Briefen erregte die Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit des Oberdirectors; er nahm den zu oberst liegenden auf, erbrach ihn und warf ihn, sobald er die Unterschrift ersehen hatte, verächtlich weg. „Diese Musiker!“ meinte er; „wann werden wir diese ägyptische Plage endlich los werden? Da ist der *, er schreibt mir schon zum drittenmale, daß wir ihn spielen lassen sollen; das ist bereits der achte Pianist, und Herr Chladini, dessen wir alle Tage gewärtig sein müssen, wird dann der neunte sein. Schreiben Sie jenem, daß die Programme aller Concerte bereits festgestellt seien, und daß es nicht möglich ist, ihn irgendwo unterzubringen. Kennen Sie ihn?“

„Nein, Monsieur,“ entgegnete der gérant, „aber ich habe mich nach ihm bei einigen gerade anwesenden Künstlern erkundigt; er soll ein sehr talentvoller und sehr bescheidener junger Mann sein.“

„Aber „ce garçon“ hat ja gar keinen Namen; kann mich nicht erinnern, in irgend einem unserer Journale von ihm gelesen zu haben.“

„Er lebt in Deutschland und war noch nicht in Paris,“ bedeutete der gérant.

„Ah so,“ meinte der Director verächtlich. „Nun meinetwegen lassen Sie ihn spielen, geben Sie ihm 5 oder 6 Friedrichsd'or.“

Er nahm einen zweiten Brief auf.

„Ah, da schreibt ja Mlle. X., daß sie kommen will, wenn wir ihr tausend Franken geben wollen. Schreiben Sie, daß sie willkommen ist, wir bitten sie nur zu warten,

Digitized by Google

bis zur Ankunft der höchsten Herrschaften, weil wir dann ein großes Musikfest zu veranstalten gedenken. Ist nicht dieser Chladini Hofpianist geworden?" Der gérant bejahte. „Nun dann müssen wir ihn auch in dem Concerte mitwirken lassen, und laden Sie außerdem noch den Geiger * ein. Das Concert wird wenigstens viertausend Franken kosten und nichts eintragen. Diese Musiker! im Anfange ihrer Carrière sind sie froh, wenn man ihnen etwas zu verdienen gibt, sobald sie aber zu Ruf oder Geld gelangt sind, werden sie unverschämt, wie dieser Horst, Ewalt und nun gar dieser Herzheim! Für den ersten bettelte Mr. Laicher aus Paris, legte noch eine Empfehlung des Banquier * bei. Mr. Horst kommt, verlangt keine Bezahlung, bittet nur um den Saal, will einige Concerte im Verein mit andern Künstlern geben; wir gehen auf seinen Wunsch ein und bieten ihm jede Erleichterung; er kommt mit dem alten Geiger *, den schon lange niemand mehr hören will, läßt die ausgesungene * ihre alten Arien leiern. Die Leute langweilen das Publikum, machen schlechte Einnahmen; Mr. Horst ist in Verzweiflung, glaubt am Spieltische mehr zu gewinnen, als am Klavier, verliert das Bischen, das er noch hat. Plötzlich kommt er und erklärt, er entbinde uns der weiteren Verpflichtung bezüglich des Saales, und spielt jetzt den grand seigneur. Dem Herrn Ewalt, der uns von der Fürstin Varazimoff als ein Phönix gepriesen wird, schreiben wir; er antwortete uns, er musicire nie in

Digitized by Google

einem Spielorte. Nun kommt zuletzt dieser Herzheim; sein kolossaler Ruf, die Gunst, mit der man ihm hier überall begegnete, veranlassen uns, ihn zu einem Concert einzuladen; er läßt uns sagen, er sei hierher gekommen, trente et quarante, und nicht Klavier zu spielen. Daneben wird man von hundert andern angebettelt und förmlich gebrandschatzt! Hole der T— diese brillanten Habenichtse!" Mit dieser Lobrede auf die Priester der Tonkunst verließ der Oberdirector das Zimmer.

Die Gründe der Weigerung Ewalt's und Herzheim's, sich in dem Badeorte hören zu lassen, waren in ihren Antworten selbst angegeben. Wir haben also nur das Benehmen Horst's, sowie überhaupt sein Erscheinen im Badeorte zu erklären.

Als er sich nach jenem furchtbaren Abende in London von dem Wiener getrennt hatte, sah er sich mit einem Schlage in die fürchterlichste Lage versetzt, und es ward ihm klar, wie sehr Laicher Recht gehabt hatte, von der Reise nach London ab- und die Rückkehr nach Deutschland anzurathen. Jetzt wollte er dahin, fest entschlossen, unter allen Verhältnissen nur seiner Kunst zu leben. Doch es fehlten ihm die Mittel. Was er noch besaß, reichte kaum für wenige Wochen hin. Er wandte sich nach Paris an Laicher um Rath, um Verwendung, um Hilfe. Dieser ward von dem Berichte Horst's fast schmerzlich überrascht; denn der Schreiber war der einzige Künstler, für den er wahrhaft freundschaftliche Gesinnungen hegte; zugleich aber fühlte er seiner Eitelkeit

Digitized by Google

geschmeichelt, daß seine Prophezeiung eingetroffen war. Seinen Bemühungen gelang es, Horst in die anscheinend vortheilhaften Beziehungen zur Spielbank-Direction zu bringen. Sein Plan war, daß mehrere Künstler zusammentreten und Kammermusik-Soiréen mit wenigen Nummern, aber von bester Auswahl, veranstalten sollten. Bereits hatten ein berühmter Geiger und eine ausgezeichnete deutsche Sängerin ihren Beitritt zu dem Unternehmen zugesagt, und es ließ sich ein günstiger Erfolg erwarten.

Nun ist es eine altbekannte Sache, daß die noble Gesellschaft sich zwar sehr oft um die Künstler, um die Kunst aber sehr selten bekümmert, daß jene von ihr protegirt oder ignorirt, aber höchst selten anerkannt werden. Und da ein Badepublikum in erster Reihe aus den elegantesten, genußsüchtigsten und blasirtesten Mitgliedern der noblen Gesellschaft besteht, dann aber aus Leuten, die eigentlich zu gar keiner Gesellschaft gehören; so war der Plan, auf dessen Gelingen Horst seine letzte Hoffnung setzte, ein von vornherein verfehlter, weil auf falsche Voraussetzungen gegründeter. Die Leute gingen in die erste Kammermusik-Soirée um des neuen Namens willen, um sich das Ding anzusehen; sie langweilten sich und blieben das zweitemal weg. Die dritte Soirée mußte abgesagt werden, weil vorauszusehen war, daß der Saal leer bleiben würde.

Horst klagte über das bittere Schicksal, das allen seinen künstlerischen Unternehmen feindlich zerstörend ent-

Digitized by Google

gegentrat. Es war ihm angesichts der großen eleganten Menschenmasse, die sich täglich vor dem Kurhause bewegte, unerklärlich, daß ein von anständigen Künstlern veranstaltetes Concert nicht wenigstens einen kleinen Theil dieses auf einem Punkte zusammengedrängten Publikums anzuziehen vermöge; er gefiel sich in der selbstquälerischen Idee, daß ein solches Ungemach nur ihn beträfe. Ein Spielaufseher (chef de parti), der, als Vater einer musikalischen Tochter, sich einigermaßen für ihn interessirte, befreite ihn aus dem bösen Irrthum und beschrieb ihm die Stellung, welche die Künstler in den Badeorten einnehmen.

„Mein lieber Mr. Horst," meinte er, „Sie wissen am besten, wie sehr die Concerte das Publikum bereits in der Stadt und im Winter ennuyiren; wie wollen Sie nun, daß es auf dem Lande, und im Sommer, ein Concert besuche? Ich bin nun seit zwanzig Jahren bei dem „établissement", ich liebe die Künstler schon um meiner Tochter willen, die ja „musicienne" ist, dennoch muß ich sagen, man will alle Tage weniger wissen von Concerten, und alle Tage kommen mehr Concertgeber! Bevor es noch weniger „établissements de ce genre", also auch weniger Concurrenz gab, hatten wir hier und da wirklich brillante musikalische Soiréen. Diese wurden aber von den europäischen Berühmtheiten veranstaltet, die von der ganzen Aristokratie gekannt waren; denn bevor die Eisenbahnen errichtet waren, hatten wir hier einerseits bessere Gesellschaft, anderseits kamen nur große Künstler, wie Liszt,

Digitized by Google

Thalberg, Kalkbrenner, Rubini, die Pasta oder Catalani und Leute von diesem Caliber hieher. Und selbst diese concertirten auch nur einmal mit großem pecuniärem Erfolge, ein zweiter Versuch fiel meistens ungünstig aus; ich kann mich erinnern, daß Thalberg und Beriot nur ein volles Concert gaben, das zweite war fast leer. Aber selbst diese Zeiten sind vorüber. Die Musiker sind jetzt „à la charge de la direction". Sie wenden sich an „uns", „wir" bezahlen sie nach Maßgabe ihrer réputation; es gibt deren, die besonders gut mit der Direction stehen, und die werden über ihren Werth honorirt; in dieser Weise setzen wir des Jahres wenigstens sechs- bis zehntausend Franken zu; denn nur die Unkosten unserer Concerte zu decken, ist uns niemals eingefallen, und deßwegen waren wir froh, daß Sie gar nichts verlangten, als den Saal. Und wären es nur berühmte Leute, oder wenigstens Männer von Talent, gleich Ihnen, die wir bezahlen müssen! Alle ausgesungenen Sänger und Sängerinnen, Klavierspieler und Klavierspielerinnen, Geiger und Violoncellisten, die niemand mehr in Paris hören will, kommen mit Empfehlungsbriefen von hohen Personnagen, die man nicht ignoriren darf, zu uns, und wir müssen sie mit ein paar hundert Franken abspeisen. Wir sind die escompteurs, auf welche die großen Herren ihre Günstlinge anweisen. Wir geben alle Augenblicke ein Concert, senden Freikarten an die Honoratioren der Gesellschaft und sind noch froh, wenn sie hier und da selbst kommen und nicht ihre Maitressen oder Dienerschaft

Digitized by Google

in den Saal ſchicken. Die großen berühmten Künſtler haben ſie den ganzen Winter hindurch bis zum Ueberdruſſe gehört, und um der andern willen, die ſie in Paris oder anderswo nicht hören wollten, werden ſie ſich doch gewiß nicht derangiren. Nur bei einem großen Muſikfeſte, wo die höchſten Herrſchaften erſcheinen, da drängt ſich die ſchöne Welt heran; im übrigen aber könnten wir das Geld, das die Künſtler erhalten, eben ſo gut für eine Seiltänzer- oder Reitertruppe verwenden, wir würden bei dem Publikum jedenfalls mehr Dank ernten. Wenn wir nichtsdeſtoweniger jene andern bezahlen, ſo geſchieht es, um dem Geſchrei in den Zeitungen, mit denen ſie in Verbindung ſtehen, auszuweichen. Sehen Sie, lieber Monſ. Horſt, Sie haben die eigentlichen Verhältniſſe nicht gekannt und ſind auch ſonſt ein Mann von beſſeren Gefühlen, als viele Muſiker, die hier ſind; ſoll ich Ihnen im Vertrauen meine offene Meinung ſagen? Wenn ich ein tüchtiger Künſtler wäre, ich äße lieber ein Stück Brod und Käſe und wahrte meine Würde*), als daß ich mich in die Stellung verſetzte, mir von einer Direction ein nobles Almoſen reichen zu laſſen."

Horſt fühlte wohl die bittere Wahrheit dieſer nüchternen, kalten Betrachtungen, er verſuchte aber einen Einwurf

*) „Je conserverais ma dignité." Die oben angeführte Aeußerung iſt hiſtoriſch.

Digitized by Google

zu erheben, um wenigstens einem Spielaufseher gegenüber die Künstler, so gut es ging, zu vertheidigen. „Sie werden doch eingestehen," sagte er, „daß auch sehr tüchtige und ehrenwerthe Künstler hier gewirkt haben und von der Direction bezahlt wurden; daß jene dabei gewiß nichts von ihrer Würde vergaben."

„Das ist alles recht schön; diese großen Herren Künstler stecken das Geld ein und bekümmern sich nicht um den fond du sac; sie sehen bloß, daß man unendlich höflich mit ihnen umgeht, und daß die eleganten Leute, welche berühmten Namen überall huldigen, ihnen Beifall zuklatschen. Wenn es ihnen aber einmal beifiele, ein Concert auf eigene Faust zu veranstalten oder die eigentliche Meinung der Direction zu kennen, dann würden sie bald auf andere Ideen kommen. Auch glaube ich, daß mancher auch sich vom Ehrgeize, von der Eitelkeit verblenden läßt! Was vergißt der Mensch nicht alles im Augenblicke, wo er fêtirt wird! Und welcher Künstler denkt wohl daran, daß selbst seinem begeistertsten Verehrer hier bei uns eine glückliche „veine" im Spiele doch noch lieber ist, als die bestvorgetragene „pièce", und daß dieser begeisterte Verehrer im Momente eines „ecart" alle Concertgeber der Welt, seinen Freund miteinbegriffen, zum T— wünscht? Daß unsere französischen Tonkünstler sich um so etwas gar nicht kümmern, ist ganz natürlich; sie sind ein sorgloses Völkchen, kommen hierher, um sich zu amüsiren und ihre Bekannten zu sehen, und wenn sie bei dieser Gelegenheit ein paar hundert oder eintausend Franken — je

Digitized by Google

nach ihrem Rufe — für zwei Solopièçen oder Arien in die Taſche ſtecken können, ſo prüfen ſie wenig, ob dies Geld aus der Kaſſe Sr. Maj. des Kaiſers kommt, oder aus der eines Spielbank-Directors. Aber daß die Deutſchen, die doch immer auf die Unmoralität unſerer Etabliſſements ſchimpfen, unſer Geld für ihre Leiſtungen ſo gerne nehmen, und auch keinen Schritt unverſucht laſſen, um dieſes Geld von uns zu erhalten, ſich an uns empfehlen laſſen, uns ſchreiben, uns bitten, ja oft auch beläſtigen, das könnte mich billig wundern, wenn ich nicht ſchon lange aufgegeben hätte, mich über etwas zu wundern. Mein lieber Herr Horſt, wir lernen hier die Menſchen von einer andern Seite kennen, als von der die Welt ſie kennt; uns gegenüber glauben ſie einerſeits ſich keinen Zwang auflegen zu müſſen — weil wir doch Spielpächter und Spielbank-employés ſind —, anderſeits verlieren ſie auch wieder jede Selbſtbeherrſchung, wenn ſie ihr Geld verloren haben, und mit dem letzten Geldſtück ſchwindet gar oft der letzte Reſt von „tenue“ und „conduite“. He! he! he! — das Lachen des Alten hatte den eigenthümlichen, widrigen, krächzenden Ton einer hölzernen Kinderſchnurre — ich kenne die Menſchen im allgemeinen, und die reiſenden Virtuoſen gehören nicht zu der Gattung Menſchen, die ſchwerer zu kennen wären, als andere!“

Wenn nun Horſt über die Stellung der Künſtler in den Badeorten inſoweit aufgeklärt war, daß er das Mißlingen ſeines Unternehmens nicht mehr ſeinem

Digitized by Google

Schickſale allein, ſondern den Verhältniſſen im allgemeinen zuſchreiben konnte, ſo fand er ſich darum noch in keiner beſſeren Lage; die Aufklärungen hatten vielmehr nur dazu gedient, ihm das Mißliche dieſer Lage erſt recht anſchaulich zu machen, weil nunmehr alle Hoffnung auf eine günſtige Wendung ſeiner künſtleriſchen Angelegenheiten ſchwinden mußte; er mußte einſehen, daß Concertgeben, in einem eleganten Badeorte ohne einen berühmten Namen, und ohne von der Spielbank-Direction bezahlt zu werden — alſo ohne eigentlichen Anſpruch auf die Theilnahme des Publikums — aufzutreten, ein ganz verfehltes Unternehmen war. Dazu kam noch, daß er unter der in jenem Badeorte verſammelten Geſellſchaft nur Feinde und Gegner traf. Die Fürſtin Varazimoff war da, in Erwartung Herzheim's; er hatte ihr zugeſagt, nach der season in London mit ihr zuſammenzutreffen, und erſchien auch wenige Tage nach Horſt's Ankunft, blaß, in ſich gekehrt, zurückhaltender als je, und daher um ſo „intereſſanter". Die Anweſenheit der Herren v. Fernonville und v. Dormeuil, die zu den jährlichen Gäſten gehörten, der Grafen Razamoff und Nartſchin, und noch mehrerer anderer Glieder der Kreiſe Varazimoff und Rahden, war auch nicht geeignet, Horſt's Muth zu heben. Doch nicht das Verhältniß zur Geſellſchaft war am drückendſten, ſondern die Beziehungen zu den „Collegen". Daß er mit Herzheim ſchlecht ſtand, hat der Leſer aus unſerer Erzählung von Horſt's letzten Pariſer Erlebniſſen erfahren. Doch wenn ihn

Digitized by Google

jener auch vornehm ignorirte, so war er doch auch zu sehr gentleman *), um gegen einen Künstler, den er achtetete — und noch dazu in der Gesellschaft nobler Müßiggänger, denen er kein Urtheil zuerkannte — tadelnd auszusprechen. Aber täglich, stündlich mit jener Gattung von Virtuosen zusammenzutreffen, die sich wie Heuschrecken — das war wohl die ägyptische Plage, auf welche der Bank-Director anspielte — alljährlich über die Badeorte ergießen, das war Horst unerträglich; und doch konnte er ihre Begegnung nicht vermeiden, so lange er die Verpflichtung einhalten mußte, die Soiréen mit dem berühmten Geiger und der ausgezeichneten Sängerin — von denen der Herr Director in so verachtendem Tone gesprochen hatte — weiter zu geben. Die beiden Erwähnten waren gar nicht auf Gelderwerb angewiesen, sie bekümmerten sich also weniger um die schlechte Einnahme, und meinten, man solle das einmal begonnene Unternehmen nicht gleich wieder aufgeben, und wenigstens warten, bis dieser oder jener Prinz oder Prinzessin — Gönner und Freunde aus früherer Zeit — angekommen sein würden. Einstweilen begnügten sie sich mit den Huldigungen, die ihnen, als alten Berühmtheiten, noch von mancher Seite dargebracht wurden. Horst blieb ganz unbeachtet; er litt Höllenpein; er suchte Zerstreuung —

*) Im zweiten Bande Seite 274 und 275 steht jedesmal gentlemens statt gentlemen. Der Verfasser bittet den Leser, die am Schlusse dieses Bandes, bei den Druckfehlern angebrachte Notiz nicht zu übersehen.

Digitized by Google

vielleicht auch einen glücklichen Moment, der seine Lage verbessern konnte — am Spieltische, und verlor selbstverständlich das wenige, was ihm von dem Ertrage der Concerte geblieben war.

So waren einige Wochen seit seiner Ankunft verflossen, die Badesaison stand auf ihrem Höhepunkt und täglich mehrte sich der Zuzug der Künstler und Künstlerinnen, die da kommen, um einige von den Brosamen zu erhaschen, welche die Direction alljährlich von ihrem Tische für die Kunst — aus welchen Gründen, wissen wir bereits — herabfallen läßt. Virtuosen und Virtuosinnen auf allen möglichen Instrumenten, dann musikalische Wunderkinder von vierzehn Jahren abwärts, Sänger und Sängerinnen aus allen Weltgegenden, wandernde Tyroler- und Basken-Chöre, französische Schauspielerinnen jeden Ranges — alle eilten herbei, um sich an der nobeln Bettelei zu betheiligen. Und damit der Kunst die würdige Begleiterin, die Kritik, nicht fehle, erschien aus Frankreich, Belgien und den deutschen Gauen ein Heer von Recensenten, die für die lobpreisenden Berichte über all' die Herrlichkeiten des Bades zu X. alljährlich ein gewisses Honorar erhalten; dieses wird natürlich nur nach Maßgabe des Gewinnes, den die Bank erzielt, berechnet. Je mehr die Spieler verlieren, desto mehr werden die Kunst und die Kritik geehrt, um so liebenswürdiger aufgenommen, um so großmüthiger bedacht. Fällt die Dividende klein aus, dann mögen die Herren und Damen von der „bohème litteraire

Digitized by Google

& artistique" sehen, wie sie sich durchbringen, und werden von der Bank oft nicht viel besser behandelt, als die wirklichen Zigeuner von der löblichen Polizei. Nur gewisse französische Künstler und französische Berichterstatter für große Journale machen eine Ausnahme; die Herren lassen nicht mit sich handeln; von den Ersparnissen im Haushalte der Spielbank werden größtentheils nur die Deutschen betroffen.

Es mag dies vielen Lesern übertrieben scheinen; es gibt ja so viele Virtuosen, die als Schoßkinder des Badepublikums und der Direction erscheinen. Das Badepublikum benutzt ja manchmal die Musik, um sich zu „désennuyiren", und der Virtuose, der ihm noch brillantere Polkas und andere derartige Stücke bietet, als die Militärbande vor dem Kurhause spielt, wird sich immer einer gewissen Anerkennung erfreuen; die Direction aber bezahlt recht gern all' die Leute, weß Standes immer, welche das Publikum in guter Laune zu erhalten wissen.

Der Verfasser wiederholt es, diese Schilderungen mögen übertrieben erscheinen; „es hat jedes Ding seine zwei Seiten," und manche Direction könnte behaupten, daß viele Künstler einen großen Theil ihrer Jahreseinkünfte aus den Honoraren herleiten, die ihnen die Spielbanken bezahlen, ja, daß manche im Sommer ausschließlich von diesen Honoraren leben. So bewies dem Verfasser ein deutscher Sclavenhalter, daß die Abschaffung der Sclaven in den Colonien am meisten den Sclaven selbst,

Digitized by Google

weil dieſe nur unter Beaufſichtigung arbeiten, und ihre Geſundheit bewahren, zum Verderben gereichen — außerdem aber eine ſolche Vertheuerung von Zucker und Kaffee nach ſich ziehen würde —, daß wir in Europa uns am Ende von ſchwarzer ſpartaniſcher Suppe ernähren würden! Wenn alſo die Menſchenjagd in Afrika nothwendig iſt, auf daß wir billigen Kaffee trinken können, ſo iſt die Exiſtenz von Etabliſſements, aus denen Chladini, der Pianiſt, und Kanianski, der polniſche Geiger, die Hauptvertreter des Carnevals von Venedig, jährlich einige tauſend Franken beziehen, doch noch viel mehr gerechtfertigt!

---

43. Capitel.

Horſt und Ferſtner. Der Leſer lernt noch einiges vom Muſikleben im Badeorte kennen.

Horſt beſchäftigte ſich mit dem Plane, den Badeort jedenfalls zu verlaſſen und irgend einen andern Aufenthalt zu wählen; zwar wußte er nicht, wo er ſeine Exiſtenz finden ſollte; doch jedes Verhältniß dünkte ihm im voraus erträglicher, als jenes unter einer Badegeſellſchaft und unter den Muſikern, mit welchen er dort verkehren mußte. Nach langem Grübeln verfiel

Digitized by Google

er auf einen Gedanken, von deſſen Ausführung allein er ſich ſichere Rettung aus ſeiner Lage verſprechen durfte. Sein Bruder Johann, ſo lange in Südamerika etablirt, war, nach den Summen, die er der Mutter ſchickte, zu ſchließen, vermögend, wo nicht reich. An dieſen wollte er ſich mit der Bitte wenden, er möge ihm nur ſo viel Unterſtützung gewähren, als zu einem höchſt beſcheidenen mehrmonatlichen Aufenthalte in einer deutſchen Mittelſtadt hinreichen würde, damit er ſich ſo zu ſagen ein neues Leben zimmern und ſeinen Pflichten als Künſtler genügen könnte; alles andere mußte dann einem günſtigen Geſchicke überlaſſen bleiben. Zwar hatte Johann jede Beziehung zu dem jüngeren Bruder ſchon ſeit vielen Jahren abgebrochen.*) Doch hoffte dieſer die Vermittlung der Mutter anzugehen, und durch ſie ſeiner Bitte günſtige Aufnahme zu verſchaffen. Jetzt erſt erinnerte er ſich, wie lange er ohne Nachricht von der Mutter war, und wie lange er ſelbſt ihr nicht geſchrieben hatte. Ihr letzter ungewöhnlich kurzer Brief war ihm bald nach ſeiner Ankunft in London zugekommen; darin benachrichtigte ſie ihn, ſie habe, ſeinem Wunſche gemäß, an Bruder Johann ein langes, verſöhnendes, ja zärtliches Schreiben geſendet. Seine letzten Zeilen an ſie waren von London datirt an jenem furchtbaren Abende, an den er nicht mehr zurückdenken mochte.

*) Der Leſer wird ſich dieſes Umſtandes wohl aus der Erzählung unſeres Künſtlers im erſten Bande erinnern.

Digitized by Google

Er wandte sich nun zu gleicher Zeit an die Mutter in Wien und an das Postamt in London, um etwa seit seiner Abreise für ihn dahin gelangte Briefe an den Ort seines nunmehrigen Aufenthaltes gelangen zu lassen. Mit banger Sorge berechnete er die lange Zeit, die verstreichen mußte, bis er eine Antwort vom Bruder erhalten konnte; aber er sah keinen andern Ausweg, und er schmeichelte sich mit der einen Hoffnung, daß das Handelshaus, welches von jenem mit der vierteljährlichen Auszahlung der Unterstützung an die Mutter beauftragt war, vielleicht einen Vorschuß gewähren würde, wenn nur die Mutter ihre Verwendung beim Bruder für wirksam hielte und darauf hin ihre Bürgschaft bei dem Handelshause leisten wollte. Einstweilen befand er sich in der bedrängtesten Lage.

Eines Morgens überraschte ihn der Besuch seines lieben Ferstner, der ihm in jener trüben Stimmung wie ein vom Himmel gesandter Tröster erschien. War dieser doch unter allen Künstlern der einzige, der ihm unerschütterlich freundlich gesinnt blieb, und bei dem er immer Trost, Aufmunterung und warmes Mitgefühl fand! Ja, er betrachtete es als eine günstige Vorbedeutung für sein Leben, daß er gerade in diesem Momente zu ihm kam, wo er an die totale Umwandlung seiner Carrière dachte.

Das Wiedersehen war ein herzliches. Doch entging es Horst nicht, daß die Pariser Luft nicht ohne Einwirkung auf den jungen Freund geblieben war, daß dieser etwas leichtfertiger über Dinge der Kunst und des

Digitized by Google

innern Lebens dachte als früher, und sich überhaupt etwas vom genußsüchtigen, nach dem Vortheile des Augenblicks haschenden Virtuosen angeeignet hatte. Er vermied aber, hierüber unmittelbar zu sprechen, und suchte die günstige Gelegenheit, mehr andeutend, als belehrend zu wirken. Sie sprachen von ihren Plänen für die nächste Zukunft. Ferstner meinte, er sei eigentlich gekommen, um die Kosten seiner Vergnügungsreise durch ein Concert „herauszuschlagen".

„Wahrhaftig?" bemerkte Horst, „Sie wollen hier, vor diesem Publikum auftreten; nun, dann möchte ich Ihnen doch jedenfalls rathen, einige Tage dem Treiben mit Aufmerksamkeit zuzusehen, und sich erst dann zu entscheiden. Es sind ja viele Ihrer Bekannten, selbst manche Ihrer Freunde aus Paris hier; vergleichen Sie einmal ihr Benehmen hier, mit jenem in Paris; sehen Sie die schöne, liebenswürdige, scharmante Madame X., die in Paris wirklich ein wahrer Engel für die Künstler ist; betrachten Sie sie einmal vor dem Cursaale, wenn so ein Dutzend fader, abgelebter Cavaliere aus allen Weltgegenden sie umringen, und entscheiden Sie dann, ob unsereiner sich ihr vertrauensvoll nahen kann, ohne zu riskiren, mit einem gnädigen Kopfnicken und mit der Frage: „Werden Sie hier concertiren?" abgefertigt zu werden. Sie werden vielleicht Herzheim unter ihrer Umgebung finden, aber der spielt ja selbst den Cavalier, und ich sage Ihnen, Ferstner, dieser bedeutende Künstler wird es früher oder später fühlen, daß er

Digitized by Google

unter diesen Menschen hier nicht lange verweilen darf, ohne selbst zu verflachen. Sie sehen mich verwundert an, als wollten Sie fragen, wie ich hierher komme. Nun, erstens haben mich die Umstände, oder, um aufrichtig zu reden, hat mich die Noth hierher getrieben; dann aber dachte ich nie einen Augenblick daran, daß mich Freunde protegiren würden. Ich kam im Vereine mit dem Herrn * und der Frau *, ich hoffte durch gut arrangirte Soiréen etwas Geld zu erwerben; nun Sie wissen ja, wie's mir überall und immer geht. Es mißlang; jetzt warte ich den günstigen Moment ab, um meine hiesige Künstler-Carrière aufzugeben. Die Sängerin ist schon seit mehreren Tagen sehr heiser — weil man sie bei der letzten Soirée ganz kalt behandelt hat. Die X., die einzige namhafte Sängerin, die außer jener hier anwesend ist, verlangt für zwei Arien tausend Franken; die kann man ihr natürlich nicht zusagen. So bleibt das nächste Concert in suspenso, und vielleicht geht das ganze Unternehmen darüber stille zu Grabe, ohne daß ich, als der Unbedeutendste, den ersten Anlaß zur Auflösung dieser Concert-Compagnie gegeben hätte. Doch um auf Ihre Angelegenheit zurückzukommen, verharren Sie vor der Hand ein paar Tage in der Rolle eines unbetheiligten Zuschauers, und dann entscheiden Sie; ich will Sie bestimmt gar nicht beeinflussen."

Trotz dieser letzten Versicherung verstand Horst gar wohl, jede passende Gelegenheit zu benutzen, um Ferstner zu „beeinflussen". Er leitete dessen Aufmerksamkeit auf

Digitized by Google

all' die Mittel und Mittelchen, welche die „zugereiſten" Virtuoſen benützen, um ſich vor den Leuten bemerkbar zu machen. Ein junger Pianiſt aus Paris hatte ſich längere Zeit als Componiſt und Lehrer in dem Localblättchen annoncirt; da ſich noch immer keine Schüler finden wollten, und er auch ſonſt ganz unbeachtet blieb, nahm er zu dem verzweifelten Mittel ſeine Zuflucht, täglich um die Zeit, wo die ſchöne Welt ausfuhr, hoch zu Roß durch die Straßen zu ſprengen; er berechnete, daß doch die eine oder andere junge Dame ihre Mama oder Gouvernante fragen konnte: „Wer iſt dieſer kühne Reiter?" daß man ihr antworten müßte: „Das iſt ein Pianiſt, ein Compoſiteur," und daß ſich in dieſer Weiſe vielleicht das viel und vergeblich angeſtrebte Ziel erreichen ließe. So begegnete er einmal Horſt und Ferſtner, er kannte den letzteren, grüßte cavalièrement, gab dem Pferde die Sporen und jagte vorüber. Spöttiſch blickte ihm Horſt nach. „Wie der Kerl reitet!" meinte er, „wenn er auf ſeinem Inſtrumente nicht feſter iſt, als auf ſeinem Miethgaule, da will ich ihn doch noch lieber reiten ſehen, als Klavier ſpielen hören." Gleich darauf trafen ſie einen berühmten Virtuoſen, dem es gelungen war, die „blague", das Aufſchneiden, Wichtigthun, Windmachen zu einer Kunſt zu erheben, in der ihm keiner gleich kam. Der unerſchütterliche Ernſt, die Ruhe, die unleugbar ſehr geiſtreiche Unterhaltungsgabe, endlich die unvergleichliche Geſchicklichkeit im Erfinden von überraſchenden Manövern, wodurch die Zeitungen Stoff zu allerlei Bemerkungen

Digitized by Google

erhielten, das Publikum aber ganz verblüfft ward, machten dieſen Mann zum Gegenſtand der Bewunderung und des Neides ſeiner Collegen, die in ihm ohne Widerrede den erſten muſikaliſchen blagueur, den „Barnum" unter den Concertgebern anerkannten. Nachdem die Welt ſich eine Zeit lang von den Schlangen erzählt hatte, die von ihm gezähmt und zu Gefährten ſeines Landhauſes erzogen worden waren, kam ſein erfinderiſcher Geiſt auf die Idee, in einen Kirchthurm zu ziehen, um dort — zu componiren. „Ich gehe nach Paris," ſagte er zu Horſt, „hier iſt ja keine Ruhe; ich habe mir das Stübchen des Thürmers in der Kirche * gemiethet, dort bringe ich meine Oper zu Ende; Sie ſollen ſehen, ſie wird gut werden." — „Und des Ruhmes nicht ermangeln," ſetzte Horſt hinzu, „da der Componiſt ja ſelbſt die große Glocke ziehen kann; Sie Glücklicher! Sie haben in Ihrem Landhäuschen die Liſt der Schlangen ſtudirt; jetzt auf dem Kirchthurme werden Sie wohl die Unſchuld der Tauben beobachten!" In einem Kunſtladen erblickten ſie den „Secretär" des Herrn X., eines berühmten Pianiſt-Compoſiteur, im eifrigen Geſpräche mit der Eigenthümerin. „Machen wir uns etwas im Laden zu ſchaffen," meinte Horſt, „und hören wir einmal den Verhandlungen dieſes Herrn Secretärs mit der Dame zu. Ich wette, er kauft Ruhm für ſeinen Patron." Sie traten unbemerkt in den Laden und kramten in den Büchern. Horſt hatte richtig gerathen. „Madame," ſagte der Secretär eben, „bedenken Sie doch, daß Sie ſelbſt ja kein ſchlechtes

Digitized by Google

Geschäft machen, wenn Sie die beiden Bilder neben einander stellen; viele Leute werden deren gewiß kaufen." — „Kein schlechtes Geschäft?" eiferte die Dame; „erst soll ich das kolossale Medaillon Ihres Herrn X. ausstellen, das schon die halbe Breite meines Schaufensters einnimmt, jetzt verlangen Sie auch noch, daß ich Schiller's Porträt daneben setze, damit die Aehnlichkeit Ihres berühmten Patrons mit dem großen Dichter recht anschaulich werde? Was kümmern sich die Leute um den Kopf des Herrn X.? Wenn ich die letzte Quadrille von Paris und die neuesten Romane von Paul Féval oder Alexander Dumas, oder ein französisches Buch ausstelle, das in Paris nicht verkauft werden darf, verdiene ich in einem Tage mehr Geld, als wenn ich Ihren Herrn X. sammt dem Schiller daneben drei Wochen im Erker stehen lasse." Horst flüsterte Ferstner zu: „Ich glaube, wir haben genug gehört." Sie verließen das Local.

Vor dem Kursaale stießen sie auf Herzheim, der Horst mit höflicher Zurückhaltung, Ferstner mit großer Freundlichkeit begrüßte und um seine letzten Erlebnisse frug. „Man weiß hier gar nicht," bemerkte er, „was in der musikalischen Welt vorgeht, und die meisten Musiker, die hier sind, erregen kein Interesse. Seitdem Herrn Horst's Soiréen aufgehört haben," endete er verbindlich, „lebe ich hier, als hätte ich nie Musik studirt." — „Nun," frug Horst nach dem eben beschriebenen Spaziergange, „wie gefällt Ihnen dieses Pröbchen des Musiklebens im Badeorte? Bietet es nicht einige Aehnlichkeit

Digitized by Google

mit dem Getriebe auf einer Messe, wo Berliner Kleiderhändler einander Concurrenz bieten?" Ferstner schwieg, denn obwohl er die Richtigkeit von Horst's Bemerkung erkannte, fiel es ihm sehr schwer, den Gedanken an ein Concert aufzugeben. Er schmeichelte sich, wie jeder, daß sein Unternehmen günstigeren Erfolg erzielen würde, als die anderen; er hatte sich ja in Paris schon einigen Ruf erworben, hatte viele Bekannte und wohlwollende Gönner im Badeorte selbst gefunden; all' die schönen und eleganten Leute in seinem Concert zu versammeln, erschien doch gar zu verlockend; und dann waren auch zwanzig Napoleon's, welche die Direction ihrerseits gewiß beisteuern würde, für einen geregelten, sparsamen Künstler, wie unser Ferstner, eine Summe, die man nicht geradezu liegen lassen durfte, wo es sich nur um das Bücken und Aufheben handelte. Horst merkte, was in der Seele seines Freundes vorging, und vermied jede Erörterung. Er wußte, daß, wenn dieser zur rechten Erkenntniß gelangte, Hoffnung auf Gewinn und auf anscheinende Annehmlichkeiten keinen Augenblick der künstlerischen Ueberzeugung das Gegengewicht halten würden; und er irrte sich nicht. Ferstner besuchte ein Concert der Herren Chladini und Kaniansky, er beobachtete Haltung und Benehmen des Publikums; er sah, wie die Leute aus- und eingingen, als befänden sie sich in einem Gasthause; wie dieser oder jener Zuhörer mitten in einer Pièce, die ihn langweilte, nach dem Spielsaale eilte, ohne die mindeste Rücksicht, daß er Störung und Aufsehen verursachte, und

Digitized by Google

dann wieder zufriedener oder noch verdrüßlicher, als er gegangen war, zurückkehrte; wie der größte Theil der Damen, mit Ausnahme der auf den vordersten Bänken sitzenden, zu denen gehörte, denen der Zutritt zu den Bällen der Direction verwehrt war, und die sich nun im Concertsaale mit ihren Begleitern so laut unterhielten, als wären sie im jardin Mabille; wie gegen das Ende sich alles verlief, und so wenige Zuhörer im Saale blieben, daß ihre Gestalten fast gespenstige Schatten auf den Boden und an die Wand werfen, und es dem Concertgeber unheimlich zu Muthe sein mußte, als er seine letzte Pièce vortrug; all' dieses sah er nun deutlich, und schwur, niemals in einem Badeorte, wenigstens nicht dort, wo die Künstler von einem Spielbank-Director angeworben wurden, aufzutreten. „Da ist ja das schlechteste Handwerk noch besser und respektirlicher," äußerte er sich, „als solch' eine Musikmacherei!"

Er schloß sich nun noch fester an Horst an, dem gegenüber er sich fast schuldig fühlte, denn er hatte zuerst, als dieser ihm vom Concertgeben im Badeorte abrieth, sich des Gedankens nicht erwehren können, daß sein Freund vielleicht mehr aus Aerger über das Mißlingen der eigenen Concerte, als aus Ueberzeugung über die allgemeinen Verhältnisse sprach, und er gab sich nun alle Mühe, um diese kleine Schuld durch Vertrauen zu sühnen. Obwohl der eigentliche Zweck seiner Reise nach dem Badeorte verfehlt war, so entschloß er sich doch, länger zu bleiben, um dem Freunde Gesellschaft zu leisten. Die

Digitized by Google

beiden waren unzertrennlich; Horst's beſſere Gefühle erwachten wieder in dem Umgange mit dem tüchtigen, geſunden Ferſtner, mit dem „liebenswürdigen Philiſter", wie er ihn nannte; ſie regten ſich gegenſeitig an, ſie ſtudirten zuſammen die Klaſſiker ihrer Kunſt, und nie ward vielleicht die Muſik in einem Badeorte mit ſo viel Weihe gepflegt, als damals von jenen beiden. Horſt hatte keine Concerte mehr anzuordnen, da die Heiſerkeit der Sängerin hartnäckig anhielt; er war alſo wenigſtens nicht neuen Quälereien des Programm-Ordnens und der Proben ausgeſetzt, und hätte faſt jene traurige Lage vergeſſen können, wenn er nicht bei jedem Zuſammentreffen mit den fremden Virtuoſen daran erinnert worden wäre; denn dieſe, welche er freilich auch durch ſeine beißenden Bemerkungen erbittert hatte, ließen es an Anſpielungen aller Art nicht fehlen, und einer derſelben benachrichtigte ihn ſogar mit fingirtem Bedauern, daß in der *ſchen Muſikzeitung eine Correſpondenz über die von ihm veranſtalteten Concerte ſtünde, worin der Geiger und die Sängerin ſehr gelobt, Horſt's Leiſtungen aber mit Spott und Tadel beſprochen waren. Solche Anzeichen der Collegialität, an die er doch ſchon lange gewöhnt ſein ſollte, verſetzten ihn immer in die trübſinnigſte Stimmung und regten ihn zu den traurigſten Betrachtungen über die muſikaliſchen Verhältniſſe an, zu Betrachtungen, die wohl auch die Färbung der momentanen Stimmung trugen. Denn man darf ebenſowenig die Muſiker darnach beurtheilen, wie ſie ſich in kleinlichen beſchränkten Verhältniſſen gebahren, als man

Digitized by Google

von der Gesellschaft, die man in den deutschen Bädern erblickt, auf das Land im allgemeinen schließen darf. Leider muß man eingestehen, daß eine vollständige Abstraction nicht möglich ist. Niemand wird behaupten wollen, daß die Existenz so vieler, auf einem verhältnißmäßig kleinen Flächenraum zusammengedrängter „Kurhäuser", daß die durch sie bezweckte Anregung aller Leidenschaften, daß endlich die Gesellschaft, welche sich nur in den Spielorten versammelt, keinen Einfluß auf die sittlichen und sozialen Verhältnisse der angränzenden Länder ausüben; und niemand, der die musikalischen Verhältnisse vieler deutscher Städte kennt — die kleinliche Handwerker-Concurrenz, die damit verbundene Klatschsucht, das Erforschen des Privatlebens, das Buhlen um die Gunst selbst der schlechtesten Kritik — wird leugnen, daß der Druck solcher Verhältnisse zuletzt auch auf manchen besseren Künstler verderblich einwirkt, daß dieser nach und nach, oft unbemerkt, den größeren Theil seiner künstlerischen Unabhängigkeits-Prinzipien im Streben nach bequemer, behaglicher gesellschaftlichen Stellung einbüßt.

Horst war von dem Lesen jenes Berichtes in der Musikzeitung noch immer so aufgeregt, daß selbst Ferstner's Besuch ihm nicht angenehm war, weil er zu den bittersten Erinnerungen und Vergleichen anregte. Dieser junge Mann hatte seit seinem ersten Schritte in die Welt nur Angenehmes erfahren, er hatte seine Erfolge nicht einmal erkämpft. Die letzte Nummer derselben Musikzeitung,

Digitized by Google

welche die erwähnten Artikel gegen Horst veröffentlicht hatte, enthielt die lobpreisende Beschreibung einiger Compositionen Ferstner's, welche dieser selbst als seine schwächsten erkannte, und zu deren Herausgabe er sich, nach eigenem Geständnisse, nur durch das Drängen des Verlegers und durch den hohen Preis, den dieser ihm anbot, hatte bewegen lassen. Er fand also selbst dort nur günstigen Erfolg und freundliches Entgegenkommen, wo er Mißlingen und Tadel gewärtigen konnte, während daß Horst selbst dort, wo er nur das Gute anstrebte, Hohn und Angriffen begegnete.

Aber es ist nun einmal so im Leben, und es kann den Menschen in manchen Fällen kein größeres Unglück betreffen, als über das Unglück, das ihn betraf, und über dessen Ursachen nachdenken und grübeln zu wollen, anstatt daß er suche, sich ihm schnell zu entwinden. Und wie einer, der, vom schönen Wetter in's Freie gelockt, sein schönstes Kleid anzieht, seinen neuen Hut aufsetzt und lustwandelt, plötzlich von einem heftigen Platzregen überrascht — hülflos dastehend — keine größere Thorheit begehen kann, als an seine verdorbenen schönen Kleider, an die verlorene Frucht seiner Ersparnisse zu denken, und zu wehklagen, daß andere in der sicheren Caroſſe trocken nach Hause fahren, — so kann der Unglückliche, der, mit seinen besten und berechtigsten Hoffnungen nach einem Ziele strebend, vergeblich gegen feindliche Geschicke ankämpft, durch die selbstquälerische Frage, warum andere neben ihm ungehindert nach demselben Ziele wandeln

Digitized by Google

und es erreichen, nur sein Leiden verschlimmern. Ihm hilft nur muthiges Entsagen, und jener unerschütterliche Glaube an eine höhere Weltordnung, den weder der Philosophie-Professor vom Katheder, noch der Prediger von der Kanzel herab lehren können, weil ihn der Mensch in sich selbst suchen muß. Der Schöpfer hat auch dem Elendesten einen Theil an den Freuden dieser Erde bestimmt.

Wir haben bereits erzählt, daß und in welcher Angelegenheit Horst an seine Mutter nach Wien und an das Postamt in London geschrieben hatte, und der Leser kann sich denken, mit welcher Ungeduld unser Freund einer Kunde entgegen harrte, mit welcher Hoffnung er an den Postschalter ging, um anzufragen, ob Briefe für ihn da wären, mit welcher Trostlosigkeit ihn die verneinende Antwort jedesmal erfüllte. Als vierzehn Tage vergingen, als das kleine, ihm von der Bankdirection bewilligte Darlehen, ja selbst ein kleiner Betrag, den ihm Ferstner aufgedrungen hatte, zu Ende waren und noch immer keine Nachricht kam, da stieg seine Angst auf's höchste, und es gab Momente, wo wilde Selbstmordgedanken sein Hirn durchzuckten, Gedanken, wie sie dem Unglücklichen am ehesten in einem Badeorte kommen, wo er, in hülfloser Lage, sehen muß, wie reiche Müßiggänger und ihre Gefährten Tausende in wilder Hast verprassen. Es war, als ob ein finsterer Geist über Horst lagerte, der selbst den immer heiteren Ferstner aus der Nähe seines Freundes zu verscheuchen drohte. Doch ließ sich jener nicht so leicht abschrecken, und obwohl

Digitized by Google

Horst auf dessen besorgte Fragen ausweichend und auf freundschaftliche Bemerkungen sogar unwirsch geantwortet hatte, war er doch entschlossen, nicht nachzulassen, sondern den Freund der üblen Lage und dem Trübsinne um jeden Preis zu entreißen. Er hatte eben ein vortheilhaftes Geschäft mit einem zufällig im Badeorte anwesenden Verleger abgeschlossen, und war also im Stande, jenem ein nicht unbedeutendes Sümmchen anzubieten. Es kam nur darauf an, die passende Gelegenheit und die rechte Art zu treffen. Horst war empfindlich, in überreizter Stimmung, und hatte öfters die Aeußerung fallen lassen, er wolle lieber alles ertragen, als in Geldangelegenheiten die Gefälligkeit eines Collegen angehen; er hatte sich jenen kleinen Betrag nur in der Noth aufdringen lassen, und es stand zu fürchten, daß ihn das Angebot eines zweiten Darlehens tief demüthigen und auf's höchste erbittern würde. Ferstner fand den Ausweg, an den Freund zu schreiben. Sein Brief war kein Muster der Orthographie; aber er kam aus einem treuen deutschen Herzen; jedes Wort war von der freundschaftlichsten Theilnahme eingegeben; und die schönst stylisirten Sätze und die erhebendsten Tröstungen hätten auf Horst's wundes Gemüth keinen so wohlthuenden Eindruck hervorbringen können, als die letzten Worte des Briefes: „Wenn Sie das Geld nicht annähmen, so würde mich das kränken, denn es bewiese mir, daß Sie mich nicht lieber haben, als die anderen Collegen, von denen Sie nichts annehmen wollen."

Digitized by Google

Ferſtner wartete am erſten Tage auf Antwort; ſie kam nicht. Er ſuchte am zweiten Tage Horſt auf den Promenaden zu treffen, er fand ihn nicht; am dritten Tage endlich wollte er nicht länger in Ungewißheit bleiben, wie ſein Anerbieten aufgenommen worden war; er ging nach der Wohnung Horſt's. Doch dieſer war abgereiſt; in ſpäteſtens zwei Tagen wollte er wiederkehren. Ferſtner wollte ſich ohne weitere Frage entfernen, die neugierige und geſchwätzige Miethsfrau hielt ihn zurück und verlangte von ihm eine Auskunft über die Motive der ſchnellen Abreiſe; als er dieſe nicht ertheilen konnte, erzählte ſie ihm, der Herr Horſt habe am Tage vorher ein großes Packet aus London und dann ſpäter zwei Briefe aus „einer andern Gegend" — wie ſie vermuthete, aus Wien — erhalten. Darauf habe er ſich eingeſperrt und ſei eine Zeit lang auf und ab gegangen, wobei er manchmal „ganz fürchterlich ſeufzte"; endlich habe er ſich entfernt und alle Papiere mitgenommen. Am Morgen darauf ſei er ganz früh weggegangen, ohne zu ſagen wohin, nur mit dem Bedeuten, man ſolle jede Nachfrage dahin beantworten, daß er ſpäteſtens binnen zwei Tagen wieder eintreffen werde. Sie ließ am Schluſſe noch eine Aeußerung der Beſorgniß über den rückſtändigen Miethzins fallen, die Ferſtner ſofort — nicht ohne eine ſcharfe Bemerkung über die unziemliche Indiscretion — beſchwichtigte, indem er die Bürgſchaft für die Forderung übernahm.

Der wackere junge Muſiker vermochte im erſten

Digitized by Google

Augenblicke nicht, bei aller Freundschaft, die er für Horst hegte, sich einer Anwandlung des Unmuthes zu erwehren, daß dieser ihm weder eine Zeile der Benachrichtigung von der Abreise, noch eine Antwort auf sein Anerbieten gesendet hatte. Doch der Groll konnte in diesem treuen Gemüthe nicht Wurzel fassen, und er dachte bald nur an das ewig wechselnde Schicksal des Freundes, das diesem keine Ruhe noch Rast mehr gönnte. Der Zeitpunkt der Rückkehr, den Horst selbst angegeben hatte, verstrich, ohne daß dieser erschien, noch Nachricht ertheilte. Ferstner dachte schon daran, seine eingegangene Verpflichtung der Bürgschaft zu erfüllen, als ihn ein Schreiben Horst's überraschte, das aus einer naheliegenden großen Stadt datirt war und eine Geldeinlage enthielt. Horst dankte in tief gefühlten Worten für die Beweise der Freundschaft und für das großmüthige Anerbieten, und deutete an, daß eine plötzliche Wendung seiner Verhältnisse ihn der momentanen Verlegenheit entrissen habe. Da die Geschäfte ihn noch mehrere Tage in der Stadt zurückhalten würden und er also verhindert sei, dem Freunde für all' die Güte und Liebe sobald persönlich zu danken, so wolle er diese Pflicht wenigstens auf schriftlichem Wege erfüllen. Der Schluß des Briefes, dessen abgerissene Sätze von großer Aufregung zeugten, enthielt einige dunkle, aber bittere Anspielungen auf das Geschick, das die kleinste Gunst nur um den theuersten Preis verkaufte, und endlich die Bitte, die Einlage als Berichtigung des kleinen Vorschusses anzunehmen, den

Digitized by Google

Rest aber irgend einer armen Wittwe zukommen zu lassen.

Ferstner, nunmehr über das Schicksal des Freundes beruhigt, fand bald keinen Gefallen am weiteren Aufenthalte in dem Badeorte. Jener einzige Gefährte, in dessen Gesellschaft er sich künstlerisch angeregt fühlte, war abwesend, vielleicht von Geschäften so überhäuft, daß aus den angedeuteten „mehreren Tagen" Wochen werden konnten; das Getriebe aber, was er um sich sah, langweilte ihn. Der Verleger, mit dem er das Geschäft in Betreff neuer Compositionen abgeschlossen hatte, lud ihn nach seinem Landsitze ein. Nichts war ihm erwünschter, als das lärmende und doch einförmige Leben des Kurortes mit der abgeschlossenen Ruhe in einem wohleingerichteten Landhause vertauschen zu können; er nahm die Einladung sogleich an. Den Auftrag Horst's erfüllte er gewissenhaft und mit Freude; auch ließ er einige Zeilen an den Freund zurück, worin er ihm Glück wünschte zu der günstigen Veränderung und ihn benachrichtigte, daß er nach drei bis vier Wochen nochmals nach dem Bade * kommen werde, um ihn zu sehen. Er hielt Wort; doch fand er Horst nicht mehr. Man erzählte ihm, dieser habe eine Zeit lang ziemlich flott gelebt, allenthalben die beißendsten Bemerkungen über die anwesenden Musiker ausgesprochen, dann sei er plötzlich abgereist. Ferstner ging nach seinem Geburtsorte, von dort für eine kurze Zeit nach Paris, dann nach Deutschland. Horst war wie verschollen.

Digitized by Google

44. Capitel.

Ewalt und Marie.

Wir ſind nun faſt allen unſeren Bekannten im Badeorte begegnet: Herzheim, dem unerſättlich ehrgeizigen, der überall hineilte, wo er glänzen, wo er dominiren konnte, der in der Geſellſchaft der Fürſtin Varazimoff und der nobeln Leute, die er nicht achtete, deren Huldigungen er aber nicht entbehren mochte, Dorothea und Evelinen zu vergeſſen ſuchte; Horſt, wie er, in ſeinem Unglücke einen Ausweg ſuchend, auf neue Irrpfade gerieth, bis er für einige Zeit aus unſerem Geſichtskreiſe entſchwand; Ferſtner, der, in Unkenntniß der Verhältniſſe, einen Moment gehofft hatte, auf dem Sammelplatze des Luxus und des Müßigganges künſtleriſche Erfolge zu erringen, doch ſich bald eines beſſeren beſann, und nun auch nach einer anderen Gegend gezogen iſt; endlich all' den großen und kleinen, berühmten und unberühmten Handwerkern, wie ſie überall auftauchen und Lärm machen, dann wieder ſpurlos verſchwinden. Nur einen wird der Leſer mit uns vermißt haben: Ewalt. Wir haben aus den Reden des Spielbank-Directors erfahren, daß er nach dem Badeorte nicht kommen wollte, und wir müſſen dieſen uns gar lieben und werthen Künſtler anderswo aufſuchen.

Digitized by Google

Es war ihm in London durch die angestrengteste Berufsthätigkeit gelungen, manche trübe Erinnerungen an Paris aus seinem Herzen zu bannen; er fühlte sich aber auch gegen das Ende der season sehr ermüdet, und stärker als je erwachte das Bedürfniß in ihm, ferne von dem Getümmel und dem Getriebe der großen Welt, einige Monate im Genusse des stärkenden und geisterfrischenden Landlebens der Kunst und den Wissenschaften ungestört zu weihen. Er zog nach dem Süden Deutschlands und nahm seinen Wohnsitz in einer kleinen Stadt, die, am Fuße mehrerer Gebirgsketten gelegen, nah und fern eine Auswahl der schönsten Partien bot. Dort traf er mitunter Maler, die gekommen waren, um Landschaften zu skizziren; in einem durch die Eisenbahn nahe liegenden kleinen Badeorte wohnten einige ihm befreundete Familien aus dem Norden; es fehlte ihm also nicht an gesellschaftlichem Verkehre; doch blieb er am liebsten in seinem Stübchen, oder draußen in der schönen Natur.

Auf einem weiten Ausfluge kam er an einen Gebirgssee, dessen herrliche Lage und malerische Schönheit ihn wunderbar anregten; es war derselbe, an welchem einst Dorothea mit dem geliebten Freunde den letzten glücklichen Abend verlebt hatte. Ewalt beschloß, einige Tage in dieser Gegend zu verweilen. Hinter dem Walde, aus welchem jener räthselhafte Lenardo getreten war, lag ein kleines Dörfchen; dort miethete sich Ewalt ein. Seine Geige, Bücher und die nothwendigsten Bedürfnisse seines bescheidenen Haushaltes waren bald herbeigeschafft. Täglich

Digitized by Google

ging er auf den verſchiedenen Pfaden zu dem See; dort ſaß er auf einer Raſenbank am Ufer, blickte in das klare Waſſer oder in den tiefblauen Himmel, und gab ſich ganz dem Glücke tiefſter Gemüthsruhe hin. Er vermochte faſt nicht, ſich von dem Plätzchen zu trennen.

So blieb er eines Abends da, bis die Sonne hinter den Gebirgswänden verſchwunden war und die Dunkelheit ſich raſch über das Thal verbreitete. Er trat ohne Säumen den Rückweg an; doch hatte er noch eine ziemlich weite Strecke zu wandeln, und kaum die Hälfte zurückgelegt, als es ganz finſter wurde. Er trachtete aus dem Walde nach dem kahlen Gebirgskamme zu kommen, von wo aus der Weg nach ſeinem Dorfe führte; als er aber jenen erreicht zu haben glaubte, fand er bald, daß er vom richtigen Pfade ganz abgekommen war; es blieb ihm nichts übrig, als den vor ihm liegenden zu verfolgen, und nach irgend einem bewohnten Orte zu gelangen. Im Anfange mochte er ſich recht behaglich fühlen; die Nacht war wunderſchön, eine rechte Hochſommernacht: der Himmel tiefblau, die Luft rein und milde, von balſamiſchen Düften der Bergkräuter und Nadelhölzer erfüllt; Johanniswürmchen flogen ab und zu, manchmal erſchallte der Ruf eines Nachtvogels. Doch der Weg zog ſich in die Länge, und es war noch gar kein Anzeichen da, als ſollte er nach einem Ziele führen, vielmehr ſchien es Ewalt, als ob ganz in der Nähe, und zwar in gerader Richtung vor ihm, ein Wald ſtünde, und wieder durch einen ſolchen zu wandern, war keine

Digitized by Google

angenehme Aussicht. Unser Freund spähte umher; links unten in einem Thale erblickte er helles Licht, es schien aus einem einzeln stehenden Hause zu kommen. Er besann sich nicht lange und kletterte in der angedeuteten Richtung hinab, über Steingerölle und Felsen, durch Gestrüppe und zwischen Fichtengehölz. Nach etwa einer halben Stunde gelangte er zu einem Pfade, der ihn zu seiner großen Freude in ein Wiesenthal führte, — am Ende dieses stand das Gebäude, dessen erleuchtete Fenster (eines derselben war geöffnet) er zuerst oben auf dem Berge erblickt hatte. Als er sich näherte, fand er, daß es ein einstöckiges Landhaus mit einem Seitenflügel war; letzterer bestand nur aus einem Erdgeschosse. Ewalt vermuthete, daß daselbst die Dienerschaft wohne; unter dieser hoffte er einen Führer nach seinem Dorfe zu gewinnen. Als er an dem Hauptgebäude vorbei nach jenem Flügel gehen wollte, vernahm er plötzlich Akkorde eines Klaviers, unmittelbar darauf eine Tenorstimme; sie klang im Anfange ziemlich scharf; es war, als ob die Tonbildung dem Sänger einige Schwierigkeiten bereitete, doch bald verschwand dieser Mißstand und voll und rein erklangen die Töne durch die Nacht. Ewalt lauschte entzückt. Zwar sang jener zuerst nur italienische Arien, doch der Vortrag zeugte von tiefer musikalischen Bildung, ja manche Nüancirung trug offenbar das Gepräge einer anderen, als der ausschließlich italienischen Gesangsschule; und bald begann der Sänger auch deutsche Lieder; und nun schwelgte Ewalt erst recht und hätte wohl, Nacht und

Digitized by Google

Heimweg vergessend, noch lange fortgeschwelgt, wäre ihm nicht plötzlich die irdische Wirklichkeit in Gestalt eines Nachtwächters und tobender Knechte erschienen. Er versuchte umsonst sich zu erklären, die andern überschrieen ihn; aus ihren Reden konnte er entnehmen, daß schon am Abende vorher eine verdächtige Gestalt um das Haus geschlichen war und daß die wachsamen Hunde absichtlich eingesperrt worden wären, und sich auch kein Diener gezeigt hätte, weil man durch anscheinende Sorglosigkeit des Einbrechers um so sicherer habhaft zu werden dachte. Ewalt's Lage war eher komisch, als mißlich zu nennen, doch bot die Aussicht auf Nachtlager in der Scheune und auf das Verhör vor einem Dorfrichter am nächsten Morgen wenig Verlockendes. Die Ankunft eines Dieners, der von der Herrschaft gesendet worden war, um die Ursache des Lärmens zu erforschen, ermöglichte unserm Freunde, sich endlich ruhig zu erklären; er übergab jenem seine Karte für den Sänger, und hatte die Freude, sich alsbald aus den „Banden der Häscher" befreit zu sehen. Der Diener führte ihn nach einem hell erleuchteten, geschmackvoll eingerichteten Salon; sein Herr, bedeutete er, würde sogleich erscheinen. Jener hatte sich auch kaum entfernt, als aus der Thüre eines Nebenzimmers ein Mann heraustrat, dessen Anblick unsern Freund erstaunte und erschreckte. „Nicht wahr," sprach der Fremde lächelnd, „Sie hätten wohl nicht geglaubt, den Mann, der Ihnen vor wenigen Monaten als ein geheimnißvoller Warner in Paris erschien, hier in Deutschland als einen

Digitized by Google

friedlichen Landbewohner wiederzufinden? Bald soll sich Ihnen das Räthsel lösen; wir werden uns näher kennen lernen, und dann werde ich Sie über einen Irrthum, den ich begangen, aufklären. Doch jetzt folgen Sie mir; ich will Sie der Eigenthümerin dieses Hauses, meiner Schwester, der verwittweten Frau von Morenstern, und deren Tochter vorstellen. Die Damen haben Ihren Namen so oft aus meinem Munde nennen hören, daß ich mit Ihrer Vorstellung nicht lange zaudern darf. Mein Name ist v. Lenhard." Ewalt erinnerte sich, diesen Namen vor längerer Zeit öfters gehört zu haben, doch alle näheren Umstände waren ihm entfallen.

Die Schwester des räthselhaften Sängers war eine ältliche, stille, dabei unendlich milde und liebenswürdige Frau, zu deren ganzem Wesen Ewalt sich vom ersten Augenblicke hingezogen fühlte. Ihr einziger Sohn studirte auf der Universität, und ihre Tochter Marie — doch wir wollen später von diesem Mädchen reden.

Unser Freund blieb die Nacht in jenem Hause, denn er war auf der Irrwanderung beiläufig vier Stunden weit von seinem Wohnorte abgekommen. Zwei Tage später kam er, dem gegebenen Versprechen zufolge, wieder und musicirte mit Frau v. Morenstern; diesmal fuhr er im Wagen zurück. Bei seinem nächsten Besuche frug ihn Lenhard: ob er denn nicht Lust hätte, einige Tage bei ihnen zu verweilen, und ihr Thälchen als den Mittelpunkt für seine Ausflüge anzusehen? Und er nahm die Einladung bereitwillig an, nicht blos aus Neugierde, die Lösung des Räthsels,

Digitized by Google

das wir alle kennen, zu erfahren, sondern auch um — in Mariens Nähe verweilen zu dürfen. Diesen letzten Grund wollte er sich freilich nicht eingestehen, er dachte nur an das erste Motiv, und nur das Bild Cäciliens v. Fernonville schwebte vor ihm. Doch wir, die ihn genauer beobachteten, wir können versichern, daß jenes Bild bereits erblaßte, oder manchmal nach und nach ganz andere Züge annahm, als die der schönen Französin!

Marie v. Morenstern mochte kaum siebzehn Jahre zählen, aber wenn nicht der Ausdruck ihres Gesichtes ein so kindlicher gewesen wäre, so konnte man sie ihrer physischen Entwicklung nach für älter zählen. Sie war nicht so auffallend schön, wie Cäcilie v. Fernonville, aber doch *edler* schön, als diese; in ihren Zügen lag nicht der Geist und die Anmuth jener Französin, aber mehr Gemüth und Weiblichkeit; das dunkelblaue Auge Mariens zeigte nicht jenes Feuer, das im Salon unwillkürlich die Männer alle an sich zog, aber aus seinem sanften und offenen Blick sprach ein reines, weibliches Gemüth. Marie war auch bei weitem nicht so graziös wie Cäcilie, ihre Bewegungen erschienen im ersten Momente einem Fremden gegenüber etwas unbeholfen, ihr Benehmen fast scheu; doch wenn man sie näher beobachtete, wenn man sie öfter sah, dann konnte man bemerken, welch' eine natürliche Anmuth sie unbewußt entwickelte, wie ihre Stellungen manchmal fast plötzlich so plastisch waren, daß sie ein Bildhauer nicht schöner gestalten konnte.

Marie besaß auch kein Talent für Musik; sie liebte

Digitized by Google

dieſelbe leidenſchaftlich und konnte beim Anhören mancher Lieder weinen; aber ſie war nicht fähig, ein Stück regelrecht vorzutragen. Sie ſtrich am liebſten im Freien herum, oder half der Mutter im Führen des Haushaltes. Es fehlten ihr alſo faſt alle jene Talente zur Salondame, die Cäcilie v. Fernonville in ſo hohem Grade beſaß. Dafür aber war ihr ganzes Weſen wohl geeignet, einſt einen Mann zu beglücken, der in dem inneren häuslichen Leben die ſchönſte Beſtimmung der Ehe ſuchte.

Unſer Ewalt gefiel ſich im Anfange in Vergleichen, wie wir ſie eben andeuteten; er meinte hierbei blos eine intereſſante pſychologiſche Betrachtung anzuſtellen, und merkte nicht, oder wollte nicht merken, wie Mariens Bild immer tiefer in ſein Herz drang, bis es nach vierzehn Tagen ſo feſt darin wohnte, daß er es nicht mehr herauszubringen vermochte.

Und nun erſt begann er mit ſich zu kämpfen, wollte ſeine Leidenſchaft bezwingen, tadelte ſich ob ſeiner Thorheit, rief alles durch Cäcilien Erlittene vor ſein Gedächtniß — es half nichts! Wenn er mit dem feſten Vorſatze, ruhig zu bleiben und Marien mit gleichgiltigen Augen zu betrachten, in den Garten trat, und ſie freundlich lächelnd ihm entgegen kam und ihm die Hand reichte, da verließen ihn Vorſatz, Gleichgiltigkeit und Ruhe. Er ſah ein, daß es kein Mittel mehr gebe, als ſchnelle Flucht, weit weg von dem Orte, wo ſie weilte. Eines Morgens, als Herr v. Lenhard allein auf ſeinem Zimmer war, ging er zu ihm, um Abſchied zu nehmen.

Digitized by Google

„Warum ſo plötzlich?“ frug ihn dieſer, „warum wollen Sie von uns, warum wollen Sie — von Marien ſcheiden?“ Ewalt erröthete. „Meinen Sie denn,“ ſprach der andere weiter, „daß ich, daß meine Schweſter nicht geſehen hätte, was in Ihnen vorging, und glauben Sie, daß ich, der Sie in Paris von der Verbindung mit Cäcilie v. Fernonville retten wollte, Sie jetzt nicht gewarnt, ja ſelbſt Ihre Entfernung veranlaßt hätte, wenn mich, wenn uns der Eindruck, den Marie in Ihnen hervorbrachte, nicht mit Freuden erfüllte, wenn wir nicht glaubten, daß Sie der würdigſte Gemahl für dieſes herrliche Kind ſeien, und daß Sie in der Verbindung mit ihr das Glück finden, deſſen Sie in ſo vollem Maße würdig ſind? Doch kann ich Ihnen, kann ich uns noch dieſes Glück nicht verheißen, denn Marie allein ſoll über ihre Hand entſcheiden, und ich glaube nicht, daß ihre Gefühle für Sie mehr als eine freundliche Neigung genannt werden dürfen; und wenn es auch an uns gewiß nicht fehlen ſoll, um Sie in Ihren Wünſchen und Hoffnungen zu unterſtützen, ſo gebietet uns Pflicht und Gewiſſen, nicht weiter auf Marie einzuwirken, als es ohne Beſchränkung ihrer freien Entſcheidung geſchehen kann. Es iſt vielleicht beſſer, daß Sie ſich jetzt für einige Zeit entfernen, daß wir uns alle in einer größeren Stadt wieder treffen. Hat Marie die Welt ein wenig geſehen, hat ſich ihr Urtheil gebildet, daß ſie ſich auch ſelbſt prüfen kann, und iſt ſie Ihnen gut, dann ſoll es uns nicht ſchwer fallen, ſie zur Verbindung mit Ihnen zu bewegen;

Digitized by Google

aber im andern Falle dürfen wir keine Verantwortlichkeit auf uns laden. Ueberdies ſind noch Verhältniſſe vorwaltend, die Sie vorerſt kennen müſſen, ehe Sie ein entſcheidendes Wort ſprechen. Es iſt nun an der Zeit, Sie von meinem Lebenslaufe zu unterrichten und Ihnen manches Räthſel zu löſen. Ich bin es Ihnen und bin es Marie ſchuldig."

45. Capitel.

Geſchichte Lenardo's.

„Sie werden vielleicht einmal," begann der Erzählende, „von einem Herrn v. Lenhard gehört haben, der, vor etlichen zwanzig Jahren Offizier in *ſchen Dienſten, aus altem Geſchlechte ſtammend, durch manche äußerliche Vorzüge begünſtigt, plötzlich ſeine militäriſche Carrière aufgab und ſich dem Theater widmete. Man ſagte damals, die Liebe zu einer ſchönen Sängerin, der ich überall nachfolgte, habe mich zu jenem Schritte bewogen. Dem war aber nicht ſo. Wenn ich aufrichtig ſein will, ſo leitete mich hiebei mehr die Unluſt an den beſchränkten Verhältniſſen, in denen ich leben mußte, und die Ausſicht auf reichlichen Gewinn und auf Ruhm, die ich beim Theater zu finden faſt ſicher war. Meine

Digitized by Google

Familie war sehr arm, aber mit allen alten Geschlechtern verwandt; ich hatte eine sehr gute Erziehung erhalten; zum Beamtenstand fühlte ich keine Lust, und mein Loos als Offizier war die „paupertas sub onere nobilitatis laborans“, die unter der Last einer edeln Geburt arbeitende Armuth, von der Seneca spricht. Dagegen hatte mich die Natur mit einer schönen Tenorstimme begabt und das Geschick meiner musikalischen Bildung insoweit begünstigt, als meine Mutter, die selbst eine vortreffliche Musikerin war, über die Entfaltung meines Talentes wachte, und ein alter italienischer Kapellmeister mir Gesangsunterricht ertheilte. Ich ward oft zu Hofe geladen, um den höchsten Herrschaften vorzusingen, und hätte, wenn ich meine Beliebtheit, die Gunst schöner Frauen und die Connexionen meiner Familie benützte, eine schöne Carrière machen können. Aber mein Entschluß stand fest. Sollte ich schon durch meine Stimme und meine äußere Erscheinung Vortheile erlangen, so wollte ich diese nur auf der Bühne erringen. Meine Eltern widersetzten sich meinem Entschlusse auf's heftigste, und es gab viele unangenehme Scenen; selbst der Hof legte sich in's Mittel, und eine hohe Person suchte mir beizubringen, welch' eine verrückte Idee es von mir sei, ein Komödiant werden zu wollen. Aber diese Laufbahn war mir einmal bestimmt; jene schöne Sängerin, die mit Unrecht als die eigentliche Veranlassung meines Entschlusses bezeichnet ward, fesselte mich an sich, ich war immer bei ihr; einer meiner Kameraden erlaubte

Digitized by Google

ſich, hierüber zu ſpotten, es kam zu einem ernſtlichen Streite, zum Zweikampfe. Ich verwundete meinen Gegner nur leicht, der ganze Vorfall ging ohne andere üble Folgen für mich vorüber, doch war mein ferneres Verbleiben unter den Offizieren unmöglich; ich verließ den Dienſt, ging nach Italien. Dort veränderte ich meinen Namen in den noch ziemlich bekannten Lenardo oder, wie die Italiener ſagten, Leonardo, und widmete mich ganz der Oper. Bald war ich berühmt, erhielt hohe Honorare. Rom, Neapel, Mailand, Venedig und kurze Zeit auch Paris waren Zeugen meiner Triumphe.

„Jene Annehmlichkeiten des Lebens, die ich in Deutſchland, in beſchränktem Kreiſe, durch meine Talente fand, vervielfältigten ſich in bedeutendem Maße von dem Augenblicke an, als ich jene Talente öffentlich zeigte. Die Gunſt ſchöner Frauen wendete ſich mir allenthalben zu; mit meinen Erfolgen wuchs auch meine Eitelkeit und meine Kühnheit; es gab eine Zeit, wo ich mich für unwiderſtehlich halten durfte; und allerdings mochte ein ſchöner Mann von Talent und großem Rufe, und noch dazu von adeliger Abſtammung und guter Erziehung, in gewiſſen Kreiſen faſt keine Eroberung für unmöglich anſehen. Und ſo arbeitete ich ſelbſt daran, die furchtbare Kataſtrophe herbeizuführen, die mit einem Male allem Glanze und aller Herrlichkeit ein Ende brachte.

„Einige Jahre nach meinem Eintritte in die muſikaliſche Laufbahn knüpfte ich in Rom ein Verhältniß mit

Digitized by Google

einer ruſſiſchen Dame an, die durch ihre Geburt, ſowie durch die Familie und die Stellung ihres Mannes zu der höchſten Ariſtokratie ihres Landes gehörte. Ich war ihr ſchon mehreremale vor ihrer Verheirathung in verſchiedenen Städten Italiens begegnet, und ſie hatte mir durch Blick und Wort ſchon damals ihre Zuneigung zu erkennen gegeben. Später ſah ich ſie in Paris, faſt unmittelbar nachdem ſie ihre eheliche Verbindung geſchloſſen hatte, und ich konnte mir wohl einbilden, daß ſie noch dieſelben Gefühle für mich hegte. Ihr Gemahl war ein unbedeutender Cavalier, er hatte es für nothwendig gefunden, ſich zu verheirathen; man hatte ſeine Aufmerkſamkeit auf die junge Dame gelenkt; er hielt bei der Mutter an; dieſe wollte die unbequeme Tochter los ſein, und ſo ward das kaum achtzehnjährige Mädchen verheirathet. Der Mann ging nach wie vor ſeinen Junggeſellen-Gewohnheiten nach; war es zu verwundern, wenn die junge Frau zuletzt die Treue nicht bewahrte, die er nicht einmal hoch anzuſchlagen ſchien?

„Als ich ſie endlich in Rom im vierten Jahre ihrer Ehe wiederfand, war ihr Verhältniß zu dem Gemahle bereits ein rein konventionelles; doch war ihr Ruf noch durch keinen Hauch getrübt, es mußte meiner Eitelkeit daher um ſo mehr ſchmeicheln, daß jene bei unſerer erſten Begegnung mich erkennen ließ, wie ihre Neigung zu mir noch dieſelbe geblieben, vielleicht noch ſtärker geworden war; ich ſah, daß es nur auf meine Bewerbung ankam, die Gunſt einer jungen, hochgebornen, gefeierten Dame

Digitized by Google

zu erringen, eine Gunst, um die sich so viele vergeblich bemüht hatten; und ich beging aus Eitelkeit ein Verbrechen. Ich knüpfte, ohne Neigung zu fühlen, ein Liebesverhältniß an! Ich habe schwer gebüßt, und weiß Gott, ich büße noch!"

Eine Zeit lang blieb Lenardo in düsterem Schweigen versunken — dann setzte er seine Erzählung fort:

„Die Umstände begünstigten uns; der Gemahl mußte plötzlich, um Familienverhältnisse zu ordnen, nach Hause reisen. Die Aerzte widerriethen der an das italienische Klima gewöhnten jungen Frau die weite Fahrt im Winter, und jener ging allein; sie blieb zurück, und es begann nun jenes unglückselige Verhältniß, dem ich beim Beginne kaum die Bedeutung und die Dauer eines leichtfertigen Abenteuers zuerkannte, und das mich jahrelang mit unauflöslichen Banden festhielt!

„Die ersten Monate verflogen rasch; ich sang noch auf dem Theater, sie folgte mir überall; als die stagione vorüber waren, begleitete ich sie auf einen Landsitz in der Nähe Roms. Ich fühlte schon in den ersten Wochen, welch' eine Fessel ich mir auferlegt hatte, welche Unbequemlichkeiten ich von dem eifersüchtigen, herrschsüchtigen Weibe zu erdulden haben würde. Doch wollte ich die Fessel nicht sogleich abstreifen. Mir dünkte es unwürdig, ein Weib, das mir allein seine Neigung so lange bewahrt, und das mir nun alle Beweise der Liebe gegeben und das höchste Opfer gebracht hatte, ohne einen triftigen Grund zu verlassen. Ich dachte zuerst, daß sie selbst,

Digitized by Google

nachdem ihre Caprice für den berühmten Lenardo befriedigt war, die Nothwendigkeit des Wiedereinlenkens in die gewöhnlichen Verhältnisse des Lebens einsehen würde; ich hoffte dann, daß irgend ein günstiger Zwischenfall, etwa die Wiederkunft des Gemahles, oder die Bewerbung eines anderen, mir die Gelegenheit zum Rücktritte bieten dürfte. Doch jener weilte noch immer auf seinen Gütern, und die Leidenschaft des Weibes zu mir wuchs täglich. Ich faßte endlich den Entschluß, beim Eintritte des Sommers, wo sie nach Deutschland gehen wollte, unter irgend einem Vorwande zurückzubleiben, und so die Lösung in schicklichster Weise vorzubereiten. Aber als die ersehnte Zeit herankam, als ich die Befreiung nahe dachte, da mußte ich zu meinem Schreck und zu meiner Qual vernehmen, daß mir keine Hoffnung mehr blieb, als das Joch weiter zu tragen. Sie benachrichtigte mich, daß sie unter ihrem Herzen die Frucht der Liebe sich regen fühle, und daß sie hoffe, ich werde sie in diesem Momente nicht verlassen! Was konnte, was durfte ich thun? Ich erklärte mich bereit, ihr nach Deutschland, überall hin zu folgen. Sie fand es angemessen, in Italien zu bleiben. Wir zogen noch weiter in's Land, in eine von allen größeren Reisestraßen ganz entfernte Gegend. Dort verweilten wir einige Monate, bis der Zeuge meiner Verirrung, meiner verbrecherischen Eitelkeit das Licht der Welt erblickte. Ich hatte alle Vorkehrungen getroffen, um die Existenz dieses Kindes — es war ein Mädchen — in den undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses zu hüllen.

Digitized by Google

Niemand wußte darum, als die eine vertraute Dienerin, und die mußte schweigen; sie war eine Leibeigene. Eine Frau aus einem benachbarten Orte war als Geburtshelferin bestellt, sie brachte eine Amme mit, die den Säugling sogleich nach der Geburt nach Hause nahm. Und da wir unter angenommenen Namen in dem Orte lebten und uns bald nach dem Vorfalle entfernten, so waren wir nach dieser Seite hin gesichert. Dann gingen wir nach Deutschland. Und als ich nach Italien zurückkehrte, wußte sie den inzwischen zurückgekehrten Gemahl dahin zu bewegen, daß er die aus den ersten Jahren der Ehe entsprossenen Kinder einem Pensionat zur Erziehung übergab, und ihr den weiteren Aufenthalt im Süden gestattete. Jener gewährte ihr volle Freiheit mit der Bedingung, daß ihm ein Theil ihrer Einkünfte überlassen bleibe, und sie wich nun nicht mehr von meiner Seite.

„Ich mag das qualvolle Leben nicht beschreiben, das ich durch drei Jahre hindurch führte, — nicht erzählen, was ich von der Eifersucht, von der Laune und von der Herrschsucht dieses Weibes erduldete, an welches mich nicht Liebe, sondern nur das eigene Schuldbewußtsein fesselte. Ich habe nie einen Moment weiblicher Hingebung, tiefen Gefühls an ihr erlebt; ja nicht einmal Gefühl für das unglückliche Wesen, für die Frucht unseres verbrecherischen Verhältnisses, ließ sie erblicken; nur ein immerwährendes Haschen nach Aufregung war ihr Bedürfniß; sie gefiel sich im Umgang mit den Politikern jeder Farbe, die sich damals in Italien sammelten, vor-

Digitized by Google

züglich in der Gesellschaft der Legitimisten. Für mich hatte sie nur Vorwürfe und Klagen, und je kälter ich mich zeigte, je mehr ich dahin trachtete, daß sie mich verließe, desto enger schloß sie sich an mich; doch war es nicht Liebe, die sie leitete, nur die unersättliche, grausame Lust, mich, den einst gefeierten Liebling der Frauenwelt, allein zu beherrschen, und sich und mir das Leben zu verbittern. Ich war oft der Verzweiflung nahe; aber ich faßte nicht den Muth, mich zu befreien, denn ich wußte, daß es ihr Tod sein würde! So duldete ich und harrte!

„In der Periode, auf die ich nunmehr zu sprechen komme, waren die politischen Parteien, besonders die legitimistische, so rührig, es kamen so viele Männer aus allen Klassen ab und zu, daß mehrere Regierungen sich veranlaßt fühlten, Agenten beiderlei Geschlechtes zur Beobachtung und Berichterstattung nach Italien zu senden. Unter den Damen befand sich eine hochgeborne Russin, die in ihren ehelichen Verhältnissen dem Weibe glich, an das ich gefesselt war. Was früher zwischen den beiden vorgegangen sein mußte, konnte ich nicht recht ermitteln; doch war es mir klar: Verschiedenheit politischer Ansichten konnte unmöglich der alleinige Grund ihres gegenseitigen Hasses sein. Sie unterhielten sich zwar immer in dem höflichsten Tone, ja, sie nannten einander Jugendfreundinnen! Aber was Rosalie, meine Tyrannin, manchmal von der schönen Helene sprach, zeugte von tief wurzelndem Rachegefühle. Freilich mochte vor allem die Eifersucht

Digitized by Google

hierbei thätig sein, denn Helene war liebenswürdig, geistreich und damals so schön — daß ich mich bei ihrem ersten Anblicke eines mächtigen Eindruckes nicht erwehren konnte, eines Eindruckes, den meine Tyrannin bemerkt haben mochte.

„Ich hatte eben ein Engagement nach einer anderen Stadt angenommen; Rosalie drängte mich dahin, damit wir aus der Nähe der gefährlichen Rivalin kamen. Doch wir waren kaum angelangt, als Helene in Begleitung eines Freundes erschien. Sie verweilte nur kurze Zeit, denn sie konnte wohl bemerken, daß ihre Gegenwart die Eifersucht Rosaliens bis zur Raserei steigerte. Aber sie schied nicht, ohne daß wir uns im Geheimen gesehen, gesprochen und uns das Geständniß der gegenseitigen Neigung abgelegt hatten. Ich selbst bat sie flehentlich, sich zu entfernen, und erklärte ihr, daß ich die Mutter meines Kindes nicht verlassen könnte, bevor sie selbst die Trennung wünschte und daß nie eine andere Neigung mich bestimmen würde, die Verpflichtung, die ich einmal auf mich geladen, von mir abzuwälzen. Die Schöne, Liebenswürdige, deren angenehmes und mildes Benehmen mich nur noch schmerzlicher an das erinnerte, was ich von der andern ertragen mußte, versprach meine Befreiung herbeizuführen, wenn ich ihr dann meine Dankbarkeit und Liebe weihen wollte. Das schwur ich, und sie reiste ab.

„Wenige Wochen nach diesem Vorfalle erhielt Rosalie einen Brief von dem Gemahle aus Paris, worin

Digitized by Google

er ihr ankündigte, er sei von der Regierung ihres Landes über gewisse politische Umtriebe, an denen sie Theil genommen, befragt worden, und der Gesandte habe den Wunsch ausgedrückt, sie persönlich von den Befehlen des Monarchen in Kenntniß zu setzen. Da der Gemahl selbst eine Art von diplomatischem Posten einnahm, da sie bei dem geringsten Ungehorsam gegen den allgebietenden Herrn ihrer Kinder Zukunft in hohem Grade gefährden konnte — dem weitreichenden Arme war ja doch nicht zu entrinnen —, so schien Unterwerfung und die schleunige Reise nach Paris das einzige Mittel zur Beseitigung drohender Gefahr. Sie zauderte auch keinen Augenblick. Neben der Leidenschaft zu mir habe ich nur noch ein tiefwurzelndes Gefühl in ihr entdeckt: die Furcht vor dem Czaren.

„Die stagione des Theaters, an dem ich wirkte, war noch nicht zu Ende; und obwohl Rosalie mich durchaus bewegen wollte, daß ich sie nach Paris begleitete, so wollte ich weder meine Pflicht als Künstler verletzen, noch auch die günstige Gelegenheit meiner Befreiung unbenutzt lassen. Eine geheime Ahnung sagte mir, daß bei dieser plötzlichen Wendung die Hand jener Schönen im Spiele sei, die mir baldige Befreiung verheißen hatte. Und diese Ahnung erfüllte sich! Schon wenige Tage nach der Abreise der andern kam die sehnlich Erwartete, und aus ihrem schönen Munde erfuhr ich die Bestätigung. Ihr und ihrer Freunde Einfluß hatte den Gesandten bewogen, einen Bericht an die russische Regierung über die Be-

Digitized by Google

wegung der polnischen Adelspartei einzusenden; Rosalie stand mit den Häuptern derselben in Verbindung; sie war katholisch und fromm, die Regierung des Czaren, die sich in gespannten Beziehungen zu dem Papste befand, konnte also leicht zum Argwohn gegen eine in Italien wohnende und reiche katholische Unterthanin, die solche Beziehungen pflog, gebracht werden.

„Einige Monate mußten jedenfalls vergehen, bis Rosalie sich von jedem Verdachte gereinigt haben würde — daß ihr dies gelingen würde, daß sie keines Vergehens gegen ihr Land beschuldigt werden konnte, wußte ich. Ich benutzte die Zeit, um mich ganz dem Vergnügen und der Freude in den Armen der schönen Freundin hinzugeben. Meine Hoffnung ging dahin, daß die Entfernung von mir, die zeitweilige Wiedervereinigung mit dem Gatten, das Leben in den großen Hauptstädten Rosalien selbst auf den Gedanken bringen würde, unser Verhältniß friedlich zu lösen. Sollte sich jedoch diese Hoffnung nicht bewähren, dann — so war ich fest entschlossen — mußte der Bruch herbeigeführt werden. Ich brachte das Kind, das bisher immer noch in jenem Dorfe bei der Amme gelebt hatte, insgeheim nach einem anderen Orte; ich wollte für den Fall der gewaltsamen Trennung das zarte Wesen, für das die Mutter so wenig Liebe und Sorgfalt erwiesen hatte, ganz mir aneignen und für dessen Zukunft sorgen.

„Ich erhielt in der ersten Zeit viele Briefe von Rosalie, die alle glühendste Leidenschaft athmeten. Sie

Digitized by Google

schrieb mir, ihr Gemahl habe den Wunsch ausgedrückt, daß sie wenigstens eine Zeit lang in seinem Hause lebe. Es sei merkwürdigerweise von unserem Verhältnisse viel weniger bekannt worden, als sich voraussetzen ließ; man wisse zwar, daß sie nicht mit ihrem Gemahle lebe, doch dies wäre, da er viel herumreise, wenig aufgefallen, und man habe ihren Aufenthalt in Italien vorzugsweise politischen Zwecken zugeschrieben. Sie sei bereit, sich von ihrem Gemahl ganz zu trennen, um nur mir zu leben; doch könne sie nie mein Weib sein, weil ihre Religion die Wiedervermählung Geschiedener verbiete. Jeder Brief schloß dann mit den Betheuerungen ihrer Liebe und mit den wildesten Drohungen, wenn ich ihr, die mir alles zu opfern bereit wäre, die Treue bräche!

„Vielleicht hätte mich Mitleid mit dem Schicksale der Unglücklichen bewogen, sie zurückzurufen; vielleicht hätte ich einen letzten Versuch gewagt, auf ihr Gemüth zu wirken; vielleicht wäre ich selbst zu ihr gegangen, um sie durch sanftes Zureden, durch Darstellung der Verhältnisse zu einer friedlichen Lösung zu bewegen; doch ein Umstand war es, der mich von allem zurückhielt und in dem einmal gefaßten Entschluß bestärkte: In keinem ihrer Briefe hatte sie mich um unser Kind befragt, und das — verzieh ich ihr nicht; ich fühlte mich von jeder weiteren Verpflichtung befreit, und genoß des Glückes, das mir in der Freundschaft des reizenden Wesens, dem ich meine Befreiung verdankte, beschеert war.

Digitized by Google

„Ich will meine Schuld nicht bemänteln; ich will nicht leugnen, daß der Eitelkeit und dem neuen Verhältnisse, das ich eingegangen hatte, größerer Antheil an meinem Entschlusse gebührt, als meiner Willenskraft und moralischen Ueberzeugung. Aber ich glaube, daß wenige Menschen in so eigenthümlichen Verhältnissen, wie ich sie eben schilderte, und nach jahrelangem Druck einer Kette, wie ich sie trug, anders gehandelt haben würden. Ich möchte behaupten, mancher junge Künstler, dem die Welt offen stand, den die Gunst der Schönen so lange beglückt hatte, und der sich ihrer noch immer erfreuen konnte, hätte wohl sein Gewissen leichter beschwichtigt, als ich, und hätte die Kette schon früher abgestreift.

„Ich vermied eine Zeit lang, auf das Anerbieten Rosaliens direct zu antworten; ich erwartete, daß sie selbst vielleicht ruhiger würde, und ich ihr dann manche schriftliche Vorstellung mittheilen könnte. Doch als sie endlich immer mehr und mehr in mich drang, und sogar forderte, ich solle, sobald meine Verpflichtungen am Theater zu Ende wären, sie aufsuchen, da blieb mir wohl nichts übrig, als ihr meinen Entschluß kund zu geben. Ich that es in schonendster Weise, war aber auf die bittersten Vorwürfe vorbereitet. Doch es kam gar keine Antwort. Meine schöne Freundin, die immerwährende Verbindung mit Paris unterhielt, sagte mir, Rosalie habe Paris plötzlich verlassen und sei wahrscheinlich nach Rußland gegangen. Mir war eigenthümlich bange zu Muthe. Ich kannte das Weib, von dem ich mich

Digitized by Google

eben getrennt hatte; ich wußte, daß sie nie gefährlicher war, als wenn sie schwieg. Mein Engagement am Theater ging eben zu Ende; ich drang in Helenen, den Ort zu verlassen, und wir begaben uns nach * im Römischen, in der Nähe des Nemi-Sees. Dort wollten wir, unbekannt und ganz unbeachtet, eine Zeit lang verweilen, dann aber nach Deutschland und Frankreich ziehen.

„In den ersten Wochen unseres Aufenthaltes in * fand die schöne Freundin viel Gefallen an einem Leben, das wir, von aller Welt abgeschlossen, nur der Liebe und dem Genusse der Naturschönheiten weihten. Doch bald ward mir bemerkbar, daß sie erkaltete, daß die Einförmigkeit unseres Glückes ihr lästig war. Ihr lebhaftes Temperament bedurfte der Abwechslung; sie war schöner, liebenswürdiger, liebreicher als Rosalie, aber auch leichtfertiger. Diese war zufrieden, — soweit sie überhaupt zufrieden sein konnte — wenn sie in meiner Nähe war, ihre Herrschaft über mich ausübte, ihr ausgezeichnetes musikalisches Talent im vertrauten Kreise zur Geltung brachte, oder ihren hochstrebenden Geist mit weitgreifenden, geheimen Plänen beschäftigte; sie vermied das Getümmel der Welt und zahlreiche Gesellschaft und lebte am liebsten auf dem Lande, wo sie nur die von ihr Auserwählten zu empfangen pflegte. Helene hingegen fühlte sich nur dort behaglich, wo sie sich von vielen Verehrern und Bewunderern umgeben sah, die jeden ihrer musikalischen Vorträge und jede ihrer geist-

Digitized by Google

reichen Bemerkungen sogleich bis in den Himmel priesen. Ihr war also das Leben in großen Städten unentbehrlich, und sie drängte mich bald, den einsamen Ort, den ich als Zufluchtsort gewählt hatte, zu verlassen. Ich sah ein, daß unser Verhältniß ein kurz dauerndes sein würde; ich war kaum von der drückenden Fessel weiblicher Herrschsucht und Eifersucht erlöst, und wollte nicht die weiblicher Eitelkeit und Laune tragen; so gab ich dem Verlangen der Schönen nach kurzem Widerstande nach, und wir zogen nach Rom; dort befand sie sich bald wieder in ihrem eigentlichen Elemente.

„Obwohl sie mir noch immer alle Beweise der Liebe gab, so konnte ich doch aus einem Umstande ersehen, was mir zu erwarten stünde, wenn ich nicht selbst das Verhältniß bei der ersten Gelegenheit aufgäbe. Rosalie war nie höflicher, nie rücksichtsvoller gegen mich, als wenn wir uns in Gesellschaft trafen, besonders aber wenn vornehme Besuche sich in ihrem Hause befanden; sie war eifersüchtig, nie launisch; wir begegneten uns in Gegenwart Fremder nur wie Freunde, nicht wie Liebende, und wenn sie meinen Frieden und meine Ruhe störte, sobald wir allein waren, so mußte ich eingestehen, daß sie nie versuchte, mich vor der Welt zu demüthigen; ich hätte dies übrigens auch nicht ertragen. Aber die Schöne, die mich nunmehr beglückte, war voll Liebe und Hingebung, wenn wir im trauten Kämmerlein saßen; wo sie sich dagegen vor Ebenbürtigen sah, schien sie manchmal sich erinnern zu wollen,

Digitized by Google

daß ich nur der von ihr für einige Zeit begünstigte Theatersänger war. Und wenn auch derartige Anwandlungen gegenüber meiner entschiedenen Haltung schnell vorübergingen, so waren sie doch eine warnende Mahnung, daß ich einem éclat zuvorkommen solle! Und ich war entschlossen, die nächste günstige Gelegenheit zu benützen!

„An einem Nachmittage schien sich mir eine solche zu bieten. Ich wollte der Schönen zur gewohnten Stunde meinen Besuch abstatten, fand sie aber, von mehreren Cavalieren umgeben, im Begriff, eine Spazierfahrt zu unternehmen. Sie lud mich lächelnden Mundes ein nachzukommen; ich konnte eine scharfe Bemerkung, daß ich auf gewisse Partien nicht vorbereitet war, nicht unterdrücken; ein junges Herrchen, welcher als Anreger der Spazierfahrt gelten wollte, und sich auch zum champion der Dame berufen fühlte, erlaubte sich die höhnische Bemerkung, daß es recht liebenswürdig von mir wäre, wenn ich meine Guitarre mitbringen und den Abend durch meinen Gesang verherrlichen wollte; ich entgegnete, daß ich für jeden anständigen Mann der Künstler Lenardo, für ihn aber nur der Herr von Lenhard, ehemaliger Offizier, sein wolle, der sich unziemliche Bemerkungen verbäte. Die Schöne, die wohl gefühlt haben mochte, daß sie zu weit gegangen war, vermittelte die Versöhnung in liebenswürdigster Weise; sie nahm zuerst Partei für mich, bewog den jungen Herrn zu erklären, daß ihm jede Absicht, mich zu beleidigen, fern stünde; mir blieb

Digitized by Google

dann auch nichts übrig, als meine Worte zurückzunehmen; ich verſprach, wo möglich, nachzukommen, ging jedoch nach Hauſe und ſchrieb der Dame einen Brief mit der Erklärung, daß ich zur Vermeidung ähnlicher Scenen ihr von nun an vollſte Freiheit gewährte, ſowie ich dieſelbe auch für mich erbäte. Ich faßte dieſen Brief in einem kühlen, faſt ſcherzhaften Tone ab, um zu beweiſen, daß ich nicht in Aufregung, nicht als gekränkter Liebender ſchrieb, ſondern als ein Mann, der keine Launen ertragen wollte; dabei dachte ich auch, daß die Schöne ihn bei ihrer Rückkehr von der Spazierfahrt, vielleicht in Gegenwart der eleganten cavalieri serventi, erhielte; dann konnte ſie ſich gewiß nicht rühmen, daß ſie mir den Abſchied gegeben hätte.

„Als das Schreiben geendet war, ſchellte ich meinem Diener; doch er erſchien nicht; ich wartete noch eine Weile; doch er kam nicht. Seine Abweſenheit erſchien mir faſt als eine abſichtliche; ich hatte ſchon ſeit einigen Tagen eine mir unerklärliche Verlegenheit und Unruhe in ſeinem Benehmen und Reden bemerkt; der Burſche war von anſtändigen Eltern, diente mir ſeit zwei Jahren, hatte ſich immer wohl bei mir befunden. Gelüſte, mich zu berauben, konnte er nicht hegen, er wußte, daß ich Geld und Pretioſen immer bei einem Banquier in Verwahrung hatte. Das, was er im Hauſe ſelbſt finden konnte, bot keine Entſchädigung für die reichlichen Nebeneinkünfte, die er ſich als Diener des Künſtlers Lenardo bei jeder Gelegenheit erwarb. Ich nahm mir vor, ihn bei ſeiner Rückkehr ſogleich vorzu-

Digitized by Google

nehmen, einem ſcharfen Examen zu unterwerfen und die Gründe ſeines ſonderbaren Benehmens zu erforſchen. Einſtweilen wollte ich ſelbſt den Brief beſorgen. In dem Augenblicke, als ich mich zum Fortgehen anſchickte, öffnete ſich die Thüre meines Zimmers — Roſalie ſtand vor mir. Ich fuhr zurück; weniger als ihr Erſcheinen, erſchreckte mich ihr Ausſehen; wie war ſie ſo blaß, ſo gealtert, ſo niedergedrückt! „Erſchrick nicht vor mir, Heinrich," begann ſie mit faſt tonloſer Stimme, „ich komme nicht, um Dich mit Vorwürfen zu plagen; ich weiß, daß jenes böſe Weib Dich mir entriſſen hat. Ihre Mutter war meiner Familie ärgſte Feindin, und die Tochter erweiſt ſich der Abſtammung würdig! Ich bin ſeit acht Tagen hier und erſpähte die Gelegenheit, Dich treffen, Dich ſprechen zu können; Dein Diener ließ ſich durch meine Bitten und Thränen bewegen, daß er mich nicht verrieth, und daß er mir heute endlich die Benützung des günſtigen, heiß erſehnten Momentes gewährte. Laß es ihn nicht entgelten; er hat ja meine Liebe, meine Treue zu Dir gekannt, und Erbarmen hat ſein Herz ergriffen, als er mich wiederſah. Jenes Weib hat Dich wohl recht umſtrickt?" frug ſie weiter. „Du liebſt ſie wohl ſehr? Dieſer Brief iſt wohl auch an ſie gerichtet?"

„Es war mir nicht möglich, Roſalien in jenem Augenblicke ein Wort des Vorwurfes zu ſagen, ihr zu erklären, daß ihr früheres Benehmen, ihre Herrſchſucht mich von ihr entfernt hatte; ſie war ja auch die Mutter

Digitized by Google

meines Kindes, und ihr Aussehen erweckte tiefes Mitleid. Ich reichte ihr den Brief. „Sieh hier selbst," sprach ich, „wie sehr Du Dich täuschest; ich werde Dir immer ein Freund sein, aber ich muß eine Zeit lang für mich allein leben."

„Sie durchflog das Schreiben, ein Strahl milder Freude zuckte über ihr Gesichte; dann lächelte sie bitter und sprach: „Du hast also von diesem Weibe Demüthigungen und Launen ertragen; die Aeußerungen meiner Liebe, meiner Furcht, Dich zu verlieren, waren Dir lästig! Doch genug, ich habe nur die eine Bitte: Du trennst Dich ja von diesem Weibe; schenke mir nur acht Tage; ich schwöre Dir, daß ich dann nicht mehr versuchen werde, Dich zurückzuhalten. Vielleicht wirst Du einsehen, daß die Veränderung nicht blos in meinem Aeußeren vorgegangen ist; vielleicht kehrst Du dann zurück zu mir, die nur in Dir lebt. Sieh, ich war mit Racheplänen hierher gekommen. Nun, da mir Gott den Trost sandte, daß Du Dich von jener trennest, bitte ich, flehe ich Dich an: Lebe acht Tage mit mir; wir wollen wieder nach einem stillen Plätzchen gehen; ich werde Dich mit keinem Worte der Liebe plagen; beobachte mich nur, und wenn Du Dich ganz überzeugt hast, daß jede Neigung zu mir aus Deinem Herzen verschwunden ist, dann trenne Dich still von mir. Ich werde meinen Schwur halten, meine Lippen werden verschlossen sein, wenn Du von mir gehst."

„Ich war so tief erschüttert, daß ich die Warnung

Digitized by Google

der Vernunft überhörte und das Verlangen gewährte. Wir verließen Rom und gingen nach einem Landsitze, den Rosalie gemiethet hatte; es begleitete uns niemand, als ihre vertraute Dienerin; mein Diener sollte auf ihren Wunsch zurückbleiben; sie wollte vor ihm, wenn ich sie neuerdings verließ, nicht einer Demüthigung ausgesetzt sein. Ich benutzte die Gelegenheit, ihn zu verabschieden. Ich gedachte, bald nach Deutschland und Frankreich zu gehen; und dort konnte er, der Sprachen ganz unkundig, mir nur lästig sein.

„Wohl selten, vielleicht nie, mögen zwei Menschen in einem so seltsamen Verhältnisse zu einander gestanden haben, wie Rosalie und ich in jenen acht Tagen; ich that mir alle Gewalt an, um mich an sie zu gewöhnen; sie war sichtlich bemüht, mich durch Sanftmuth und Milde zu gewinnen. Aber wir heuchelten beide; ich konnte eben so wenig eine Neigung zu ihr fassen, mich eben so wenig an den Gedanken gewöhnen, daß ich ferner mit ihr leben sollte, als sie im Stande war zu verbergen, wie das verzehrende Feuer der Leidenschaft, der Herrschsucht und der Eifersucht in ihrem Busen brannte, während sie sich zwang, ruhig und freundlich zu erscheinen. Ich sah die Höllenpein, die sie erduldete, und suchte sie von meiner aufrichtigen Theilnahme zu überzeugen und auf die unvermeidliche Trennung vorzubereiten. So vergingen sieben Tage. Am Morgen des achten Tages trat sie vor mich hin und sprach: „Ich sehe ein, wir müssen von einander scheiden; was ich

Digitized by Google

gehofft, kann nie erfüllt werden. Ich will mich in das Unabweisliche ſchicken. Jetzt bitte ich Dich nur um das Eine: Begleite mich nach *, wo ich eine Freundin treffen werde. Ich will einige Zeit bei ihr bleiben, bis ich den Schmerz einigermaßen verwunden habe, und dann Italien verlaſſen. Ich möchte vorher nur unſer Kind noch einmal ſehen; ſage mir, wo es iſt.“

„Mich befiel eine eigenthümliche Angſt bei dieſen Worten; ich konnte, ich durfte ja einer Mutter die Bitte, ihr Kind zu ſehen, nicht verweigern, und doch ward mir bange, daß Roſalie in dem Augenblick, wo wir uns für immer trennten, nach dem Kinde frug. Ich antwortete ihr, ſie ſolle, ehe ſie Italien verlaſſe, mich benachrichtigen, wo wir uns treffen könnten; ich wollte dann das Kind zu ihr bringen; es befände ſich bei einem Freunde, der es vor der Welt als das ſeine erſcheinen ließe, und dem ich das Gelübde auferlegt hatte, das ihm anvertraute Gut keinem Menſchen als mir zu überantworten; ich ſtellte ihr auch vor, wie wenig paſſend es wäre, daß ſie ſelbſt ſich einem Fremden gegenüber als Mutter eines unehelichen Kindes erklärte. Sie merkte wohl, daß ich ihr mißtraute, und ſchwieg; doch ihre Blicke verriethen mir, wie es in ihrem Inneren kochte.

„Der Ort, wo jene Freundin wohnte, die wir aufſuchen ſollten, war eine Tagereiſe weit von Roſaliens Landgute entfernt; man mußte unterweges übernachten. Wir reiſten in der Equipage Roſaliens; der Kutſcher

Digitized by Google

kannte den Weg. Da die Fahrt durch Gegenden führte, wo auf keine Bequemlichkeit für Reisende zu rechnen war, so nahmen wir die nothwendigsten Nahrungsmittel mit uns, darunter auch Kaffee, den ich viel und stark zu trinken gewohnt war. Ich hatte nebenbei auch das kleine Reisebett bei mir, ohne welches ich mich bei Reisen, wie die unternommene, nie in italienische Nachtlager kleiner Orte wagte. Rosalie führte immer eine vollständig zerlegbare Bett-Einrichtung für sich und ihre Begleiterin mit. Ich berühre alle diese an sich unbedeutenden Einzelnheiten, weil sie den weiteren Verlauf der Geschichte in manchen Dingen erklären werden.

„Schweigsam und traurig saßen wir neben einander; ich versuchte manchmal Rosalien aufzuheitern, doch es gelang mir nicht, und so überließ ich mich denn auch meinen Träumereien. Die Fahrt war ziemlich einförmig, wir kamen erst spät nach dem kleinen Orte, wo übernachtet werden sollte. Die Begleiterin bereitete uns ein Mahl, dann ließ Rosalie die Kaffeemaschine bringen, um mir noch „die letzte Tasse Kaffee zu kredenzen, die ich aus ihrer Hand nehmen sollte". Sie sprach diese Worte so tonlos hin, daß dieselben mir damals nicht weiter auffallen konnten. Die Begleiterin ging ab und zu; als der Kaffee fertig war, rief sie mich, damit ich ihr den Platz zeigte, wo mein Bett aufgeschlagen werden sollte; ich ließ es in die Mitte des Zimmers, also von der Wand möglichst weit entfernt stellen, und ging dann zu Rosalie, die indessen den Kaffee eingeschenkt hatte.

Digitized by Google

Er war sehr stark und würzig, süß, mit etwas bittern gerösteten Mandeln vermischt, wie ich ihn gern trank. Ich nahm schnell eine große volle Bouillontasse; hierauf erklärte Rosalie, sie sei so müde, daß sie mich bitte, ihr bis am andern Morgen Ruhe zu gönnen. Ich zog mich zurück, ging zu Bett und schlief auch alsbald ein.

„Als ich erwachte, fühlte ich eine unendliche Mattigkeit in meinen Gliedern; ich wollte aufstehen, doch die Hand, auf welche ich mich stützte, versagte mir den Dienst; zugleich sagte mir eine fremde männliche Stimme: „Bleibe ruhig, mein Sohn.“ Es war die eines ehrwürdigen Priesters, der vor meinem Bette saß; er reichte mir eine Arznei; ich frug nach Rosalie; der Alte antwortete: „Verbanne jetzt alle irdischen Gedanken und danke Gott und der heiligen Jungfrau für das Wunder Deiner Rettung; denn nur durch die Gnade der heiligen Jungfrau konnte es geschehen, daß ich Deine Krankheit gleich erkannte. Doch halte Dich jetzt ruhig, bald sollst Du alles erfahren.“ Ich versprach, mich allen seinen Anordnungen zu unterwerfen, nur bat ich ihn, schnell einen Boten nach dem Wohnorte des Freundes, bei welchem sich mein Kind befand, mit der Botschaft zu senden, er möge den ihm anvertrauten Schatz dorthin in Sicherheit bringen, wo ihn keine Späheraugen entdecken könnten. Dafür schwur ich, der heiligen Jungfrau reiche Opfergaben zu spenden. Der fromme Vater gab mir die erfreuliche Versicherung, daß ein Bruder des Klosters, der

Digitized by Google

ſich eben nach jenem Orte begebe, meinen Auftrag auf's pünktlichſte vollziehen werde.

„Nach einigen Tagen war ich, wenn auch noch außerordentlich matt, doch ſo weit hergeſtellt, daß mir das Räthſel endlich gelöſt werden konnte. Der ehrwürdige Prieſter, der an meiner Seite ſaß, war der Bruder Arzt in einem benachbarten Kloſter. Ihn hatten die Wirthsleute, bei denen ich mit Roſalie eingekehrt war, in der Nacht plötzlich gerufen. Sie erzählten, daß alsbald, nachdem ich mich zur Ruhe begeben, die fremde Dame ihren Wagen anſpannen ließ und ſich mit ihrer Begleiterin zur Abreiſe anſchickte. Auf ihre (der Wirthsleute) Frage, ob denn der Herr nicht mitfahre, hätte jene geantwortet: er bliebe noch da, um andern Tages das Kloſter zu beſuchen, ſie komme auch wieder, um die Reiſe mit ihm fortzuſetzen, jetzt aber müſſe ſie ſchnell nach ihrem Hauſe zurückkehren, ſie hätte ein für ſie wichtiges Papier vergeſſen und wolle es holen. Die Dame ſelbſt wäre in hohem Grade aufgeregt erſchienen, die Begleiterin hätte geweint. Die Leute, durch die Antwort der Dame, ſowie durch ein reiches Geſchenk derſelben ganz beſchwichtigt, wollten ſich nach deren Abfahrt zur Ruhe begeben, aber ihre Tochter, die für mich einiges Intereſſe zu nehmen ſchien, und der auch das Benehmen der Dame ſchon während des ganzen Abends auffallend erſchienen war, beſtand darauf, daß ihr Vater ihn weckte und von jener Abreiſe benachrichtigte. Meine Thüre war verriegelt. Er klopfte mehreremale, erhielt aber keine Antwort, und

Digitized by Google

wollte sich schon entfernen, als er plötzlich in meinem Zimmer dumpfe Seufzer und gleich darauf so wilde Töne vernahm, wie sie seiner Ueberzeugung nach gar nicht von einem menschlichen Wesen kommen konnten. Er glaubte nicht anders, als daß er den Teufel beherberge, oder wenigstens einen, den der Teufel holte; sonst wäre es ja gar nicht möglich gewesen, daß auf sein wiederholtes Rufen gar keine Antwort erfolgte! Auf's höchste erschreckt, rief er Weib, Kinder und den Knecht. Sie standen eine Zeit lang vor meiner Thür, besprengten sie mit Weihwasser und bekreuzigten sich; endlich gerieth die Tochter auf die Vermuthung, daß vielleicht das Weib, das eben fortgegangen war, mich behext oder durch einen Zaubertrank vergiftet hätte, und lief schnell nach dem Kloster, um den Guardian, der im Teufelaustreiben besondere Geschicklichkeit besaß, zu rufen; dieser war jedoch klug genug, den Bruder Arzt mitzunehmen. Man begann mit Exorcismen, dann wurde die Thüre erbrochen, und man fand mich im Delirium. Der Arzt frug gleich, was ich zu Nacht gegessen und getrunken hätte, und da er von einem Kaffee, den die fremde Dame selbst bereitet, und von der mysteriösen Abreise dieser Dame hörte, war er sofort außer allem Zweifel, daß sie mich durch Morphin vergiftet hatte. „Sieh nun, mein Sohn," endete der ehrwürdige Priester, „welch' Wunder die heilige Jungfrau durch meine schwache Kraft an Dir ausgeübt hat. Vor mehreren Jahren war ein junger deutscher Arzt, der hier nach Pflanzen suchte,

Digitized by Google

in unserem Kloster eingekehrt. Er führte ein Buch von einem großen Heilkünstler mit sich, worin die verschiedenen Pflanzengifte und deren Wirkung, sowie die Heilmittel dafür angegeben waren; aus demselben lehrte er mich manches; einer unserer Brüder, der sich mit Chemie beschäftigt und unser Apotheker ist, gefiel sich darin, allerlei pharmaceutische Präparate zu verfertigen; und so war ich armer, unerfahrener Mann, der kaum die nöthigen Kenntnisse besaß, um irgend ein kleines unschuldiges Mittel gegen Katarrh oder Magenschmerzen zu verordnen, in Stand gesetzt, die Symptome Deiner Krankheit zu erkennen und das in unserer Apotheke vorhandene Mittel zu benützen. Man mußte es Dir zuerst fast mit Gewalt einflößen; dann benutzten wir einen Moment, wo Du etwas ruhiger warst, um Dir eine stärkere Dosis zu geben; und so, durch jenes Mittel, durch öfteres Darreichen schwarzen Kaffees, sowie durch unser aller heißes Gebet zur heiligen Jungfrau gelang es uns, Dich nach zwei Tagen dem Delirium, und jetzt auch aller Gefahr zu entreißen. Die heilige Jungfrau sei gelobt! Und wäre jener deutsche Arzt nicht ein protestantischer Ketzer — wenn auch sonst ein sehr braver und gar fleißiger Mann! — gewesen, so hätte ich gedacht, daß er ein Heiliger, und vom Himmel, der uns zu dieser Gnade ausersehen hatte, gesandt war."

„Ich blieb nur noch wenige Tage in dem kleinen Wirthshause. Denn so unendlich dankbar ich für die Pflege und Sorgfalt des ehrwürdigen Vaters war, so konnten mir seine vielen Bußpredigten und die nur

Digitized by Google

schlecht verhehlte Absicht, mich zum Eintritt in sein Kloster zu bewegen, nicht sehr angenehm sein. Der Guardian ging sogar noch weiter, und wollte von mir den Namen des Weibes, das mich vergiftet hatte, erfahren, angeblich um sie zur Buße zu bekehren, wohl aber um einige Vortheile für sein Kloster zu erringen.

„Jener Freund, bei dem mein Kind weilte, kam bald, nachdem meine Botschaft an ihn gelangt war, zu mir und brachte mich nach einem Landhause in der Nähe seines Wohnortes. Beim Scheiden von jener Stelle, an der Rosalie mir „die letzte Tasse Kaffee" kredenzt hatte, beschenkte ich das Kloster reichlich, ebenso die Wirthstochter, die neben der Toxikologie des deutschen Arztes wohl mehr zu meiner Rettung beigetragen hatte, als die heilige Jungfrau.

„Meine Genesung ging nur sehr langsam vor sich; mein Geist war zwar weniger trüb und ermüdet, als nach einer so heftigen, vorzugsweise durch gestörte Nerventhätigkeit bedingten Krankheit zu erwarten stand; doch die in den Gliedern zurückgebliebene Schwäche hinderte mich fast an jeder Bewegung.

„Mein Freund, dem aus einzelnen Bemerkungen jener Wirthsleute sowie des Geistlichen der Zusammenhang der Begebenheiten klar geworden war, ahnte auch wohl, wer das Verbrechen begangen hatte. Doch er gelobte mir unverbrüchliches Stillschweigen und unterstützte mich in dem Plane, vor der Hand in der Welt als gestorben zu gelten. Er war, da er mehr Geschäftskenntniß als ich besaß, von jeher

Digitized by Google

der Vermittler zwischen mir und den Banquiers gewesen; es konnte daher gar nicht auffallen, wenn er jetzt alle meine deponirten Gelder in meinem Namen erhob. Ich gab ihm einen Brief, von Messina aus und etwa zwei Monate vor den eben erzählten Ereignissen datirt. Darin bat ich ihn, falls er in sechs Wochen keine Nachricht von mir erhielt, gegen die beigesandten Papiere meine Anweisungen, Quittungen über Depots u. s. w. in baares Geld umzuwandeln und an meine Schwester in Deutschland zu senden. Diesen Brief sammt den Papieren sandte er an einen vertrauten Advokaten in Messina, ließ ihn von diesem durch die Post an sich befördern und ging nun zu allen Banquiers, mit denen ich in Verbindung stand, um meinen Auftrag zu vollziehen.

„Ich reiste mit der größten Vorsicht, unter fremden Namen und mit einem falschen Passe versehen, an die deutsche Grenze. Dort erst schrieb ich meiner Schwester, zu der ich immer in den freundschaftlichsten Beziehungen geblieben war, und bat sie, zu mir zu kommen. Sie eilte herbei, pflegte mich auf's liebevollste, und erbot sich, mit Zustimmung ihres damals noch lebenden Gemahles, mein Kind zu adoptiren; Marie von Morenstern ist also, wie Sie nun ersehen haben werden, meine Tochter.

„Jener Freund, der Vertraute meiner Geheimnisse, hatte es auf die geschickteste Weise eingeleitet, daß überall von meinem plötzlichen Tode gesprochen wurde, ohne daß irgend jemand etwas Genaueres anzugeben wußte. Der

Digitized by Google

Freund, der eigentliche Urheber der Gerüchte selbst, ging auf einige Zeit von Italien weg, und als er nach seiner Rückkehr befragt wurde, antwortete er überall, er wisse nicht mehr, als jeder andere, das Geld und die Pretiosen habe er an meine Schwester gesandt, weitere Kunde aber nicht erhalten. So geschah es, daß ich noch heute, fast überall, für seit langer Zeit gestorben gelte.

„Meine damalige Absicht war jedoch nichts weniger, als die Rolle des Todten lange zu spielen; vielmehr wollte ich nach einiger Zeit plötzlich wieder emportauchen, auf der Bühne erscheinen, mich an dem Schrecken und der Furcht jenes verbrecherischen Weibes weiden, jedoch keine andere Rache nehmen.

„Aber bald gelangte ich zu der erschrecklichen Entdeckung, die mit einem Male alle meine künstlerischen Pläne für die Zukunft vernichtete: meine Stimme war verloren. Der Kehlkopf und die Brust waren durch meine Krankheit so sehr angegriffen, daß mir die Bildung des Tones unsägliche Schwierigkeiten verursachte, ja manchmal sich geradezu als unmöglich erwies. Zwar gab es Momente, wo ich glauben mochte, wieder in den vollen Besitz meiner ehemaligen Stimmmittel gelangt zu sein. Doch der Arzt erklärte mir, dies wäre nur vorübergehend, so oft ich sänge, müßte ich gewärtig sein, daß meine Stimme mir plötzlich versage, und daß außerdem noch die Anstrengung des Singens, besonders wenn ich mich dazu zwingen wollte, meiner Gesundheit in hohem Grade gefährlich werden könnte. Ich mußte also auf die Hoff-

Digitized by Google

nung, je wieder die Künſtlerlaufbahn zu betreten, Verzicht leiſten.

„Ich hatte während der Zeit meiner glänzenden Einkünfte ſo gut hausgehalten, und mein wackerer Freund hatte die ihm anvertrauten Gelder ſo gut verwaltet und ſo vortheilhaft angelegt, daß ich über eine, meine Bedürfniſſe weit überſteigende Jahresrente verfügen konnte. Ich war nunmehr entſchloſſen, mein Incognito noch nicht aufzugeben, eine Zeit lang zu reiſen, die Kunſtzuſtände und die Künſtler zu beobachten, mich endlich irgendwo ruhig niederzulaſſen und dem Glanze und den Vergnügungen dieſer Welt zu entſagen. Ich ließ Haar und Bart lang wachſen; hierdurch erzielte ich eine Veränderung in meiner äußeren Erſcheinung, daß ich vor jedem Erkennen ſicher war; ich behielt auch meinen angenommenen Namen bei, und ſo begab ich mich auf Reiſen.

„Mein erſtes Ziel war Wien. Dort ſah ich zuerſt einen jungen Künſtler, Namens Horſt — Sie kennen ihn ja auch — der, meine Theilnahme in hohem Grade erregte. Er ſchien mir mit den beſten Geiſtes- und Herzensgaben bedacht. Die Urtheile über ihn, ſowie die Erzählungen ſeiner Erlebniſſe lauteten ganz und gar widerſprechend; doch glaubte ich mit Sicherheit entnehmen zu können, daß es ihm mit ſeinen künſtleriſchen Beſtrebungen Ernſt war, daß aber eigenthümliche Verhältniſſe ihn bisher verhindert hatten, ſich zu ſammeln und ſeinen Charakter

Digitized by Google

auszubilden. Er hatte eine Composition, zuerst ohne sich zu nennen, an verschiedene ältere Meister gesandt, und diese waren einstimmig der Meinung, daß sich darin ebenso großes Talent, als auch Leichtfertigkeit in der Behandlung der Form zeigte. Einer derselben war so freundlich, mir die ihm zugesandte Copie jener Composition zu überlassen. Ich leite Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Umstand, weil er zur Erklärung eines späteren Vorfalles dient. Von Wien begab ich mich nach Norddeutschland, wo ich Sie, lieber Ewalt, zum ersten Male hörte und bewunderte, endlich kam ich hier in diese Gegend. Es war gerade die schönste Jahreszeit; man rieth mir zu Fußpartien im Gebirge, besonders an jenem See, den auch Sie so herrlich finden; ich fühlte mich wieder so kräftig, daß ich eine Fußwanderung, für die ich von jeher Vorliebe hegte, unternehmen konnte, und befolgte jenen Rath.

„Als ich an jenen See gelangte, traf ich dort zu meiner Ueberraschung einen Mann, mit dem ich in Italien viel und freundschaftlich verkehrt hatte, den Capellmeister *. Er wohnte in der Nähe des Sees als Reconvalescent mit seiner Freundin, einem lieblichen Wesen, das später als Signora Sommeri viel Aufsehen in der Welt erregte, und jetzt, wie ich las, den Prinzen * geehlicht hat. Der Capellmeister hielt mich auch für todt, und mein Erscheinen erschütterte ihn gewaltig; denn es erinnerte ihn an ein eigenthümliches Gespräch über unsere Zukunft, das vor Jahren zwischen uns an den Ufern des schönen

Digitized by Google

Nemi-Sees ſtattgefunden hatte.*) Er erzählte mir ſeine Erlebniſſe, und ich forderte ihn auf, ſeine außerordentlichen Gaben nicht allein zur Befriedigung ſeines, wenn auch edlen, künſtleriſchen Ehrgeizes, ſondern auch zum Nutzen und zur Freude der Menſchen zu verwenden, nicht blos als tüchtiger Künſtler und Capellmeiſter am Theater, ſondern auch als intelligenter Menſch und als braver Bürger fördernd zu wirken. Er gelobte es mir, und er hat, wie ich hörte, während der Spanne Zeit, die ihm noch zu leben vergönnt war, ſein Wort treulich gehalten. Leider raffte ihn der Tod zu früh weg.

„Ich fühlte mich von dieſer Gegend ſo eigenthümlich angezogen, daß ich meinen Wohnſitz hier aufzuſchlagen beſchloß. Meine liebe Schweſter hatte ihren Mann verloren und nahm mein Anerbieten, mit mir zu wohnen, freudig an. Ich kaufte einen etwas verwahrloſten Meierhof, der hier ſtand, und baute dieſes Wohnhaus an deſſen Stelle. Wir lebten gewöhnlich im Sommer hier, im Winter in Oberitalien. Marie wuchs heran und entwickelte ſich vortheilhaft. Meine Schweſter reiſte manchmal nach der einen oder andern Stadt, wo ſie Bekannte und Verwandte zählte, um das Mädchen unter die Leute zu bringen; doch dieſe zeigte wenig Talent für die Geſellſchaft, ſchloß ſich an diejenigen an, die ihr gefielen, und ſaß manchmal einen ganzen Abend ſtumm

*) Der Leſer wird ſich dieſes Umſtandes aus den Memoiren der Primadonna erinnern.

Digitized by Google

da, wenn ſie ſich nicht angeregt fühlte. Da faßten wir den Entſchluß, mit ihrer Einführung ſo lange zu warten, bis ſie vollſtändig entwickelt ſein würde. Dann ſollte die Schweſter mit ihr längere Zeit in einer Reſidenz verweilen.

„Während der Jahre, die ich einſam und verborgen lebte, widmete ich allen neuen Erſcheinungen in der Kunſt regen Antheil, ging auch wohl ſelbſt hie und da nach einem Orte, wo ſich gerade ein bedeutender Künſtler aufhielt, oder wo ſonſt ein Kunſtgenuß zu erwarten ſtand. Und immer ſtärker regte ſich der Wunſch in mir, eine Idee auszuführen, die mich ſchon zur Zeit meiner Krankheit und der langſamen Geneſung vielfach beſchäftigt hatte.

„Damals nämlich, wo mein Geiſt ſich in Betrachtung über mein früheres Leben erging, kam ich zuerſt auf die Entdeckung, wie ſehr ſich ſeit dem Erſcheinen der großen Virtuoſen die Beziehungen der Tonkünſtler zu der Geſellſchaft und zum öffentlichen Leben überhaupt anders geſtaltet haben, und in welch' falſche Stellung jetzt der hochſtrebende, begabte Muſiker gerathen kann, der dem eiteln Drange nach augenblicklichen Erfolgen nicht widerſtehen kann. Ich ſah, wie die jetzigen angenehmen geſellſchaftlichen Verhältniſſe, in denen der Tonkünſtler ſich bewegt, eher verflachend, als künſtleriſch anregend wirken, wie ſie die Eitelkeit befriedigen, aber

dem wahren künſtleriſchen Streben hemmend entgegentreten; ich erinnerte mich jener wunderbaren Worte Göthe's:

Alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Zeit, und reißt uns mit ſich fort,

die wohl auf das Leben des Muſikers in der modernen Geſellſchaft anzuwenden ſind, und fand, daß das Mittel, welches der göttliche Dichter angibt, die Selbſtüberwindung, wohl dem Tonkünſtler am erſten noth thut, wenn er wieder zu ſeiner eigentlichen Beſtimmung: zur Freude am Wirken und Schaffen in der Kunſt, gelangen will. Damals dachte ich noch, die Bühne, und zwar in Deutſchland, wieder betreten zu können, und ich wollte das Beiſpiel eines Künſtlers geben, der, ohne die Annehmlichkeiten des Lebens von ſich zu weiſen, alle kleinlichen Triumphe der Eitelkeit, die Lobhudelei der feilen Kritik, das Coterieweſen, vorzüglich aber das Leben in den Salons verſchmähte. So wollte ich durch That und Wort auf die jungen Künſtler wirken, ſie vor den Klippen warnen, die unter dem angenehmen Fahrwaſſer des eleganten Muſikerlebens verborgen liegen, und ihnen als Freund und erfahrener Pilote den wahren Weg zum rechten Ruhm und zu innerer Befriedigung weiſen. Doch dies herrliche Ziel war mir ja verſagt! Die Prophezeihung

Digitized by Google

der Aerzte erfüllte sich, ich gelangte wieder zum vollen Besitze meiner Kräfte, aber meine Stimme blieb immerwährendem Wechsel unterworfen; jeder Schritt vor die Oeffentlichkeit war mir verwehrt. Konnte ich, der ehmalige berühmte Lenardo, der ja selbst so lange allen Eitelkeiten und Genüssen gefröhnt hatte, plötzlich als Herr von Lenhard ohne Stimme auftauchen und den jungen Künstlern Lehren gegen jene Eitelkeit und Genüsse ertheilen wollen? Der Glückliche hätte den unbequemen Moralprediger verlacht, der Unglückliche konnte ihm antworten: Hilf zuerst, und predige nachher!

„Uebrigens muß ich hier bemerken, daß es mir nie eingefallen wäre, auf die deutschen Sänger einen Einfluß ausüben zu wollen, selbst wenn ich wieder als Lenardo erscheinen konnte. Denn nie wollte ich von künstlerischen Pflichten mit Männern reden, die nicht einmal die erste Pflicht gegen sich selbst einhielten. Der italienische, der französische Sänger widmet seiner Stimme ängstliche Sorgfalt, die manchmal vielleicht weibisch, aber bei den Sängern doch immer gerechtfertigt erscheint. Aber die meisten deutschen Sänger denken gar nicht an die Erhaltung ihrer Stimme; anders läßt sich ihr Verfahren nicht erklären. Auf meinen Ausflügen durch Deutschland hörte und sah ich mehrere erste deutsche Tenoristen, von denen der eine mit dem stärksten Biertrinker des Orchesters um die Wette trank, der andere im dicksten Tabaksqualm täglich mehrere Stunden Karten spielte, ein dritter seine freien Stunden dazu benutzte, um gemeinschaftlich

Digitized by Google

mit den Metzgerknechten seine Fanghunde auf Ochsen zu hetzen, ein vierter die Kraft seiner Lungen beim Kegelschieben erprobte! Und ähnliche Exemplare sind noch heut zu Tage zu finden; der schöne und berühmte * wird unter allen italienischen und französischen Tenoristen als Spieler, Säufer — allenfalls auch als Grobian — seines Gleichen gewiß nicht finden.

„Vielleicht wäre es mir gelungen, im Vereine mit den wenigen Ausnahmen unter den deutschen Sängern eine Besserung dieser Uebelstände herbeizuführen; doch dachte ich vor allem, mein Wirken auf die jungen Virtuosen, unter denen doch unzweifelhaft mehr Bildung und künstlerisches Streben vorherrscht, auszudehnen. Den Grund, warum ich auch diesen Plan aufgab, habe ich bereits erwähnt, doch beschäftigte mich die Idee fortwährend.

„Mit einem Male schien sich mir eine Gelegenheit zur Ausführung dieser Idee zu bieten, ohne daß ich mein Incognito aufzugeben brauchte. Ja, es schien, als ob ich gerade als Unbekannter, Räthselhafter, am sichersten wirken könnte.

„Meine Schwester war in * gewesen, und hatte daselbst Horst einige Mal in Gesellschaft gesehen. Ihr Urtheil über ihn — und Sie wissen, wie klar und richtig meine Schwester urtheilt — war fast dem gleich, das ich schon mehrere Jahre früher über ihn gefällt hatte. Er erschien ihr als eine hochberechtigte Künstlernatur, die sich aber in inneren Widersprüchen aufreibt,

Digitized by Google

als ein Menſch mit den edelſten Geſinnungen, den aber, eben weil er ſolche Geſinnungen hegt, die Bedingungen des modernen geſellſchaftlichen Lebens zu den größten Thorheiten verleiten; für ihn gab es nur ein Mittel: entſagen und ſich ſammeln! Sie werden ſich erinnern, daß ich eine Copie von Horſt's intereſſanter Compoſition beſaß; ich wußte, daß dieſelbe noch nicht im Druck erſchienen war, und auf dieſen Umſtand baute ich einen eigenthümlichen Plan. Ich eilte nach *, um den jungen Künſtler zu beobachten; doch er war von dort verſchwunden. Ich forſchte bei Muſikalienhändlern nach ihm, man wollte gehört haben, er ſei an den *ſchen Hof gegangen. Ich frug nach ſeinen Verhältniſſen, man erzählte mir eine Menge Abenteuer, zuletzt auch, daß ein Verleger in * ſeine Compoſition ankaufen wollte, aber, durch die argen Berichte mehrerer Muſik- und Theaterzeitungen abgeſchreckt, das Unternehmen aufgegeben habe. Ich ſuchte nun Horſt in der Reſidenz auf, wo er zuletzt geweſen ſein ſollte, doch er war auch von dort, wie es hieß, in bedrängter Lage, bereits abgereiſt. Ich gerieth zuletzt auf den Gedanken, jenen Verleger perſönlich aufzufordern, daß er Horſt's Compoſitionen, die er zurückgewieſen, auf meine Koſten ſtechen und auch ein Honorar, das ich ihm übergeben würde, jenem zukommen laſſen ſollte. Hierbei brauchte ich mich nicht zu nennen; doch war ich geſonnen, dem Briefe, den der Verleger an Horſt ſchriebe, einige Zeilen der Ermunterung und des Rathes, und eine Copie der Haupt-

Digitized by Google

melodie jener Compoſition — von der ich oft ſprach — beizulegen, damit der bedrängte Künſtler erkenne, daß das Auge eines Freundes über ihn wache.

„Als ich in das Geſchäftslokal jenes Verlegers in * trat, erblickte ich einen Menſchen auf einem Stuhle halb ſchlummernd; trotz der blaſſen, abgehärmten Züge erkannte ich unſeren Horſt, den ich ja öfters in Wien geſehen. Ich trat auf ihn zu, und frug ihn um den Zweck ſeines Kommens — und da ich wohl ſah, daß er ſich meiner dunkel zu erinnern ſchien, ſo kleidete ich meine Frage in geheimnißvolle Worte. Man rief ihn zu dem Verleger. Während er mit dieſem ſprach, kam mir ein neuer Plan in den Sinn: Ich hatte die Copie von Horſt's melodiſcher Phraſe, die ich dem Briefe des Verlegers beifügen wollte, mitgebracht; in dieſe wickelte ich einen großen Theil der Summe, die für die oben angedeuteten Druckkoſten beſtimmt war, und wartete nun auf Horſt's Rückkehr. Dieſer ſtürzte plötzlich todtenbleich aus dem Zimmer des Verlegers — ich eilte ihm nach, und erreichte ihn zur rechten Zeit, um ihn vom Selbſtmorde zu retten. Ich wollte den gleichſam magiſchen Eindruck meiner räthſelhaften Erſcheinung fortwirken laſſen, weil ich dachte, ein leicht exaltirtes Gemüth, wie das unſeres Horſt, werde an dem Myſteriöſen Anlaß zum Nachdenken und zur inneren Läuterung nehmen — doch ich hatte mich getäuſcht.

„Ich kehrte nach dem Zuſammentreffen mit Horſt hierher zurück. Zu meiner großen Freude fand ich den wackern

Digitized by Google

Freund aus Italien, mit dem ich in ununterbrochenem Briefwechsel stand, und der mir sehr lange seinen Besuch angekündigt hatte, als Gast in unserm Hause. Ich erzählte ihm meine Fahrt und deren Zweck, meine Idee gefiel ihm, und er bot mir seinen Beistand an; und da wir bald darauf erfuhren, Horst sei nach Paris gegangen, so begaben wir uns ebenfalls dahin.

„Meinem Freunde stand sowohl durch seine ehemalige künstlerische Berühmtheit, sowie durch die Empfehlungen, mit denen er versehen war, der Zutritt zu allen Gesellschaften offen; er konnte also genaue Beobachtungen über die Künstler anstellen, und mich immer von allem, was mein Interesse anregen mochte, in Kenntniß setzen. Wir waren auch kaum wenige Wochen in Paris — ich beobachtete Horst's eigenthümliches Schwanken und Kämpfen mit sich und mit den äußeren Verhältnissen —, als der Freund mich benachrichtigte, daß Sie oft zur Fürstin Varazimoff und zur Gräfin Rohden kämen, daß es ihm schiene, als ob die erstere dahin trachte, Sie der Zahl ihrer Verehrer einzureihen, während die andere eigene Pläne in Beziehung auf Sie verfolge. Diese Nachricht entschied mich zu rascher That; ich mußte Sie der Gefahr entreißen, die Ihnen von diesen beiden Frauen drohte, von der Sie keine Ahnung hatten, denn nur ich kannte die Vergangenheit dieser beiden Frauen — — Rosalie von Rohden ist die Mutter Mariens, und die Varazimoff ist die noch immer Schöne, Liebenswürdige, deren Gunst oder Laune ich mit fast tödtlicher Krankheit,

Digitized by Google

und mit dem gezwungenen Aufgeben meiner künſtleriſchen Laufbahn bezahlt habe!

„Es war mir leichter, meinen Plan auszuführen, als ich zuerſt hoffte. Jene Leibeigene, die vertraute Dienerin, war noch bei Roſalien; ich überraſchte jene eines Tages, und erzwang durch die Drohung, ſie als Mitſchuldige der Vergifterin dem Gericht zu überliefern, ihr Stillſchweigen, und ihre genaueſten Berichte über alles, was im Hauſe der Herrin vorging. So konnte ich eines Abends vor dieſe treten, und ſie zum Aufgeben ihrer Pläne ermahnen. Doch Sie, theuerſter Ewalt, bedurften meiner Hilfe nicht, Ihnen hat ein Gott das klare Bewußtſein Ihrer Pflichten als Künſtler und Ihrer Berechtigung an das Leben in's Herz gelegt, und als ich vor Sie trat, da war mir vergönnt, den Mann zu erblicken, der das Höchſte erreicht hat, was der Menſch erreichen kann: die Selbſtüberwindung!

„Ich komme noch zu Horſt zurück. Der Arme ward von einem Mißgeſchicke in's andere geworfen, beging aber auch einen Fehltritt nach dem andern. Ich beſtach ſeinen concierge, und hatte daher immer genaue Kunde von allem, was jener vornahm. Ich trat vor ihn nach einem Balle, den er veranſtaltet hatte, und der ihm nur tiefe Demüthigung ſtatt Vergnügen und ſtatt Dank der Betheiligten brachte, und warnte ihn. Ich belauſchte eine Scene zwiſchen ihm, den Herren Dormeuil und Fernonville, und rettete ihn; jener Fernonville war einſt Roſaliens Verbündeter in den legitimiſtiſchen Umtrieben, ich beſaß

Digitized by Google

noch manchen ſeiner Briefe aus jener Zeit; er hatte mein Verhältniß zu Roſalien gekannt, er allein vielleicht wußte, was ſie an mir gethan, denn ſein Schreck über mein Erſcheinen war ſo groß, daß ich von ihm alles, was ich für Horſt verlangte, leicht erhielt.

„Leider gelang es mir nicht, eine vortheilhafte Wendung der Verhältniſſe Horſt's herbeizuführen. Er bewegte ſich nun einmal auf abſchüſſiger Bahn, und es ſchien, als ob ein eigenthümliches Verhängniß ihn bei jedem Verſuche, Ruhe zu gewinnen, in neue Verwicklungen brächte. Er verließ Paris bald nach jener Scene mit Herrn v. Dormeuil, und ſuchte in London zu einer Stellung zu gelangen. Mein wackerer Freund empfahl ihn einem alten Künſtler, der ſich zur ſelben Zeit nach England begab. Dieſer ſcheint ihm auch einmal mit Rath an die Hand gegangen zu ſein.*) Doch was er mir über die Haltung Horſt's und über deſſen Erlebniſſe ſchrieb, war nicht geeignet, Hoffnungen zu erregen. Ich kehrte hierher zurück, und will nun hier bleiben.

„Ich habe Ihnen zu Anfange meiner Erzählung geſagt, daß ich einen Irrthum beging. Ich will dieſe Worte genauer erklären.

„In keinem Lebensberufe erſcheint die

*) Der Leſer wird ſich wohl noch jenes alten Herren erinnern, der Horſt in dem großen Londoner Muſikgeſchäfte anredete, ihm Anweiſung gab, in welcher Weiſe er ſich an den Chef wenden ſolle, und ihm zugleich rieth, er möge doch jenen deutſchen Muſikverleger aufſuchen.

Digitized by Google

Selbsterkenntniß, insoweit sie dem Menschen erreichbar ist, das klare Bewußtsein der Pflicht, nothwendiger als in der Kunst, und in keiner Kunst nothwendiger als in der Musik. Der bildende Künstler, der Dichter, und der reproduzirende Schauspieler, sie alle schaffen oder geben wieder, was sie aus dem Leben in sich aufgenommen haben. Der Musiker schöpft nur aus sich selbst, und bringt das, was er geschaffen oder wiedergibt, **aus sich** in's Leben. Die naive Kunstfreudigkeit, das Hauptkennzeichen der Tonkünstler aus der Glanzperiode, ist nicht mehr da, überall finden wir, daß der Tonkünstler Ansprüche an das Leben erhebt, deren Befriedigung mit der höheren Pflicht seines Berufes nicht in Einklang zu bringen ist. Wer will heutzutage dem größeren Ruhme oder dem Gewinne entsagen, um die Reinheit der künstlerischen Gefühle zu bewahren?

„Ich hatte geglaubt, es werde mir gelingen, in manchem jungen Künstler die Ueberzeugung zu erwecken, daß Entsagung der erste Schritt zur Künstlerweihe sei; das war mein Irrthum. Sie, liebster Ewalt, konnte ich vor der Heirath mit Cäcilie v. Fernonville bewahren, auch wenn Ihr guter Stern Sie nicht schon beschützt hätte. Aber Sie wären selbst ohne meine Dazwischenkunft, selbst ohne die glückliche Wendung, selbst in der

Digitized by Google

Ehe mit Cäcilie der Kunst nicht untreu geworden. Sie hätten vielleicht viel erduldet, sich vielleicht von dem Weibe getrennt, in deren Besitz Sie zuerst Ihr Glück gesucht hatten, aber — Ihrer Pflicht gegen die Kunst wären Sie nicht untreu geworden. Wenn Horst nicht seinem traurigen Schicksale unterliegt, so wird auch er noch die Bahn einschlagen, die ihn zum Rechten führt. Und Herzheim — den ich schon warnen wollte, der kühne geniale Herzheim, der meiner wahrscheinlich gelacht hätte, wenn ich als Warner vor ihn getreten wäre, Herzheim wird und muß zuletzt auch durch jene Selbsterkenntniß geleitet werden, in sich selbst und nicht im Beifallsgetöse der Menge und im Lobe der Kritik, nicht in der Gunst eleganter Salondamen die Befriedigung des künstlerischen Ehrgeizes zu suchen.

„Von den Handwerkern rede ich nicht; sie leitet quasi der Instinkt. Aber den echten Künstler leitet der Compaß in der eigenen Brust, die Ueberzeugung — er wird, wie Columbus, vielleicht das Land nicht finden, das er sucht, aber neue Welten entdecken. Kein anderer kann ihn führen, und daß ich daran dachte, den Künstler dort führen zu wollen, wo ihn nur der eigene Wille leiten kann und wird, das war mein Irrthum.

„Nun, mein theuerster Ewalt, kennen Sie meine Geschichte, und wissen, wer Marie ist. Ich habe die Absicht, mein bisheriges Incognito aufzugeben, und als Vater dieses Mädchens vor die Welt zu treten. Lassen Sie uns den nächsten Winter in * zusammentreffen.

Digitized by Google

Haben Sie Ihre Gefühle für meine Tochter noch bewahrt, und ist sie Ihnen nur einigermaßen gewogen, dann steht Ihrem und meinem Glücke nichts im Wege. Bis dorthin wollen wir uns recht oft brieflich begrüßen, und unsere Gefühle und Ansichten austauschen."

Am andern Morgen schied Ewalt aus der Familie, der er bald ganz anzugehören hoffte.

---

46. Capitel.

Ferstner in Deutschland. Neue Geschichte eines alten Bekannten.

Das Jahr 1854 ging zu Ende. Die Concertsaison hatte ihren Anfang genommen. Ewalt weilte in seinem gewöhnlichen Wohnsitze, der Nachrichten von Lenhard gewärtig. Herzheim hatte nach kurzer Rast wieder den Siegeslauf begonnen. Doch so groß auch seine Erfolge sein mochten, so sehr sich sein Ruhm allüberall verbreitete, er fühlte eine gewisse Leere, einen gewissen Unmuth, der ihn gar oft, und sogar in Momenten des glänzendsten Triumphes, verdüsterte. Der geniale Künstler sah nach und nach immer klarer in das Treiben des modernen öffentlichen Musiklebens; manche seiner Illusionen über rein künstlerische Erfolge schwand, indem er entdeckte, wie viel die Nebenumstände, persönliche Beziehungen und

Digitized by Google

die launenhafte Stimmung des Publikums zu dem Erfolge überhaupt beitrugen. Das Coterieweſen und das mit dieſem eng verflochtene Virtuoſenthum widerte ihn an. Er war aber bereits unbewußt in die Strömung gerathen, in welcher dieſes Virtuoſenthum ſich bewegt: in ein elegantes Leben und deſſen Bedürfniſſe, in die Gemeinſchaft nobler Leute, die in ihm den von der Mode getragenen Virtuoſen mehr ſchätzten, als den Künſtler, — in die Gewohnheit, immer von ſich reden zu machen. Und er konnte ſich nicht entſchließen, dieſe Annehmlichkeiten zu verlaſſen. Daher der innere Widerſpruch, die innere Unzufriedenheit, die er freilich mehr den äußeren Zuſtänden, als dem eigenen Handeln zuſchreiben wollte. Von der Varazimoff hatte er ſich getrennt; ein Künſtler konnte auf die Länge keine Befriedigung finden in dem Verhältniſſe mit dieſer Frau, die wir aus der Erzählung Lenardo's genauer kennen gelernt haben. Das Bild Evelinens umſchwebte ihn manchmal, doch auch die Geſtalt jener Einzigen, die ihn wahrhaft geliebt und die er undankbar von ſich geſtoßen, trat manchmal vor ihn. Dann ſuchte er ſchnell in einem neuen, flüchtigen, leichtfertigen Verhältniſſe Zerſtreuung, aber immer kehrte die trübe Stimmung wieder und drohte ſich ſeiner faſt ganz zu bemeiſtern. So ſehen wir dieſen bedeutenden Künſtler in denſelben Widerſprüchen befangen, wie Horſt, nur daß das Schickſal jenen überall günſtige Verhältniſſe finden ließ, dieſen durch Unglück auf die rechte Bahn leiten zu wollen ſchien.

Unſer lieber guter Ferſtner lebte ſeit einiger Zeit in

Digitized by Google

einer deutschen Mittelstadt. Er hatte nach seinem Sommeraufenthalte in Deutschland Paris besucht, und zufolge der Aufnahme, die er genoß, hätte er sich wohl entschließen dürfen, in der Seinestadt zu bleiben. Doch es überkam ihn plötzlich die Lust, nach Deutschland zurückzukehren. In Paris unterhielt er sich zwar ganz gut, und das Leben in unseren deutschen Städten dünkte ihm so langweilig, als es in der That ist; doch an das Geklingel und Schellengeläute, an das Haschen nach Abwechslung, an das Fassen nach allem, was eben momentane Abwechslung bietet, und das ebenso leichte Wegwerfen auch des Besten, wenn es einmal seine Neuheit verloren hat, — was seltsamerweise oft mit Verehrung für alte, selbst sehr abgenutzte Berühmtheiten verbunden ist — an das immerwährende Sich-zur-Schau-Tragen (Ostentation), was den Franzosen in seiner Berufsthätigkeit gar nicht stört, weil es seinem nationalen Charakter ganz angemessen ist, konnte Ferstner mit seinem behäbigen Temperamente und seinem treuen, deutschen, ruhigen, fröhlichen Gemüthe sich nicht gewöhnen. Er beschloß, wieder nach der Heimat zu wandern und alljährlich für eine kurze Zeit nach Paris zu ziehen; es ganz aufgeben wollte er doch nicht; dazu war es zu unterhaltend, und er hatte daselbst auch schon die angenehmsten Bekanntschaften angeknüpft und den besten Absatz für seine künstlerischen Erzeugnisse gefunden.

Er war von mehreren deutschen musikalischen Vereinen aufgefordert worden, in ihren Concerten mitzuwirken.

Digitized by Google

Dieſe Einladungen kamen ihm um ſo erwünſchter, als ſie ihm die Gelegenheit boten, erſt die verſchiedenen muſikaliſchen Kreiſe kennen zu lernen, bevor er ſich für die Wahl eines Wohnortes entſchied. So kam er nach *. Dort fand er ſo freundliche Aufnahme, die Leute und die Verhältniſſe gefielen ihm dermaßen, daß er die Stadt, zur allgemeinen Freude der Bewohner, zu ſeinem bleibenden Aufenthalte erwählte. Er ward bald der Liebling aller Kreiſe. Die erſten Häuſer ſtritten ſich um die Ehre, ihn für den Unterricht ihrer Töchter gewinnen zu können. Er befand ſich bald in den behaglichſten Verhältniſſen. Fröhlich und wohlgemuth ſtudirte und componirte er; manches anmuthige und anſpruchsloſe Tonſtück, ſelbſt innig gefühlte Melodien ſchenkte ihm die freundliche Muſe. Daß er auch manches Unbedeutende zu Tage förderte, wußte er wohl, und er war gewiſſenhaft genug, ſich durch kein noch ſo hohes Angebot des Verlegers verführen zu laſſen, daß er eine Compoſition, die er als werthlos erkannte, veröffentlichte, obwohl ihn die Erfahrung bereits gelehrt hatte, daß in gewiſſen Kreiſen die ſchlechteſten Compoſitionen — wenn ſie nur den gehörigen Klingklang bieten — die gangbarſten ſind.

Eines Nachmittags ſaß er in ſeiner traulichen Arbeitsſtube und verſuchte, ein Tonſtück von größerer Dimenſion zu Tage zu fördern. Er hatte mehrere Motive ſkizzirt, die ihm durch rhythmiſche Prägnanz und durch thematiſche Durchführbarkeit*) zur Sonate geeignet ſchienen, und er

*) Der Verfaſſer weiß keinen anderen Ausdruck für dieſe

Digitized by Google

arbeitete nun seit mehreren Tagen fleißig an einer solchen, ohne jedoch mit seinem Geistesprodukte zufrieden zu sein. Vieles verwarf er, verbesserte, feilte, arbeitete er neu; das so mühsam Geschaffene wollte aber nicht zur Gestaltung kommen. „Nein," rief er endlich unmuthig, „ich werde nie etwas Rechtes componiren; mit dieser contrapunktischen Durchführung plage ich mich ab und bringe sie doch nicht zu Stande! Hol's der — doch nein, zu Ende geführt muß die Sonate werden; taugt sie nichts, dann werfe ich sie in's Feuer, aber fertig muß sie werden!" Und wieder ging er an das schwere Werk, wobei ihm mancher halb komische, doch auch mancher schwere Seufzer entfuhr! So saß er da und schrieb noch emsig, als bereits das Zwielicht die herannahende Dunkelheit verkündete. Er war gerade daran, eine schwierige, mit harmonischen Wendungen verbundene contrapunktische Figur, die ihm viel Mühe bereitet hatte, zu vollenden, als ihn zweimaliges Klopfen an der Thüre störte; sein Herein! klang weniger freundlich als sonst; er stand vom Schreibtische

---

Hauptbedingung eines Sonatenthemas zu finden; er meint damit, daß jedes Motiv, das der Componist als Hauptthema eines größeren Satzes überhaupt wählt, die Eigenschaft besitzen müsse, in den verschiedensten Wendungen und Umgestaltungen „durchgeführt" zu werden. Nothwendigkeit der thematischen Durchführung — die der Verfasser musikalische Logik nennen möchte — ist in neuerer Zeit von mancher Seite geläugnet worden. Beethoven hat sie noch in seiner letzten Sonate durch die That anerkannt.

Digitized by Google

auf, um ſich, wo möglich, des unwillkommenen Beſuches ſchnell zu entledigen. Es trat ihm ein Mann entgegen mit den Worten: „Guten Abend, Herr Ferſtner, verzeihen Sie die Störung.“ Dieſe Stimme ſchien ihm wohlbekannt, doch die Züge erkannte er nicht; ſie waren ſehr bleich und erſchienen unter einem dunklen Vollbarte noch bleicher; der Anzug des Beſuchers war ſehr ärmlich. „Sie erkennen mich wohl nicht mehr,“ ſprach der Mann und trat näher zu dem jungen Künſtler — und dieſer fuhr erſchrocken zurück. Zum erſtenmale in ſeinem Leben ſchauderte Ferſtner. „Um Gotteswillen,“ rief er, „Horſt, wie ſehen Sie aus?“ In demſelben Moment fühlte er auch das Unpaſſende eines ſolchen Empfanges, trat auf den Schweigenden zu und ſprach: „Mein lieber, beſter Freund, welches Unglück hat Sie betroffen?“

„Ha! Gott ſei Dank,“ rief Horſt, „endlich finde ich doch ein Herz! endlich ſchlägt doch ein Ton menſchlichen Mitleids an mein Ohr! Ich habe mich nicht getäuſcht! Als ich den Namen Ferſtner in der Zeitung las, da erſchien er mir gleich wie ein Stern in finſterer Nacht! Was mich betroffen hat, Ferſtner? Nichts, eigentlich nichts! nur meine Phantaſie ſpielte mir loſe Streiche. Erſt hielt ich das Rauſchen der Blätter für ein Tremolo von Streichinſtrumenten, dann erblickte ich dort einen Geiſt, wo blos ein paar alte Bäume vor einer Waldeslichtung ſtanden, dann hörte ich gar eine Stimme im Sturme reden; endlich beging ich die große Dummheit und glaubte an das Mitleid der Menſchen!

Digitized by Google

Sehen Sie, lieber Ferſtner, das iſt alles! Ich werde Ihnen gelegentlich nähere Aufklärung geben, falls Sie beſonderes Verlangen darnach tragen, aber jetzt habe ich ein Anliegen: Können Sie mir etwas zu eſſen geben? ich habe ſeit geſtern Abend keinen Biſſen in den Mund genommen; und können Sie mir vielleicht einen Winkel anweiſen, wo ich ſchlafen könnte? Ich habe kein Geld, um ein Nachtlager zu bezahlen; auch bin ich müde, recht müde."

Ferſtner hatte indeſſen Licht angeſteckt und blickte mitleidig und erſchreckt auf die verkümmerte blaſſe Geſtalt des Freundes; er ſah wohl, daß derſelbe ſich in einer Stimmung befand, die kein Forſchen nach der Urſache der ſchrecklichen Lage geſtattete, und bei der auch Troſtesworte nur noch peinigender wirken konnten; und ſein gutes Herz fand das richtigſte Mittel, den Unglücklichen einigermaßen zu ermuntern. „Es war ſchön von Ihnen," ſagte er, „daß Sie mich aufgeſucht haben; bleiben Sie jetzt bei mir und ſoupiren Sie hier, dann laſſe ich Ihnen ein Bett aufſchlagen, und Sie ruhen aus. Alles andere werden wir ſchon morgen beſprechen, denn es verſteht ſich doch, daß wir, nachdem ich ſo lange nichts von Ihnen erfahren habe, ein paar Tage mit einander verleben." Horſt drückte dem Freunde ſchweigend die Hand, Thränen entſtürzten ſeinen Augen; Ferſtner wandte ſich ab, um ſeine Rührung zu verbergen; den Künſtler, den er ſo hoch ſchätzte, für den er Gefühle der Dankbarkeit und der Achtung hegte, ſo tief gefallen zu

Digitized by Google

ſehen, hätte er nie gedacht. Ein Gefühl der Furcht überkam ihn; er wollte von Horſt's Erlebniſſen gar nichts hören, bevor ſich dieſer nicht in ruhiger Stimmung befand. Er ſchützte eine Einladung vor, die ihn verhinderte, den Abend mit dem Freunde zuzubringen. Er munterte dieſen auf, ſich bald zur Ruhe zu begeben, ohne auf ihn zu warten, da er vielleicht ſpät zurückkehren dürfte. Dann ging er in's Caſino und blieb abſichtlich länger als je dort. Er nannte den Namen Horſt's, und mußte zu ſeiner großen Betrübniß hören, daß dieſer ſelbſt in jener Stadt, wo er perſönlich noch gar nicht bekannt war, Gegner zählte. Sehr beunruhigt über die Zukunft des Freundes kehrte er nach Hauſe und fand dieſen in feſtem Schlafe. Zum erſtenmale in ſeinem Leben ſchlief Ferſtner unruhig aus Aufregung. Er erwachte öfters in der Nacht und hob den Kopf vom Kiſſen, um im Finſtern nach dem Gaſte zu ſpähen. Doch dieſer ſchlief ruhig fort.

Am andern Morgen erſchien Horſt weniger aufgeregt. Der ruhige Schlaf, das einfache kräftige Nachtmahl, vorzüglich aber die Nähe des Freundes, hatten erquickend und ſtärkend auf ſeinen Körper und Geiſt eingewirkt. Sie ſaßen am Theetiſche, als Horſt's Blick auf die Sonate fiel, in deren Ausarbeitung er Ferſtner durch ſein Erſcheinen geſtört hatte. Er nahm ſie zur Hand, und ſah den erſten Satz durch, erſt flüchtig, dann ein zweitesmal mit größerer Aufmerkſamkeit. „Ferſtner," meinte er, „das Stück hat viele intereſſante, ja, manche bedeutende Stellen, ſowohl

Digitized by Google

hinsichtlich der Erfindung, wie der Ausarbeitung, und es würde meiner Ansicht nach viel bedeutender werden, wenn Sie es nicht so viel umarbeiteten, sondern nur die einzelnen Theile anders gruppirten." Er ging an's Piano und spielte die Composition vom Blatte mit all' dem ihm eigenen künstlerischen Feuer und Verständnisse, so daß Ferstner erstaunt und entzückt dastand über seines eigenen Werkes Wirkung, die er nie zu ahnen gewagt hatte; und als ihm jener nun, in die Einzelheiten eingehend, darlegte, wie diese oder jene Durchführung sich noch viel passender an einer andern Stelle anbringen, wie durch kleine, fast unbedeutende Veränderungen der Satz sich vortrefflich abrunden und zu einem tüchtigen Ganzen gestalten ließe, da rief der entzückte, überglückliche Ferstner: Sie hat ein guter Stern zu mir geführt, lieber Freund, Sie müssen bei mir bleiben, wir trennen uns nicht mehr.

Horst stand vom Klavier auf, und entgegnete bitter lächelnd: „Ueberlassen Sie sich keinem zu großen Enthusiasmus, mein Bester; Sie haben Ihr Werk so vortragen und auch detailliren hören, daß es Ihnen gefiel; nun, daß ich gut Klavier spiele, und im Nothfalle auch vom Blatte lesen kann, daß ich auch ein tüchtiger Musiker bin, ist Ihnen und vielen Leuten ja nichts neues. Aber lassen Sie sich nicht von diesem schönen Augenblicke zu einem Versprechen oder zu einer Verpflichtung hinreißen, die Sie nicht erfüllen können; mit meinem Muthe, mit meinem Vertrauen zu mir und zu den Menschen ist's vorbei; ich vertraue nur noch auf Gott, und der kann

Digitized by Google

mir vielleicht auch allein dadurch helfen, daß er mich von der Laſt des Lebens befreit, bevor ich ſelbſt — — doch genug! Hören Sie die Geſchichte meiner Erlebniſſe in den letzten Monaten, bevor Sie es wagen, etwas für mich thun zu wollen.

„Aus meiner früheren Lebensgeſchichte konnten Sie entnehmen, daß, ſo oft ich Ruhe für meine innere Läuterung zu gewinnen ſuchte, ein feindlicher Dämon mich aus dem Kreiſe, den ich um mich gezogen hatte, gewaltſam in den Strudel der Wirren und troſtloſen Kämpfe riß. Wie es mir im Badeorte gegangen iſt, haben Sie ſelbſt geſehen. Als Sie ankamen, hatte ich ein letztes Mittel ergriffen, um mich aus drückender, unabſehbarer Noth zu befreien: ich hatte meinen Bruder um Unterſtützung und meine Mutter um ihre Verwendung bei dieſem angegangen; die Zeit, in der ich von Wien Antwort erhalten konnte, war lange verſtrichen; ich verlebte ſchreckliche Tage! Endlich kam mir Nachricht zu: Meine Mutter war geſtorben! Ein Advokat, ihr Teſtamentsvollſtrecker, meldete mir im trockenſten Geſchäftstone, ſie habe ſchon eine Zeit lang gekränkelt, aber mir nichts davon geſchrieben, um mich in der Zeit, wo ich mit meinen Concerten beſchäftigt war, nicht zu erſchrecken. Da habe ſie plötzlich die Nachricht von dem Tode ihres älteren Sohnes Johann, und zwar in dem Momente erhalten, wo ſie eine verſöhnliche Antwort auf ihren, durch mich angeregten Brief erwartete. Er war in einem Aufſtand ermordet worden. Einige Zeit vorher hatte er einen Theil ſeines Ver-

Digitized by Google

mögens einem Bankhause in London mit der Verfügung übersandt, daß das Depôt im Falle seines Ablebens an die Mutter in Wien übergeben werde! Das Haus, durch den englischen Consul vom Tode des Deponenten in Kenntniß gesetzt, beeilte sich, dessen Verfügungen nachzukommen. Der kränklichen Mutter brach das Herz über den Gedanken, daß der Sohn vor der völligen Aussöhnung mit mir aus der Welt geschieden war. Das Gericht sandte die, meinen Antheil an der Erbschaft betreffenden Papiere nach London, die Hälfte der Verlassenschaft wurde für die Schwester zurückbehalten. Zu gleicher Zeit kam mir das Packet aus London und der Brief des Advokaten aus Wien zu. Ich eilte schnell nach *, wohin ich die mir zugefallene Summe senden ließ. Auch schrieb ich an die Behörde in London, um" — hier stockte Horst in seiner Rede und fuhr mit sichtlicher Anstrengung fort — „meine Schwester, die sich eben dort befand, von der Erbschaft benachrichtigen zu lassen. Sie kennen nun die Ursache meiner schnellen Abreise von dem Badeorte, meines Aufenthaltes in *, und werden verstehen, warum ich klagte, daß das Schicksal mir die kleinste Gunst um den theuersten Preis verkaufte.

„Ich befand mich nun in dem Besitze einer Summe, die in meiner Lage ein Vermögen genannt werden konnte. Mein erster Schritt ging dahin, mich von der Verbindlichkeit bezüglich der Soiréen zu befreien. Ich kehrte nach dem Badeorte zurück. Die Sängerin klagte noch immer — wahrscheinlich in Erwartung der noch nicht angelangten

Digitized by Google

alten Freunde — über Heiserkeit; ich benützte den günstigen Umstand, erklärte, daß es meine Verhältnisse und Stellung nicht erlaubten, noch länger unthätig und ohne Verdienst zu bleiben; darauf eilte ich zu dem Spielbankdirektor, und dankte ihm für seine fernere Protektion. Noch eine kurze Zeit wollte ich in dem Badeorte bleiben, um das Divinationsvermögen meiner ehrenwerthen Herren Collegen, die sich ja so gerne um Privatverhältnisse bekümmern, auf die Probe zu setzen. Wie öffneten sie die Augen, wie steckten sie die Köpfe zusammen, wie riethen, frugen, forschten sie, als sie bemerkten, daß ich plötzlich über viel Geld verfügen konnte! Erst glaubten sie, ich hätte an einer Spielbank gewonnen, doch als sie sich überzeugt hatten, daß ich an keiner solchen gewesen war, da erging sich ihr Geist in den mannigfachsten Conjecturen; ich sage Ihnen, Ferstner, es war höchlich amüsant, die Kerle zu beobachten, zu sehen, wie sie mich mit Höflichkeiten überhäuften, um vielleicht irgend ein Wort der Aufklärung von mir zu erhaschen. Nur Herzheim machte eine Ausnahme. Es schien ihn aufrichtig zu freuen, daß ich von der Höllenpein jener Soiréen befreit war. Doch blieb er nach wie vor der zurückhaltende grand seigneur; ich lud ihn ein, mit mir eine Fußwanderung durch die Rheingegend zu unternehmen, er lehnte es vornehm ab. Hätte er geahnt, vor welchem Unheil er mich bewahrte, wenn er mir, dem Collegen, freundlich entgegen kam, wenn er meinem dringenden Rathe folgte, den Badeort zu verlassen, und gemeinsam mit mir im

Digitized by Google

Gebirge frische Lebensluft zu athmen, er würde vielleicht — doch genug! Ich entschloß mich, die angedeutete Tour allein zu unternehmen. Zwei Tage bevor ich sie antrat, kam die *, die geistreiche, liebenswürdige Pariser Schauspielerin — Sie kennen sie ja auch — nach dem Badeorte. Sie war in Gesellschaft eines reichen Senators, der sie langweilte; wir trafen uns im Kursaale, ich spielte gerade ziemlich hoch — aus Ostentation, daher sehr ruhig — sie zeigte sich sehr erfreut, mich wieder zu sehen, und als ich von meinem Reiseplan sprach, kam ihr die tolle Idee, mich zu begleiten. Ihr dünkte es allerliebst, den Kursaal mit einsamen Wald- und Feldpartien zu vertauschen; sie wollte einen Pony kaufen, und als Reiterin mich bei meinen Fußwanderungen begleiten; nur mit Mühe brachte ich sie von der tollen Idee ab; dafür mußte ich versprechen, wenn sie zu müde war mir zu folgen, oder wenn der Weg überhaupt ihr zu beschwerlich dünkte, einen Wagen zu nehmen. Und so begann denn die abenteuerliche Fahrt. Ich hätte mich vielleicht nicht dazu verstanden; aber mir that Zerstreuung noth, die Gefährtin war geistreich und schön; ich wollte noch ein paar Wochen einen Rest eleganten Lebens genießen, um es dann ganz aufzugeben. Einen eigentlichen Plan für meine Zukunft hatte ich nicht gefaßt; ich konnte überhaupt an nichts mehr denken, ohne daß die Erinnerung an die Mutter und an den geliebten Bruder in mir wach wurde, und dann wollte mir das Herz zerspringen! so mußte ich denn Zerstreuung suchen und einen Zeitraum vorübergehen lassen, bis ich ruhiger

Digitized by Google

wurde, um dann zu thun, was mir Gott eingeben würde. So viel war mir indeſſen klar, daß ich vor allem andern einen feſten Wohnort und eine beſcheidene Exiſtenz ſuchen müſſe; war es mir noch vergönnt, Tüchtiges zu leiſten, ſo konnte ich ſpäter den Kampf um Ruhm und Ehre wieder aufnehmen.

„Die erſten acht Tage vergingen raſch; wir plauderten, lachten, liebelten; aber ich fand keine Ruhe; ich ſehnte mich weg von dem Weibe; und je gleichgiltiger ich mich gegen ſie benahm, deſto freundlicher und liebenswürdiger war ſie. Unſer letztes Reiſeziel war bald erreicht, dort — ſo hatten wir es verabredet — ſollten wir uns trennen; ſie führe, wohin es ihr beliebte, ich dachte mich nach Leipzig zu begeben.

„Die gemeinſame Fahrt hatte etwa noch zwei Tage zu dauern, als wir nach * kamen. Meine Gefährtin war ſo ermüdet — wie es ſchien, begann ſie ſich auch zu langweilen —, daß ſie mich nach dem nahe gelegenen Hochwalde nicht begleiten wollte, und mich bat, allein hinzugehen und ſie dann zur Weiterreiſe abzuholen. Mir war das bei meiner Stimmung ſehr erwünſcht.

„Ich hatte einige wenige Bücher und Muſikalien mitgenommen, unter dieſen die Partitur der neunten Symphonie Beethoven's, die ich überall mit mir trage. Sie haben dieſe Symphonie mit, und, ſo zu ſagen, unter mir ſtudirt, ich brauche alſo nicht zu erklären, was ſie mir iſt, und warum ich mich nie von ihr trenne. Die einſame Wanderung im Walde ſchien mir Gelegenheit zum

Digitized by Google

erneuerten würdigen Studium des Werkes zu bieten; verwünscht sei die Stunde, welche mir den Gedanken brachte!

„Der Tag war drückend heiß, die Luft schwül, gewitterschwer; doch ich achtete dessen nicht, und stieg immer höher und höher, verließ den Fahrweg, und schlug einen steilen Fußpfad ein. Der Wald gestaltete sich immer wilder und düsterer; wie gothische Bogen schlossen sich die Wipfel der hohen Eichen und Buchen in einander; eine unheimliche Stille lag über der Natur.

„Ich schlug die Partitur auf, und meine Phantasie zauberte aus den schwarzen Notenköpfen die Töne hervor, die deutlich um mich erklangen. Gewitterwolken flogen von Westen her, über mir begann es zu rauschen, langsam stieg ich immer höher, immer stärker rauschte es in den Wipfeln. Und als ich an das Ende des ersten Satzes kam, wo die Streichinstrumente jenen chromatischen Gang tremolando ausführen, als ich an jene Stelle kam, da — da hörte ich ganz deutlich, wie in den Blättern die Töne dieses Tremolo sausten, und immer stärker sausten, und sich immer wiederholten, bis ich erschrocken stehen blieb, nicht mehr in's Notenbuch blickte, und nur dem Orchester der Natur lauschte.

Immer dräuender thürmten sich die Wolken, der Horizont verfinsterte sich. Ich suchte aus dem Walde zu kommen, doch auf den in einander verschlungenen Pfaden fand ich den Rückweg nicht mehr, und verirrte mich ganz und gar; jenes Tremolo aber hörte nicht auf,

Digitized by Google

nein! es ward immer deutlicher und stärker; endlich glaubte ich einen Ausweg aus dem Dickicht gefunden zu haben, und trat in eine Lichtung des Waldes — da — Ferstner — sah ich plötzlich eine Gestalt mir gegenüber stehen, riesengroß, das Haupt in den Wolken, die es gleich wildflatternden Locken umgaben, es war die Gestalt des Mannes, der einst die Musik geschrieben, die nun im sausenden Sturm ertönte. Es mag vielleicht sein, daß meine Phantasie in den seltsamen Gebilden der Zweige einer großen Eiche jene Gestalt zu sehen vermeinte — wie dem auch sein mag — in jenem Momente stand die Gestalt lebendig vor mir, riesengroß, dräuend! Ich blieb festgebannt an der Stelle, ich blickte hin, ich sank zitternd in die Kniee; und nun erschallte eine Stimme: „Du, der Du freventlich wagst, die Mysterien zu enthüllen, die ich in diesem meinem Werke verschlossen, der Du Dich bis zu mir erhebst, um gleich darauf wieder in den Schlamm der irdischen Erbärmlichkeit zu sinken, Du — der Du mit gierigen Lippen aus dem kastalischen Quell meiner Melodien trankst, um bacchantenartig den Thyrsus zu schwingen, anstatt als Priester der Kunst das heilige Feuer der Begeisterung zu wahren, Du, der Du schnöden Lüsten fröhnst, und in besudelten, unwürdigen Händen das Werk meiner reinsten Stunden trägst, Du bist verurtheilt, verurtheilt, verworfen, verworfen!“ Und bei diesem letzten Worte: verworfen, da brach der Sturm in aller Macht los, jene fürchterlichen Akkorde, in denen das Tremolo gleich vulkanischen Blitzen auf und ab zuckt,

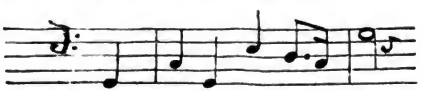
Digitized by Google

erklangen in rasendem Tosen, die ganze Wucht der letzten Takte fiel auf mich, ich stürzte mit dem Antlitz zu Boden, Flammen drangen rings um mich hervor, Höllenqualm umschwebte mich, eine braune, knochige, mit Krallen besetzte Hand, die mir in Träumen früherer Jahre oft erschien, fuhr nach meinem Herzen, ich schrie in Todesangst auf, und floh, wie von Furien gepeitscht, wahnsinnig über Fels und Steingerölle, durch Dickicht und Dornengestrüppe, bis ich blutig, erschöpft, athemlos, das Buch, das wie eine glühende Kette an meinen Händen haftete, von mir warf, und als ein elender, gebrochener Mensch über meinen unnennbaren Jammer in glühende Thränen ausbrach!

„Ich wurde krank; meine Gefährtin pflegte mich; sie war so zärtlich, wie solche Weiber immer sind, wenn sie sich einreden verliebt zu sein. Doch ich jagte sie fort, und blieb allein, ganz allein mit meinem Elende. Nach vierzehn Tagen konnte ich mich wieder vom Bette erheben, konnte wieder unter Menschen gehen. Aber zu musiciren war mir nicht möglich. Jeder Ton, den ich aus dem Instrumente zog, war ein Fluch für mich. Wie jener Maler, der einst das Weib Satans im Traume gesehen, und so oft er weibliche Porträts malen wollte, nur jene Traumgestalt auf die Leinwand brachte, so auch konnte ich kein Stück beginnen, in das sich nicht jene fürchterlichen Akkorde gewaltsam drängten, jene Akkorde, die bei dem Rufe: „verworfen" erklungen waren! Gott, der Allmächtige, allein weiß, was ich durch zwei Monate gelitten

Digitized by Google

habe; er erlöste mich aus der Qual; er führte mich nach *, dort wurde die neunte Symphonie aufgeführt; ich blieb vor dem Thore des Concertgebäudes, lief ab und zu, um nichts zu hören, wartete, bis das Adagio begann, dann stahl ich mich in den Saal, und in den Thränen der Wehmuth, die meinen Augen bei jenen heiligen Tönen entströmten, löste sich der fürchterliche Bann. Als ich heraustrat, war es mir wieder möglich, an die Stelle aus dem Finale der fünften Symphonie zu denken, die mir immer als eine Hymne erschienen war, und laut sang ich nach der Weise jener Töne:



Ge = prieſen ſeiſt Du, o Herr!

„Ich war gerettet — gerettet von dem Banne jenes Geiſtes, aber, Ferſtner! nicht gerettet von dem Haſſe der Menſchen!

„Daß ich meinem urſprünglichen Plane nicht folgte, können Sie ſich leicht denken; ich glaubte in meinem damaligen Zuſtande mich nicht nach Leipzig, wo ich faſt unbekannt war, begeben zu dürfen, vielmehr Orte aufſuchen zu müſſen, wo ich einigermaßen auf die Theilnahme von Perſonen, mit denen ich ſchon verkehrt hatte, hoffen konnte. Ich wollte ja nichts, gar nichts, als mir eine ganz beſcheidene Exiſtenz gründen, nichts, als die Ruhe finden für ein Jahr, um dann, an Geiſt und Körper geſtärkt, vor die Welt treten und ſagen zu können:

Digitized by Google

Seht, ich bin doch ein ehrlicher Künstler! Thor, blöder, wahnwitziger Thor, der ich war, daß ich, als Musiker, das zu erreichen hoffte! Jeder Lump, welchem Stande er immer angehöre, wird, wenn er ehrlich und aufrichtig den Pfad der Besserung einschlägt, auf seinem schweren Wege hie und da ein freundliches, ermunterndes Wort seiner ihn beobachtenden Genossen vernehmen, er wird, keuchend unter der Last des Lebens und der Schuld, doch den Trost genießen, daß manches Auge theilnehmend auf ihn schaut. Nur der herabgekommene Musiker darf so etwas von seinen Collegen nicht erwarten.

„Wohin ich mich wandte, ich fand nur Haß, Hohn und Spott, wo ich es wagte, öffentlich aufzutreten, fand ich nur Angriffe — im besten Falle blieb ich vollständig unbeachtet. Ueberall waren die niederträchtigsten Gerüchte über mein Leben in Paris und London, ja selbst im Badeorte, wo ich mich doch ganz passiv verhalten hatte, verbreitet! Konnte ich in meiner Lage, wo in der Vergessenheit, in der Ruhe das einzige Heilmittel für meine Leiden lag, gegen die Verläumdungen auftreten?! Es hätte ja doch nichts gefruchtet." Horst war während dieser letzten Worte aufgestanden und an das Fenster getreten. „Kommen Sie schnell heran," rief er, „und betrachten Sie hier ein lebendiges Bild des Lebens, das ich geführt habe. Sie sehen jenen Hund, den ein anderer größerer und stärkerer verfolgt? Sie werden sogleich sehen, daß ein dritter Hund herbeikommen wird, nicht etwa um dem verfolgten zu helfen, sondern

Digitized by Google

um sich dem stärkeren anzuschließen. Richtig! sehen Sie, ich habe gut gerathen, da läuft einer, und dort rennt schon ein zweiter und ein dritter in gleicher Absicht heran; sie alle stürzen sich auf den einen schwachen, um ihn so recht nach Herzenslust zu zausen! Sehen Sie, Ferstner, so habe ich gelebt!

„Ich wanderte von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, nirgends fand ich Aufmunterung. Wie ich bat, wie ich flehte, man möge mir nur einiges Vertrauen schenken, auf daß ich durch die That, als Lehrer, beweisen könne, wie es mein ernster Vorsatz sei, ein neues Leben zu beginnen, da wurde mir mit moralischen Betrachtungen und Bedenken geantwortet: „Warum haben Sie dies, warum jenes gethan? Was war das für eine Geschichte mit der Frau v. Dormeuil? Wer war der Wiener, mit dem Sie sich herumtrieben?" Hätte doch nur Einer zu mir gesagt: „Was geschehen ist, ist geschehen, vergiß es und stärke Deinen Muth!" Nein, alle waren gegen mich. „Jung gewohnt, alt gethan" hieß es. Ich schrieb an Leute, die sich einst meine Freunde nannten, ich wollte kein Geld, nur Vertrauen zu meinem redlichen Streben, Unterstützung, Empfehlung. Die einen antworteten mir gar nicht, die andern boten mir ein paar Thaler an. Ich schrieb einen langen, mit meinem Herzblute geschriebenen Brief an Ewalt; er antwortete mir kühl und höflich, daß er mir nicht glaube! Da packte mich gräßliche Verzweiflung. Meine Baarschaft war zu Ende. Mit dem letzten Reste kaufte ich mir diese Pistole, um mein Leben zu enden. Gott in seiner Gnade ließ

mich die Nachricht vernehmen, daß Sie hier seien, und ich eilte hierher; von * habe ich den Weg zu Fuß zurückgelegt, weil ich den Platz auf der Eisenbahn nicht bezahlen konnte. Und nun bin ich hier! Vielleicht ist es Ihnen möglich, mir eine Stelle zu verschaffen, wo ich für Arbeit, gleichviel welcher Art, ein Stück Brod und eine Bettstätte erhalten könnte! Ich will mich allem unterziehen, will Schreiber werden, Kinder zur Schule führen; nur jetzt will ich noch leben und zum letztenmal versuchen, ob es mir noch vergönnt ist, in dieser Welt etwas ehrenwerthes zu leisten, oder ob der Fluch unabwendbar auf mir lastet!"

„Mein lieber, guter, armer Freund," entgegnete Ferstner, indem er seine Thränen nicht zurückhalten konnte, „ich will gern alles thun, um Ihnen meine Freundschaft zu beweisen; und ich hoffe mit Sicherheit, daß unser vereintes Bemühen, Ihre Lage erträglicher zu gestalten, von Erfolg gekrönt sein wird. Ich bin hier so sehr mit Unterrichtsstunden überhäuft, daß ich keine Zeit mehr zum Componiren erübrige, geschweige denn neue Anträge von Familien, die mir ihre Kinder anvertrauen wollen, annehmen kann. Es wird mir nicht schwer fallen, Sie an meiner Statt zu empfehlen, und Sie sind ja als Künstler so hochstehend, daß hier von einer Demüthigung für Sie keine Rede sein kann. Es gibt hier vortreffliche Menschen, die gewiß Ihr Herz und Ihren Geist, gleich mir, zu schätzen wissen werden, und deren etwaige Skrupel ich bald beseitigen will. Mein

Digitized by Google

Hausherr, ein alter reicher Advokat, dessen Mündel ich unterrichte, ist ein Musikfreund und Kenner; er hat mich recht lieb, hat mir aber schon oft gesagt, daß ich für gewisse klassische Werke noch nicht die gehörige musikalische Bildung besäße; wie wird er sich freuen, Sie kennen zu lernen! Zwar hat er gewisse strenge, fast überfromme Grundsätze, ist aber im Grunde ein herzensguter, redlicher Mann; es ist hier im Hause ein Stübchen zu vermiethen, das soll er Ihnen überlassen. Ich will Sie ihm und dem liebreizenden Mädchen — bei diesen Worten erröthete Ferstner ein wenig — vorstellen. Sie müssen auch in den hiesigen Vereinsconcerten auftreten; dafür will ich sorgen. Und nun fassen Sie Muth und bleiben Sie bei mir. Keinen Dank, theurer Freund, keinen Dank; ich bin Ihnen verpflichtet, daß Sie mich aufsuchten. Bekam doch meine Sonate gleich einen andern Zuschnitt, nachdem sie einige Minuten in Ihren Händen gewesen war!"

47. Capitel.

Horst und Ferstner in einer deutschen Mittelstadt. Das Leben daselbst. Einige Betrachtungen über die öffentliche Meinung und deren Forderungen.

Ferstner hielt getreulich Wort. Seinen Bemühungen gelang es, die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche die Direction der Vereinsconcerte dem Auftreten Horst's ent-

Digitized by Google

gegengesetzt; und er hatte die Genugthuung, die künstlerische Leistung des Freundes vollkommen anerkannt zu sehen. Er war auch beflissen, die mannigfachen Gerüchte, die in jener Stadt, wie überall, über Horst verbreitet waren, so weit zu widerlegen, als dies überhaupt möglich war und so weit er den wahren Sachverhalt mancher Begebenheiten kannte. (Der Leser, dem wir die Schicksale unseres unglücklichen Freundes erzählt haben, wird wissen, daß höhere Rücksichten diesem geboten, manches in seinem Leben unaufgeklärt zu lassen.) Ferstner war also anfangs in seinen Bestrebungen für Horst glücklich. Als er aber weiter zu gehen und dem Freund auch eine Existenz zu gründen, ihm Bekanntschaften und Lectionen zu verschaffen suchte, da stieß er auf unüberwindliche Schwierigkeiten, auf Bedenken und Bemerkungen, die ihn, den redlichen, tüchtigen Mann, erzürnten und reizten, und zu bittern Betrachtungen über die Heuchelei der Menschen anregten.

Und doch war Ferstner im Irrthum, wenn er die Menschen der Herzlosigkeit gegen Horst beschuldigte, sowie dieser Unrecht hatte, wenn er überhaupt von den Menschen Theilnahme für seine traurige Lage erwartete. Wer einmal, wie er, die Gesetze der bürgerlichen — wir möchten fast sagen: der geschäftlichen — Moral, welche die Menschen als den Kitt der Gesellschaft betrachten, nicht einhält, der darf von den Menschen nicht erwarten, noch weniger verlangen, daß sie seine höheren Eigenschaften erkennen, und ihm gar das Recht zugestehen, sich über jene Gesetze, welche die Gesammtheit befolgt, hinauszusetzen.

Digitized by Google

Es wird hie und da vorkommen, daß ein Genie dies zu versuchen wagt, aber es wird ihm nur so lange gelingen, als es die Leute amüsirt. Wer jedoch sein Talent zur Gründung einer bürgerlichen Stellung benutzen will, der muß sich den freilich oft philiströsen und mit Heuchelei gemischten Grundsätzen der bürgerlichen Moral fügen, und im Gegenfalle gewärtig sein, daß er so zu sagen verfehmt wird. Denn das innere Leben, der sittliche Charakter eines Menschen kommt bei den gesellschaftlichen Beziehungen seltener in Betracht, als seine äußere Haltung, sein bürgerliches Leben; und darum handelt auch derjenige thöricht, der, nach längerer Wanderung auf Irrpfaden, in die rechte Bahn einlenkend, die Hoffnung hegte, daß die Menschen ihm dieses Einlenken, das den meisten doch nur ein gezwungenes dünken muß, zum Verdienste anrechnen, oder ihn freundlich aufmuntern werden. Den höchsten Lohn redlichen Strebens im Bewußtsein zu suchen, ist nicht blos das edelste, sondern auch das einzig richtige, praktische Prinzip; Selbstvertrauen ist die Leuchte, bei deren Licht der Mensch das Werk innerer Läuterung vollführen muß; von den Menschen hat er dabei nichts, gar nichts zu erwarten; und er darf sie darum nicht hassen! Das erkannte Ferstner nicht, das sah Horst nicht ein, oder wollte es nicht einsehen, und ging darüber zu Grunde.

Die Stadt, wo dieser letzte Theil unserer Geschichte spielt, gehört zu den wenigen deutschen Mittelstädten, deren gesellschaftliche und politische Zustände weder durch

Digitized by Google

die lächerlichen, tollen demokratischen Komödien der Bierpolitiker — an denen das deutsche Vaterland so reich ist —, noch durch die pietistisch-polizeilichen Bestrebungen der Regierungen — denen wohl die Folgen bereits ein wenig einzuleuchten beginnen — sehr gelitten hatten. Es gibt in dieser Stadt viele Demokraten, die sich um die innern Angelegenheiten des Vaterlandes fast so eifrig bekümmern, als um die Reformen in der Türkei, und Conservative von echtem Schrot und Korn, die einen hohen Beamten fast für einen Diener des Staates anzusehen geneigt sind. Es ist daselbst jener spezifisch deutsche wohlhabende Mittelstand zu finden, der bei aller Neigung zur Klatschsucht, bei aller äußerlichen Engherzigkeit sich dennoch überall durch und durch ehrenwerth, ja warmfühlend und wohlwollend zeigt. In diesem wohlhabenden Mittelstande werden wenige große Generale, wenige Genies, noch weniger Staatsmänner neuesten Schnittes, dafür aber viele tüchtige Menschen geboren, die, unbemerkt und ohne sich irgendwie zur Schau zu tragen, Gutes thun und stiften, und keine anderen Freuden anstreben, als die ihnen ihr Kreis bietet. Dieser Stand erzeugt auch — Gottlob! — sehr wenig geniale Frauen und fast gar keine eleganten Salondamen, dafür aber tugendhafte Hausfrauen und gar manches liebe, gescheute und doch für Poesie empfängliche, tieffühlende Mädchen!

Ein solches Mädchen war Cornelia, die Mündel des alten Advokaten, in dessen Hause Ferstner und Horst wohnten.

Digitized by Google

Cornelia Malven gehörte zu den weiblichen Naturen, deren Weſen auf jeden Mann, in dem der Sinn für Schönes und Edles nicht ganz untergegangen iſt, wohlthuend und veredelnd wirkt. In ihren Zügen war Sanftmuth und Geiſt gepaart; der Blick ihres dunkeln und doch klaren Auges war belebend und beruhigend; ihre Bewegung, ihr Geſpräch und ihr Gebahren waren die eines gebildeten, ſinnigen, ſelbſtſtändigen, ſelbſtbewußten Mädchens, aber ſie trugen auch das unverkennbare Gepräge der echten Weiblichkeit und eines tiefen Gemüthes. So wandelte dieſes herrliche Weſen ſtill, faſt verborgen in dieſer Welt, unbewußt Glück und Heiterkeit um ſich verbreitend, geachtet und geliebt von allen, die ſie kannten, am meiſten von Ferſtner.

Sie war ein und zwanzig Jahre alt, und da ihr Erbe auch ein nicht unbedeutendes zu nennen war, ſo fehlte es natürlich nicht an Bewerbern aller Art. Doch ſie blieb gegen jedermann gleich freundlich und liebenswürdig, ohne irgend einem den mindeſten Vorzug zu geben. Ihr Onkel und Vormund drang zwar manchmal in ſie, endlich einmal eine Wahl zu treffen; doch ſein Drängen war kein ſehr ernſtliches; der alte Herr ſchien froh zu ſein, daß das Mädchen ſo lange in ſeinem Hauſe blieb. Er war Wittwer, ſeine älteſten Söhne hatten ſchon lange ihren eigenen Hausſtand, die jüngeren, noch im Knabenalter ſtehend, beſuchten die Schule; ſeine Tochter war in England verheirathet, und — trotz aller Selbſtvorwürfe mußte er ſich's eingeſtehen — ihm nicht ſo lieb, wie

Digitized by Google

Cornelia; und dieſe vergalt ihm ſeine väterliche Liebe, die Sorgfalt, mit der er ihre Erziehung geleitet hatte, durch die liebenswürdigſte Treue und Anhänglichkeit. Er konnte ſich an den Gedanken, ſie aus ſeinem Hauſe ſcheiden zu ſehen, nicht gewöhnen, und doch mußte er als ihr Vormund dahin wirken, daß ſie ſich bald verheirathete; denn er ſah gar wohl ein, daß gerade Mädchen wie dieſes, wenn ſie einmal eine gewiſſe Altersgrenze überſchritten und ſich an das einſame Vor-ſich-hin-Leben gewöhnt haben, faſt ſchwerer „unter die Haube" zu bringen ſind, als manches alternde Fräulein, das mit dem Reſte ſeiner Reize noch immer nach rechts und links angelt, bis ein Freier am Haken zappelt.

Der Charakter des alten Advokaten, den wir theilweiſe ſchon aus der Beſchreibung Ferſtner's kennen, war ein ſeltſames Gemiſch — das in Deutſchland gar nicht ſelten zu finden iſt — von trocknem Philiſterthum und tiefem Gemüthe, von ſtreng geſchäftlichem Sinne und von ſchwärmeriſcher Liebe für klaſſiſche Poeſie und Muſik. Ihm mußte daher der Menſch Ferſtner ein gar lieber und geehrter Hausgenoſſe ſein. Vor dem Tonkünſtler und dem gebildeten Manne Horſt hatte er gewaltigen Reſpekt, doch hegte er gegen die Perſönlichkeit einen eigenthümlichen, faſt unerklärlichen Widerwillen. „Sie ſollen ſehen," ſagte er zu Ferſtner etwa ſechs Wochen nachdem dieſer ihm Horſt vorgeſtellt hatte, „der Menſch bringt Ihnen und mir Unglück in's Haus; und wäre er nicht ſo ſehr unglücklich, daß ſchon die Menſchlichkeit mir einige Rück-

Digitized by Google

sichten auferlegte, ich verbäte mir seine Besuche, die sich in letzterer Zeit etwas auffallend vermehrt haben; es ist ein Glück, daß ich mich auf meine Cornelia verlassen kann; ich bin überzeugt, sie wird ihn bald so zurechtweisen, daß er wohl von selbst ausbleibt."

Der Alte hatte sich gewaltig getäuscht. Cornelia wies Horst nicht zurück; sie liebte ihn vielmehr, ja — sie war entschlossen, ihn zu heirathen.

---

48. Capitel.

Horst und Cornelia. Ferstner, der Freund.

In Ferstner's freundschaftlichem Umgange, in der Sicherheit, wenigstens momentan vor drückender Noth bewahrt zu sein, in der belebenden Hoffnung, vielleicht doch endlich zu einer ruhigen Existenz und zur inneren Festigung, und hiermit auch zur gedeihlichen Entfaltung seiner Fähigkeiten zu gelangen, hatte Horst rasch den vollen Besitz seiner geistigen Kräfte wiedergewonnen und entwickelte eine fast fieberhafte Thätigkeit im Studium seiner Kunst und der Wissenschaft. Auch sein Aeußeres, das bei seinem ersten Erscheinen in Ferstner's Wohnung sehr kümmerlich und leidend war, erholte sich zusehends; das lange Leiden und der innere feste Wille der

Digitized by Google

Besserung gaben seinen Zügen einen gewissen milderen Ausdruck, der sie fast einnehmend erschienen ließ. Auch sein Benehmen war ruhiger und weniger herausfordernd; nur in seinen künstlerischen Urtheilen bewahrte er noch jene schroffe „Unabhängigkeit", durch die er schon in Paris in manche Unannehmlichkeit gerathen war, und die ihm in einer kleineren Stadt deren noch mehr zuziehen mußte; denn je kleinlicher die Verhältnisse, desto empfindlicher sind die Menschen, und man trifft Dilettanten, die es eher verzeihen, daß man ihren Charakter angreife, als daß man ihr Urtheil nicht gelten lasse.

Cornelia hatte bisher nur die wenigen Musiker gekannt, die mit ihrem Onkel und Vormund verkehrten — das waren ehrenwerthe, meistens ältere Herren „vom Handwerk"; einige reisende Virtuosen hatte sie in Gesellschaft gesehen und lächerlich gefunden; für Ferstner hegte sie aufrichtiges Wohlwollen, weiter aber gingen ihre Gefühle nicht; sie ahnte wohl, daß der treuherzige Künstler sie liebte, und daß der Onkel sich dessen Bewerbung nicht widersetzen würde, und sie hoffte, daß Ferstner's gesunder tüchtiger Sinn ihn selbst von dem Gedanken einer Verbindung abbringen werde. Als nun Horst, dessen traurige Schicksale sie theilweise durch Ferstner's Erzählung kannte, vor sie trat, als sie den Mann sah, dessen Wesen so weit verschieden war von dem aller Musiker, die sie bisher gekannt hatte; als er im Gespräche mit ihr all' die reichen Schätze seines Herzens und Geistes erschloß, als sie erkannte, welch'

Digitized by Google

weiches Gemüth, welch' tiefe Verehrung für weibliche Tugend dieſer Vielverfolgte, Vielgehaßte unter einer ſchroffen Außenſeite verbarg; da fühlte ſie tiefes Mitleid mit ihm; und als ſie ſah, wie er nur in ihrer Nähe aufzuleben ſchien, wie er alles, was ſie ſagte, gleich ſo erfaßte, wie ſie es gedacht hatte, — als ihm — faſt unwillkürlich — manches Wort entſchlüpfte, das mehr als bloße Verehrung ausdrückte, — obwohl er nur dieſe zu äußern ſichtlich bemüht war: — da geſtand ſich das herrliche Weſen, daß jene Empfindung, die ſie im Anfange für Mitleid gehalten hatte, die vielleicht im Anfange auch nur Mitleid war, einem anderen Gefühle wich; und ſie ſuchte dieſes Gefühl nicht etwa zu unterdrücken, ſie hielt es vielmehr für einen Wink der Vorſehung, einen beſſer Strebenden, Tiefgefallenen aufzurichten, zu ermuntern, ſich und der Welt wiederzugeben. „Der Unglückliche!" dachte ſie oft, „nur ein liebend Weib kann ihn retten, kann ihn bewegen, die Schätze, die er jetzt grollend verbirgt, der Welt zu zeigen, kann ihn mit der Welt, dieſe mit ihm verſöhnen."

Was Corneliens Herz bewegte, das ahnte keiner von allen, die um ſie waren, ſie blieb ſich ja immer gleich, bewegte ſich ja nach wie vor ſo ruhig, ſo heiter, ſo milde! Nur einer errieth es: Ferſtner! Dem Auge des Liebenden, des Verſchmähten war das nicht verborgen geblieben, was ſonſt aller Welt entging, was dem geliebten Mädchen vielleicht ſelbſt noch nicht ganz klar geworden war. Der brave Junge litt unnennbar; und mit

Digitized by Google

dem Schmerze über die Entdeckung mengte sich das bittere Gefühl der Demüthigung gegenüber dem glücklicheren Nebenbuhler, und der Unwille gegen den Menschen, den er im Elend als Freund aufgenommen, den er der Noth entrissen, für den er öffentlich und im Stillen gewirkt hatte, und der ihm nun damit vergelte, daß er ihm die theuerste Hoffnung entriß. „Man soll doch keinem Menschen trauen," rief er manchmal vor sich hin, „und sich um nichts bekümmern, als um seine eigenen Angelegenheiten! Wo hätte ich eine solche Undankbarkeit von Horst erwarten können?"

Als Ferstner jedoch nach einiger Zeit ruhiger wurde, als er über Horst's Benehmen nachdachte und eingestehen mußte, daß dieser Cornelien gegenüber nur die rücksichtsvollste Zurückhaltung gezeigt, daß er bei ihr von ihm (Ferstner) nur in den Ausdrücken der innigsten Freundschaft und der aufrichtigsten Dankbarkeit gesprochen hatte; da begann unser braver, treuherziger Künstler anders zu urtheilen, und fast wandte sich nun sein Unwille gegen sich selbst! Er beschloß, das Unrecht, das er dem Freund in Gedanken angethan, gut zu machen.

Eines Abends — er kam gerade von Cornelien — begab er sich zu Horst. Der saß in seinem Stübchen vor dem Schreibtische und starrte vor sich hin. „Warum so düster?" frug Ferstner.

Der Gefragte erzählte, wie schlecht es ihm neuerdings ginge; die Zeitungen hatten seine Leistung in den Vereinsconcerten theils tadelnd besprochen, theils ganz

Digitized by Google

unbeachtet gelassen. Er hatte die Demüthigung erdulden müssen, daß ein Virtuose, der weniger leistete, aber persönlich beliebter war, als er, von der Vereinsgesellschaft berufen, glänzend honorirt und auch vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen worden war. Der Ertrag der wenigen Unterrichtsstunden, die er ertheilte, reichte kaum für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse; er sah sich von Schulden belastet, seine Lage gestaltete sich täglich schwieriger. Noth und Elend standen ihm neuerdings bevor!

„Ich weiß ein Mittel, um alles zu vermeiden," meinte Ferstner. „Sie müssen heirathen."

Ein bitteres Lachen war Horst's Antwort.

„Sie müssen heirathen," wiederholte Ferstner, „und ich weiß Ihnen eine Frau —"

„Ferstner!" rief Horst. —

„Eine Frau," fuhr der andere fort, „die Sie nicht verschmähen werden, die Cornelia Malven."

„Ferstner," rief Horst entrüstet und sprang vom Stuhle auf, „womit habe ich verdient, daß Sie meiner hinterlistig spotten?!"

„Ei, denken Sie doch nicht gleich das Schlimmste," eiferte Ferstner, „es fällt mir nicht ein, Ihrer zu spotten; ich rede im vollen Ernste; hören Sie mich nur ruhig an. Sie lieben Cornelien, dessen bin ich sicher, und Cornelie liebt Sie, dessen bin ich noch sicherer, denn ich komme soeben von ihr und habe die Angelegenheit mit dem herrlichen Mädchen besprochen; sie wird Ihre

Digitized by Google

Bewerbung nicht zurückweisen. Bevor Sie jedoch irgend einen Schritt unternehmen, lassen Sie mich mit dem Alten reden und ihn umstimmen; denn er mag Sie nicht, das werden Sie wohl schon selbst gesehen haben. Ich werde ihn zur Vernunft bringen, und zuletzt, wenn er nicht will, so weiß man ihm zu verstehen zu geben, daß Cornelie wolle; und wenn diese sich etwas vorgenommen hat, bringt niemand sie davon ab, das weiß der Vormund; überdies ist sie bald majorenn, kann also über ihre Hand und ihr Vermögen nach Gutdünken verfügen. Die Heirath soll auch nicht gleich geschlossen werden. Cornelie meint, Sie mögen doch jedenfalls zuerst versuchen, sich eine Stellung, und zwar nicht hier, wo es auch nicht gelingen würde, zu gründen. Ich habe an den Hofintendanten in * geschrieben; er hat mir vor einiger Zeit die Stelle als Lehrer am Hofe angetragen, dabei den Titel als Hofpianist ꝛc. in Aussicht gestellt. Doch ich nahm es nicht an, weil ich mich erstens hier behaglich fühle, auch alljährlich nach Paris gehen, endlich mich noch nicht abhängig machen will; ich habe daher Sie für die Stelle vorgeschlagen und hoffe, Sie werden dieselbe, auf meine Empfehlung, erhalten; gegenfalls thut's auch nichts. Ist einmal die Angelegenheit mit Cornelien im Reinen, dann muß Ihnen der Alte eine Summe vorstrecken, oder ich verschaffe sie Ihnen; Sie gehen nach Paris, und wenn Sie dort so fleißig sind, wie hier, und auf der eingeschlagenen Bahn verweilen, so müssen Sie mit Ihrer Kunst in einem Jahre so stehen, daß Cornelien

Digitized by Google

die Verbindung mit Ihnen nur zur Ehre gereichen kann."

„Und alles das," frug Horst gerührt, „wollen Sie einleiten, Ferstner, Sie, der Sie Cornelien selbst so sehr lieben, der Sie die Hoffnung hegten —"

„Ei was," unterbrach Ferstner die Rede des Freundes, und zwang sich heiter zu scheinen, — „erstens liebt Cornelie mich nicht, zweitens bin ich auch noch zu jung, um zu heirathen; ich muß mich erst noch ein wenig in der Welt herumtreiben, während Ihnen, lieber Horst, ein sicheres Asyl Noth thut; ich werde endlich auch noch eine Frau finden — zwar — keine — Cornelie, aber doch immer eine, die mir gefällt; wo nicht, bleibe ich ledig, ich bin ja so schon zufrieden, wenn ich weiß, daß Cornelie Ihr und keines andern Weib wird. Also die Sache ist abgemacht, Sie heirathen das Mädchen; eine Klausel im Ehecontract bedinge ich mir: So oft ich eine Sonate componire, müssen Sie dieselbe revidiren."

Horst wollte antworten, Thränen erstickten seine Stimme; er stürzte in Ferstner's Arme; die beiden hielten einander lange fest umschlungen; vom Himmel schaute der Genius der Menschheit herab und freute sich des Anblicks.

Ferstner hatte zuerst die Absicht gehegt, mit dem Vormunde Corneliens zu sprechen; doch diese zog es vor, ihre Angelegenheit selbst zu vertreten. Es gab eine furchtbare Scene. Der Alte war zuerst wie versteinert, dann tobte und raste er. „Der elende Schurke, der Ver-

Digitized by Google

ruchte!" rief er, „also darum hat er sich hier eingeschlichen und sich so solide geberdet, um Dich zu hintergehen und Dir so verrückte Ideen in den Kopf zu setzen! Doch das dulde ich nimmer! Er muß mir fort, ganz weg aus der Stadt!" Und so tobte er noch lange.

Cornelie ließ den Alten eine Zeit lang gewähren, dann sprach sie ruhig und milde: „Lieber Oheim, Du bist im Irrthume, Horst hat mit mir noch gar kein Wort von dieser Angelegenheit gesprochen. Ferstner, der edle, brave Mensch, hat sie zuerst angeregt, er wollte sogar selbst mit Dir reden. Deine Vorwürfe gegen jenen Armen, Vielgeprüften sind also ganz ungerecht. Du kennst und achtest Horst's Talent und Wissen, ich kenne sein vortreffliches Herz, ich weiß, daß, wenn ein treues, liebendes Auge über ihn wacht, er in kurzer Zeit ein anderer Mensch sein wird. Gewähre ihm eine Probezeit, Du sollst sehen, er besteht sie glücklich, und wird selbst Deine Achtung erringen. Ich, mein theurer Onkel, bin fest entschlossen, Horst auf die Bahn der Ehrenhaftigkeit zu leiten. Denke Du über meinen Entschluß nach und unterstütze mich dann in meinem Vorhaben."

Der alte Advokat nahm seinen Hut und lief weg. „Er hat sie alle behext," sprach er vor sich hin, „Cornelie schlägt die besten Partien aus und verliebt sich in diesen verruchten Bösewicht, in den dämonischen Schleicher, und Ferstner, der Narr, den ich mir schon als Corneliens Freier dachte, wirbt für jenen, nährt die Schlange am Busen! Und ich alter Esel sah das alles nicht!

Digitized by Google

O warum bin ich nicht meiner erſten Eingebung gefolgt, und habe dem Kerl gleich das Haus verboten! Aber dieſe Verbindung werde ich verhindern, und müßte ich Himmel und Erde in Bewegung ſetzen; Cornelie ſoll nie ſein Weib werden! Ich will von allen Seiten Erkundigungen einziehen, will ihn auf Schritt und Tritt belauern, und ertappe ich ihn auf einem ſeiner Streiche, dann wehe ihm!"

---

49. Capitel.

Horſt und Lina.

Der Widerſtand des alten Advokaten war ſo heftig und ſo unerwartet hartnäckig, daß Cornelie ſelbſt, aus Rückſicht für den verehrten Onkel und Vormund, einige Zeit vorübergehen laſſen wollte, bevor ſie die Angelegenheit neuerdings zur Sprache brächte. Sie benachrichtigte Ferſtner von dem Sachverhalte, und trug ihm auf, Horſt in ihrem Namen zu bitten, daß er ſie einige Tage nicht beſuche und ein Zuſammentreffen mit dem Onkel vermeide; er möge ihr vertrauen und ausharren. Das herrliche Mädchen verſuchte umſonſt, ſeine Angſt um Horſt und die Schmerzen, die ihr reines Herz belaſteten, zu verheimlichen, Ferſtner errieth ſie, auch er war beſorgt;

Digitized by Google

ſie hatten wohl beide nicht gedacht, ſo entſchiedenen, faſt unbeſiegbaren Widerſtand zu treffen. Horſt, der ſich vielleicht zu raſch den ſeligſten Hoffnungen hingegeben hatte, mußte durch die verlegenen und von Beſorgniß zeugenden Aeußerungen Ferſtner's, beſonders aber durch jene Bitte Corneliens auf's höchſte erſchreckt ſein. „Sehen Sie, lieber Ferſtner," ſprach er, „wenn die Bemühungen des treueſten Freundes, ja ſelbſt Theilnahme, die unverdiente Neigung des herrlichſten Weſens nicht im Stande ſind, vorgefaßte Meinungen zu beſeitigen, was habe ich dann in dieſer Welt zu gewärtigen? Es wird überall heißen, ich hätte das Vertrauen, das man mir geſchenkt, mißbraucht, um ein junges Mädchen zu exaltiren und mich durch ihr Vermögen aus der Noth zu reißen; und niemand wird ſich meiner annehmen."

Ferſtner verſuchte ihn zu beruhigen, aber es ging nicht recht, denn er ſelbſt war muthlos. Er ſchrieb ſchnell ein zweites Mal an den Hofintendanten, dem er Horſt empfohlen hatte, verwandte ſich für den Freund neuerdings auf's wärmſte, und bat um ſchleunige günſtige Entſcheidung. Er dachte den Vormund eher zu einer beſſeren Meinung von Horſt zu bringen, wenn dieſer wenigſtens Ausſicht auf eine geſicherte Exiſtenz hätte.

So verging faſt eine Woche, ohne daß ſich in den Verhältniſſen das mindeſte geändert hätte. Der Alte glaubte ſchon durch ſein entſchiedenes Auftreten eine Wendung in ſeinem Sinne herbeigeführt zu haben, ſchwieg über den ganzen Vorfall, beobachtete aber Horſt genau.

Digitized by Google

Cornelie wartete einen ruhigen, günſtigen Zeitpunkt ab; ſie ließ Horſt öfters grüßen und zu Geduld ermahnen; doch dieſer hatte alles Vertrauen auf ſeine Zukunft verloren.

Eines Abends kam er von einem Kaffeehauſe, wo ſich gewöhnlich die Kunſtkenner und Dilettanten verſammelten; er war ganz erhitzt von einer Discuſſion, auch von den Demüthigungen, die er hatte erdulden müſſen — als ob dies ihm neu geweſen wäre! — und ſprach leidenſchaftlich vor ſich hin: „Die hochmüthigen Narren, befände ich mich nur in beſſeren Verhältniſſen, oder wäre ich ein berühmter Künſtler, dann würde jedes Wort, das ich ſpräche, Orakel ſein; aber jetzt ſoll ich all' den Unſinn anhören, ohne eine Einrede zu wagen, und ſoll die abſprechende Manier, mit der mir dieſe Menſchen begegnen, ruhig ertragen?! Nimmermehr! Soll ich untergehen, ſo ſollen ſie mir wenigſtens nicht nachſagen können, ich ſei vor ihnen gekrochen, ich hätte um ihres Wohlgefallens willen meine künſtleriſche Unabhängigkeit aufgegeben!" Indem er ſo leidenſchaftlich ſprach und geſticulirte, ſtieß er an eine Dame, die eben in das Thor eines Hôtels treten wollte. Er zog den Hut, um ſich höflichſt zu entſchuldigen, als jene ihn mit dem Freudenrufe: „Albert, wo kommſt denn Du her?!" anredete. Es war Lina Wohlmuth, die Tänzerin aus Wien, ſeine ehemalige Freundin. Er grüßte ſie herzlichſt und wollte vorübergehen, doch ſie hielt ihn zurück. „Wie!" ſprach ſie im Tone des Vorwurfes, „begegneſt Du ſo einer Freundin, die Dir nur Treue und Liebe erwieſen hat? Nein, Horſt, das

Digitized by Google

kommt Dir nicht von Herzen; auf Dir laſtet wieder Sorge, die kann nur ich beſeitigen; komm' auf ein Stündchen zu mir." Horſt wollte ſich entſchuldigen, doch ſie ließ es nicht gelten. „Nein!" rief ſie, „Albert, Du mußt zu mir kommen, ich habe Dir etwas zu ſagen, was für unſer ganzes Leben entſcheidend iſt. O, hätte ich nur geahnt, daß Du Dich hier befindeſt. Ich bin ſchon ſeit drei Tagen in dieſem langweiligen Neſt, und konnte mit der Theaterdirection zu keinem Abſchluſſe kommen; morgen gehe ich nach *, wo ich am Hoftheater gaſtire. Alſo Du kommſt zu mir, ſonſt halte ich Dich für einen ſchlechten Menſchen!" Und ſo zog ſie den nur halb Widerſtrebenden — es war ihm ſo ſüß, doch auch wieder ein freundliches Wort und den heimatlichen Dialekt zu hören — in's Hôtel. Der Portier übergab ihr mehrere Briefe. Sie erbrach ſie und zerriß zwei derſelben lachend. „Der Herr Baron * und der Herr Banquier *, die mich geſtern in der Loge geſehen haben, bitten um ein Rendezvous; wenn die Herren kommen," ſprach ſie weiter, zum Oberkellner gewandt, „ſo ſagen ſie ihnen, ich ließ ſie grüßen, ſie mögen ihre Cour anderswo anbringen; und ſchicken Sie ein gutes Souper und Champagner auf mein Zimmer."

Als Lina und Horſt die Treppe hinaufgegangen und im Gange verſchwunden waren, trat ein fremder Herr an den Portier, ließ ein Goldſtück in deſſen Hand fallen und frug: „wer iſt die Dame, die ſoeben hier mit dem Herrn hinaufging." „Nun, eine Tänzerin," antwortete der

Digitized by Google

Portier, „ſcheint leichte Waare; wenigſtens hat ſie ſchon mehrere Anträge erhalten; kann ich etwas beſorgen?“ Der Herr dankte und entfernte ſich. Es war der Onkel Corneliens; er hatte Horſt, als dieſer noch im Kaffeehauſe ſaß, aus der Ferne ungeſehen beobachtet, und war ihm nachgegangen. „Hab' ich Dich, Du Verruchter,“ murmelte er, „der Cornelie verführen und ihr Geld verpraſſen wollte?! Du entgehſt mir nicht!“

Horſt ſaß vor der reichbeſetzten Tafel zerſtreut und einſilbig. „Nun,“ frug Lina, „haſt Du wieder Mucken? es geht Dir halt noch immer ſchlecht; Du biſt älter geworden, ſeitdem wir uns nicht geſehen haben; ich lieb' Dich aber doch noch immer, und weißt Du was? Du ſollſt mich heirathen, ich bin reich!“

„Lina, biſt Du toll?“ frug Horſt.

„Gar nicht im mindeſten, mein lieber Künſtler,“ antwortete Lina, und drehte ſich auf einem Fuße, und pirouettirte, daß es Horſt ganz ſchwindelig wurde. „Ich will Dir nur kurz erklären, mein alter Freund, der Banquier iſt geſtorben, und hat mir dreißigtauſend Thaler hinterlaſſen. In der Staatslotterie habe ich ebenſoviel gewonnen, und erſpart habe ich mir auch ſchon zehntauſend Thaler, alſo bin ich eine ganz acceptable Partie, und Du kannſt denken, es haben ſich ſchon genug große und kleine Herren um mich geriſſen; aber ich hab' ihnen allen einen Korb gegeben. Ich habe mir vorgenommen, nur aus Liebe zu heirathen. Und jetzt habe ich Dich gefunden, und jetzt mußt Du mich heirathen.

Digitized by Google

Wir wollen ein Götterleben miteinander führen. Wenn Du einmal eine ordentliche Frau hinter Dir haſt, die auf Dich Acht gibt, und Dich von Dummheiten zurückhält, ſo wirſt Du bald ein ganz anderer Menſch werden, Albertel. Nun, was ſchauſt Du mich ſo groß an, bin ich Dir etwa nicht recht?"

„Lina," antwortete Horſt beklommen, „was Du mir vorſchlägſt, kann ich nicht annehmen, ich bin faſt ſchon verſprochen."

Die Tänzerin wurde leichenblaß. „Verſprochen, Albert?" frug ſie. „Mit Wem? und für beſtimmt?"

„Nein; noch bieten ſich der Verlobung große, vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten; doch ich bin gebunden, ſo lange die Verhältniſſe, und der Wille des Mädchens mich nicht jeder Verpflichtung entheben."

„Alſo Schwierigkeiten haſt Du, und doch biſt Du gebunden, mein Albert? Verehrſt wohl eine recht noble Dam', die ſich einredet, ſie wäre platoniſch in den Geiſt des Künſtlers verliebt?" und dabei ſang ſie ein Wiener Spottlied auf die ſentimentalen Verliebten:

„Do omet am Bergel
Do ſitzen zwa Hoaſen,
Der aane thuat Zittern ſchlog'n,
Der andre thuat bloſen."

„Schau, das paßt nicht für Dich; ſchwärmeriſch biſt Du allein ſchon genug, Du brauchſt eine Frau, die Dich liebt, und doch nicht in die Sterne guckt, ſondern die Augen offen hält; ich mach' Dir einen Vorſchlag; ver-

Digitized by Google

ſuche zuerſt jene Schwierigkeiten Deiner Verbindung zu beſiegen, gelingt's Dir, und Du glaubſt glücklich zu ſein mit Deiner nobeln Dam', nun in Gott's Namen, heirath' ſie, und laſſ' mich, ich habe ja kein Recht auf Dich" — hier konnte ſich das arme Mädchen der Thränen nicht erwehren — „ſollten ſich aber Deine Wünſche dort nicht erfüllen — und ich merk' ſchon, es wird nicht gehen, der Ton, aus dem Du ſprichſt, zeigt, daß keine Ausſicht vorhanden iſt — dann ſuch' mich auf, und Du ſollſt ſehen, Lina wird Dich glücklich machen; ſie wird nicht verlangen, daß Du ſie in die noble Geſellſchaft mitnimmſt, die Du beſuchſt, ſie wird ſich nicht etwa als die hinſtellen, die Du aus Dankbarkeit lieben müſſeſt, die Dich aus ſchlechter Lage befreit, und nun das Recht hat, Dich auf Schritt und Tritt zu beobachten; nein, ich werde nicht vergeſſen, daß Du viel höher ſteheſt als ich, daß Deine Kunſt und Deine Bildung eine andere iſt, als die meine, und daß ich Dir alle Rückſicht ſchuldig bin. Ja, nicht einmal eiferſüchtig werde ich ſein, wenn Du anderen Frauen die Cour machen wirſt. Aber wenn ich bemerken werde, daß Du wieder dumme Streiche zu begehen im Begriffe ſtehſt, wie damals in *, daß Du Dich mit den Leuten verfeindeſt, und dann herum träumſt, anſtatt Dich um Dein Geſchäft zu bekümmern, wenn Du von der Kunſt viel ſprichſt, ohne eigentlich als Künſtler thätig zu ſein, wenn Du auch keine Kritiker beſuchen willſt, um ſie Dir günſtig zu ſtimmen, und Dich ärgerſt, wenn ſie Dir nicht günſtig geſtimmt ſind, wenn Du

Digitized by Google

einerſeits vernachläſſigſt, was einmal zum Handwerk gehört, und anderſeits Dich auch um Sachen kümmerſt, welche nicht zur Kunſt gehören; dann werde ich mir erlauben, Dich zu ermahnen, und Dich ſo lange zu peinigen, bis Du das Richtige eingeſehen haben wirſt, und meinem Rathe folgeſt. Biſt Du einmal mein Mann, dann haſt Du ja genug, um nicht für den Erwerb arbeiten zu müſſen, und kannſt Du Deine Zeit nur der Kunſt weihen; für alles andere laß mich ſorgen! Und jetzt ſchneide mir keine Geſichter mehr, iß und trink mit mir, ich bin ſo luſtig, daß ich Dich nur wieder ſeh'!" und wieder tanzte ſie im Zimmer herum, ſprang auf den Stuhl und ſchlug Pirouetten; es war ein ganz eigenthümlicher Anblick, wie das ſchöne Mädchen im Nachtkleide ſo elfenartig auf- und abſchwebte, und wohl ein weniger impreſſibler Menſch als Horſt würde nicht gleichgiltig geblieben ſein.

Unſer Freund dachte über die Worte und über den Antrag Lina's nach. Daß jedes Wort, was ſie ſagte, aus einem aufrichtigen, treuen Herzen kam, wiſſen wir alle, die Lina ſeit dem Anfange dieſer Erzählung kennen; daß ſie Horſt aufrichtig liebte, daß ſie ihm unverbrüchlich treu bleiben würde, darf auch nicht bezweifelt werden, und daß endlich unſerem armen Freunde kein Ausweg aus dem Labyrinth eines unglückſeligen Verhältniſſes blieb, als die Gründung eines ſoliden Hausſtandes durch ein Ehebündniß, braucht wohl nicht weiter erläutert zu werden.

Und doch wie peinlich war ſeine Lage trotz der Sicher-

Digitized by Google

heit, mit der er jetzt diesen Ausweg finden konnte! „Darf ich," dachte Horst, „nur einen Augenblick noch an die Möglichkeit einer Verbindung mit Lina denken, ohne ein Verbrechen an Cornelie, die mich mit ihrem liebenden Vertrauen beglückte, zu begehen? Verbietet mir anderseits nicht die Pflicht, dieses herrliche Wesen aus den angenehmen Verhältnissen hier zu reißen, sie ihren nächsten Verwandten, ja selbst ihrem Onkel, der sie so hoch ehrte, ganz zu entfremden, sie in die Fremde zu führen, damit sie dort mein Loos theile, das Loos eines Unglücklichen, dem bisher noch alles unter den Händen zerbrach? Lina ist doch wenigstens welterfahren, sie kennt mich, hält mich nicht für besser, als ich bin, und wird durch die Erinnerung an meine Vergangenheit nie beunruhigt werden. Muß ich nicht als Ehrenmann Cornelien — selbst wenn alle Schwierigkeiten beseitigt sind — meine Vergangenheit aufdecken, auf daß sie nicht später durch andere von den dunklen Flecken, die auf meinem Leben haften, unterrichtet, und dann doppelt unglücklich werde, und muß ich nicht fürchten, daß Cornelie, die mich jetzt überschätzt, dann vor mir zurückschaudere? Und wäre es nicht besser, ich ginge jetzt hin, entbände Cornelien sogleich jeder drückenden Verpflichtung, den Onkel zu bestimmen, oder sich von ihm zu trennen, und vergälte des guten, treuen Ferstner's Freundschaft, indem ich ihm Cornelien zuführte! sie wird ihn lieben lernen, und ich — — heirathe dieses gute Mädchen hier. Der Onkel wird mich achten, die ganze Familie wird mir dankbar, Cornelie und

Digitized by Google

Ferſtner werden glücklich ſein — und ich — anſtatt der hochgeehrte Erwählte eines herrlichen Mädchens, eines Engels zu ſein, werde mich damit begnügen müſſen, der dem Elend entriſſene Gatte einer Tänzerin — einer Tänzerin? niemals! doch was beginnen?"

Als Horſt ſo grübelte und ſich mit Zweifeln quälte, fühlte er ſeine Schulter leicht berührt. Er blickte auf, und mußte lachen. Lina ſtand in der Poſitur einer Tänzerin, die eben ihren Pas vollendet hat, auf einer Fußſpitze, das linke Bein faſt horizontal ausgeſtreckt, vor ihm; in der einen Hand hielt ſie ein volles Champagnerglas, in der linken die leere Champagnerflaſche, mit deren Hals ſie eben auf ſeine Schultern geklopft hatte. „Nun, Hans Träumer," begann ſie lachend, „denkſt Du wieder nach, wie man fünfe gerad machen kann, oder aus welchem Rohre man die Pfeife ſchnitte, nach der alle Welt tanzen würde? Sage mir jetzt, haſt Du über meinen Antrag nachgedacht?"

Horſt ſtand von ſeinem Sitze auf; „Lina," ſprach er, „Du biſt eine gute, treue Seele, ich bin Dir Aufrichtigkeit ſchuldig. Ich habe Dir bereits geſagt, ich bin faſt verſprochen"

„Wirſt aber nicht zur Ehe kommen," ſchaltete die Tänzerin ein —

„Mit einem herrlichen Mädchen"

„Engel, Seraph, achtes Weltwunder ꝛc." —

„Das ich unendlich liebe." —

„Welches Du aber nicht heirathen kannſt." —

Digitized by Google

„Du ſiehſt alſo, Lina, daß ich Deine Gefühle nicht mehr ſo erwiedern könnte, wie in *.“ —

„Thut auch nichts,“ unterbrach ihn Lina auf's neue, „das wird ſchon kommen, wenn Du einmal mein Gemahl biſt, und ich einen großen Mann aus Dir gemacht haben werde; Du biſt ja eigentlich ſchon ein ſolcher, kannſt Dich aber bei den unglückſeligen Verhältniſſen, in denen Du immer herum vagirſt, nicht geltend machen. Alſo ich frage — wenn Du die unbekannte Göttin nicht heirathen kannſt, willſt Du die ſehr irdiſche Lina Wohlmuth zur Frau nehmen? Ja, oder nein!“

„Ja, Lina!“ entgegnete Horſt; „ich will, ich werde vielleicht das Verhältniß zur andern — noch früher löſen, als ich mich von der Unmöglichkeit der Verbindung überzeugt haben werde. Doch eine Bedingung muß ich Dir auferlegen: Wenn ich Dein Gatte werden ſoll, ſo mußt Du das Theater verlaſſen.“

Ein ſchallendes Gelächter der Tänzerin unterbrach ihn. „Albertel,“ frug ſie, „was iſt das für eine verrückte Idee? Ich ſoll vom Theater gehen, jetzt, in meinen ſchönſten Jahren, und wo ich ſo viel verdiene, daß wir beide, auch ohne mein Vermögen, blos von meinem Honorar leben könnten? Was ſoll ich denn anfangen, wenn ich nicht mehr tanzen ſoll? Willſt Du eine Speiſewirthſchaft gründen, wo ich am Büffet thronte, oder ein Gut kaufen, wo ich die Mägde beim Melken der Kühe beaufſichtigte?“

„Wir würden,“ entgegnete Horſt etwas gereizt von

Digitized by Google

den ſatyriſchen Bemerkungen Lina's, „uns in eine kleine Stadt zurückziehen; dort würde ich ruhig arbeiten, bis ich wieder vor die Oeffentlichkeit treten und meinen Namen zu Ehren bringen könnte, auf daß Du ihn mit Freuden trügeſt.“

„Ruhig arbeiten kannſt Du, Albert, auch wenn ich tanze, Deinen Namen werde ich mit Freuden tragen, auch wenn er nicht in der Welt glänzt; und kurz und gut — ich verlange nicht von Dir, daß Du Deinen Beruf aufgebeſt, warum verlangſt Du es von mir?“

„Weil,“ entgegnete Horſt, „des Mannes höchſter Beruf im gemeinnützlichen, öffentlichen, des Weibes höchſter Beruf im häuslichen, innerlichen Leben liegt; Du biſt reich, Du brauchſt alſo nicht mehr um des Erwerbes willen zu tanzen, und ich will keine Frau haben, die ſich alle Tage um die ſchwankende Gunſt der Menge bewerben muß.“

„Das iſt eine närriſche Idee,“ meinte Lina „die Du wohl aufgeben wirſt.“ —

„Nein,“ ſprach Horſt, „nie, ich ſchwöre es; mein Weib darf nur mein Weib, die Herrin meines Hauſes, die Gebieterin meines Herzens ſein, zwiſchen ſie und mich darf niemals die Oeffentlichkeit treten. Ich ſehe, Lina, unſere Anſichten hierüber ſind ganz verſchieden; ich entbinde Dich ganz jeder Verpflichtung, die Du vielleicht in Deiner Meinung durch den mir geſtellten Antrag eingegangen haſt. Und nun lebe recht wohl, und habe Dank für Deinen freundlichen Antheil.“

Digitized by Google

Er nahm den Hut und wollte sich entfernen. Lina hielt ihn zurück. „Bleib, Albert, und laß vernünftig mit Dir reden. Ich kann das Theater nicht aufgeben, ich stürbe vor langer Weile, von Deiner Musik und Deinen Büchern verstehe ich nichts, was sollte ich immer zu Hause anfangen? Aber darum handelt es sich nicht. Sage mir, wenn Du die andere doch nicht bekommst und auch nicht nehmen willst, was fängst Du an? Ich weiß, ich sehe es Dir an, Du bist in schlechter Lage — — und wenn Dir — — gedient ist — — Du kennst mich — — ein paar Tausend Thaler — geb' ich Dir gerne —"

„Ha, mir das!" rief Horst. „Du willst wohl Dein Wort von mir zurückkaufen? schändlich! Adieu, mein Fräulein, ich hoffe, wir werden uns nicht mehr sehen." Er stürzte fort, Lina sank halb ohnmächtig, weinend auf's Sopha.

---

50. Capitel.

Letzte Stunde und Rettung.

„Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder,
Unsterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor."

Am andern Tage saß Horst in seinem Stübchen, als Ferstner mit geheimnißvoller Miene eintrat. „Ich habe einen Auftrag von Cornelien. Sie wünschte Sie

Digitized by Google

zu sehen, zu sprechen, um sich mit Ihnen zu berathen, wie dem unerträglichen Zustande, in dem wir alle uns befinden, ein Ende zu machen wäre. Etwas muß geschehen, die Entscheidung kann nicht lange hinausgeschoben werden. Der Alte spricht zwar nicht von der Heirathsangelegenheit, doch Cornelie merkt gar wohl, daß er auf seinem Sinn noch immer so hartnäckig besteht, wie ehedem, und daß er eine ihr ganz unerklärliche Abneigung gegen Sie nährt. Mir gegenüber hat er einmal, kurz nach Ihrer Ankunft, einige Worte fallen lassen, aus denen ich einigermaßen die Gründe seiner nunmehrigen Haltung entnehmen konnte. Er war im verflossenen Sommer einige Tage in jenem Badeorte gewesen, wo auch wir uns getroffen haben. Dort sah er Sie „als großen Herrn", wie er sagte, und hege nun die Ueberzeugung, Sie seien nur durch Spiel in diese schlechte Lage gerathen. Auch ist er auf der Rückreise mit jenem Wiener und dessen Begleiterin zusammengetroffen, und weiß der Himmel, was diese beiden gerade von Ihnen sprachen, genug, er ist jetzt furchtbar gegen Sie eingenommen. Ich halte es für das beste, daß Sie sich geradezu an ihn wenden und eine offene gegenseitige Erklärung herbeiführen. Der Alte ist ein Ehrenmann. Jedenfalls berathen Sie sich zuvor mit Cornelien. Der Alte ist heute zwischen eins und zwei zu einer wichtigen Verhandlung geladen, da können Sie Ihren Besuch ungestört abstatten."

Horst fand sich zur bestimmten Stunde bei Cornelien

Digitized by Google

ein. Das herrliche Mädchen war freundlich und gütig, wie immer, doch ein tiefer Ernſt lag auf ihren bleichen Zügen. „Sie grämt ſich," dachte Horſt, „und um meinetwillen?!"

„Ich habe Sie zu mir bitten laſſen," begann Cornelie, „um Ihnen zu ſagen, daß mein Entſchluß, den Ihnen unſer Freund Ferſtner mitgetheilt hat, unwiderruflich feſt ſteht; ich halte es für eine Fügung der Vorſehung, daß Sie in unſer Haus kamen, daß wir uns kennen lernten; Sie werden, Sie müſſen ein neues Leben beginnen, ſich und der Welt zurückgegeben werden. Mein guter Onkel und Vormund iſt gegen unſere Verbindung, und iſt von mir nicht einmal zur Angabe ſeiner Gründe zu bewegen. Er wird ſich Ihnen gegenüber wohl ohne Rückhalt ausſprechen. Nur will ich Sie vorbereiten, — und vorzüglich deshalb wünſchte ich Sie zu ſehen — daß Sie den erſten Ausbruch ſeines Zornes ruhig und geduldig hinnehmen müſſen; dort, wo es ſich um ſittliche Grundſätze handelt, kennt er keine Rückſicht, und iſt oft ſehr ſchroff in ſeinen Ausdrücken. Doch faſſen Sie Muth und laſſen Sie ſich nicht abſchrecken; er ſoll Sie anhören, und will er durchaus nicht, dann haben wir unſere Pflicht erfüllt. Und für dieſen Fall will ich Sie fragen. Wünſchen Sie, daß ich Ihnen gleich folge — ich bin in kurzer Zeit majorenn und meine unbeſchränkte Herrin — und an Ihrer Seite über Sie wache und Ihr Loos theile, oder wollen Sie, dem Rathe unſeres Freundes zufolge, eine Zeit lang hier

Digitized by Google

oder an einem anderen Orte ruhig leben, sich sammeln und dann an meiner Hand wieder in die Welt treten? Sie werden in diesem Falle der Freunde Dienste nicht von sich weisen, nicht wahr?"

Horst war von so verschiedenartigen und so stürmischen Gefühlen bewegt, daß er zuerst nicht zu antworten vermochte. Die freudigste Hoffnung, Furcht, Dankbarkeit, und daneben das demüthigende Gefühl, all' sein Glück und seine Zukunft ganz der Theilnahme und Unterstützung eines Freundes zu verdanken, seine Existenz durch das Vermögen einer Frau zu sichern, alles das nagte an seinem Herzen. Doch er ermannte sich und sprach: „Mein verehrtes, mein theures Fräulein, ich werde alles thun, was Sie, im Vereine mit dem Freunde, für geeignet halten werden; wenn ich mein Glück noch nicht zu fassen weiß, so kommt dies daher, weil ich mich dessen ganz unwürdig fühle, ja weil mir der Gedanke fürchterlich ist, daß Sie um meinetwillen ein Opfer bringen wollen, dessen Tragweite Sie in diesem Augenblicke noch nicht berechnen, oder nicht berechnen können. Der Allmächtige ist mein Zeuge, daß ich noch gestern nahe daran war, dieses unnennbare Glück selbst aufzugeben, um nicht einst vielleicht den Selbstvorwurf ertragen zu müssen, daß Sie durch mich unglücklich geworden sind. Darum ist es auch meine Pflicht, bevor Sie sich entscheiden, Ihnen meine Vergangenheit zu enthüllen, damit nicht, wenn Sie einmal an mich gefesselt sind, ein Neider, ein Feind herantrete

Digitized by Google

und Ihnen beweise, Sie hätten Ihre Hand, Ihr edles Herz einem Unwürdigen geschenkt."

„Ich will diese Vergangenheit nicht kennen," unterbrach ihn Cornelie, „und ich werde keine Neider, keine Feinde anhören. Ich bin ja schon ein und zwanzig Jahre alt, und habe als Waise schon lange gelernt, für mich allein zu denken. Ferstner ist Ihr Bürge, und dieses Herz. Was Sie immer begangen haben — Sie haben gebüßt; und Sie werden jetzt, das fühle ich, nichts Ihrer und meiner Unwürdiges thun."

Horst, von seinen Gefühlen überwältigt, sank schweigend zu Corneliens Füßen und benetzte ihre Hand mit seinen Thränen; gerührt blickte das edle, herrliche Mädchen auf den armen Künstler herab, der nach so langem Leiden endlich hoffen durfte, an dem schönsten Herzen einen Zufluchtsort gefunden zu haben. Sie verblieben eine Zeit lang in dieser Stellung, als Cornelie plötzlich erschreckt Horst ihre Hand entzog und nach der Thüre wies; dort stand ihr alter Vormund. Er trat heran. „Also hat mich meine Ahnung nicht betrogen! Also hat dieser Elende die Gelegenheit benutzt, um neues Unheil zu stiften, und hat mit seinen unreinen Lippen gewagt, die Hand eines anständigen Mädchens zu küssen! Sieh, Cornelie, diesen Menschen habe ich gestern belauscht, wie er mit einer nichtsnutzigen Tänzerin auf der Straße in vertrautem Gespräche stand, wie sie sich duzten und zärtliche Worte sagten, und wie er sie zuletzt auf ihr Zimmer begleitete!"

Digitized by Google

Cornelie verhüllte ihr Geſicht und verließ das Zimmer. Horſt wollte ihr nacheilen. „Um Gotteswillen, Cornelie,“ rief er verzweifelnd, „hören Sie mich, nur ein Wort.“ Der Alte riß ihn zurück. „Hinaus mit Ihnen,“ ſchrie er wüthend, „ein Menſch, der in Paris eine brave Frau compromittirt, um vom Manne Geld zu erhalten, der in London ſeine Schweſter verkauft, um von dem reichen Käufer Geld zu ziehen, hat in meinem Hauſe nichts zu ſuchen!“

„Das ſind niederträchtige Lügen!“ rief Horſt, „und ich werde Sie vor Gericht belangen.“

„Dann können Sie die ganze Stadt verklagen,“ antwortete der andere, „denn das werden Sie hier überall und ſelbſt in den Nachbarſtädten hören. Und wollen Sie am Ende gar Ihre Streiche in *, Ihr Verhältniß zur Tänzerin, Ihre Liebeleien in Paris läugnen? Ein Menſch mit einem ſolchen Charakter, mit einem ſolchen Rufe, darf nie Corneliens Gatte werden. Fort aus meinem Hauſe, ſag' ich! Gehen Sie wieder zur Tänzerin!“

Bleich und verſtört wankte Horſt hinaus. Er ging an die Thüre Ferſtner's, ſie war verſchloſſen. Da ging er auf die Straße und wandelte mechaniſch fort und fort über die Brücke in den Wald. Die Wege waren voll Schnee, doch er merkte es nicht; ſeine Füße brannten, er ſchien es nicht zu fühlen. Auf ſeinem Gehirn lag ein dumpfer Trübſinn, der keinen Gedanken ſich entwickeln ließ. Auf der Bruſt laſtete ein Gewicht, unter dem ſich nicht einmal ein Seufzer entringen konnte. Endlich ver-

Digitized by Google

ſagten ihm die Füße den Dienſt. Er ſetzte ſich auf einen Baumſtrunk. Ein Bauer ging mit ſeinem Weibe vorüber; er kam von einem kleinen Gehöfte, das er im Walde beſaß, und ging nach ſeinem nahegelegenen Dorfe; er trug ein kleines Mädchen, das die Arme um den Hals des Vaters geſchlagen hatte und deſſen Geſicht mit Küſſen bedeckte, an der Hand führte er einen geſunden, munteren Knaben von etwa ſechs Jahren, neben ihm ging ein etwas größeres Mädchen. Die Bäuerin trug einen großen Korb. Sie ſahen alle geſund und blühend aus. Sie ſcherzten und lachten, bis ſie an Horſt vorüber kamen, da wurden ſie ſtumm, blickten ſcheu nach ihm und ſahen ſich, während ſie den Weg fortſetzten, öfters nach ihm um, der Bauer ſchüttelte mehrmals den Kopf. Der Knabe benutzte die Gelegenheit, ſich von der Hand des Vaters loszumachen und mit der Schweſter zu ſpielen. Die Kinder ſprangen im Schnee. Und Horſt hatte das Bild des Glückes vor ſich geſehen, das der Menſch erringen kann, wenn er den ihm von Gott angewieſenen Platz auszufüllen, ſeiner Pflicht zu genügen ſucht, wenn er im häuslichen Frieden, als Gatte und Vater, das höchſte Ziel ſeiner Wünſche findet. Und während er der Bauernfamilie nachblickte, hörte er luſtige, helle Stimmen im Walde. Es waren Knaben, die vom Spiele heimkehrten und ſehr eifrig debattirten. „Was haſt Du denn davon,“ ſagte ein großer, tölpliſch ausſehender Junge zu einem kleineren, der ſich durch feine Geſichtszüge und durch freie Haltung auszeichnete — „was haſt

Digitized by Google

Du denn davon, daß Du über den großen Graben gesprungen bist? Glaubst Du, jetzt wärst Du mehr werth, als wir?" „Nein," sagte der andere; „ob ich mehr werth bin, wie Du, darum werde ich Dich nicht fragen, aber ich habe Euch vor ein paar Tagen gesagt, daß ich über diesen Graben springen könne, und ich habe es Euch heute bewiesen."

Horst glaubte in den Zügen und in den Bewegungen dieses Knaben eine gewisse Aehnlichkeit mit denen seines Knabenalters zu finden; doch jener Knabe hatte schon jetzt etwas, was er anstrebte, erreicht — und er? nach langen Jahren? Er sprang auf und eilte nach Hause, und wollte mit Ferstner sprechen. Dieser, hieß es, wäre zu Hause gewesen, hätte sich sehr angelegentlich nach ihm erkundigt, sei wieder fortgegangen, um bald wiederzukommen. Horst erklärte, den Freund in dessen Stube erwarten zu wollen; man öffnete ihm bereitwillig.

Eine Zeit lang ging der Unglückliche auf und ab, dann setzte er sich ermüdet auf das Sopha. Auf dem Tische vor demselben lag ein ganz geöffneter Brief. Horst's Blick fiel auf denselben, er las seinen Namen, er konnte sich nicht enthalten — der *Unglückliche!* — das Schreiben zu lesen. Es kam von jenem Hofintendanten und enthielt die Antwort auf Ferstner's erneuerte Verwendung für Horst.

Der große Herr schrieb in kühlem Tone, jedoch in sehr verbindlichen Ausdrücken für Ferstner, daß es ihm leider nicht möglich sei, etwas für den Herrn Horst zu

Digitized by Google

thun. Die eingezogenen Erkundigungen hätten zu arge Resultate geliefert, und es wäre sogar gefährlich, jenen Herrn zu verpflichten, denn man könne sich nur des schwärzesten Undanks gewärtigen. Ein russischer Legationsrath hätte Herrn Horst vor mehreren Jahren die besten Nachrichten mitgetheilt und ihm sogar einen Paß nach Rußland verschafft. Dafür habe Herr Horst jenem Impertinenzen über die russischen Damen gesagt. Einen solchen Mann an den Hof zu berufen, wäre doch ein zu gefährliches Experiment. Der Herr Horst möge vielleicht viel Talent besitzen — obwohl nach den Berichten in den Zeitungen hierauf nicht zu schließen wäre —, aber er paßte durchaus nicht für die Stelle, zu welcher nur ein ganz tüchtiger, ehrenwerther Mann berufen werden könne. Der Brief schloß mit dem freundschaftlichen Rathe an Ferstner, er möge sich so bald, als möglich, von der Gemeinschaft des Herrn Horst befreien, und mit der Nachricht, man habe höchsten Ortes mit dem Ausdrucke des Bedauerns, daß Herr Ferstner die angebotene Stelle nicht acceptirte, die Berufung des Herrn * genehmigt.

Dieser Neuberufene war allbekannt einer der intriganteſten und schaalsten musikalischen Handwerker, der durch seine niedrigen Schliche die Verachtung aller besseren Künstler auf sich gezogen hatte, und der sich durch geschmeidiges Benehmen und durch zur Schau getragene Frömmigkeit schon lange am Hofe zu * vortheilhaft bemerkbar machte. Und Horst kannte diesen Mann, den man ihm vorzog.

Digitized by Google

Er legte das Schreiben wieder an seinen Ort, verließ das Zimmer und ging nach seiner Wohnung. Dort setzte er sich auf einen Stuhl und brütete vor sich hin, aber ohne einen einzigen bestimmten Gedanken festhalten zu können. Er erinnerte sich, daß er einmal in einem Concerte an demselben Hofe, dessen Intendant jenen Brief geschrieben, mit vielem Beifalle gespielt hatte; er mußte sogar noch das Programm besitzen; er wollte es suchen, öffnete die Lade seines Schreibtisches; ein dunkler Punkt zog seinen Blick auf sich; es war die Pistole, die er vor seiner Wanderung zu Ferstner gekauft hatte. „Ha, willkommen letzter Freund," rief Horst freudig, „du zeigst dich mir zur rechten Zeit! Bist noch geladen seit jenem Tage, also noch immer deines Dienstes gewärtig! Ich werde ihn jetzt von dir erbitten, warte nur noch einen Augenblick."

Er schrieb folgende Worte an Ferstner: „Mein theurer Freund! Von den Menschen habe ich nichts zu erwarten; ich suche Hülfe bei Gott. Leben Sie wohl und glücklich — mit Cornelien."

Dann nahm er die Pistole zur Hand, untersuchte sie genau, preßte die Ladung mit dem Ladstocke fest, reinigte das Zündloch mit einer Nadel, setzte eine frische Kapsel auf und probirte den Hahn, der ganz lustig knackte.

Er kniete nieder und betete; und in jenem furchtbaren Augenblicke schwebte vor seinem Geiste die Stelle, nach der er öfters die Worte gesungen: Gepriesen seist Du,

Digitized by Google

o Herr! Als er fertig war, ſtand er auf, entledigte ſich ſeines Rockes, öffnete ſein Hemd, ſetzte die Piſtole auf die Bruſt unter das Herz und drückte los — —

Mittlerweile befand ſich Ferſtner unten im Hauſe und im heftigen Streite mit dem alten Advocaten. Jener Brief des Hofintendanten war ihm ſchon am Abend vorher zugekommen, und er hatte die Zuſammenkunft Corneliens mit Horſt eingeleitet, damit das Loos des Freundes ſich doch bald günſtig entſcheide. Mit den beſten Hoffnungen war er zu Cornelien gegangen, um von ihr das Reſultat der Unterredung zu erfahren, fand aber nur den Onkel, der ihn von dem Vorgange unterrichtete. Ferſtner fuhr heftig auf; die Entrüſtung über das Benehmen des Alten, noch mehr die Angſt um des Freundes Schickſal, verliehen ihm energiſche Beredtſamkeit; er gab nicht nach, bis Cornelie herbeikam; in ihrer Gegenwart erklärte er das frühere Verhältniß Horſt's zu Lina, legte das Falſche der Gerüchte, deren der Vormund Erwähnung gethan, unwiderleglich dar. „Sollte Horſt," frug er, „einer alten Freundin, einer Landsmännin unartig begegnen, damit kein feindlicher Späher ihn verdächtige? und ſollte er ſich vor der Welt dadurch rechtfertigen, daß er Perſonen, für die er die zarteſten Rückſichten einhalten muß, compromittirte?" Cornelie vereinigte nun ihre Vorſtellungen mit denen Ferſtner's; der Alte wollte lange nicht nachgeben; endlich fand er einen Ausweg: „Gut," ſprach er, „ich will Euch nicht länger widerſtreben. Er ſoll eine Probezeit beſtehen, und wenn

Digitized by Google

Ihr dann auch noch dieſelbe gute Meinung von ihm hegt, ſo —"

In dieſem Augenblick fiel ein Schuß. „Gott im Himmel," ſchrie Ferſtner, „das kam aus Horſt's Zimmer!" und ſtürzte hinaus. Cornelie ſank ohnmächtig nieder. Der Alte war auf's höchſte erſchreckt. Er rief ſchnell nach der Dienerin, und eilte, als die Ohnmächtige zum Bewußtſein gelangt war, ebenfalls nach der Wohnung des Unglücklichen; dorthin ſtrömten auch alle Hausbewohner; Schrecken und Verwirrung herrſchte allgemein, und viele Verwünſchungen gegen den Selbſtmörder ließen ſich vernehmen.

Als Ferſtner in Horſt's Zimmer trat, lag dieſer am blutgetränkten Boden und lebte noch; die Kugel war nicht direct in's Herz gedrungen; die Erſchütterung, welche durch die Entladung des feſtgepreßten Schuſſes entſtanden, leitete die Piſtole von der Richtung ab, und das tödtliche Blei fuhr in die Bruſt, ohne den vom unglücklichen Selbſtmörder erwählten Punkt zu berühren; doch war an Rettung nicht zu denken. Ferſtner legte mit Hülfe eines herbeigekommenen Nachbars den Freund in einen Lehnſtuhl.

Und nun begann ein fürchterlicher Todeskampf. Der Sterbende wand und krümmte ſich, ſeine Arme bewegten ſich, als wollten ſie irgend etwas zurückſtoßen, das Geſicht verzerrte ſich in erſchreckender Weiſe. Es war nicht der Körper, den Schmerzen in ſolcher Weiſe marterten, ſondern die Qualen des Geiſtes, die

Digitized by Google

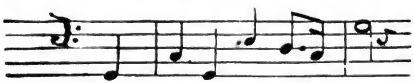
ſich in den Zügen und in den Bewegungen aus-ſprachen.

Vor Horſt's innerem Auge öffnete ſich die Hölle! Tiefe Finſterniß umgab ihn. Ein Blutregen fiel über ihn, aus dem Boden zuckten Flammen, und ein dicker Rauch drang hervor, der ihn zu erſticken drohte. Schreckliche Geſtalten ſchwebten an ihm vorüber, jede dieſer Geſtalten trug eine Schlange in der Hand — und dieſe Schlange war Erinnerung an eine Sünde, und fuhr nach ſeinem Herzen. Plötzlich erhob ſich aus dem Rauche eine rieſengroße Hand, mit Krallen an den Fingern — jene Hand, die Horſt im Traume ſchon ſo oft erſchienen war —, ſie näherte ſich ihm immer mehr und mehr mit offnen Krallen, als wollte ſie ihn hinabziehen; er wollte ſich ihrer erwehren, doch vergeblich, er fühlte, wie die Krallen in ſein Herz ſchlugen, wie ſie an ihm zerrten, und er ſtieß einen ſo fürchterlichen Schrei aus, daß die Umſtehenden entſetzt zurückwichen, und Ferſtner in die Kniee ſank, und des Freundes ſchnellen Tod herbei-wünſchte.

Noch immer kämpfte Horſt gegen den Feind, ſein Geiſt rang nach einem Gedanken, um der Höllenqual zu entgehen, doch kein Gedanke bot ſich dar, nichts als Oede und Verdammniß — immer ſtärker zerrten die Krallen an ihm, er fühlte ſich verloren — da — plötzlich tauchte Eine Erinnnerung in ihm auf; er hörte Töne erklingen; es waren die Töne aus jener fünften Symphonie, nach welchen er, ſo oft ihm Gott

Digitized by Google

eine Freude geſendet hatte, die Worte ſang: Geprieſen ſeiſt Du, o Herr! Es war die Stelle:



und im letzten Todeskampfe ſang ſeine Seele: Geprieſen ſeiſt Du, o Herr! Und vom Himmel ertönte die Stelle wieder wie Poſaunenruf und tauſendfach hallte ſie wieder. Die Hand fuhr zurück, der Qualm entſchwand, das von oben herabfallende Blut verwandelte ſich in einen mild ſäuſelnden Regen, der die am Boden zuckenden Flammen löſchte und die Schmerzen des Gepeinigten linderte; die Hölle war beſiegt!

Das Blut aus der Wunde des Sterbenden träufelte langſam, er wurde ruhiger, er athmete freier — die Finſterniß um ihn zertheilte ſich, es begann hell zu werden, und immer heller und heller; und ein unendlicher, glanzvoller Raum im Aether öffnete ſich über ihm, und Scharen, rieſengroß und hehr, kamen heran; es waren die Geiſter der großen Muſiker, die des Herrn Lob in Tönen geſungen. Langſam zogen ſie an dem ſterbenden Künſtler vorüber; ein jeder hielt ſeine Hand über ihm, und von dieſer Hand fiel ein Strahl der Gnade mildernd und tröſtend auf das gepeinigte, zerriſſene Herz, und reinigten es von irdiſchen Schlacken.

Und es begannen Töne zu erklingen, wie noch kein irdiſches Ohr ſie vernommen hat, wie ſie erklangen, als des Schöpfers: Werde! die Weltenharmonie in's Leben

Digitized by Google

rief, wie der Menſch ſie nur ahnen kann, wenn er allein, fern von den Menſchen und ihrem nichtigen Treiben, auf hohen Alpen, von heiligem Schauer ergriffen, der Gottheit unendliches Walten erſchaut. Und während jene Töne erklangen, zogen die ſeligen Muſiker im Kreiſe um Horſt. Jetzt kam auch er, der Geiſt, der ihm einſt dräuend und verdammend im Walde erſchienen war; doch nicht verdammend blickte er, ſondern verſöhnt und milde ſchaute er herab, er ſchien zu winken, dann ſchwebte auch er von dannen.

Die letzte irdiſche Schlacke wich von dem Sterbenden, deſſen Geiſt empor zu ſchweben trachtete. Doch war die Befreiung noch nicht ganz vollbracht. Der Künſtler war entſühnt, der Menſch harrte der Erlöſung; Horſt athmete ruhiger und ſchwächer. Da — mit einem Male, dort ganz in der weiten Ferne, dort, wo der Glanz ſo milde ſchimmerte, tauchten zwei ſelige Geiſter auf; ſie waren gar weit von dem Erdenpilger da unten, und doch fühlte er ſie ganz nahe — die Mutter war es, der Bruder. — Sie winkten, ſie ſchienen zu ſagen: Komm', müder Geiſt, vereinige Dich mit dem unſeren! — Die letzte Feſſel riß. — Einen Gedanken noch widmete der ſterbende Künſtler der Erde; er bewegte die Hand wie zum Gruß an den einzigen Freund, den er zurückließ — dann ſank ſein Haupt auf die Bruſt, ein mildes, ſeliges Lächeln umſchwebte die Lippen, er hörte zu athmen auf. — Horſt hatte ausgerungen.

Jetzt erhob ſich Ferſtner, der bisher jede Bewegung

Digitized by Google

des Freundes, zuerſt in unnennbarer Angſt, dann mit unendlicher Freude beobachtet hatte. „Seht," rief er, „o ſeht, ſtirbt ſo ein Schlechter, ſtirbt ſo ein Verdammter? Nein, ihm hat Gott verziehen! Geprieſen ſei der Herr!" „Ja," ſprach nun der alte Advokat, indem er näher trat und dem Entſchlafenen die Augen zudrückte, „er hat Gnade gefunden! und möge mir der Herr verzeihen, wenn ich ſchwacher Menſch dem Unglücklichen vor ſeiner letzten Stunde eine Kränkung zugefügt habe. Kommt, Freunde, wir wollen ein Vaterunſer beten." — Und ſie knieten alle nieder; und, vom Gebete reuiger, guter Menſchen getragen, erhob ſich der Geiſt des Künſtlers in die ſeligen Räume. —

Ferſtner verließ die Stadt bald nach dem Tode des Freundes und ſiedelte ſich in einer großen Reſidenz an. Cornelie, das herrliche Mädchen, blieb unvermählt; doch haben wir die Hoffnung nicht aufgegeben, daß der liebe, gute Ferſtner die noch immer Liebliche und Schöne endlich heimführen wird. Den letzten Nachrichten zufolge befindet er ſich in ihrer Nähe, und ſie wird ſich vielleicht doch entſchließen, den letzten Wunſch des Verſtorbenen zu erfüllen, und den Freund mit ihrer Hand zu beglücken.

Ewalt's zweite Liebe war ebenſo unglücklich, wie ſeine erſte. Maria von Morenſtern hat ihre Neigung einem anderen zugewendet, und ihr Vater mußte mit blutendem Herzen dem ihm befreundeten und hochwerthen Künſtler dieſe Nachricht mittheilen. Ewalt ſchwieg, als er die

Digitized by Google

Kunde vernahm, er bezwang seinen Schmerz und suchte Trost in der Kunst. Ob er sich wohl je vermählen wird?

Ueber Herzheim schwebt bereits der Geist finstern Unmuths und freut sich des innern Zwiespaltes, den der hochbegabte Künstler selbst hervorgerufen, den er bannen könnte, aber noch immer nicht zu bannen vermag. Herzheim arbeitet noch immer fleißig, und bei seinen eminenten Gaben wird er noch immer Bedeutendes schaffen; aber jene Weihe der Kunst, jene Freude am Schaffen, bei welcher der Künstler nicht an die Wirkung nach außen denkt, begannen von ihm zu weichen. Er mag wohl glauben, es sei ihm gelungen, den Widerspruch zu besiegen, an dem Horst zu Grunde gegangen ist; denn ihn begleitet ja der Sieg, und er scheint zu vergessen, daß es Siege gibt, die der wahre Künstler nicht suchen darf, sondern den Virtuosen des Tages für den Tag überlassen muß. Aber Herzheim wird erkennen und entsagen.

Der Doctor Laicher ist noch immer Compagnon der Blaguéoni und Commissionär für den Lärm in deutschen Journalen. Die Nachricht von dem Tode Horst's ergriff ihn in hohem Grade; er blieb von einem splendiden Frühstück weg, das ein neuangekommener Pianist-Compositeur veranstaltete, und es gab sogar einen Moment, wo sich eine Thräne aus seinen Augen stahl.

Lina Wohlmuth trägt, so oft sie durch * fährt, einen Kranz auf das Grab Horst's; bei ihrer letzten Durchreise befand sie sich in Gesellschaft eines reichen Cavaliers.

Digitized by Google

Der wollte sich dem Gange nach dem Kirchhofe widersetzen. Lina ließ sich nicht abhalten, und gab jenem den Abschied, um die Pflicht gegen den todten Freund zu erfüllen. Drei Wochen später hat sie sich mit einem hübschen Tenoristen verheirathet.

Die Gräfin Rohden, die Fürstin Varazimoff, die Herren v. Dormeuil und v. Fernonville sind nach wie vor hochstehende und hochgeehrte Personen.

Der Wiener ist verarmt. Horst's Schwester starb im Spitale.

51. Capitel.

Abschied vom Leser.

Wenn ein Wassertropfen, der dem Auge klar und durchsichtig erscheint, unter ein Sonnenmikroskop gebracht wird, so schaudert mancher Beschauer zurück vor dem Anblick, der sich ihm plötzlich bietet; er sieht eine Welt von Ungeheuern, die sich mit unbegreiflicher Schnelligkeit bewegen, sich gegenseitig angreifen und zerreißen; er sieht Skelete, die in ihrer Formation den Mammuthen der antediluvianischen Zeit gleichen. Es wird ihm unglaublich erscheinen, daß alles, was er vor sich sieht, in dem Wasser vorgehe, das Gott dem Menschen als unentbehrliches Mittel seiner Erhaltung bestimmt hat. Und er wird vielleicht unter dem ersten Eindrucke jenes Anblickes für unmöglich halten, daß ein Tropfen Wasser je mehr

Digitized by Google

über ſeine Lippen komme. Aber er wird dennoch Waſſer trinken, nach wie vor.

Dem Waſſertropfen ſind viele Verhältniſſe des menſchlichen Lebens zu vergleichen. Wir leben in ihnen, ſie erſcheinen uns mehr oder minder klar; ſobald wir ſie genauer prüfen, entdecken wir Schreckniſſe, die es faſt unbegreiflich erſcheinen laſſen, daß der Menſch noch eine Freude am Leben finden könne. So geht es dem Forſcher im unermeßlichen Kreiſe der Weltgeſchichte; ſo geht es dem Forſcher im kleinſten Kreiſe ſocialer Verhältniſſe, ſobald menſchliche Leidenſchaften daſelbſt Spielraum finden.

Dieſer Forſcher darf jedoch die Welt ebenſowenig nach einzelnen mikroſkopiſchen Unterſuchungen beurtheilen, als es dem Arzte einfallen darf, das Weſen und Wirken des Menſchen aus anatomiſchen Zergliederungen erkennen zu wollen; er unternimmt ſie, weil er durch ſie die Urſachen vieler menſchlichen Krankheiten ergründet, um dieſe deſto ſicherer zu heilen.

Das Gleichniß iſt nicht in dem Sinne aufzufaſſen, als ſollte der Leſer dieſes Buch wie eine Darſtellung von Reſultaten mikroſkopiſcher Unterſuchungen betrachten. Nein! der Verfaſſer kann mit gutem Gewiſſen behaupten, daß er bei ſeinen Schilderungen muſikaliſcher Zuſtände nicht einmal ein gewöhnliches Vergrößerungsglas anwandte. Wohl aber hat er ſich nicht geſcheut, jene trügeriſche Decke, welche Eleganz, Mode, oder Hypokriſie — die falſche Gemüthlichkeit — über manchen Uebelſtand ausbreitete, herabzureißen. Ihm ſchwebte, während er mit

Digitized by Google

unbewaffnetem Auge forſchte und prüfte, jenes Gleichniß als Richtſchnur ſeines Urtheils vor: Er hat über die vielen einzelnen Miſèren des modernen Muſikerlebens nie einen Augenblick die Ueberzeugung aufgegeben, daß den ächten Tonkünſtler eine herrliche Zukunft erwartet. Ihm ſelbſt iſt, während er dieſes Buch ſchrieb, immer klarer geworden, daß die gegenwärtige Periode eine jener Uebergangsperioden iſt, in welchen die Uebelſtände ſich bemerkbarer machen als die Symptome der Beſſerung.

Kunſt und Handwerk werden ſich ſcheiden. Die muſikaliſchen Handwerker werden bleiben, was ſie immer waren, Menſchen des Tages und der Mode; aber in dem Streben der Tonkünſtler und in ihrer Stellung wird eine Veränderung ſtattfinden. Sie waren zuerſt von den deutſchen Romantikern als zwiſchen Erde und Himmel ſchwebende Weſen dargeſtellt, die nirgends feſten Fuß faßten; wurden dann von den franzöſiſchen Romantikern zu Salonhelden geſtempelt; ſie werden jetzt erkennen, daß ihre Miſſion eine culturhiſtoriſche, nationale, ächt bürgerliche — im höheren Sinne des Wortes — iſt, gleich jener des Dichters und des bildenden Künſtlers. Sie werden erkennen, daß zur Erfüllung dieſer Miſſion Sammlung, ernſtes Studium aller Zweige ihrer Kunſt, und eine höhere Bildung nothwendig iſt, als der Muſiker bisher genoſſen hat, eine Bildung, die ihn gleichmäßig bewahre vor dem Verflachen im ſchillernden Modeleben, im geiſt-

Digitized by Google

reichen oder sentimentalen Salongeschwätze, wie vor dem Versumpfen in dem gemeinen Coterieweſen, das jetzt überall vorherrſcht, und das in Deutſchland nur zu oft mit dem Ausdruck: „gemüthliche (!) Geſelligkeit“ bezeichnet wird. Es ſoll damit nicht etwa geſagt ſein, daß der Tonkünſtler den heiteren Lebensfreuden, wo immer er ſie findet, entſage, wohl aber, daß er gewiſſe Annehmlichkeiten nach ihrem wahren Werthe ſchätzen lerne! Und wir ſchließen mit den Worten Lenardo's:

Jeder wahre Künſtler hat den Compaß in der eigenen Bruſt; er folge ihm, — er ſteuere kühn in's unbekannte Meer des Lebens — er wird, wie einſt Columbus, vielleicht das Land nicht finden, das er ſucht, aber er wird neue Welten entdecken.

Berichtigung.

Bd. I. S. 398 Z. 2 v. o. iſt nach „wirkliche“ und nach „geheime“ jedesmal ein Komma zu ſetzen.
„ II. „ 300 „ 3 „ „ lies: berichteten, ſtatt beachteten.
„ II. „ 345 „ 14 „ u. „ Continent, ſtatt Contingent.
„ III. „ 176 „ 4 „ o. „ zerſtört, ſtatt geſtört.
„ III. „ 274 u. 275 iſt gentlemen ſtatt gentlemens zu leſen. Der Verfaſſer bittet den Leſer dieſes s weder ihm, noch den Setzern, noch auch dem Herrn Factor der Druckerei zuzuſchreiben. Ein überſorgſamer Reviſor (der nur nachzuſehen hatte, ob die angezeigten Correcturen wirklich alle im Satz angebracht waren) vermeinte den Mangel eines s hinter gentlemen entdeckt zu haben. Der Sinn des Satzes ſchien ihm den Plural des Hauptwortes anzuzeigen, den er ſich ohne s nicht denken konnte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google